Freitag, 19. Oktober 1984 - D ***

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 246 - 42.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 9,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 140,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

„Herbst-Bilanz": Die Popularität der Unionsparteien hat in den vergangenen Monaten noch leicht zugenommen. Nach einer Allensbach-Umfrage würden 46,9 Prozent die CDU/CSU wählen (August: 46,7 Prozent), 38,3 Prozent die SPD, 10,3 Prozent die Grünen und 3,8 Prozent die FDP. (S. 5)

Sagladin: Moskau setzt seine „Revanchismus-Kampagne" gegen die Bundesrepublik fort. Der Kreml-Politiker Wadim Sagladin bezichtigte „revanchistische Gruppen", Absichten auf tschechoslowakisches, polnisches und sowjetisches Territorium zu haben, die „Germanisierung" Österreichs und eine Revision der österreichisch-italienischen Grenze anzustreben.

Rüstung: Die Pershing-2-Raketen sind nach Angaben von Verteidigungsminister Wörner voll funktionsfähig. Als „absoluten Blödsinn" bezeichnete er die Äußerung des früheren US-Abrüstungsunterhändlers Warnke, wonach die Raketen „militärisch nicht zu gebrauchen sind".

Ausgereist: Arthur Rudolph, ein führender Raketenexperte der Nasa, der 1945 mit Wernher von Braun in die USA gekommen war, hat seine US-Staatsbürgerschaft aufgegeben und ist in die Bundesrepublik umgesiedelt. Ihm war Verwicklung in NS-Gewaltverbrechen vorgeworfen worden. (S. 5)

US-Wahlen: Eine Reihe gesteuerter Indiskretionen, darunter die Veröffentlichung eines CIA-Handbuchs, das den Rebellen in Nicaragua Anleitung zum Umsturz gibt, haben in Washington den Verdacht geweckt, daß Präsident Reagan vor seiner wichtigen Fernsehdebatte mit Walter Mondale am Sonntag in die Defensive gedrängt werden soll. (S. 5)

Kaschmir: An der indisch-pakistanischen Grenze in Kaschmir – 1971 Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen beiden Ländern – sind pakistanische Großmanöver angelaufen. Indien hatte die Grenze am Dienstag geschlossen.

Revirement: Chinas Parteichef Hu kündigte an, er werde fast die halbe Mannschaft des Sekretariats des ZK der Partei, das für politische Entscheidungshilfen zuständig ist, auswechseln.

Beagle-Kanal: Nach sechsjährigen Verhandlungen paraphierten Argentinien und Chile im Vatikan ihr Abkommen über die Hoheitsrechte im Beagle-Kanal.

Golf-Krieg: Im Mittelabschnitt der Front sind gestern wieder schwere Kämpfe aufgeflammt. Nach irakischen Angaben wurde eine iranische Offensive blutig zurückgeschlagen.

Heute: Beginn des CSU-Parteitags in München.

ZITAT DES TAGES



„Statt immer kürzer, werden wir bald wieder länger arbeiten müssen – wer kann, auch noch mit 70 Jahren. Auf diese Weise entlasten wir die Rentenversicherung gleich doppelt: Wir zahlen länger Beiträge und beziehen kürzer Rente"

Professor Helmut Meinhold, Vorsitzender des Sozialbeirats beim Bundesarbeitsministerium, in einem Interview der „Bild"-Zeitung (S. 4) FOTO: JUPP DARCHINGER

WIRTSCHAFT

Nobelpreis: Die Auszeichnung für Wirtschaftswissenschaften erhielt der Brite Sir Richard Stone von der Universität Cambridge. Begründet wurde die Ehrung mit Stones „bahnbrechenden Einsätzen bei der Entwicklung von volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungssystemen". (S. 9)

Agrarexport: Die Schwäche der beiden vergangenen Jahre ist überwunden. In den ersten acht Monaten 1984 erhöhte sich das Volumen gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 13,2 Prozent auf 15,7 Milliarden DM. (S. 10)

Autoindustrie: Die streikbedingten Produktionsausfälle konnten im September weiter reduziert werden. Pro Arbeitstag rollten fünf Prozent mehr Kfz von den Bändern als im September 1983. In den ersten neun Monaten liegt die Branche mit 2,85 Millionen Einheiten aber noch sieben Prozent unter dem Vorjahresniveau.

Börse: Umfangreiche Aufträge aus dem Inland ließen die Kurse an den deutschen Aktienmärkten deutlich ansteigen. Am Rentenmarkt herrscht Haussestimmung. WELT-Aktienindex 158,1 (157,0). Dollarmittelkurs 3,1287 (3,1100) Mark. Goldpreis pro Feinunze 338,25 (340,55) Dollar.

KULTUR

Hammer-Kollektion: Ein begeistertes Publikum findet in Israel die Gemälde-Sammlung des US-Milliardärs Armand Hammer. 130 Kunstwerke – alles, was auf dem internationalen Gemäldemarkt gut und teuer ist – werden im Israel-Museum in Jerusalem ausgestellt. (S. 17)

Fellini: Eine Parabel über Krieg und Frieden, den drohenden Untergang Europas und seine leichtfertige, lebenslustige Gesellschaft anno 1914 zeichnet Fellini in seinem neuen, mit viel Vorschußlorbeeren bedachten Film „Schiff der Träume", der jetzt in der Bundesrepublik anläuft. (S. 17)

SPORT

Fußball: Der DFB hat offiziell beim Weltverband gegen die gelbe Karte protestiert, die Torschütze Uwe Rahn beim Länderspiel gegen Schweden wegen zu heftigen Jubelns erhielt. (S. 7)

Sporthilfe: Zita Finkenhauser (18), Mitglied der Florettmannschaft, die in Los Angeles Gold gewann, wurde von der Stiftung Deutsche Sporthilfe zur „Junior-Sportlerin des Jahres" gewählt.

AUS ALLER WELT

Mafia-Massaker: Bei einer „Abrechnung" zwischen Mitgliedern zweier Mafia-Familien sind in Palermo acht Männer ermordet worden. Die von Kugeln durchsiebten Leichen wurden gestern in einem Stall am Stadtrand gefunden.

Ausgedient? Jahrhunderte war die Kuh von deutschen Höfen nicht wegzudenken, jetzt soll sie verdrängt werden: von Damwild. Schon 1500 Landwirte sind auf die lukrative Damwild-Produktion umgestiegen. (S. 18)

Wetter: Bewölkt und regnerisch. Um 15 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Barzel: Fest entschlossen, nicht zurückzutreten

Gespräche mit Kohl und Dregger / Tumult im Bundestag nach Grünen-Entgleisung

gil./ms./hey. Bonn

Bundestagspräsident Rainer Barzel denkt nicht an Rücktritt. Dies hat er nach Informationen der WELT gegenüber dem Bundeskanzler und dem Fraktionsvorsitzenden der Union bekräftigt. Unterdessen wurde die Diskussion um Barzel auch gestern um einige Details erweitert. In Presseberichten hieß es, der CDU-Politiker habe nach seinem Rücktritt vom Partei- und Fraktionsvorsitz nicht nur das bereits bekannte Beraterhonorar von jährlich rund 250 000 Mark vom Frankfurter Anwaltsbüro Paul erhalten, sondern auch einen Zuschuß von der CDU in Höhe der halben Bezüge eines Fraktionsvorsitzenden. Dieser Zuschuß ist von der Union offenbar in Unkenntnis der anderen Honorare Barzels gewährt worden.

Diese Einschätzung wird durch einen Aktenvermerk des damaligen geschäftsführenden Flick-Gesellschafters Eberhard von Brauchitsch über ein Gespräch mit dem CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl vom 18. November 1976 verstärkt. Daraus ist zu entnehmen, daß Kohl von Beratereinkünften Barzels offensichtlich nichts wußte. CDU und Fraktion hätten Barzel „mit monatlichen Zuschüssen unter die Arme greifen müssen, damit er nicht auf die reinen Abgeordneten-Diäten angewiesen sei". Damit hätten sich Barzels Diäten verdoppelt, zusätzlich sei ihm ein Fahrer zur Verfügung gestellt worden. Das Anliegen von Brauchitschs war es damals, Kohl dafür zu gewinne, Barzel zum Vorsitzenden des Bundestags-

SEITE 2
Auf den Kanzler gezielt

Wirtschaftsausschusses zu nominieren. In dieser Funktion hat er jedoch, so wird betont, nicht auf die Steuerbefreiungsanträge Flicks Einfluß nehmen können, da schon damals klar war, daß die Bundesregierung und nicht das Parlament dies entscheide.

Barzel selbst nimmt zu den neuerlichen Vorwürfen keine Stellung. Er beharrt darauf, vom parlamentarischen Untersuchungsausschuß des Bundestages gehört zu werden. Zu dessen Arbeit gehört jedoch nicht die Frage, ob der Beratervertrag Barzels ein Scheingeschäft ist, das direkte Zahlungen der Flick-Gruppe an den Abgeordneten tarnen soll, sondern lediglich die Aufklärung der Parteispendenaffäre. Mehrfach hatte der Bundestagspräsident jedoch betont, er sei nach seinem Rückzug aus der Parteispitze als einfacher Abgeordneter beratend tätig gewesen, habe dies jedoch ordnungsgemäß dem Bundestag gemeldet und seine Einkünfte auch voll versteuert.

Barzel hat gestern in Gesprächen mit Kohl und Dregger erklärt, er sei fest entschlossen, nicht zurückzutreten. Gegenüber beiden betonte er, der Bundestagspräsident sei für die volle Legislaturperiode gewählt. Diese Pflicht gedenke er, Barzel, wahrzunehmen. Die Unionsführung ist der Ansicht, daß vor weiteren Entscheidungen die Anhörung Barzels vor dem Untersuchungsausschuß abgewartet werden müsse. Zwar schlage die Stimmung innerhalb der Unionsfraktion zunehmend gegen Barzel um, aber bisher vertritt die Führung die Linie, der Parlamentspräsident

● Fortsetzung Seite 8

Washington: Positiver Ton des Kreml

Bereitet Moskau mit Tschernenko-Interview Rückkehr an den Verhandlungstisch vor?

TH. KIELINGER, Washington

„Eine Basis für neue Hoffnung" glaubt der Sicherheitsberater Präsident Reagans, Robert McFarlane, in der Äußerungen zu sehen, die der sowjetische Staats- und Parteichef Konstantin Tschernenko in einem Interview mit der Zeitung „The Washington Post" machte (WELT v. 18.-10.). McFarlane und andere hochrangige Mitglieder der Reagan-Administration, darunter Vizepräsident George Bush, hoben den „Ton" der Bemerkungen Tschernenkos hervor, der als „positiv" eingeschätzt wird.

Tschernenko hatte gegenüber dem Moskau-Korrespondenten der „Washington Post" vier Bereiche genannt, in denen er amerikanisches Entgegenkommen erhoffe. Alle vier Punkte beschreiben seit langem bekannte sowjetische Wunschvorstellungen:

– Verhandlungen über ein Moratorium von Antisatelliten-Tests;

– Einfrieren der beiderseitigen nuklearen Arsenale auf dem heutigen Stand;

– formeller Verzicht auf das Recht zum Ersteinsatz von Nuklearwaffen;

– Ratifikation zweier sowjetisch-amerikanischer Abkommen aus den Jahren 1974 und 1976 durch den US-Senat, die den Umfang von unterirdischen Atomexplosionen für militärische und zivile Zwecke auf 150 Kilotonnen (TNT) herkömmlichen Sprengstoffs pro Test begrenzen.

Es ist der letzte Aspekt, der in Washington erstaunte Spekulationen auslöste. Ein nicht näher bezeichneter höherer sowjetischer Beamter hatte gegenüber dem Moskau-Korrespondenten der „Washington Post" nach dem Interview geäußert, der

SEITE 2:
Tschernenko an Reagans Fenster

Kreml-Chef habe ein Signal schicken wollen, daß eine positive Antwort der Amerikaner „auf irgendeinem der genannten Gebiete zu einem breiteren Dialog über Rüstungskontrolle führen könnte, vielleicht sogar einschließlich der Wiederaufnahme der jetzt unterbrochenen Genfer Verhandlungen über strategische und taktische Nuklearwaffen".

Diese Andeutung wird in Kreisen der Reagan-Regierung als erstes Indiz dafür gewertet, daß der Kreml sich möglicherweise eine Brücke bauen möchte, auf der er ohne Gesichtsverlust zu den Genfer Verhandlungen zurückkehren könnte.

Bei Durchsicht der vier Punkte hakten die Amerikaner sofort zwei als reine Propaganda ab. Es sind der Verzicht auf den Ersteinsatz von Atomwaffen sowie der Vorschlag zu einem Einfrieren des Raketenarsenals auf dem heutigen Stand.

Anders steht es mit dem sowjetischen Wunsch nach vorläufigem Stopp von Antisatelliten-Tests als Vorbereitung auf Gespräche über die „Entmilitarisierung des Weltraums". Diese Idee hatte Moskau bereits im Juni vorgetragen mit dem Vorschlag, noch im September in Wien darüber zu sprechen. Als Washington daran die Erwartung knüpfte, die Gespräche sollten auch die Materie der unterbrochenen Abrüstungsverhandlungen einbeziehen, zog der Kreml seinen Vorschlag zurück.

Interesssant ist für das Weiße Haus vor allem der vierte Punkt: Die Auf-

■ Fortsetzung Seite 8

SPD unterstützt Kohls China-Politik

Ehmke hebt im Bundestag die Übereinstimmung „in den Grundsätzen" hervor

BERNT CONRAD, Bonn

Volle Übereinstimmung aller Fraktionen, mit Ausnahme der Grünen, über die Grundsätze der Bonner China-Politik ergab sich gestern im Bundestag im Anschluß an eine Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl. Sowohl CDU/CSU und FDP als auch die sozialdemokratische Opposition bejahten eine engere Zusammenarbeit mit Peking, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet. Auch Kohls Gespräche in Pakistan wurden positiv beurteilt. Differenzen hingegen ergaben sich bei der Einschätzung des Besuches des rumänischen Staatspräsidenten Nicolae Ceausescu.

Der Kanzler hatte einleitend versichert: „Mein Besuch der Volksrepublik China hat ein Signal gesetzt und die Beziehungen auf eine neue Ebene gehoben." Alle Gespräche hätten ein hohes Maß an Gemeinsamkeit ergeben. Zwischen beiden Ländern stünden keine entscheidenden Probleme. Deshalb sei vereinbart worden, „daß wir politisch, wirtschaftlich und auf wissenschaftlich-kulturellem Gebiet eine stabile und auf langfristige Dauer angelegte Zusammenarbeit verfolgen wollen". Die Reise habe unmittelbar dazu beigetragen, „bei uns zu Hause Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen".

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Horst Ehmke begrüßte den Verlauf der Kohl-Reise und sagte: „Die SPD-Fraktion und die Bundesregierung stimmen offensichtlich in den Grundsätzen der China-Politik überein." Ehmke warnte allerdings vor einer Rüstungskooperation mit Peking und bezeichnete die Verbindung zwischen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und einem Abbau der Massenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland als „zu billig".

Der CSU-Abgeordnete Hans Klein und FDP-Generalsekretär Helmut Haussmann äußerten sich befriedigt über die Zustimmung der SPD. Der persönliche Einsatz des Kanzlers für wirtschaftliche deutsche Projekte in China verdiene große Anerkennung; sein Beitrag zum Abbau der Arbeitslosigkeit sei alles andere als „billig", erklärte Klein.

Den am Mittwoch beendeten Bonn-Besuch des rumänischen Staatschefs Ceausescu bezeichnete der Kanzler als „ein praktisches Beispiel dafür, daß es ganz konkret möglich ist, etwas für die Verbesserung des Ost-West-Verhältnisses zu tun. Allein hierin schon lag seine Bedeutung". SPD-Sprecher Ehmke lobte zwar Hinweise des Bundespräsidenten und des Kanzlers, daß Bonn keine territorialen Forderungen erhebe, vermißte aber eigene Vorschläge der Bundesregierung zur Abrüstung. Es sei Opportunismus, wenn Kohl an das „repressive Regime" in Rumänien andere Maßstäbe anlege als beispielsweise an Polen.

Scharfe Kritik an allen Aspekten der Regierungserklärung und am Kanzler persönlich übte der Abgeordnete der Grünen Jürgen Reents.

Wirtschaft schätzt die Fachhochschulen

PETER PHILIPPS, Bonn

Die teilweise immer noch als zweitklassig angesehenen Fachhochschulen in der Bundesrepublik Deutschland haben offenbar fast unbemerkt in der Wirtschaft den Universitäten den Rang abgelaufen. Dort arbeiten heute mehr Absolventen von Fachhochschulen als von Universitäten, weil ihre praxisnähere Ausbildung mehr den Anforderungsprofilen der Unternehmen entspricht.

Das unternehmernahe Institut der deutschen Wirtschaft hat jetzt eine gründliche Untersuchung über die „Berufschancen von Fachhochschul-Absolventen in der Wirtschaft" vorgelegt, das die Richtigkeit der von Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms immer wieder propagierten verstärkten Hinwendung zu den Fachhochschulen unterstreicht. Die meisten Unternehmen beurteilen die Ausbildung dort positiv, machten allerdings auch auf Qualitätsunterschiede sowohl zwischen den Fachhochschulen als auch einzelnen Studiengängen aufmerksam. Insgesamt jedenfalls scheinen die Fachhochschulen den Bedürfnissen der Wirtschaft in der aktuellen Situation eher entgegenzukommen als die wissenschaftlichen Hochschulen. Denn vor allem im mittleren Management-Bereich wird qualifizierter Nachwuchs benötigt. Zwar wird die Stärke der Universitätsabsolventen im Abstraktionsvermögen nicht verkannt, und Absolventen von dort haben oft noch die besseren Chancen für die Spitzen-Positionen. Doch immer mehr Firmen geben den Fachhochschul-Absolventen die gleichen Aufstiegs-Chancen.

Rund 60 Prozent aller in der Wirtschaft beschäftigten Fachhochschul-Absolventen sind Ingenieure, fast 30 Prozent Wirtschaftswissenschaftler. Ihre Startgehälter liegen mit etwa 40 000 bis 42 000 Mark jährlich um zehn Prozent unter denen ihrer Konkurrenten von den Universitäten. Doch offenbar haben sie sich darauf von vornherein genauso eingestellt wie auf das bescheidenere Karriereziel vor allem im Mittelmanagement der Bereiche Planung, Disponieren, Controlling. Denn nach der Untersuchung haben die Fachhochschul-Absolventen anscheinend weniger Schwierigkeiten, einen ihrer Ausbildung adäquaten – und auch als solchen empfundenen – Arbeitsplatz zu finden als die Kollegen mit Universitäts-Diplom, die häufig davon enttäuscht sind, daß sich ihre Hoffnungen auf die Spitzen-Positionen mit der entsprechenden Dotierung als Äquivalent für den aufwendigeren Ausbildungsgang nicht erfüllen. Trotz der bekannten Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt für Akademiker hat sich unter Universitäts-Studenten eine „wirklichkeitsfremde" Erwartungshaltung behauptet.

DER KOMMENTAR

Grün geholzt

HERBERT KREMP

Tumulte gibt es in allen Parlamenten, selbst im allerfeinsten zu London. In Tokio gingen die Herren schon mit Stühlen aufeinander los, um ihre Überzeugungen zu bekräftigen. Als der Abgeordnete Schneider (Bremerhaven) von der Deutschen Partei erklärte, wenn er Herbert Wehner anschaue, erblicke er die Türme des Kreml, schrie der Getroffene: „Sie, Sie Ehrab-Schneider Bremerhaven". Den Abgeordneten Todenhöfer nannte er ungeniert „Hodentöter". Und dann gab es jedesmal herzhaften Krach, am lautesten, als der Abgeordnete Kurt Schumacher seinen Konkurrenten Adenauer einen „Kanzler der Alliierten" nannte.

Verglichen mit dem Tumult-Stil, der nun dem Chlorophyll entsprießt, handelte es sich bei den erwähnten deutschen Beispielen um nachgerade literarische Schöpfungen. Sie verursachten Ärger und Empörung, es schlug ein wie ein Blitz, wenn der Abgeordnete Dehler den Staatssekretär Hallstein eines schönen Tages einen „Mann ohne Herz und ohne Hoden" nannte.

Anzüglichkeiten, eine gewisse männliche Sphäre betreffend, waren nicht ausgeschlossen, wie die flüchtige Zusammenstellung ergibt. Sie ebneten den Weg zur Wiedergewinnung der Heiterkeit. Die parlamentarischen Beschimpfungen der Vergangenheit werden daher oft im Stil der Nostalgie zitiert.

Im Unterschied dazu scheinen Ausfälle der Art, wie wir sie gestern im Anschluß an einen Reisebericht des Bundeskanzlers erlebten, von einem Haß geprägt zu sein, der in inniger Nachbarschaft zur Dummheit siedelt. Die Behauptung des Grünen Jürgen Reents, der Weg Helmut Kohls an die Spitze seiner Fraktion und seiner Partei sei „von Flick freigekauft" worden, zielt durch die beleidigte Person auf das verachtete „System", das er repräsentiert. Es ist sicher nicht falsch, in diesem Zusammenhang an die trüben Stunden der Weimarer Republik zu erinnern, die nicht an schlechtem Stil, sondern an böser Absicht zugrunde gegangen ist, an der offenen Verachtung für den liberal verfaßten Staat, der nicht ohne Fehl und Tadel ist, aber mit Sicherheit ohne annehmbare Alternative.

Wenn dann der Grüne Joschka Fischer den amtierenden Bundestagspräsidenten rundheraus ein „Arschloch" nennt, wird zu allem noch die Bildungskatastrophe manifest, deren solche Schreier teilhaftig geworden sind. Der Grüne Fischer entschuldigte sich anschließend unter Hinweis auf seine „Emotionen". Das ist nun erst recht enthüllend. Die Alles-erlaubt-Partei bringt die Politik auf das Niveau ihrer Seelenblähungen. Wenn das nicht umweltschädigend wirkt.

Differenzen bei Assads Besuch in Moskau?

DW. Moskau

Die Reaktionen der Moskauer Presse auf den Besuch des syrischen Präsidenten Assad deuten auf Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Gast aus Damaskus und der sowjetischen Führung hin. Ganz im Gegensatz zu den Gepflogenheiten brachten die Zeitungen kein Wort von den Ansprachen, die Assad und Kreml-Chef Tschernenko gehalten hatten. Am Dienstag hatte die offizielle Nachrichtenagentur Tass berichtet, Assad und Tschernenko hätten die palästinensische Frage erörtert. Am Tag darauf wurde lediglich bekanntgegeben, daß der sowjetische Ministerpräsident Tichonow mit dem syrischen Vizepräsidenten Abdel Halim Khaddam über die Festigung der gegenseitigen Beziehungen gesprochen hätte.

Die Kairoer Zeitung „Al Achram" nannte gestern vier Punkte, in denen es Differenzen gegeben haben könnte. Ägypten, so hieß es, spiele aus sowjetischer Sicht innerhalb des arabischen Lagers nach wie vor eine führende Rolle und könne entgegen syrischen Forderungen von einer Lösung des Nahost-Problems nicht ausgeklammert werden. Ferner habe Moskau das syrische Verlangen nach Absage des Besuchs von König Hussein abgelehnt, der von Damaskus wegen der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Kairo angegriffen wird. Moskau sei auch nicht bereit, PLO-Chef Arafat die Unterstützung zu entziehen. Schließlich stehe Moskau im Golf-Krieg auf der Seite Iraks, demgegenüber unterstütze Syrien offen Iran.

Seite 2: Umfassende Hilfe

Kurssturz des Pfundes. Börse in London nervös

fu./DW. London

Das Pfund Sterling ist in London auf einen neuen absoluten Tiefststand gegenüber dem US-Dollar gefallen und hat auch gegenüber einem „Korb" ausgewählter Währungen den seit acht Jahren niedrigsten Stand erreicht. Die Aktienkurse, die am Mittwoch stärker als je zuvor in der Geschichte der Londoner Börse gefallen waren, gingen noch weiter zurück: Die City fürchtet einen Zusammenbruch der Ölpreise, höhere Zinsraten und die Verschärfung des Bergarbeiterstreiks mit der Möglichkeit einer Regierungskrise.

Der Kurs des Pfundes fiel von einer Eröffnung mit 1,2010 US-Dollar bis zum Mittag auf 1,1840. Im Vergleich zum Währungskorb, der seit 1975 als breiterer Maßstab für den Außenwert des Pfundes herangezogen wird, sank es auf 74,2 Prozent – so tief hatte es nur am 28. Oktober 1976 gelegen, als der damalige Labour-Schatzkanzler Denis Healey wegen der Pfundkrise auf eine Reise zum Internationalen Währungsfonds (IWF) in Washington verzichtete.

Die Devise der Regierung war gestern offensichtlich, klarzumachen, daß es um die britische Wirtschaft im Grunde keineswegs schlecht stehe und daß die Nervosität und der Pessimismus an den Börsen nicht gerechtfertigt seien. Der Aktienmarkt aber war dadurch nicht zu beruhigen: Mittags stand der Index der „Financial Times" für 30 Aktien um zehn Punkte unter dem Vortagsschluß bei 828,7, während der erweiterte Index für 100 Aktien sogar einen Rückgang von 19,7 Punkten auf 1080 verzeichnete.

Sowjetunion verstärkt ihren Druck in Südostasien

Truppenverstärkungen an afghanisch-pakistanischer Grenze

DW. Neu-Delhi

Die Sowjetunion hat in ihrer Sicherheits- und Außenpolitik im südostasiatischen Raum eine zunehmend härtere Haltung eingenommen. Diplomaten in Neu-Delhi verweisen auf die Ausweitung der militärischen Operationen in Afghanistan, einen verstärkten sowjetischen Druck auf Pakistan und die Lieferung hochmoderner Waffen an Indien. In der afghanischen Hauptstadt habe sich die Lage seit Anfang September dramatisch verschlechtert, weil Moskau einige Truppeneinheiten nach Kabul zurückverlegt habe.

Der pakistanische Präsident Ziaul Haq hat kürzlich erklärt, die Sowjetunion habe ihre in Afghanistan stationierten Truppen verstärkt. Nach Berichten westlicher Diplomaten soll die Truppenstärke von 115 000 auf jetzt 140 000 Mann gebracht worden sein. Die Sowjetunion versuche offenbar, die 2240 Kilometer lange Grenze zwischen Afghanistan und Pakistan abzuriegeln, um Verstärkung für die Widerstandskämpfer zu unterbinden, hieß es.

Routinegespräche mit Pakistan habe Moskau abgesagt. Der pakistanische Außenminister Yaqub Khan bestätigte vor einigen Tagen, die Beziehungen seines Landes zur Sowjetunion und zu Indien hätten sich in den vergangenen Monaten verschlechtert. Die pakistanische Regierung hat Afghanistan mehrfach beschuldigt, pakistanische Dörfer im Grenzgebiet bombardiert zu haben. Die afghanische Regierung hat die Angriffe jedoch bestritten.

Ein weiterer Punkt sowjetischer Beunruhigung ist, so Diplomaten, die Modernisierung der pakistanischen Streitkräfte und der Kauf von 40 hochmodernen Kampfflugzeugen vom Typ F-16 in den USA. Vermutlich deshalb habe sich der Kreml entschlossen, Indien mit neuen Waffensystemen auszurüsten, die noch nicht einmal in den Streitkräften des Warschauer Paktes eingeführt seien, etwa das Kampfflugzeug MIG 29. Dadurch will die Sowjetunion offensichtlich Pakistan entgegentreten.



Umfassende Hilfe

Von Jürgen Liminski

Tass-Verlautbarungen haben Verkündigungscharakter. Man kann sie glauben oder auch nicht. Ein Satz jedenfalls aus dem Bericht über den jetzt beendeten Besuch des syrischen Militärdiktators Assad in Moskau verdient Glauben: Tschernenko versicherte seinen Gesprächspartner der uneingeschränkten sowjetischen Unterstützung für die radikale Neinsager-Politik der Ablehnungsfront und versprach „umfassende Hilfe“, womit meistens auch die Lieferung militärischer Güter gemeint ist.

Im Klartext: Moskau wird Damaskus unter keinen Umständen fallenlassen, und Damaskus wird weiterhin ein treuer und zuverlässiger Verbündeter der Sowjets bleiben.

Es geht gar nicht anders. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Syrern und Sowjets, die die ägyptische Presse fast genüßlich aufzählt und die von westlichen Medien und Politikern gierig aufgegriffen und verbreitet werden – sie bestehen zwar, aber sie haben untergeordneten Rang. Eine Weltmacht verfolgt immer weitergreifende Interessen als eine Regionalmacht vom Schlage Syriens. Damaskus kann sich mit Moskaus fürsorglicher Annäherung an die irakischen, jordanischen und ägyptischen Feinde Syriens begreiflicherweise nicht anfreunden. Die Syrer werden sich aber hüten, die lange Reihe ihrer Feinde noch zu verlängern, indem sie die Russen vor den Kopf stoßen.

Die syrisch-sowjetische Entente ist ein Militärbündnis, das politische Belastungen erträgt. Man darf nun, nachdem der Westen mit Eifer die Meinungsunterschiede registriert hat, eine diplomatische Offensive von syrischer Seite erwarten. Assad wird verstärkt Unabhängigkeit demonstrieren wollen, um seine De-facto-Abhängigkeit von Moskau zu kaschieren. Das geht am besten mit Händeschütteln. Genschers Besuch in Damaskus wird nicht lange auf sich warten lassen; vielleicht gelingt es dem syrischen Despoten gar, ein paar Christdemokraten in sein Land zu lotsen. Und mit viel Pomp wird der Besuch Mitterrands vorbereitet werden. An der Bündnislage ändert das nichts.

Gottesreich Nicaragua

Von Rolf Görtz

Es geschah soeben an einem Oktoberabend, daß das spanische Fernsehen das lächelnde Gesicht eines weißbärtigen Priesters zeigte, der die Worte sprach: „Revolution ist Liebe“. Die Zuschauer rieben sich Augen und Ohren. Viele von ihnen haben natürlich ihren George Orwell gelesen und kennen dessen Warnung vor „Neusprach“, die gut als böse und Böses als gut, Frieden als Krieg und umgekehrt bezeichnet. Aber was Orwell da für 1984 prophezeite – und wovon gewiß schon vieles wahr geworden ist –, das bezog sich doch auf einen finsteren Großen Bruder, nicht auf einen gütigen kleinen Pater!

Aber dieser erklärte ungerührt: „Auf der Suche nach dem Reich Gottes auf Erden fand ich die Lehren des Marx.“

Diese Lehren verbieten beispielsweise die Abhaltung freier Wahlen. Ein Gottesreich nach Maßgabe der Theologie der Revolution kann keine menschliche Mitsprache dulden. Der fromme Sprecher war denn auch kein anderer als Ernesto Cardenal, der Kultusminister von Nicaragua.

Das spanische Fernsehen setzte den Cardenal-Auftritt gewissermaßen als eigenen Lösungsvorschlag hinter eine Gesprächsrunde in Madrid, in der die vier Contadora-Minister den schweren Weg zum Frieden in Mittelamerika erörterten.

George Orwell übrigens sammelte die Erfahrungen zu seinen Schreckensvisionen während des Spanischen Bürgerkrieges: Der an der Ebro-Front im Kampf gegen Franco verwundete Anarchist Orwell erlebte in der Genesenden-Kompanie in Barcelona die Furie des totalitären Machtanspruches der sowjetisch geleiteten Volksfront-Regierung. Weil sie ihren eigenen – gewiß utopischen – Freiheitsidealen nachhingen, wurden die Anarchisten, soweit sie nicht an der Front für den großen Bruder gefallen waren, in Barcelona zusammenkartätscht. Willy Brandt, der sich derzeit um die Sandinisten bemüht, hat damals, 1936, auch Erfahrungen in Barcelona gesammelt. Und Cardenal ist ein Guevara-Adept. Jeder lernt auf seine Art.

Anti-Werbung-Video

Von Dieter Thierbach

In den Vereinigten Staaten ist ein neuer Video-Recorder entwickelt worden, der möglicherweise die Fernsehstruktur des Landes ändern wird – und Produzenten in all den Ländern, in denen es entweder freies Fernsehen schon gibt oder demnächst geben soll, zu „schmerzlicher Neubewertung“ zwingt. Der Recorder ist imstande, eine Sendung so mitzuschneiden, daß die eingeblendeten Werbe-Spots draußen bleiben.

Wer also nicht in den Pausen der Baseball-Spiele regelmäßig dasselbe Bier auf dem Tablett desselben Butlers auf sich zukommen sehen will, wer beim Krimi nicht gerade in dem Augenblick, in dem der Schurke den Finger am Abzug zu krümmen beginnt, „a word from our sponsor“ hören will, der kann einen Recorder einschalten und das Ereignis später, sozusagen in bereinigter Form, über sich ergehen lassen.

Das Gerät hat große Verkaufschancen. Denn die Amerikaner haben sich auch nach Jahrzehnten des Fernsehkonsums nicht so recht an die Spots gewöhnt; sie empfinden sie als so unvermeidlich wie Zahnschmerzen, weil niemand sich bisher sonderliche Gedanken gemacht hat, wie man Fernsehen anders finanzieren könnte, aber sie lieben die Unterbrechungen kaum mehr als Zahnschmerzen. Bei Europäern, die drüben freies Fernsehen erlebt haben, begegnet man oft noch heftigeren Reaktionen: Natürlich ist das amerikanische Fernsehen besser als das armselige deutsche Monopolprodukt, aber diese ewigen Spots, da kriegt man ja Kopfschmerzen!

Jetzt gibt es also ein Mittel, ihnen zu entgehen. Wenn diese Recorder massenhaft abgesetzt werden sollten, kann sich die Werbeindustrie ausrechnen, daß sie nicht mehr viele Kunden über Spots und Sponsorships erreicht. Sie dürfte sich in die gedruckte Presse zurückorientieren. Aber wie soll dann das freie Fernsehen finanziert werden?

Mit Sicherheit nicht über den hie und da aufgetauchten Vorschlag einer „Aufteilung des Gebührenkuchens“; wer soll den aufteilen? Da ist nur eine Möglichkeit erkennbar: Bezahlung jeder einzelnen Sendung durch „Rückmeldung“, so, wie jeder jedes einzelne Telephongespräch nach Distanz und Dauer bezahlt (also eine Art verbessertes Pay-TV). Das geht allerdings bislang nur übers Kabel, nicht über Satellit und Salatschüsselantenne. Wenn die Fernsehfreiheit nicht am Ausputz-Video scheitern soll, empfiehlt es sich, rechtzeitig die technischen Voraussetzungen zu schaffen.



„Ruhe, bitte!“ KLAUS BÖHLE

Auf den Kanzler gezielt

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Um es gleich am Anfang klarzustellen: In Bonn dünstet nicht ein Ruch von Watergate. Es geht nicht um Rechtsbrüche. Aber es stehen Fragen des politischen Stils und auch des persönlichen Stils zur Diskussion. Über alles könnte vorurteilsfreier gesprochen werden, bestünde nicht der deutsche Hang, Stilfragen sogleich zu Fragen der Moral zu erklären.

Die Rede ist vom „Fall Barzel“. Auch hier ist eine einschränkende Anmerkung angebracht: Da werden Zitate aus allerlei Papieren veröffentlicht, die sich heute, Jahre nach der Niederschrift, wie Dossiers konspirativen Inhalts lesen. Doch jeder urteilsfähige Mensch muß sich sagen, daß solche Zitate und Vermerke nicht schon deshalb volle Beweiskraft haben, weil da etwas schwarz auf weiß zu lesen steht. Die Wahrheit ist, daß alle diese Vermerke von einem bestimmten Interessenstandpunkt aus für einen oder mehrere Interessierte geschrieben worden sind. Und da die damaligen Zeitumstände kaum noch jemanden genau gegenwärtig sind, liest sich heute manches dubios, was vor zehn Jahren ein ganz unbefangener Vorgang gewesen sein mag. Zum Beispiel: Wenn ein Parteiführer Wert darauf legt, die Meinung eines befreundeten Industriemanagers über die Besetzung des Vorsitzes im Wirtschaftsausschuß zu hören, so muß man darin nichts Anstößigeres erblicken, als wenn ein Kanzler die Meinung des DGB anhört, bevor er den Arbeitsminister benennt.

Nur: Mit diesen zurechtrückenden Anmerkungen ist der „Fall Barzel“ keineswegs vom Tisch. Im Gegenteil, er plustert sich nach den Gesetzen der medialen Demokratie immer mehr auf. Dafür sorgen schon die allemal unentdeckten Regisseure im Dunkeln, die mit raffinierter Medien-Dramaturgie aus einem Vorgang einen „Fall“ machen, häppchenweise, bruchstückweise, jedoch mit der oft teuflischen Konsequenz des politischen Kampfes.

In der Sache besteht der „Fall Barzel“ aus einer einzigen Frage: Hat der heutige Bundestagspräsident vor Jahren als Abgeordneter beziehungsweise als Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses auf die Steuerbefreiung des Unternehmens Flick Einfluß genommen, oder hat er es versucht? Allein dies zu prüfen ist der Auftrag des parlamentarischen Flick-Untersuchungsausschusses. Barzel besteht auf „rechtlichem Gehör“ vor dem Ausschuß, und er wird am kommenden Mittwoch gehört werden. Viel zu spät, muß man sagen; denn inzwischen schieben die Drahtzieher über die Medien Detail über Detail nach, so daß der „Fall“ jeden neuen Tag die Dynamik, Kontur und Farbtönung verändert. Soweit voraussehbar, kann Barzel dem Ausschuß erklären, daß er an der Steuerbefreiung nicht mitgewirkt und auch keinen derartigen Versuch unternommen hat. Alles weitere, was da noch als „Fall Barzel“ im Schwange ist, geht den Ausschuß nichts an. Er hat die Einnahmen und Ausgaben des Privatmannes Barzel nicht zu untersuchen.

Barzel wird wissen, daß seine Klarstellung vor dem Auschuß nicht die erlösende Wirkung eines Freispruchs haben kann. Sein „Fall“ wird sich mehr und mehr auf das politische Feld verlagern, dorthin, wo ihn die Regisseure haben wollen; denn ihnen geht es nur bedingt um Barzel, sie zielen auf die Koalition und ihren Kanzler. Die Grünen verstehen schon genug vom politischen Geschäft, um die Affäre mit einem rüde inszenierten Eklat im Bundestag wirkungsvoll auf die Fernsehschirme zu bringen, und die SPD hält den Zeitpunkt für gekommen, mit erhobenem Zeigefinger nach der Rolle Helmut Kohls zu fragen. Wieso Kohl?

Spätestens jetzt geht es um den Stil, um die Moral. Auf den kürzesten Nenner gebracht: Barzel wird in den Verdacht gerückt, er habe



Gegenüber raffinierter Medien-Dramaturgie: Barzel FOTO: SVEN SIMON

sich 1973 den Verzicht auf den Fraktionsvorsitz und auch auf den Parteivorsitz teuer abkaufen lassen. Das ist eine Infamie; denn Barzel handelte unter Zwängen, die ihm – für alle Welt erkennbar – gar keine andere Wahl ließen. In der Fraktion hatte er die Abstimmung über die Haltung der Union zum Eintritt der Bundesrepublik Deutschland in die Vereinten Nationen verloren, und in der Partei hätte er sich ebenfalls eine Abstimmungsniederlage zugezogen, wäre er dem nicht mit seinem Verzicht auf den Parteivorsitz zuvorgekommen.

Was bleibt, ist das überaus neugierige, wenn nicht neidische Interesse, das sich den offenbar aus den verschiedensten Quellen fließenden Bezügen Barzels nach seiner politischen Entmachtung zuwendet. Das wird ihm nun in den Gazetten in Millionenhöhe vorgerechnet.

Als erstes ist zu sagen: Zunächst ist das Barzels Privatsache. Öffentliches Interesse ist insoweit begründet, als man hier auf gewisse Usancen stößt, die sich in der Parteiendemokratie herausgebildet haben. Man läßt fallende Politiker nicht ins wirtschaftliche Abseits stürzen. Dafür gibt es in allen Parteien eine Menge Beispiele. Im „Fall Barzel“ wird deutlich, daß sich auch Unternehmen der privaten Wirtschaft an solchen sozialen Auffangnetzen beteiligen, obschon die Politiker den Unternehmern unentwegt den hehren Grundsatz von Risiko und Haftung um die Ohren schlagen.

Die Versorgungsaktion für Barzel wird in einem der Papiere damit begründet, er sei seit der Niederlegung des Fraktionsvorsitzes „wirtschaftlich außerordentlich schlecht gestellt gewesen“. Ob da der eine Geldgeber von dem anderen gewußt hat, das hat Barzel mit seiner Partei und deren Vorsitzendem, der auch der Bundeskanzler ist, abzumachen. Doch an diesem Punkt setzt die Offensive derjenigen an, die den Kanzler im Visier haben.

Solange Barzel die Aktenkenntnis verweigert wird, hat er kaum die Möglichkeit, sich der Öffentlichkeit zu stellen. Kanzler und CDU scheinen darauf zu vertrauen, daß die Ringe, die ein ins Wasser geworfener Stein verursacht, langsam verebben. Man wird sehen.

IM GESPRÄCH B. Netanyahu

Botschafter unter Feinden

Von Gitta Bauer

Benjamin Netanyahu ist der jüngste Botschafter, den Israel je zu den Vereinten Nationen entsandt hat. Der erst 35jährige ist zudem kein Karrierediplomat, wenngleich er schon an einer für Israel so wichtigen Botschaft wie der in Washington den zweiten Rang eingenommen hat. Er muß also schon Ungwöhnliches zu bieten haben, wenn sein Land ihm zutraut, sich bei der Weltorganisation bewähren zu können, deren Mehrheit nur zwei Feinde und zwei Gesprächsstoffe kennt: Südafrika und Israel.



Die West Bank nicht mehr räumen: Netanyahu FOTO: AP

Das Ungewöhnliche entdeckte der damalige Verteidigungsminister Moshe Arens 1979 bei einer Konferenz über internationalen Terrorismus in Jersualem, zu der Netanyahu für das Jonathan-Institut eingeladen hatte. Es war ihm gelungen, eine Gruppe hochkarätiger Teilnehmer aus den USA und Europa zusammenzubringen, darunter den inzwischen verstorbenen Senator Henry Jackson, den jetzigen Vizepräsidenten George Bush, den Gewerkschaftspräsidenten Lane Kirkland, den schwarzen Bürgerrechtler Bayard Rustin. Sie waren dem Ruf eines Instituts gefolgt, das den Namen von Netanyahus älterem Bruder Jonathan trug, dem Kommandeur jener Elitetruppe israelischer Soldaten, die 1976 in Entebbe in Uganda 103 Juden aus der Hand deutscher und palästinensischer Terroristen befreit hatte. Jonathan Netanyahu war der Kugel eines ugandischen Soldaten zum Opfer gefallen.

Bruder eines Helden zu sein, ist eine Verpflichtung. So jedenfalls sieht es Benjamin. Der junge Botschafter studierte in den USA – sein Vater lehrt an der Cornell-Universität in Ithaka – und in Israel. „Er spricht Englisch ohne israelischen und Hebräisch ohne amerikanischen Akzent“, vermerkt die „Jerusalem Post“ nicht ohne Ironie. Er könne auch mit Amerikanern umgehen, „ein wichtige Gabe für einen Diplomaten in den USA“.

Für diejenigen internationalen Diplomaten, die die „Washington Post“, das „Wall Street Journal“ und die „New York Times“ lesen, und das ist wohl die Mehrzahl, ist der junge Kollege aus Israel kein Unbekannter. Netanyahu hat sich durch Artikel einen Namen gemacht, die ungeschminkt eine bei der Weltorganisation hochgradig unpopuläre These vertreten: Israel dürfe das Westufer des Jordans nicht mehr räumen.

„Die Palästina-Araber“, so schrieb er, „haben bereits einen Staat, genannt Jordanien, im östlichen Palästina. Die Forderung nach einem weiteren Staat auf der Westbank hat nichts mit Selbstbestimmung zu tun. Der Zweck ist nur der, eine Basis für eine Irredenta, die den Staat Israel zerstören will, zu bilden. So würde das Westjordanland zu einer regelrechten Zeitbombe. Israels Auszug aus diesem Gebiet würde sie zum Ticken bringen.“

Mit einem solchen Programm wird Israels neuer Botschafter sich keine neuen Feinde machen, die hat der Judenstaat in der UNO ohnehin genug. Er wird sich aber um seine Freunde kümmern müssen, für die die Sicherheitsratsresolution 242 und der Abzug Israels aus den besetzten Gebieten Grundsatz jeder Nahost-Lösung sind.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

RHEINISCHE POST

Die Düsseldorfer Zeitung kommentiert die Situation des Bundestagspräsidenten:

Um den Bundestagspräsidenten Barzel steht es nicht gut. Noch ist gar nicht restlos geklärt, unter welchen Umständen er in den Jahren zwischen 1973 und 1981 von der Firma Flick über die Frankfurter Anwaltskanzlei Paul Honorar in einer Höhe von 1,7 Millionen Mark erhalten hat. Noch ist vor allem der Betroffene nicht gehört. Aber die Daumen zeigen nach unten. Niemand, dem an unserem Staat liegt, kann Genugtuung, sozusagen klammheimliche Freude empfinden. Denn es geht um viel mehr als um Barzel. Letztlich steht das Vertrauen der Bürger in die Repräsentanten unseres Staates und damit in unseren Staat auf dem Spiel. Die Wahlerfolge der Grünen sind ein unmißverständlicher Hinweis darauf, in welchem Maß Bürger in den Protest gegangen sind. Manchmal können Sorgen aufkommen über die Zukunft der Bundesrepublik.

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Sie meint zur Ost-West-Politik:

Erich Honecker ist vorsichtig geworden. Anders als Janos Kadar in Paris kam ihm in Helsinki kein Wort zu den deutsch-deutschen Kontakten über die Lippen, anders als Nicolae Ceausescu in Bonn vermied er jede auch nur indirekte Kritik an der Politik der Sowjetunion. Was der SED-Chef in Finnland noch wagte, war – nach eindeutiger Unterstützung des Moskauer Standpunktes – ein Aufruf zum Dialog zwischen „allen verständigungsbereiten Kräften“. Dieser Appell mag gleichermaßen Sowjets und Amerikanern gelten, zumal die lauten Töne fehlten, Honecker sich also nicht als Anheizer der Spannungen betätigte. Aber die unmittelbaren Adressaten blieben ungenannt. Der SED-Chef flüchtete sich ins Unverbindliche.

Mannheimer MORGEN

Er kommentiert die Umweltdebatte:

So wird nun also geholzt, gegeneinander und miteinander. Gestern ist es den Grünen sogar gelungen, den Wald in die Aktuelle Stunde des Bundestags hineinzutragen und obendrein die Minister Zimmermann und Kiechle vor die hohe Versammlung zu zitieren. Diese beiden haben ja gewissermaßen die Suppe auszulöffeln, die sich da zusammengebraut hat ... Kein Fachmann kann allerdings objektiv beweisen, woher das sogenannte Waldsterben kommt, vom sauren Regen, von den Grundwasserverseuchungen oder von der mehr als mangelhaften Waldpflege, nachdem wegen Absatzschwierigkeiten offenbar zu wenig Geld für Waldarbeit vorhanden ist. Im Grunde sind wahrscheinlich alle diese Leichenbestatter auf dem Holzweg. Dieses Lied vom Wald, der stirbt, ist nämlich schon steinalt. Zuletzt hat es sogar der Dichter Karl Kraus, der kein Romantiker gewesen ist, schon vor 1973 in dem Gedicht „Der tote Wald“ beklagt: „Nie wieder steig ich himmelan. Wie war ich grün. Wie bin ich alt. Ich war ein Wald.“ Nun, der Wald hat weitergelebt. Die Totengräber sind gestorben.

Konstantin Tschernenko an Ronald Reagans Fenster

Das Interview bietet den Amerikanern eine niedrige Einstiegs-Schwelle / Von Herbert Kremp

Die wohlorganisierten Hauskräche in den westlichen Ländern, man nennt sie auch Wahlkämpfe, bieten der Sowjetunion seit jeher eine einfache Gelegenheit, ihre Stimme zur Geltung zu bringen. Die Beiträge sind unerbeten, aber was heißt das schon. Während das Ringen um die Macht im Kreml – wie in anderen kommunistischen Zentren – hinter stummen und starren Mauern vonstatten geht, durch die allenfalls die Mutmaßung dringt, stehen im Westen die Fenster sperrangelweit offen. Man kann etwas hineinrufen, man kann auch etwas hineinwerfen – zum Beispiel eine „Washington Post“, der Tschernenko gerade ein anregendes Interview zur weltbewegenden Abrüstungsfrage gegeben hat. Der Präsident der Vereinigten Staaten wird nicht umhin können, bei seinem zweiten Fernseh-Duell mit dem Herausforderer Mondale auf die sowjetische Auslassung einzugehen.

Der treffsicher durchs offene Fenster lancierte Knüller täuscht manchen Beobachter darüber hinweg, daß Tschernenko in Wirklichkeit als Bitt- und nicht als Fallensteller auftritt. Seit der überraschenden Vorsprache Gromykos bei Präsident Reagan zu Beginn der UNO-Session in New York darf angenommen werden, daß die Sowjetunion die im Raketen-Zorn zerrissenen Gesprächsfäden zu Washington wiederzuknüpfen versucht. Das Interview des Kreml-Herrn höchstselbst in einer der führenden amerikanischen Zeitungen, im „Ton positiv“ und in der Form der Inszenierung für den russisch-sprechenden Journalisten „jovial“ und „humorvoll“ anmutend, liefert die Bestätigung: Die Sowjets schalten den Frigidaire aus, sie ändern den Kurs. Während sie bisher den Abzug der neuen Pershing II und der Marschflugkörper aus Europa zur Grundbedingung für die Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Mittelstrecken-Raketen erklärt hatten, sieht jetzt alles ganz anders aus.

Die informierte Öffentlichkeit weiß inzwischen, was die Sowjetunion zum Einlenken bewog – nicht Nachgeben, sondern Drauflegen. Hinter dem sehr allgemeinen Begriff von der Militarisierung des Weltraums, den Tschernenko wieder benutzt, verbirgt sich das amerikanische Projekt der Anti-Raketen-Waffen, das die westlichen zivilen und militärischen Potentiale in einem theoretisch beliebigen Umkreis unverwundbar zu machen verspricht. Der technologische Standard sichert den Vereinigten Staaten einen Vorsprung, der die Sowjets für lange Zeit auf den zweiten Platz verweist. Das Defensiv-System drückt den Wert der weittragenden nuklearen Offensiv-Kraft in Richtung Null. Die Gewichte verschieben sich zuungunsten Moskaus, und es ist keine Frage der Technik, sondern nur noch eine der Politik, ob der Zaun im Weltraum nur die USA oder auch andere Teile des Westens, einschließlich Europas, schützen soll.

Einfach ausgedrückt, handelt es sich hier um ein Überholmanöver, wobei die Antwort der Amerikaner auf die Raketen-Herausforderung der Sowjets bemessen ist: Sie zielt in die Mitte der sowjetischen Offensiv-Strategie, berührt also den Kern der Weltmacht-Politik, der unter Breschnews umsichtiger Führung entstanden ist. Man kann verstehen, daß Moskau die Veränderung der Situation für unannehmbar hält und nach Mitteln sucht, die USA zu bremsen, besser noch zu stoppen. Wie man dabei verfahren soll, ist in Moskau offenbar umstritten. Die Krise um den Raketen-Marschall Ogarkow erklärt sich womöglich aus diesem Hintergrund. Denn im vorliegenden Fall hilft weder die heiße Drohung noch der Versuch, bange Verbündete von Washington „abkoppeln“ zu wollen: Die Entscheidung über das Defensiv-System liegt ausschließlich im Rahmen der amerikanischen Souveränität. Infolge ihrer technischen Eigenart sind Anti-Raketenwaffen auf Fremdterritorien nicht angewiesen.

In dieser Erkenntnis wirft Moskau das diplomatische Ruder herum. Tschernenko zählt vier Forderungen auf und macht die Verbesserung der Beziehungen davon abhängig, daß die USA „wenigstens in einer wesentlichen Rüstungskontrollfrage“ Interesse an einer Übereinkunft zeigen. Die vier Forderungen betreffen die Entmilitarisierung des Weltraums, das Einfrieren der nuklearen Arsenale, den Verzicht Washingtons auf den Ersteinsatz von Atomwaffen und die Ratifizierung von zwei Abkommen (aus 1974 und 1976) über den Umfang von unterirdischen Atomversuchen. Der Katalog markiert keine starke Position, er gleicht vielmehr einer Einladung, in einen umfassenden Verhandlungs-Prozeß einzutreten, der sich dann freilich sofort auf das Weltraum-Thema konzentrieren würde.

Wenn Washington den Abkommen über die Atomversuche zustimmt, öffnen sich die Türen zu den Verhandlungssälen. Die Schwelle ist niedrig. Die steile Treppe befindet sich gleich dahinter.

Italienisches Mattscheiben-Chaos

Bei drei privaten TV-Sendern in Italien ging per Gerichtsbeschluß das Licht aus. Nicht diese Sender stehen jedoch am Pranger, sondern die Politiker in Rom. Denn sie haben es versäumt, das inzwischen weitverbreitete private Fernsehen auf eine solide Rechtsgrundlage zu stellen.

Von F. MEICHSNER

Millionen von Fernseh-Zuschauern im Raum Rom, Piemont, Turin und in den Abruzzen müssen sich seit Dienstag abend mit dem staatlichen RAI-TV oder mit der provinziellen Diätkost kleiner Lokalsender begnügen, wenn sie nicht ganz auf die gewohnte abendliche Fernsehunterhaltung verzichten wollen. Ihre bevorzugten Sendungen wie „Dallas", „Dynastie" und das Quiz „Superflash" des Star-Showmasters Mike Bongiorno sind nicht mehr zu empfangen.

Die Aktion der drei Richter gegen die TV-Ketten „Italia 1", „Canale 5" und „Retequattro" hat im ganzen Land Stürme des Protestes ausgelöst. Der römische Palazzo Chigi, Sitz von Ministerpräsident Bettino Craxi, das Postministerium und die „schuldigen" Richter werden mit Anrufen überschwemmt. Amtsrichter Casalbore von Turin stöhnte: „Ich komme nicht mehr zum Arbeiten. Ununterbrochen schrillt das Telefon."

Der allgemeine Protest alarmierte Regierung, Parteien und Parlament, die acht Jahre lang einer Aufforderung des Verfassungsgerichtshofes zur gesetzlichen Regelung des Privatfernsehens nicht nachgekommen sind und durch ihre Untätigkeit das jetzt herrschende Durcheinander wesentlich verschuldet haben. Auf einer Sitzung des Parlamentsausschusses für Transport und Telekommunikation forderten die Vertreter aller Parteien den christdemokratischen Postminister Gava auf, er solle sofort etwas unternehmen. Gava kündigte nach einem Gespräch mit Craxi ein Regierungsdekret an, das den durch richterliche Anordnung stillgelegten Privatsendern die provisorische Wiederaufnahme ihrer Sendetätigkeit ermöglichen soll, bis eine definitive gesetzliche Regelung erfolgt.

Die Öffentlichkeit ist nicht deshalb so aufgebracht, weil sie befürchtet, daß über kurz oder lang die Umsetzer (Antennen-Relaisstationen), mit denen die in Ketten organisierten privaten Lokalsender ihre Programme einem breiteren Publikum zugänglich machen, und die Aufnahmestudios für Videokassetten auch in anderen Regionen durch Gerichtsanordnung außer Betrieb gesetzt werden könnten. Das würde zur De-facto-Wiederherstellung des Fernsehmonopols der staatlichen RAI führen.

Daß dieses Monopol im Laufe der letzten zehn Jahre von risikofreudigen Privatunternehmern gebrochen wurde, wird von der überwiegenden Mehrheit des italienischen Bildschirmpublikums noch immer als eine große fortschrittliche Tat empfunden. Gewiß sind die meisten Italiener dafür, daß in das Chaos der rund 300 privaten Fernsehsender und der 1500 privaten Rundfunkstationen etwas Ordnung gebracht wird. Aber die wenigsten möchten sich wieder, wie vor der Revolution im Äther, von „Mamma RAI" unter Kuratel stellen lassen – auch wenn die zumeist flachen, von zahllosen Werbespots unterbrochenen Unterhaltungsprogramme der Privatsender bisher keineswegs zur kulturellen Bereicherung des Bildschirmangebots beigetragen haben.

Wie alle erfolgreichen Revolutionen stürzte auch die Revolution gegen das RAI-Monopol einen Koloß, der trotz gesetzlicher Absicherung auf tönernen Füßen stand. Auch Staatsmacht und Justiz müssen das so empfunden haben, denn sie blieben anfänglich untätig, als die neuen technischen Möglichkeiten immer mehr Privatunternehmer dazu anreizten, dem von den Parteien gegängelten staatlichen Rundfunk und Fernsehen Konkurrenz zu machen.

Der Artikel 195 des „Codice Postale", der für jede Benutzung des Äthers eine staatliche Genehmigung vorschreibt, blieb lange Zeit mit Staub bedeckt. Ihren ersten Durchbruch, der das lebenswichtige Geschäft mit der Fernsehwerbung in Gang brachte, erzielten viele private TV-Stationen vorwiegend mit mitternächtlichen Pornofilmen. Inzwischen haben sie diese Phase längst überwunden, sind sie auf dem moralisch unverfänglichen breiten Unterhaltungssektor erfolgreich.

Gerichtsnotorisch wurde das private Fernsehen landesweit zum ersten Mal im Jahre 1976 mit einem Urteil des Verfassungsgerichtshofes. Es sprach Privatpersonen das Recht zu, „im lokalen Bereich" Rundfunk- und Fernsehsendungen auszustrahlen. Aber es definierte den Begriff „im lokalen Bereich" nicht mehr, mahnte ein Gesetz zur Regelung im Rundfunk- und Fernsehbereich an und ließ den Artikel 195 unberührt.

Neue Privatsender schossen danach wie Pilze aus dem Boden. Die Begrenzung auf den „lokalen Bereich" umgingen sie in der Praxis dadurch, daß sie sich zu Ketten zusammenschlossen, wobei die Lokalsender jeder Kette in ihren lokalen Sendebereichen ein und dasselbe, über Umsetzer empfangene und weitergegebene Programm ausstrahlten. Sie deckten dadurch das ganze Land ab.

Die beherrschende Stellung im privaten Fernsehen errangen mit der Zeit die drei jetzt vom Bannstrahl der Amtsrichter getroffenen Ketten „Canale 5", „Italia 1" und „Retequattro". Damit schien sich ein neues Monopol abzuzeichnen. Tatsächlich wurde es kürzlich de facto, wenn auch nicht de jure dadurch etabliert, daß ein Mann, Italiens privater Fernsehzar Silvio Berlusconi, alle drei Ketten in seine Hand brachte. Zuletzt konnten diese Ketten täglich einen Umsatz mit der Fernsehwerbung in Höhe von mehr als 6 Millionen Mark verbuchen.

Das Verfassungsgericht schaltete sich 1981 noch einmal ein. Es bestätigte der staatlichen RAI ihr Fernsehmonopol auf nationaler Ebene und forderte das Parlament auf, schnellstens das gesetzliche Vakuum auszufüllen, auf das Unsicherheit und Fernsehchaos zurückzuführen sind. Da sich die Parteien aber nicht einig werden konnten und jede mit einem neuen Gesetz ihre eigenen Interessen durchsetzen wollte, blieben die Dinge unerledigt liegen.

Die Privatsender paßten sich dem neuen Richterspruch insofern an, als sie ihre landesweit ausgestrahlten Programme nicht mehr „live" sendeten, sondern diese in den zentralen Ateliers registrierten, die Videokassetten dann gleichzeitig von ihren lokalen Sendern ausstrahlen ließen.

Diese Praxis fand vor einer Woche auch die Zustimmung des Florentiner Amtsrichters Franco, der die Klage einiger toskanischer Kleinsender gegen das Berlusconi-Imperium zurückwies. Er argumentierte: Gewiß, es ist verboten, von einem Zentralsender aus im ganzen Land zu übertragen. Die Senderanlagen dürfen auch nicht direkt miteinander verbunden sein. Die Wiedergabe von Videokassetten-Material, das vorher aufgezeichnet wurde, ohne daß die lokalen Stationen ihre Autonomie verloren, fällt jedoch nicht unter dieses Verbot.

Die Amtsrichter von Rom, Turin und Pescara sind anderer Meinung als ihr Kollege in Florenz. Sie schlugen zu, und viele der prominenten Juristen des Landes bescheinigten ihnen, juristisch korrekt gehandelt zu haben. Von mancher Seite wird jetzt sogar die Frage aufgeworfen, ob sich nicht diejenigen Amtsrichter, die nicht tätig geworden sind, einer Pflichtverletzung schuldig und damit strafbar gemacht haben.

Größer könnten Chaos und Rechtsunsicherheit wohl kaum sein. Betroffen davon sind – neben dem Fernsehpublikum – nicht zuletzt die 1700 Angestellten der drei Privatsender und indirekt zahlreiche Wirtschaftsunternehmen mit ihren langfristig geplanten, überlegt plazierten herbstlichen Werbekampagnen.

Wie U-Boote zum Phantom werden

Die Kollision eines sowjetischen U-Bootes mit einem sowjetischen Frachter in der Straße von Gibraltar erinnert nicht nur an einen alten Trick der U-Boot-Fahrer, sondern führt auch zu einem Streit zwischen dem spanischen Außen- und Verteidigungsminister.

Von ROLF GÖRTZ

Der Zusammenstoß des sowjetischen Atom-U-Boots mit dem Sowjetfrachter „Bratstvo" ist das Ergebnis einer alten U-Boot-Taktik, die die Sowjets offensichtlich seit langem praktizieren, um unbeobachtet durch die Straße von Gibraltar in das Mittelmeer fahren zu können. Denn dreifach lauert die elektronische Überwachung unter Wasser: Im Atlantik liegt ein amerikanischer Horchriegel vom Stützpunkt Rota an der Bucht von Cadiz bis zur Küste des befreundeten Marokko. Längs der Straße von Gibraltar funktioniert das spanische System, und vom Europa-Point am Felsen von Gibraltar laufen die britischen am Meeresgrund verankerten Kabel und Bojen die 12 Meilen bis zur afrikanischen Seite.

Um diesen dreifachen Gürtel dennoch unbeobachtet passieren zu können, „hängen" sich die sowjetischen U-Boote unter Frachter möglichst ihrer eigenen Flagge, die zu diesem Zweck von der sowjetischen Admiralität per Funk zu einem Rendezvous irgendwo im Atlantik beordert werden. Der Autor Buchheim schildert diese Taktik bereits in seinem Bestseller „Das Boot". Die mit großem Aufwand abgedämmten und deshalb außerordentlich geringen Schraubengeräusche eines modernen U-Bootes werden dabei von dem Krach des ungeschützt stampfenden Motors und den platschenden Schrauben des Frachters überlagert.



Am 19. September wollte dieses sowjetische Atom-U-Boot vom Typ „Victor 1" unentdeckt die Meerenge von Gibraltar passieren. Zu diesem Zweck tauchte es unter einen sowjetischen Frachter. Als eine Strömung das U-Boot in die Höhe riß, geriet sein Bug in die Schiffsschraube und wurde zerstört. Das Foto entstand im Golf von Hammamet, aufgenommen von NATO-Aufklärern. FOTO: UPI

Eben weil diese Taktik bekannt ist, schreibt die Genfer Seerechtskonvention von 1958 vor, daß U-Boote die freie und für alle offene Seestraße von Gibraltar nur aufgetaucht und zur Identifizierung mit wehender Flagge passieren dürfen. Dies zur Sicherung der „unschädlichen Durchfahrt", wie sie das Völkerrecht für alle Verbindungen zwischen zwei offenen Meeren verlangt. Als Uferstaat ist Spanien nun angehalten, die Befolgung dieser Regel in der Straße von Gibraltar zu garantieren.

Irgendein Fehler des Rudergängers am Tiefensteuer mag die Ursache dafür gewesen sein, daß das sowjetische mit SS-15-Torpedo-Raketen bestückte Atom-U-Boot seinen eigenen Schutzengel, den Frachter „Bratstvo", „ganz empfindlich rammte". Von der Presse befragt, gaben spanische Seeoffiziere offen zu, daß in letzter Zeit besonders häufig sowjetische U-Boote im westlichen Mittelmeer ausgemacht werden.

Die milde Form des offiziellen Protests – Außenminister Moran ließ den sowjetischen Botschafter erst am Donnerstag eine Verbalnote der „Besorgnis" überreichen – dürfte das ohnehin gespannte Verhältnis zwischen dem NATO-Gegner Moran und Verteidigungsminister Serra, der für eine Verankerung Spaniens in der NATO ist, noch verstärken.

Die Kollision ereignete sich am 19. September. Schon wenige Tage später, so heißt es im Verteidigungsministerium, lagen Luftaufnahmen spanischer Seeflieger vor. Sie zeigten erhebliche Schäden am Bug des U-Bootes, das nur mit Hilfe eines anderen Sowjetfrachters eine Werft in Tunesien anlaufen konnte. Dennoch rührte sich das Außenministerium erst, als die „Bratstvo" eine Reparaturwerft im spanischen Hafen Algeziras anlaufen mußte und so die Sache ruchbar wurde.

Vor dem Hintergrund der bevorstehenden Volksabstimmung über den Verbleib oder Nicht-Verbleib Spaniens in der NATO wirft der Verteidigungsminister nun dem Außenminister vor, den Zwischenfall bewußt heruntergespielt zu haben. (SAD)

1983 / 1984 – DM 2.40 – 3.10 – J F M A M J J A S O N D J F M A M J J A S O

Scheinbar unaufhaltsam klettert der US-Dollar in schwindelerregende Höhen.

Auch die Bundesbank kann den Dollar nicht bremsen

Der Dollar ist stark überbewertet. Wenn schon eine Abwertung, wie sie Alt-Bundeskanzler Schmidt fordert, nicht möglich ist: könnten dann nicht wenigstens Notenbanken, vor allem die Bundesbank, den Höhenflug des Greenback mit massiven Interventionen stoppen?

Von CLAUS DERTINGER

Die Forderung Helmut Schmidts, den Dollar abzuwerten, ist absurd. Als ob man von oben herab dekreditieren könnte, daß der Dollar von morgen an nicht mehr 3,10 DM wert ist, sondern nur noch 2,40 DM. Man kann doch niemand vorschreiben, wieviel er für einen Dollar bezahlen darf. Einleuchtender, wenn nicht gar verführerisch mag der Gedanke an ein Abbremsen der Dollar-Hausse mit Interventionen scheinen.

Doch von derartigen Eingriffen in den Markt als festen Bestandteil einer Devisenmarktstrategie hält die Bundesbank überhaupt nichts. Schon seit längerem steuert sie in der Interventionspolitik gegenüber dem Dollar einen ausgesprochen zurückhaltenden Kurs. Ist das nun mehr eine Abstinenz aus Prinzip oder aus Resignation?

Die Manövriermasse ist nicht unbegrenzt

Die Manövriermasse der Bundesbank für Interventionen ist zwar groß, aber nicht unbegrenzt. Die rund 20 Milliarden Dollar, die vom Block der Währungsreserven theoretisch für Interventionen eingesetzt werden könnten, wären bald verpulvert bei dem Versuch, den Höhenflug des Dollars nachhaltig zu bremsen. Aber davon einmal abgesehen: die Erfahrungen in der Vergangenheit haben nur allzu deutlich gezeigt, daß selbst massivste Notenbankinterventionen gegen einen starken Markttrend auf Dauer ein sinnloses Unterfangen sind. Einer Manipulation der Märkte war noch nie mehr als nur ein vorübergehender Erfolg beschieden, weil die von den Zentralbanken errichteten Dämme, der Wucht der Marktkräfte nur kurze Zeit standhielten, selbst dann, wenn sich mehrere Notenbanken zu gemeinsamen Interventionen verpflichteten.

Man hat das nicht nur bis zum Ende der 70er Jahre gesehen, als der Dollar in einer beispiellosen Talfahrt bis auf fast 1,70 DM herabsauste; auch im Europäischen Währungssystem (EWS) gelingt es längerfristig nicht, Wechselkurse zu verteidigen, von denen der Markt überzeugt ist, daß sie falsch sind.

Nun könnte man zwar einwenden, beim Dollar ginge es ja um etwas ganz anderes, nämlich um die Korrektur eines überhöhten und damit nach weitverbreiteter Auffassung falschen Wechselkurses. Aber kann ein Wechselkurs überhaupt falsch sein? Man muß einfach zur Kenntnis nehmen, daß sich Angebot und Nachfrage, in deren freien Spiel sich Wechselkurse am Markt bilden, nicht an theoretischen Denkmodellen orientieren.

Der Wechselkurs ist vielmehr die Kristallisation von Urteilen einer Mehrheit der Marktteilnehmer über alles, was den Wert einer Währung bestimmt. Zu diesen Kriterien gehören wirtschaftliche Entwicklungen ebenso wie politische, und eine ganz besonders wichtige Rolle spielen dabei die Zukunftserwartungen.

So verdankt denn der Dollar seine Stärke dem Zinsvorsprung der USA gegenüber anderen Ländern mit geordneten Wirtschaftsverhältnissen und der Attraktivität, die das politisch führende Land der westlichen Welt mit seiner starken Wirtschaftskraft und seinen überdurchschnittlichen unternehmerischen Gewinnchancen auf internationales Kapital ausstrahlt.

Solange diese Konstellation ständig Nachfrage nach dem Dollar erzeugt, haben eben die nach dem Lehrbuch eigentlich für einen schwachen Dollar sprechenden Superdefizite im Haushalt und in der Leistungsbilanz der USA keinen negativen Einfluß auf den Dollarkurs. Diese Defizite werden durch einen gewaltigen Kapitalimport der USA nicht nur leicht finanziert, sondern sogar überfinanziert. Der Bundesbankpräsident und andere Experten haben sicher recht, wenn sie dies für ungesund und gefährlich halten, weil mit der Überbewertung auch das Risiko eines jähen Absturzes wächst. Aber mit solchen Warnungen können sie, wie man sieht, der Begeisterung des Marktes für den Greenback nicht den geringsten Dämpfer aufsetzen.

Auch Milliardeninterventionen der Bundesbank und andere Zentralbanken würden wohl die Attraktivität des Dollars als Anlagewährung nicht nachhaltig schmälern. Eher wäre zu befürchten, daß derartige große Verkäufe, die natürlich vorübergehend auf den Kurs drücken, wie ein warmer Regen wirken, der geradezu einlädt, zu einem preisgünstigen Engagement. Beispiele dafür gab es in der Vergangenheit zur Genüge. Außerdem müßte man damit rechnen, daß der Markt immer wieder versuchen würde, die Entschlossenheit der Notenbanken zu massiven Interventionen zu testen. Wehe wenn sie dabei auch nur ein kleines bißchen zucken, dann ist die Glaubwürdigkeit erst einmal erschüttert, ist alles für die Katz.

Interventionen gegen einen starken Markttrend sind überdies nicht nur nach dem Verständnis der Bundesbank mit dem Prinzip freier Wechselkurse unvereinbar, sondern vor allem auch nach Auffassung der in dieser Frage besonders orthodoxen Amerikaner, die Wechselkursmanipulationen wegen der Rückwirkungen auf Geldpolitik, Zinsen und Preise strikt ablehnen.

Die für die US-Währungspolitik Verantwortlichen treffen den Nagel auf den Kopf, wenn sie immer wieder darauf hinweisen, daß der Dollarkurs bei weitem nicht so hoch wäre, wenn die Anlagebedingungen für internationales Kapital in anderen Ländern ebenso attraktiv wären wie in den USA.

So beschränken sich denn die Interventionen der Bundesbank entsprechend einer Weltwirtschaftsgipfelvereinbarung auf Eingriff in den Markt zur Wiederherstellung von „orderly market-conditions", wobei es freilich keine konkrete Definition gibt, wann der Zustand des Marktes als „disorderly" anzusehen ist.

Der große Sprung vom 21. September

Disorderly war der Markt gewiß am 21. September, als der Dollarkurs in ganz wenigen Stunden um mehr als acht Pfennig auf 3,17 DM hochschoß. Aber war das nicht erst recht der Fall, als die Bundesbank am Nachmittag des gleichen Tages mit dem Verkauf von 450 Millionen Dollar den Anstoß dazu gab, daß der Kurs in noch viel kürzerer Zeit um 14 Pfennig abstürzte?

Andererseits hätte vorgestern kein Devisenhändler den Eindruck von disorderly market-conditions; der Kurs schwankte nur wenig um die Marke von 3,15 DM. Dennoch schoß die Bundesbank zur größten Überraschung des Marktes plötzlich eine Interventionssalve ab.

Nach Schätzungen von Händlern waren es lediglich 60 Millionen Dollar, die in relativ kleinen Posten von etwa jeweils fünf Millionen über verschiedene Banken in den Markt gefeuert wurden. Aber schon das genügte, den Kurs vorübergehend um mehr als fünf Pfennig zu drücken. Bei der amtlichen Kursnotierung schoß die Bundesbank noch einmal mehr als 500 Millionen Dollar hinterher.

Orderly market hin, orderly market her: die Bundesbank legt es jetzt ganz offensichtlich darauf an, den Markt in seinem Glauben an einen stabilen und womöglich noch steigenden Dollars zu erschüttern. Ob eine solche Strategie der Verunsicherung längerfristig Erfolg hat, bleibt noch abzuwarten. Aber selbst wenn das nicht viel bringt: man kann der Bundesbank nicht den Vorwurf machen, sie verschleudere sinnlos kostbare Währungsreserven. Denn bisher hat sie praktisch nur jene Dollar zu guten Kursen auf den Markt geworfen, die ihr aus Zinseinnahmen für ihre Dollar-Währungsreserven und aus dem Umtausch amerikanischer Truppen-Dollar zufließen.

Moskau zeichnet jetzt General Goworow aus

rtr, Moskau

General Wladimir Goworow, der zum Zeitpunkt des Abschusses des südkoreanischen Jumbojets über Sachalin die Truppen auf der sowjetischen Halbinsel befehligte, ist mit dem Orden „Held der Sowjetunion" ausgezeichnet worden. In der „Prawda" hieß es gestern, Goworow sei zu seinem 60. Geburtstag und wegen seines Beitrages „zur Hebung der Verteidigungsbereitschaft der Truppen" geehrt worden.

Nach dem Abschuß des Passagierflugzeuges mit 269 Menschen an Bord am 1. September 1983 hatten westliche Beobachter zunächst vermutet, die Versetzung Goworows von seinem Posten nach Moskau bedeute eine Degradierung. Westliche Militärkreise in Moskau sind nun der Ansicht, die Auszeichnung für Goworow könne andeuten, daß die Sowjetführung den Abschuß nicht als Fehler ansehe.

Beagle-Protokoll Erfolg für den Papst

rtr, Vatikanstadt

Argentinien, Chile und der Vatikan haben gestern nach fast sechsjährigen zähen Verhandlungen ein Protokoll zum Vertragsabschluß über die argentinisch-chilenischen Souveränitätsrechte im Bereich der drei Beagle-Kanal-Inseln an der Südspitze Südamerikas unterzeichnet. Damit wird der ins 19. Jahrhundert zurückreichende Herrschaftskonflikt über die nur von einigen Schafzüchtern bewohnten Inseln Picton, Nueva und Lennox beigelegt.

Das Zustandekommen des Vertrages wird international als diplomatischer Erfolg für Papst Johannes Paul II. gewertet, der kurz nach seiner Amtseinführung die Beagle-Verhandlungen in die Wege geleitet hatte. Im Dezember 1978 standen Argentinien und Chile wegen der ungeklärten Herrschaftsrechte über die Inseln am Rande eines Krieges. Die drei Inseln umfassen eine Gesamtfläche von 470 Quadratkilometern. Sie sind schwer zugänglich und fast menschenleer. In ihrer Meereszone werden jedoch reiche Erdölvorkommen vermutet.

Schweiz verhandelt über Verkehrsabgaben

Zü, Genf

Die Schweizer Regierung ist zu weiteren Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland über eine Ausnahmeregelung für deutsche Lkw und Autofahrer bei der Anwendung der eidgenössischen Schwerverkehrsabgabe und Autobahnvignette bereit, die am 1. Januar 1985 in Kraft treten wird. Sie sollen noch im Oktober in Bonn stattfinden. Sollte eine gütliche Regelung nicht zustande kommen, zieht die Schweiz die Kündigung der bisher gültigen Vereinbarung von 1928 in Betracht.

Mit diesem Abkommen übt das Finanzministerium in Bonn erfolgreich Druck auf Bern aus. In einer Verbalnote hat Bonn in der vergangenen Woche die Schweizer Regierung aufgefordert, *„Ausnahmen und Sonderregelungen* für deutsche Lastwagen- und Autobahnfahrer" vom Grundsatz der Gebührenpflicht zuzulassen. In einer Abstimmung am 26. Februar *1984 hatten die* Schweizer Schwerverkehrssteuer und Autobahnvignette gutgeheißen.

Im Protokoll zur Vereinbarung von 1928 steht dagegen: „Die Erhebung *irgendwelcher Gebühren vor Ablauf* einer Frist von einem Monat seit dem jeweiligen Eintritt des deutschen Kraftfahrzeuges in die Schweiz" gelte als „Erschwerung" des Kraftfahrzeugverkehrs. Die Bundesrepublik *steht* daher auf dem Standpunkt, die Vereinbarung von 1928 lasse die beiden Verkehrsabgaben nicht zu. Demgegenüber argumentiert die Schweizer Regierung, daß ein Abkommen von 1928 in dieser Form nicht auf 1984 beschlossene Abgaben anwendbar sein könne. Sie leugnet jedoch nicht, daß das Abkommen nach wie vor rechtskräftig ist.

„Tag der Befreiung" wirft Schatten voraus

DIETER DOSE, Berlin

Erstaunt vernahmen die Leser der Ost-„Berliner Zeitung", daß der „Berliner Kalender" am 21. Dezember endet. Aber ihre Sorge, daß Weihnachten und Silvester *ausfallen*, erwies sich als unbegründet. Auch im Sozialismus hat das Jahr noch 365 Tage.

Der „Berliner Kalender" betrifft nur die Planerfüllung. „Insgesamt bereits 12 300 Kollektive wollen dabei nach dem Berliner Kalender ihren Plan einschließlich der zusätzlichen Verpflichtungen bis zum 21. Dezember erfüllen", schreibt das SED-Blatt. An den restlichen Tagen des Jahres dürfen die Werktätigen freilich nicht auf der faulen Haut liegen. Dann wird schon für die „Planziffern '85" Kohle gefördert, Zement gemischt oder Stahl gehärtet.

Aus der Presse von drüben

Denn schon wirft ein Ereignis seine Schatten voraus, das die Bürger der „DDR" anspornen soll, neue „Planrekorde" aufzustellen: der „Tag der Befreiung" im Mai nächsten Jahres. Zu diesem Anlaß wollen, wie das „Neue Deutschland" berichtet, die 1,3 Millionen Kleingärtner sich z. B. mehr für „wissenschaftliche Anbaumethoden" interessieren. „Das trägt dazu bei, die neuen, höheren Ziele, die wir aus Anlaß des 40. Jahrestages der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus im kommenden Jahr erreichen wollen, zu verwirklichen", wird der 1. Sekretär des Kleingärtner-Verbandes Erwin Wegner zitiert.

Breiten Raum in allen „DDR"-Zeitungen nehmen in diesen Tagen die Gewerkschaftswahlen innerhalb des FDGB ein. 8,3 Millionen Mitglieder der staatlichen Einheitsgewerkschaft sind aufgerufen, Wahlversammlungen zu besuchen und aus 2,3 Millionen Kandidaten ihre Vertrauensleute, Mitglieder von Betriebsgewerkschaftsleitungen, zu wählen, d. h. den Vorschlägen zuzustimmen. Auch wenn das „Neue Deutschland" so tut als würden erst in den Wahlversammlungen die Weichen gestellt: „Es lohnt sich, ehrenamtlich gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und als Gewerkschafter dafür zu wirken, daß es im Wettbewerb noch besser und schneller vorangeht, daß der Kurs der Hauptaufgabe in der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik weiter erfolgreich gesteuert wird."

Mehr als Wettbewerb interessiert die Bürger, daß Probleme des Alltages gelöst werden. In der „Neuen Zeit", dem Organ der CDU, griff der Vorsitzende des Rates des Bezirks Leipzig, Rolf Opitz, zur Feder, um Positives zu vermelden, aber auch Kritisches nicht zu verschweigen. Zwar seien im Bezirk Leipzig seit 1971 über 100 000 neue Wohnungen gebaut und 65 000 modernisiert worden, „trotzdem bewegte und bewegt zahlreiche Einwohner der Bezirksstadt (Anm. d. Red.: Leipzig) und der Kreisstädte ebenfalls, sicher, trocken und warm zu wohnen. Sie verweisen auf undichte Dächer, kaputte Schornsteine, aufsteigende Nässe im Mauerwerk und ähnliche Schäden". Neue Brigaden von Dachdeckern und Schornsteinbauern, so der Verfasser, sollen gebildet werden, damit Schäden an Wohnungen und Häusern schneller beseitigt werden.

An einer Liedertournee der FDJ durch die „DDR" nimmt auch der aus der Bundesrepublik stammende Liedermacher Dieter Süverkrüp teil. DKP-Mitglied Süverkrüp berichtet in der „Jungen Welt", warum er Kommunist geworden ist. Klar, weil Marx und Lenin helfen, die Wahrheit herauszufinden. Leicht hat's so ein Liedermacher im Westen natürlich nicht. Zitat: „Mein Publikum in der BRD ist meist links orientiert, aber darunter sind auch welche, die sich derart ultralinks gebärden, daß sie schon wieder rechts stehen." Ob sich da die Jugendlichen in der „DDR" einen Reim drauf machen können?

Denn so wie sich Staat und Partei ihre Jugend wünschen, ist sie nun mal nicht. Selbst die Verpflichtung, ein guter Thälmann-Pionier zu sein, hindert „DDR"-Kinder nicht daran, so naiv und schwärmerisch zu sein, wie Kinder in diesem Alter sind. Die Pionierzeitung „Trommel" nimmt dies in ihrer ständigen „Universal-Tauschecke" auf. So kommt es, daß Tilo dort ein Poster des verblichenen Elvis Presley sucht. Uta bietet ein Bild von Romy Schneider an. Verena möchte ein Plakat von Frankreichs Blödel-Star Louis de Funès. „Abba" und Winnetou sind nicht weniger begehrt.

CSU fordert einen klaren Kurs

Strauß will seine Meinung auf Parteitag in München „sehr deutlich herausarbeiten"

PETER SCHMALZ, München

Wenn morgen, am zweiten Tag des diesjährigen Münchner CSU-Parteitags, die Vorsitzenden der beiden Unionsparteien CDU und CSU vor 1100 Delegierten und 400 Gästen und Journalisten auf dem Podium der Bayernhalle nebeneinander sitzen, wird hinter ihnen in großen weißen Lettern ein Wort leuchten: „Kursbestimmung." Noch nie hat sich die CSU unter einem kürzeren Leitwort getroffen, nie wurde schon in das Motto mehr Selbstkritik verpackt.

Was Kohls Münchner Koalitionspartner zu seiner zweitägigen Mammutschau *plakatiert, ist Eingeständnis* und Aufforderung zugleich: das Eingeständnis, der politische Kurs sei von der Geradlinigkeit und Festigkeit abgekommen, die insbesondere *der CSU zur Geschlossenheit* nach innen und zur Überzeugungskraft nach außen verholfen haben. Und die Aufforderung, besonders in der gemeinsamen Bundesregierung das politische *Ruder* beherzter und zielstrebiger in die Hand zu nehmen und einen Kurs zu steuern, der die Regierungsmehrheit am Rhein über das Wahljahr 1987 hinaus zu sichern *verspricht*.

„Wir haben kein Interesse daran", meinte CSU-Generalsekretär Gerold Tandler, „diese Regierung als die Episode einer Legislaturperiode in die *deutsche Geschichte eingehen zu lassen*."

Diesen Willen der CSU, noch zeitig genug vor der Bundestagswahl einen erfolgversprechenden Kurs zu finden, wird Bundeskanzler Helmut *Kohl in München zu spüren bekommen*. Er werde, so kündigte Ministerpräsident Franz Josef Strauß in einem auf den Parteitag zielenden Interview mit der „Passauer Neuen Presse" an, seine Meinung zur Bundespolitik in der Schlußansprache *„sehr deutlich herausarbeiten"*, wobei er sich einer breiten Zustimmung sicher ist.

Das „dumme Gerede über Querschüsse aus München" habe doch längst ein Ende gefunden: *„Man sieht* inzwischen ein, daß es sich bei *meinen Vorschlägen und Forderungen* um wohlüberlegte und sachgerechte Beiträge handelt, die dem Erfolg der gemeinsamen Politik dienen sollen."

Ob Strauß diesen Einfluß nicht als ein Kabinettsmitglied des Kanzlers effektiver ausüben könnte? Solchen Fragen weicht er mit der Bemerkung aus, er sei der letzte, der darüber etwas sagen solle, aber Freunde wissen, wie sehr ihn die Fernhalte-Taktik Kohls ärgert.

Wohl hat er sich inzwischen offenbar mit seinem Verbleiben in München abgefunden, dennoch kann er es sich nicht verkneifen, mit einem deutlichen Seitenhieb, der auch ohne Namensnennung den Kanzler als Adressaten erkennen läßt, einen *möglichen Grund* zu nennen, der seinen Weg nach Bonn blockiert: „Vielleicht befürchten manche, daß man mit mir nicht mehr so bequem regieren kann. Die Frage ist nur, ob bequem immer auch gut ist."

Von Helmut Kohl wird erwartet, daß er das für morgen vormittag geplante Grußwort nutzen wird, seine Politik vor den CSU-Delegierten darzulegen, die ihrerseits dieser Rede mit hoher Spannung entgegensehen: Wird Kohl in München wiederholen, was er nach der nordrhein-westfälischen Kommunalwahl in Berlin gesagt hat, daß nämlich die Kritik aus Bayern wenig hilfreich gewesen sei? Sollte Kohl dies wagen, dürften ihm CSU-Pfiffe sicher sein. Hausherr Strauß jedenfalls hat Platzvorteil und *kann in seiner Grundsatzrede* unmittelbar auf Kohl eingehen.

Der Parteitag vor einem für die CSU wahlfreien Jahr soll ein Podium sein, „*auf* dem sämtliche aktuellen Themen in voller Breite diskutiert werden sollen", sagt CSU-Sprecher Godel Rosenberg. Den Rahmen dafür bieten am Freitag sechs Arbeitskreise zu den Themen „Was ist des Deutschen Vaterland?" mit dem Historiker Golo Mann, „Geistige Grundlagen unserer Politik" mit Professor Nikolaus Lobkowicz, „Für eine bäuerliche Landwirtschaft" mit Bundesernährungsminister Ignaz Kiechle, „Soziale Marktwirtschaft – Ordnung mit Zukunft" mit Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, „Gesunde Umwelt in lebenswerter Heimat" mit *Bundesinnenminister Friedrich* Zimmermann sowie „Bayerische Medienordnung – gestaltete Vielfalt" mit dem Verleger Hubert Burda.

„Ehrenschutz darf nicht verkommen"

DW. München

Der Landesvorsitzende des Arbeitskreises Juristen der CSU, Wilhelm Vorndran, hat davor gewarnt, den Ehrenschutz unter Berufung auf die Kunstfreiheitsgarantie verkümmern zu lassen. Vorndran nahm damit Stellung zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 17. 10., die Vorführung einer Straßentheatergruppe unter dem Titel „Der anachronistische Zug" stelle keine Beleidigung von Franz Josef Strauß dar, da es in den Schutzbereich der Kunstfreiheit falle. Vorndran: Auch in der Kunst müsse es Grenzen geben, die insbesondere auch vom Persönlichkeitsrecht gezogen würden.

„Kaum Bedürfnis nach altem Ritus"

KNA, Salzburg

Die erneuerte Form der Liturgie *hat nach Ansicht des Erzbischofs* von Salzburg, Karl Berg, in Österreich und im gesamtdeutschen Raum bei der überwältigenden Mehrheit der Gläubigen ein positives Echo gefunden. *Es sei daher kaum zu erwarten*, daß in breiteren Kreisen ein Bedürfnis nach Meßfeiern im vorkonziliaren Ritus bestehe, erklärte Berg in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Liturgie-Kommission der Katholischen Bischofskonferenz Österreichs. Er bezog sich damit auf das kürzlich veröffentlichte Dekret über die Wiederzulassung der Meßfeier im „Tridentinischen Ritus".

Kritik an Kohls China-Besuch

KNA, Berlin

Kritik an der China-Reise von Bundeskanzler *Kohl übt das Berliner* „Petrusblatt". Man habe zeitweise „das Gefühl gehabt, daß alle ideologischen und weltanschaulichen Unterschiede zweier Länder mit derart unterschiedlicher Gesellschaftsordnung schlicht vergessen" worden seien, heißt es in einem Kommentar.

Kohl habe „kein Sterbenswörtchen" über die menschenverachtenden Praktiken der Pekinger Machthaber „herausgebracht". Unerwähnt sei auch die Tatsache geblieben, daß „katholische Laien, Priester und Bischöfe reihenweise ins Gefängnis geworfen werden", kritisierte das Blatt.

Tiefpunkt der Rentenreserven im November

HH, Bonn

Die Einnahmen der Rentenversicherung werden in diesem Jahr 157,2 Milliarden Mark erreichen, denen 160,0 Milliarden Mark Ausgaben gegenüberstehen. Wie der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, Wolfgang Vogt (CDU), auf eine Anfrage des SPD-Abgeordneten Wieczorek weiter erklärte, werde die Schwankungsreserve von 15 Milliarden Mark Ende 1983 bis zum Ende dieses Jahres auf 11,6 Milliarden Mark zurückgehen.

Der Bundeszuschuß zur Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten in Höhe von 24,2 Milliarden Mark für 1984 sei – bis auf einen Rest von 290 Millionen – bereits bis Ende September gezahlt worden. Die Schwankungsreserve werde Ende November mit etwa 6,5 Milliarden Mark ihren Tiefpunkt erreichen.

Angesichts der hohen Überschüsse im Dezember, die durch verstärkte Einbeziehung von Sonderzahlungen in die Beitragspflicht in diesem Jahr noch höher ausfallen, werde die Schwankungsreserve im *Dezember* um gut fünf Milliarden Mark steigen. Nach Angaben Vogts haben die Versicherungsträger in Abstimmung mit dem Bundesversicherungsamt und dem *Arbeitsministerium* die finanzielle Entwicklung der Rentenversicherung am 9. und 10. Oktober neu geschätzt.

Moskau droht der finnischen KP

dpa, Helsinki

Die KPdSU hat der national orientierten Leitung der kommunistischen Partei *Finnlands* parteischädigendes Verhalten und Betrug vorgeworfen. Das Politbüromitglied Grigori Romanow beschuldigte in einem Brief die finnische KP außerdem, sie erleichtere es den rechten *Kräften*, diejenigen zu schaden, die die Linie des Staatspräsidenten Mauno Koivisto unterstützen.

In dem Brief, den Romanow Anfang der Woche bei *seinem Helsinki*-Besuch anläßlich der Feiern zum 40. Jahrestag des finnisch-sowjetischen Waffenstillstands übergab, betont das Politbüromitglied demzufolge, daß eine *Spaltung* der seit *nahezu* 20 Jahren zerstrittenen Partei nicht „erlaubt" sei. Indirekt wird die Parteileitung gewarnt, daß die sowjetische KP andernfalls den dogmatisch-stalinistischen *Minderheitsflügel unterstützen* werde.

Alle Vertreter dieser Fraktion waren auf dem Parteitag im Mai aus Politbüro und Zentralkomitee abge*wählt* worden. *Die nationalkommunistische* Mehrheit hatte – trotz Warnungen aus Moskau und einer Intervention Romanows – Arvo Aalto zum Parteichef gewählt.

Flüchtlingsstrom in Gronau nimmt zu

schw. Gronau

Die Zahl der christlich-aramäischen Flüchtlinge aus der Türkei in Gronau an der deutsch-niederländischen Grenze *ist* auf 700 gestiegen. Allein seit Anfang dieser Woche sind mehr als 100 Aramäer eingetroffen. Die Stadtverwaltung von Gronau nimmt an, daß dieser Flüchtlings*strom* eher zunehmen denn zurückgehen wird. In der vergangenen Woche hatten NRW-Innenminister Schnoor und das Auswärtige Amt erste Schritte unternommen, die hiervon berührten Länder auf dieses Problem hinzuweisen. Die Stadt Gronau ist allein kaum in der Lage, die Flüchtlinge unterzubringen und zu ernähren.

Die Christen aus Anatolien, die sich in ihrem Land verfolgt und in der Ausübung ihrer Religion behindert fühlen, erreichen die Bundesrepublik Deutschland über Belgien und Holland, wo sich an der deutschen Grenze gegenüber Gronau ein Kloster ihrer Konfession befindet. Da die niederländische Regierung ihnen die Aufenthaltsgenehmigung verweigert, bitten sie in der Bundesrepublik um politisches Asyl.

Ein kompliziertes Wahlrecht und die rot-grüne Vision

Von XING-HU KUO

Nach der Kommunalwahl in Nordrhein-Westfalen mit ihren zum Teil überraschenden Ergebnissen – starke Verluste für die CDU, *geringere Verluste bei der SPD, die* FDP unter fünf Prozent, starkes Wachstum bei den Grünen – wird bundesweit mit Spannung das Ergebnis der Kommunalwahl in Baden-Württemberg am 28. *Oktober* erwartet. Allerdings sind Vergleiche in diesem Fall nur bedingt möglich, da im Gegensatz zu den meisten anderen Bundesländern Kommunalwahlen *im Südwesten* in weit stärkerem Maße Persönlichkeitswahlen sind.

Dies kommt auch im kompliziertesten Kommunalwahlrecht der Bundesrepublik zum Ausdruck, das dort praktiziert wird und die Bedeutung der Kandidaten stärker herausstellt als die Partei oder Gruppierung, die sie aufgestellt hat.

Vor jeder Wahl der Gemeinde- und Kreisräte (diesmal sollen von rund 6,5 Millionen Bürgern 19 000 Gemeinde- und 2100 Kreisräte gewählt werden) fordern aufgebrachte Wähler, man möge ihnen doch einen Taschenrechner zur Verfügung stellen. Dies ist nicht als Ironie zu verstehen: Bei der letzten Kommunalwahl waren fünf Prozent der Stimmzettel – in zahlreichen Orten gar zehn Prozent und mehr – ungültig, weil sie einfach falsch ausgefüllt worden waren.

Um in Baden-Württemberg „richtig" an einer Kommunalwahl teilnehmen zu können, muß man vor allem gut rechnen können. Jeder Bürger hat nämlich so viele Stimmen, wie Gemeinderäte zu wählen sind. In Großstädten wie Stuttgart darf der Wähler auf einem 115 cm langen Stimm-„Zettel" 60mal seine Kreuze markieren, aber sogar in einer kleinen Stadt wie Sindelfingen (55 000 Einwohner) sind es 48 Stimmen für jeden Wahlberechtigten.

Und da für jeden Kandidaten bis zu drei Stimmen pro Wähler abgegeben werden können, beginnt das rechnerische Tohuwabohu. Hinzu kommen weitere Besonderheiten. „Panaschieren" heißt die Möglichkeit, Kandidaten gar auf andere Stimmzettel zu übertragen.

Ferner haben Wähler in rund 700 Städten und Gemeinden die Möglichkeit, sich an einer „unechten Teilortswahl" zu beteiligen. Räumlich *voneinander getrennte Ortsteile* haben eine garantierte Zahl von Vertretern im Gemeinderat, die Stimmzettel sind deshalb ebenfalls nach Teilorten geteilt. Das ganze „Panaschieren, Kumulieren" *(Addieren* der Stimmen) und die unechte Teilortswahl bewirken, daß nicht einmal die modernsten Computer ein schnelles Wahlergebnis ermöglichen.

Auch in diesem Jahr wird erst Mitte bzw. Ende der Woche nach dem Wahlsonntag mit ersten Teilergebnissen gerechnet. Ein vorläufiges Endergebnis soll sogar erst Mitte Dezember möglich sein, so daß die Interessenten und Beteiligten eine große Portion Geduld mitbringen müssen.

Nach der Wahl in Nordrhein-Westfalen geht es auch in Baden-Württemberg um die Frage, ob in zahlreichen Gemeinden und Städten rot-grüne Bündnisse möglicherweise die CDU-Vorherrschaft auf kommunaler Ebene, die bisher unangefochten



war, brechen könnten. Da die Grünen in Baden-Württemberg, die bei der letzten Kommunalwahl vor vier Jahren kaum eine *Rolle spielten*, gerade im Südwesten bereits die Zehn-Prozent-Marke landesweit überschritten haben (10,1 Prozent bei der Europa-Wahl am 17. Juni), könnte vor allem die CDU im Lande von dem erwarteten weiteren Wachsen der Ökologen Schaden erleiden.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Bundesländern werden jedoch die Oberbürgermeister in direkten Wahlen in ihr Amt gewählt; auch hier handelt es sich um stärkere Persönlichkeitsentscheidungen als anderswo, wo die Stadtoberhäupter vom Gemeinderat, also den dort vorhandenen Parteien und Gruppen, gewählt werden. Dennoch sind rot-grüne Bündnisse vor allem für CDU-Oberbürgermeister ein Alptraum.

Kein Wunder, daß Stuttgarts Rathauschef Manfred Rommel (CDU) bereits vor einiger Zeit drohte, im Falle einer solchen Koalition zwischen SPD und Grünen im Gemeinderat denke er an einen Rücktritt, da die *„Grenze" seiner Belastbarkeit* überschritten werden könnte.

Die Vision ist durchaus realistisch: Heute gibt es im Stuttgarter Gemeinderat 25 CDU-, 6 FDP-, 23 SPD- und 3 grüne Mandate sowie zwei der Freien Wählervereinigung (FWV). Wenn auch nicht immer die Bonner Koalitionsparteien CDU und FDP im Gemeinderat oder SPD und Grüne an einem Strang ziehen, so ist doch die Tendenz überall spürbar, daß die Grünen eher zu einer *Zusammenarbeit* mit der SPD neigen.

Ironisch erklärte in diesem Zusammenhang der Tübinger Stadtrat der Grünen, Rainer Mühlich, vor einigen Tagen, die SPD sei jetzt „zutraulicher geworden". Deshalb gebe es mit der SPD „gemeinsame Anträge, wenn grüne Ziele ohne Abstriche durchgesetzt werden können".

Auch in Ulm wittern die Grünen wie überall im Lande Morgenluft. In der Stadt mit der großen Arbeitslosenquote (wegen vieler Firmenzusammenbrüche) sieht es derzeit im Gemeinderat so aus: 15 CDU-, 1 FDP-, 12 SPD- und 1 grüner sowie 11 Freie-Wähler-Vertreter. Auffallend schonend wird in dieser Stadt die SPD von den Grünen behandelt.

Auch die SPD-Hochburg Mannheim *könnte eine rot-grüne Festung* werden. Schon heute gibt es eine „Patt"-Situation zwischen CDU und SPD, die je 22 Sitze haben. FDP, DKP, Grüne und die „Mannheimer Liste" haben je einen Sitz. Allerdings hat Mannheim bereits den SPD-OB Gerhard Widder, auch in anderen wichtigen Städten wie Freiburg, Lörrach (Exminister Rainer Offergeld) haben die Genossen ihre Stellungen im Rathaus behalten oder neu gewin*nen können*.

Aber nicht nur die Grünen spekulieren *auf die Gunst* der Wähler, die zu einem Teil aus verschiedenen Gründen immer weniger für die „Etablierten" empfinden. Die in Baden-Württemberg und Bayern starken Freien Wähler rechnen sich diesmal gute Chancen aus, erneut die erste Geige in *lokalen Gremien zu spielen*. Denn erst vor vier Jahren gelang es der CDU im Lande, die Führungsrolle der Freien Wähler zu übernehmen, wenn auch nur geringfügig.

Die eher konservativ eingestellten Parteilosen in der FWV haben deshalb durchaus reelle Chancen, diesmal wieder die Mehrheit der Baden-Württemberger für sich zu gewinnen. Zumal auch sie mit dem Dauerthema Umweltschutz in den Kampf ziehen.

Übernimmt der Senat eine Praxis der SED?

Umstrittener Programmentwurf für die 750-Jahr-Feier

WERNER KAHL, Berlin

Wie terra incognita erscheint in dem ersten jetzt vorgelegten Programmentwurf für die anstehenden 750-Jahr-Feiern Berlins der Ostteil der Stadt mit dem historischen Kern. Auf der Stadtkarte der beabsichtigten Veranstaltungen, Ausstellungen und Volksfeste in West-Berlin wird der Ostsektor als weiße Fläche markiert. Lediglich der Umschlag des Faltentwurfs bietet mit einer Vogelschau anno 1860 eine Ansicht Alt-Berlins zwischen dem damaligen Lustgarten und dem Tiergarten.

Mit dem Entwurf will der Senatsbeauftragte für die Jahrhundertfeier, Ulrich Eckhardt, etatmäßiger Leiter der Berliner Festspiel GmbH, offensichtlich politisch nicht anecken. Die Jubiläumsstadt Berlin wurde von den Planern in Berlin (West) und Berlin (Ost) geteilt, wobei Ost-Berlin karthographisch nicht verzeichnet werden soll. Falls der Senat in einer für kommende Woche angekündigten Sitzung den Entwurf in der vorgelegten gedruckten Form billigt, würde damit eine Praxis der SED-Führung übernommen werden. Die kommunistischen Behörden behandeln West-Berlin auf Stadtkarten und Verkehrsplänen als weiße Fläche und versuchen die These von der besonderen politischen Einheit des freien Teils der Stadt zu stützen.

An der Konzeption Eckhardts hatte es bereits bei der Diskussion seines Konzeptes über die Gestaltung der Feiern im Frühsommer heftige Kritik gegeben. Es wurde unter anderem auch von Senatsmitgliedern die Sorge geteilt, daß bei entschiedener Entpolitisierung lediglich eine Art „Werkstattmodell Großstadt" herausgearbeitet werden solle. In einem Memorandum, das er noch für den von von Weizsäcker bis zum Frühjahr geführten Senat skizziert hatte, trug Wolfgang Jobst Siedler Gedanken für Feiern vor, „wenn sie mehr sein wollten als ein Stadtfest". Wie sich nach der Übernahme des Senats durch Diepgen herausstellte, waren Besorgnisse über die Überlegungen der mit den Vorbereitungen beauftragten Personen nicht grundlos. (WELT v. 3./4. 7. 84 u. 25. 8. 84).

Unter der Stabführung Diepgens und des Kultursenators Wolf Hassemer wurde seitdem daran gearbeitet, Versäumnisse aufzuholen und führende Vertreter aus Wissenschaft, Kunst und Musikleben sowie aus dem Theaterbereich als Berater zu gewinnen. Zum Vorsitzenden des Beirates wurde Alt-Bundespräsident Professor Karl Carstens berufen. Die Planung sieht jetzt mehrere Gremien vor, die außer den genannten Bereichen auch bauliche Werke und die Bildende Kunst als bereits vorhandenes Gremium umfassen.

Zur Vorbereitung für 1987 wird die Stadt auf wichtige Daten ihrer Geschichte aufmerksam machen, heißt es in dem Entwurf. Dabei handelt es sich 1985 um den 300. Jahrestag des Edikts von Potsdam und 1986 um den 200. Todestag Friedrich des Großen und Moses Mendelssohns.

Aufschluß über das Weglassen Ost-Berlins im Programm könnte der Hinweis der Planer geben, „im Sinne der beiderseitigen Verantwortung für den Dialog empfiehlt sich eine behutsame Abstimmung, das Bemühen um gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfe". Wiederholt von Westberliner Offiziellen nach Ost-Berlin ausgesandte Signale – auch bei Treffen in Ost-Berlin – wurden zwar höflich entgegengenommen, aber stießen nicht auf Gegenliebe. SED-Politbüromitglied Konrad Naumann, Chef der Einheitspartei für Ost-Berlin, forciert vielmehr einen Ausschließlichkeitsanspruch auf die 750-Jahr-Feiern und verhöhnte West-Berlin als „künstliches Gebilde" der Nachkriegszeit.

Frankfurt: Neue Startbahn West hat sich bewährt

60 Prozent aller Starts / 7,1 Prozent mehr Fluggäste

Nea. Frankfurt

Die pessimistischen Zukunftsprognosen für den Flugverkehr, mit denen die Gegner der umstrittenen Startbahn West auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen monatelang ihren Widerstand zu begründen versuchten, sind jetzt eindeutig widerlegt. Die Behauptung, die neue Startbahn sei im Grunde gar nicht nötig, wurde in den letzten Monaten von der Realität überholt.

Nach rund vier Jahren Stagnation verzeichnet der Frankfurter Flughafen, inzwischen der größte des europäischen Kontinents, in den ersten neun Monaten dieses Jahres wieder eine deutlich steigende Tendenz. Nach den vorläufigen Ergebnissen wuchs die Zahl der Flugbewegungen um 1,8 Prozent, die Zahl der Fluggäste um 7,1 Prozent (über das ganze Jahr 1984 werden voraussichtlich 19 Millionen Passagiere den Flughafen nutzen), das Aufkommen bei den Postflügen um 9,7 Prozent und das Frachtaufkommen um 14,8 Prozent.

Die neue Startbahn West spielt bei dieser Entwicklung insofern eine entscheidende Rolle, als inzwischen bereits 50 bis 60 Prozent aller Starts über sie abgewickelt werden. Die dringend notwendige Renovierung der bereits vorhandenen Startbahnen wäre, wie von der Flughafen AG erklärt wird, ohne diese Ausweichmöglichkeit gar nicht möglich gewesen. Der Anteil der Militärflugzeuge der auf der benachbarten Rhein-Main-Air Base stationierten US-Luftwaffe an den Starts auf der Startbahn West liegt unter 10 Prozent. Damit wird auch die Behauptung, die Startbahn West solle vor allem der NATO zuliebe gebaut werden, ad absurdum geführt.

Trotz seiner enormen Größe stößt der Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt jetzt in einigen Punkten erneut an die Grenze seiner Kapazität. Das gilt vor allem für den Frachtflugverkehr. Aber auch im Interesse des Personenverkehrs, besonders an den Wochenenden und in der Urlaubszeit, wird bereits wieder an eine Vergrößerung des 1974 in Dienst gestellten Flughafen-Terminals gedacht.

Beim Bau dieses Terminals war man damals von einer Jahreskapazität bis zu 30 Millionen Passagieren ausgegangen. Diese Rechnung ging irrtümlich davon aus, daß der Flugverkehr gleichmäßig zu jeder Jahres- und Tageszeit wachsen werde. Die damals noch fast undenkbare Konzentration des Verkehrs durch die Großraumflugzeuge auf bestimmte Zeiten machte diese Kalkulation zunichte.

Trotz dieser positiven Entwicklung gehen die teilweise gewalttätigen Auseinandersetzungen am Rande der Startbahn West fast an jedem Wochenende – vor allem bei gutem Wetter – weiter. Immer wieder zwingen diese „Wochenendausflüge" von Startbahngegnern die Frankfurter Polizei zu zusätzlichen Einsätzen und Überstunden. Die Schäden gehen in die Hunderttausende.

„Verschlechterung im grenznahen Reiseverkehr"

Kritik des SPD-Politikers Hiller / Zusammenarbeit mit Regierung?

DW. Bonn

Von Verschlechterungen im innerdeutschen Reiseverkehr nach den jüngsten Vereinbarungen zwischen Bonn und Ost-Berlin spricht der Lübecker SPD-Bundestagsabgeordnete Reinhold Hiller. Im Deutschlandfunk präzisierte das Mitglied im innerdeutschen Parlamentsausschuß gestern, sein Hinweis beziehe sich vor allem auf den grenznahen Bereich.

Hiller: „Früher ist es möglich gewesen, daß man etwa neunmal im Vierteljahr in die DDR einreisen konnte. Man mußte für ein Vierteljahr einen Berechtigungsschein erwerben. Nun ist die Geltungsdauer dieses Berechtigungsscheines auf sechs Monate ausgedehnt worden und man hat weiterhin nun die Möglichkeit neunmal einzureisen, allerdings auch für zwei Tage. Und diejenigen Bürger, die mehrfach hinüberfahren wollen, können jetzt nur noch 18mal im Jahr die DDR besuchen, während es früher 36mal möglich gewesen ist. Außerdem ist es so, daß man jetzt für ein Zweitagesvisum im grenznahen Bereich 15 Mark bezahlen muß, während es früher fünf Mark waren – allerdings nur für einen Tag."

Der SPD-Politiker sprach von verschiedenen deutschlandpolitischen Meinungen in der CDU/CSU, die es der SPD schwer machen, die Regierung zu unterstützen. Er wies darauf hin, daß der innerdeutsche Ausschuß auf Einladung der bayerischen Regierung in München tagen werde. Die Mitglieder des Gremiums „werden eine Diskussion haben mit Herrn Strauß über die Deutschlandpolitik ... Vielleicht hören wir dann noch weitere Meinungen aus dem Kreise der CDU/CSU".

In dem Interview äußerte sich Hiller generell zu den Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit der Regierung in der Deutschlandpolitik. Minister Windelen habe eine andere Auffassung als beispielsweise Staatsminister Jenninger vom Kanzleramt. „Ich meine, wenn man mehr Klarheit hätte und das Gerede von den Grenzen aufgegeben würde, dann könnte man sich veranlaßt sehen, die Regierung zu unterstützen. Wir haben jetzt die heikle Frage der Flüchtlinge in der deutschen Botschaft in Prag. Wir von der Opposition möchten gut informiert werden. Das ist in Teilbereichen schon geschehen. Wir sind dann also auch bereit, über Lösungsmöglichkeiten in dieser Sache mit der Regierung zu reden und auch einen Teil der Verantwortung mit zu tragen."

Allensbach sieht Union bei 46,9 Prozent

AP, Bonn

Eine „Herbst-Bilanz" des Instituts für Demoskopie Allensbach über die Stärke der Parteien in der Bundesrepublik Deutschland zeigt die CDU/CSU weiterhin an der Spitze. Wie das Institut gestern in Bonn berichtete, haben sich die Stärken der Parteien nach der traditionellen Sonntagsfrage „Wenn schon am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre" mit jeweils rund 2000 Interviews fast nicht verändert.

Die CDU/CSU lag in der ersten Oktoberhälfte bei 46,9 Prozent. Gegenüber der letzten Umfrage im August ist nach der Statistik die Popularität der Unionsparteien um 0,2 Prozent gestiegen. Die SPD ist in der Berichtszeit um 0,3 Prozent auf insgesamt 38,3 Prozent gesunken. In der Statistik folgen die Grünen mit 10,3 Prozent, die FDP mit 3,8 Prozent und sonstige mit 0,7 Prozent.

Das Bielefelder Meinungsforschungs-Institut Emnid ermittelte im Gegensatz zu Allensbach für die traditionell im Bundestag vertretenen Parteien noch bessere Ergebnisse. Wie gestern aus Regierungskreisen verlautete, hat eine Repräsentativumfrage in der Zeit vom 27. September bis zum 7. Oktober für die Freien Demokraten einen Stimmenanteil von sechs Prozent ergeben. Die Grünen konnten bei Emnid lediglich acht Prozent der Stimmen verbuchen.

Auch EKD-Kritik an Preis für Tutu

idea, Frankfurt

Unterschiedlich beurteilt wird in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) die Verleihung des Friedensnobelpreises an den Generalsekretär des südafrikanischen Kirchenrates, Bischof Desmond Tutu (Johannesburg). Der Präsident im Kirchenamt der EKD, Heinz-Joachim Held (Frankfurt/Main), bezeichnet die Verleihung als Ausdruck der höchsten Anerkennung sowohl des persönlichen Einsatzes Tutus „für Frieden und Gerechtigkeit in Südafrika" als auch des „Amtes von Versöhnung und christlichem Dienst", der unter der Leitung des Bischofs im südafrikanischen Kirchenrat geschehe. Die Evangelische Kirche sehe in dem Nobelpreis eine große Ermutigung zum „fortgesetzten friedlichen Kampf für einen radikalen Neubeginn" in Südafrika.

Dagegen äußerte ein Mitglied des höchsten Leitungsgremiums der Evangelischen Kirche, des Rates der EKD, Professor Erika Kimmich (Stuttgart), Zweifel, ob die Verleihung des Friedensnobelpreises an Bischof Tutu tatsächlich dem Frieden diene. Der Bischof sei sicher ein überzeugter Christ, der es auf faszinierende Weise verstehe, sich den Massen mitzuteilen. Aber er gelte als „Politiker", der nicht für Besonnenheit und Integrationsfähigkeit bekannt sei. Auch viele Schwarze in Südafrika akzeptierten seine Methoden nicht, wenn sie seine Ideen auch gutheißen könnten. Theologisch bedenklich sei, daß Tutu als Bischof geäußert habe, er wolle seine Bibel verbrennen und aufhören, Christ zu sein, wenn irgendjemand ihm beweise, daß er mit seiner Ansicht über die Apartheid unrecht habe. Hier werde eine politische Frage zum Maßstab zur Beurteilung der Bibel gemacht.

Vergangenheit holt Nasa-Mitarbeiter ein

SAD, Washington

Arthur Rudolph (77), ein führender Raketenexperte der Nasa, der 1945 zusammen mit Wernher von Braun aus dem besiegten Deutschland in die USA gekommen war, hat seine US-Staatsbürgerschaft aufgegeben und ist in die Bundesrepublik Deutschland zurückgekehrt, um einem drohenden Verfahren wegen Verwicklung in nationalsozialistische Gewaltverbrechen zu entgehen.

Nach einer Mitteilung des US-Justizministeriums war Rudolph, der das Raketenprogramm für den Mondflug leitete, während des Zweiten Weltkrieges Direktor einer unterirdischen Fabrik bei Nordhausen in Thüringen, in der Zwangsarbeiter zum Bau von V-2-Raketen eingesetzt waren. Er habe an „der Drangsalierung von Zwangsarbeitern, darunter Konzentrationshäftlingen, teilgenommen, die dort unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten mußten".

Die „New York Times" berichtete, die Nachricht von Rudolphs angeblicher Nazi-Vergangenheit und plötzlicher Rückkehr nach Deutschland habe in Nasa-Kreisen wie eine Bombe eingeschlagen. Der mit höchsten Auszeichnungen geehrte ehemalige Projektleiter des Saturn-5-Raketen-Programms, das den Mondflug ermöglichte, hatte dort größtes Ansehen genossen.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

„Enthüllungen" sollen Reagan treffen

Vor der Debatte mit Mondale spielt „Handbuch" für Gegner der Sandinisten eine Rolle

TH. KIELINGER, Washington

Eine Reihe von gesteuerten Indiskretionen haben in Washington den Verdacht geweckt, daß Präsident Ronald Reagan vor seiner Fernsehdebatte mit Walter Mondale am Sonntag politisch in starke Verlegenheit gebracht und dadurch weiter in die Defensive gedrängt werden soll.

Im Zentrum der jüngsten Enthüllungen steht ein in spanischer Übersetzung vorhandenes 44 Seiten umfangreiches CIA-Handbuch, das den „Contras" in Nicaragua Anleitung zum Aufstand und zum Umsturz gibt. Unter dem Titel „Psychologische Operationen im Guerrilla-Krieg" wird den „Contras" unter anderem empfohlen, durch politische Attentate, Erpressungen und öffentliche Tribunale den Boden für die Anti-Sandinisten-Revolte vorzubereiten.

Die Existenz dieses Papiers wurde durch die Nachrichtenagentur AP aufgedeckt. Einen Tag später, am Mittwoch, druckte die „New York Times" bereits ausführliche Exzerpte. Die Donnerstagausgaben der führenden US-Blätter berichteten prominent auf Seite Eins über Reaktionen aus dem Kongreß. Mehrere aufgebrachte Abgeordnete und Senatoren verlangten eine sofortige Untersuchung der Hintergründe zu diesem CIA-Text, dessen Authentizität angeblich aus Kreisen der Administration bestätigt wurde.

Die Vorwürfe konzentrieren sich auf den Punkt, der schon seit langem zwischen dem Weißen Haus und dem Kongreß strittig ist: Hat die Administration vor, nur den nicaraguanischen Nachschub für die Aufständischen in El Salvador zu unterbinden, oder betreibt sie aktiv den Umsturz des Regimes in Managua? Nach der Veröffentlichung des jüngsten CIA-Dokuments verdichtet sich – wie schon nach Bekanntwerden der Minierung einzelner Häfen in Nicarauga – der Verdacht, daß der Umsturz das eigentliche Ziel der Operationen gegen Nicaragua ist. Weitere Hilfe für die „Contras" hat der Kongreß in der vorigen Woche bis Ende Februar 1985 unterbunden.

Die Enthüllung zum jetzigen Zeitpunkt ist für Reagan besonders peinlich, weil seine Administration seit langem eine starke Kampagne gegen den internationalen Terrorismus führt und dabei Methoden wie die in dem CIA-Handbuch empfohlenen besonders brandmarkt.

Eine zweite Enthüllung druckte die „Washington Post" gestern ebenfalls auf Seite eins. Diesmal geht es um den Anschlag gegen die US-Botschaft in Beirut. Nach neuen Erkenntnissen, so schreibt Bob Woodward – einer der beiden Watergate-Reporter –, besaßen US-Nachrichtenkreise schon Tage vor dem Attentat genaueste Hinweise über einen geplanten Anschlag.

Schürt Syrien Aufstand in Anatolien?

Türkische Säuberungsaktionen gegen Kurden bis in den Irak / Explosive Lage

E. ANTONAROS, Athen

Auch nach einer großangelegten Säuberungsoffensive der türkischen Streitkräfte gegen aufständische Kurden in den letzten Tagen bleibt die Situation in Ostanatolien äußerst explosiv. Wie jetzt in Ankara bekannt wurde, haben Elite-Einheiten der türkischen Armee, unterstützt von Hubschraubern und Kriegsfahrzeugen, gezielte Angriffe gegen Verbände von „Separatisten", wie die Kurden offiziell genannt werden, vorgenommen.

Die Operationen verliefen entlang einer etwa 120 Kilometer langen Front in Südostanatolien. Mit Bagdads ausdrücklicher Zustimmung durften die türkischen Soldaten etwa 15 Kilometer tief in irakisches Hoheitsgebiet vorstoßen, um Verstecke geflüchteter Kurden auszuheben. Nach Angaben des türkischen Ministerpräsidenten Turgut Özal vor dem Parlament in Ankara sollen die kurdischen Aufständischen, die angeblich unter dem Kommando von Masud Barzani stehen, aktive Unterstützung von den Terroristen der „Armenischen Volksbefreiungsarmee" (ASALA) erhalten haben. Seit Beginn der Aktionen gegen die Kurden sollen – so Özal – insgesamt 1415 Kurden festgenommen worden sein.

Der türkische Außenminister Halefoglu war am Wochenende in Begleitung des stellvertretenden Generalstabschefs Öztorun nach Bagdad gereist, um die Zustimmung Iraks für die Operation „Sonne" einzuholen. Nach einem Beistandspakt der beiden Länder aus dem Jahr 1980 sind für den Fall eines kurdischen Aufstandes gemeinsame Aktionen vorgesehen. Im Frühjahr 1983 unternahmen sowjetfreundliche Kurden zum erstenmal seit drei Jahren wieder Anschläge gegen türkische Dörfer in Ostanatolien. Die Angriffsserie, die Mitte August begann, ist die bestorganisierte und blutigste, die Ostanatolien seit vielen Jahren erlebt.

Mit dieser Eskalation der kurdischen Aktivitäten konfrontiert, rief Staatschef Evren Premierminister Özal und die Spitze der Streitkräfte zu sich und regte ein hartes Durchgreifen gegen die Aufständischen an. Über die Taktik, die langfristig gegenüber den sechs bis acht Millionen Kurden angewandt werden soll, gehen die Meinungen allerdings auseinander. Die Politiker mit Premier Özal an der Spitze scheinen die Ansicht zu vertreten, daß Ostanatolien solange ein Unruheherd sein wird, solange dieses Gebiet unterentwickelt bleibt. Daher wollen sie eine wirtschaftliche Entwicklung der seit Jahrzehnten vernachlässigten Ostprovinzen in die Wege leiten.

Die Ursachen für das Aufflammen des kurdischen Nationalismus glaubt Evren in der instabilen Situation entlang der türkischen Ostgrenze gefunden zu haben. Seiner Ansicht nach trage der irakisch-iranische Dauerkrieg weitgehend dazu bei, daß Kurden in diesen beiden Ländern die Ohnmacht der Regierungen in Teheran und Bagdad ausnutzen, um ihre Forderungen mit Gewalt voranzutreiben und ihren Krieg zeitweilig auch auf türkisches Hoheitsgebiet übertragen. Ebenfalls scheinen türkische Politiker mittlerweile der festen Überzeugung zu sein, daß die Kurden von Syrien zumindest geduldet, wenn nicht aktiv unterstützt werden.

Die Beziehungen zwischen Ankara und Damaskus sind seit jeher problematisch gewesen. Syrien hat den Gebietsanspruch auf die Provinz Hatay nie offiziell aufgegeben. Doch darüber hinaus stehen die Syrer seit einiger Zeit bei den Türken im Verdacht, das blutige Umtreiben in Ostanatolien, möglicherweise mit Wissen Moskaus, zu schüren. So ist auch Özals Nebenbemerkung über die ASALA zu verstehen, die ihren Hauptstützpunkt nach Damaskus verlegt haben soll. Immer mehr türkische Politiker sagen hinter vorgehaltener Hand, daß Syrien und Sowjetunion die Destabilisierung Ostanatoliens und der Türkei betreiben. (SAD)

„Prawda" fordert mehr Propaganda für Atheismus

rtr, Moskau

In der sowjetischen Parteizeitung „Prawda" ist gestern die Forderung erhoben worden, für wissenschaftlichen Materialismus und Atheismus verstärkt Propaganda zu betreiben. In einem Kommentar auf der Titelseite hieß es, soziologische Untersuchungen hätten ergeben, daß ein erheblicher Teil der Bevölkerung immer noch religiös sei. Von „imperialistischen Kreisen" des Westens werde Religion als Waffe gegen den Kommunismus benutzt.

Besorgnis wurde besonders über Litauen und die Stadt Lwow (beide nahe der Grenze zum katholischen Polen) sowie über das moslemische Turkmenien an der Grenze zu Iran und Afghanistan geäußert. Die „Prawda" verwies auch auf traditionelle Zentren der russisch-orthodoxen Kirche.

Aufgrund der Erfahrungen mit dem Sozialismus hätten die Kirchen ihre Lehren modernisiert und bemühten sich um neue Formen der Einflußnahme insbesondere auf die Jugend. Deshalb sollten die kommunistischen Jugendorganisationen der Jugend die historische Entwicklung von Aberglaube über Religion zum Atheismus verdeutlichen.

Die sowjetische Landwirtschaft mogelt sich von Krise zu Krise

Import von 46 Millionen Tonnen Weizen / Es fehlt an Infrastruktur und Organisation

F. MEZZETTI, Moskau

Die Krise in der sowjetischen Landwirtschaft hat solche Ausmaße angenommen, daß die Partei zu eiligen Rettungsaktionen zu greifen versucht, *die in einem außerordentlichen* Plenum des ZK entschieden werden sollen. Es wird vermutlich vom 21. bis 24. Oktober tagen.

Nach amerikanischen Quellen beträgt die diesjährige Weizenernte etwa 170 Millionen Tonnen, das ist ein Viertel unter dem Plansoll (238 bis 242 Millionen Tonnen). Mit 195 Millionen Tonnen war das Ergebnis im Jahre 1983 noch etwas besser ausgefallen, lag aber ebenfalls unter dem angestrebten Plansoll von 225 Millionen Tonnen.

Seit Monaten streift Moskau über die Getreidemärkte der Welt und tätigt massive Einkäufe in den USA, bei der EG, Kanada und Australien. Diese Einkäufe erreichen nach Schätzungen den Rekord von 46 Millionen Tonnen, was einem Gegenwert von etwa sechs Milliarden Dollar entspricht. Das bedeutet wiederum, daß ein Viertel der Erlöse aus dem gesamtsowjetischen Export dafür aufgewendet wird.

Das System versagt

Moskau könnte noch eine größere Menge Weizen gebrauchen, wird aber nach Ansicht westlicher Experten die 46-Millionen-Tonnen-Grenze nicht überschreiten, weil die Infrastruktur dies nicht zuläßt. So fehlt es an Getreidesilos und *Transportmöglichkeiten.* Die Misere in der Landwirtschaft ist zwar eine Dauererscheinung, sie ist aber in diesem Jahr besonders spürbar.

Die Zahlen aus dem landwirtschaftlichen *Bereich* spiegeln das ganze Ausmaß der Niederlage des Systems *und die Ineffizienz der Wirtschaft* wider, wobei andere Fragen, wie etwa nach *sozialer* Gerechtigkeit und den Menschenrechten, unberücksichtigt bleiben.

In der Sowjetunion sind mehr als 20 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt, in Westeuropa sind es durchschnittlich fünf Prozent. Was ein Arbeiter in der Landwirtschaft in der Sowjetunion erarbeitet, ernährt zehn Personen. In Frankreich reicht es für 36 Personen, *in der Bundesrepublik Deutschland* für 37, in den USA für 70 Personen.

Die mittlere Weizenproduktion pro Hektar beträgt in der Sowjetunion 15 Doppelzentner, in der Bundesrepublik 42 Doppelzentner. Bei der Fleischproduktion genügt es, Vergleiche über den Verbrauch zu ziehen. So beträgt er in der Sowjetunion 57 Kilo pro Jahr und pro Kopf; in Italien liegt er bei 70 und in der Bundesrepublik bei 80 Kilo.

Für das Desaster in der Landwirtschaft gibt es *zahlreiche* Gründe – einmal abgesehen von einem sehr *rauhen* Klima in vielen Gebieten, dem aber der Plan Rechnung trägt. Man kann diese Gründe unter den vielen Torheiten der Wirtschaftsstruktur finden. Diese führen zu Desorganisation und geringer Flexibilität. Die Konsequenzen daraus werden verschärft *durch das* Ausmaß der Produktionseinheiten: Eine Kolchose oder eine Sowchose hat 5000 Hektar oder auch mehr an landwirtschaftlicher *Anbaufläche zur Verfügung.*

Die rigide Planzielsetzung in der *Arbeit erlaubt* keine Wiederholungen oder Vorausleistungen irgendeines *Tätigkeitsabschnitts,* etwa bedingt durch klimatische Gegebenheiten. Der Dünger kommt verspätet an. Oft liegt er monatelang in den Verteilungszentren, weil es keine Transportmittel gibt. Kommt er dann trotzdem an, sind die Pflanzen schon – schlecht genug – gewachsen. Die Effektivität ist also gleich Null.

Immense Verluste

Abgesehen von dieser Verschwendung ist der Gebrauch von Dünger auch in statistischen Größen von beredter Aussage: Es sind in der Sowjetunion 90 Kilo pro Hektar, in Westeuropa 200.

Produktionsverlust gibt es auch aufgrund einer fehlenden Infrastruktur für die Verteilung *und einer modernen* Ernährungsindustrie. Es mangelt an Fabriken, Kühlhäusern, Straßen, Transportmitteln. Nach offiziellen Schätzungen gehen deshalb jedes Jahr drei Millionen Tonnen Fleisch, acht Millionen Tonnen Milch *und zweieinhalb Millionen* Tonnen Zucker verloren. Angaben über die immensen Verluste bei verderblichen Produkten wie Gemüse und Obst gibt es nicht.

Um sich eine solche Desorganisation leisten zu können – wo doch alles eigentlich geplant erscheinen soll –, muß man sehr reich sein, reich wie die Sowjetunion. Sie ist reich an allem, an Energie, Gold, Rohstoffen, Arbeitskräften.

Paris denkt über Verhältniswahl nach

Sozialisten erinnern sich ungern an frühere Forderung / Reform würde nur KPF nutzen

A. GRAF KAGENECK, Paris

Zum ersten Mal seit ihrem letzten Parteikongreß in Bourg-en-Bresse (Oktober 1983) hat die Sozialistische Partei Frankreichs die Vorsitzenden ihrer „Föderationen" (vergleichbar den deutschen Landesverbänden) zu einem Seminar in Paris zusammengerufen, um sich über die Stimmung an der Parteibasis in einer völlig veränderten politischen Landschaft berichten zu lassen.

Vor einem Jahr gab es noch die *Linksunion mit den Kommunisten,* saßen noch vier kommunistische Minister im Kabinett, herrschte noch das „Laisser-aller" unter Premierminister Pierre Mauroy und hielt sich die Popularitätskurve des sozialistischen Staatspräsidenten noch über dem 50-Prozent-Pegel der Umfragen. Von all dem ist heute nichts mehr geblieben.

„Wir haben alle ordentlich einen auf den Hut bekommen", gestand Bertrand Delanoe, verantwortlich für die Föderationen im Parteisekretariat, stellvertretend für seine Vorstandskameraden. Es habe herbe Kritik an der Politik der neuen Regierung Fabius gegeben, die beim Volk *nicht mehr verstanden würde und* alle Basisarbeit der Partei zunichte mache. Die Basis habe den Bruch mit den Kommunisten schlecht verdaut. In einigen Regionen bestünden daher weiter gute Beziehungen für den kommunistischen Genossen. Vor allem sei immer wieder gefragt worden, ob man noch Sozialismus praktiziere oder schon *zum* Sozialdemokratismus abgeschwenkt sei. Niemand wisse, wie man 18 Monate vor den Wahlen von 1986 zu den Wählern sprechen solle.

„Die Stimmung war defätistisch", resümierte Delanoe das Seminar von Paris, „aber wir haben es geschafft, eine Art Logik des Scheiterns, die bei *unseren Beuten eingerissen war, umzudrehen."* Keiner der Teilnehmer habe jedoch das Problem der Wahlrechtsreform angesprochen, die Frage, ob man das 25 Jahre alte Mehrheitswahlrecht beibehalten oder auf das von de Gaulle abgeschaffte Verhältniswahlrecht zurückgreifen solle.

Das Thema beschäftigt die Partei *seit ihrer Gründung 1970.* Die Forderung nach Wiedereinführung des Verhältniswahlrechts der 4. Republik steht im gemeinsamen Regierungsprogramm der Sozialisten und Kommunisten von 1972 und in Mitterrands Wahlplattform von 1981.

Nur die Kommunisten, deren Stimmenanteil in der dreijährigen Ehe mit *den Sozialisten von 22 auf 14 Prozent* zurückgegangen ist, sind heute noch dafür, weil sie sich davon einen Aufstieg aus der Talsohle erhoffen. Die Sozialisten dagegen haben dem de Gaullschen Mehrheitswahlrecht die absolute Mehrheit in der Kammer zu verdanken; sie sind überhaupt mit der Verfassung des Generals gut *gefahren, wollen also im Prinzip nicht* mehr an die Forderungen von 1972 und 1981 erinnert werden. Nur: Auch sie haben bei den Europa-Wahlen im Juni an Stimmen eingebüßt (von 35 auf 21 Prozent Anteil) und riskieren schlechtes Abschneiden bei den Parlamentswahlen 1986, zumal sie nicht mehr auf die Kommunisten als Wahlhelfer *rechnen können.*

In Regierung wie Partei ist man daher für eine vorsichtige teilweise Rückkehr zur Verhältniswahl, um die Nachteile einer „integralen" Anwendung des Systems zu vermeiden. Diese wären Zersplitterung der Mehrheiten, Entstehung vieler *kleiner* Parteien – besonders an der linken und *rechten* Peripherie, *Gefahr, den* Rechtsextremisten Le Pen mit einer starken Abordnung ins Palais Bourbon einziehen zu sehen, mit alledem den Rückfall in die 4. Republik mit ihren Ohnmachten.

Mitterrand und sein Innenminister Pierre Joxe denken an eine Mischung zwischen beiden Systemen, etwa *nach deutschem Muster,* wobei etwa 100 bis 150 Abgeordnete (von 495) über Departementslisten ins Parlament einziehen würden. Eine klare Meinung hat sich noch nicht gebildet.

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Anfang der Enteignung?

„Vermieter muß fast alles dulden"; WELT vom 11. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren,

die dpa-Meldung vom 11. 10. 1984 *unter der Überschrift „Vermieter* muß fast alles dulden" kann man nur mit einem großen Fragezeichen versehen.

Wenn der Tenor des Grundsatzurteils des VIII. Zivilsenats des BGH tatsächlich richtig wiedergegeben ist, muß man wohl annehmen, daß die Richter nicht nur äußerlich rote Roben tragen.

Dies ist ein ausgesprochen eigentumsfeindliches Urteil.

Das grundsätzliche Recht des Bürgers der Bundesrepublik Deutschland, sein Privatleben in den „eigenen vier Wänden" (*die eben nicht seine eigenen sind!*) nach seinen Vorstellungen zu gestalten, darf doch nicht dazu führen, daß er willkürlich tun und lassen kann, was er will. In jeder Gemeinschaft müssen bestimmte Ordnungsregeln gelten und beachtet werden, und wer dies nicht will, sollte sich auch nicht unter den Schutz der Gemeinschaft stellen wollen.

Das Grundgesetz gewährleistet auch das Eigentum (vergl. Artikel 14 [1]). Die Richter von Karlsruhe können ja wohl *nicht* beabsichtigen, diesen wichtigen Artikel des Grundgesetzes *auszuhöhlen.*

Ob beispielsweise in einer Wohnung ein, *zwei* oder viele Mieter wohnen, ist keineswegs gleich, denn das Eigentum des Vermieters wird dadurch entsprechend mehr im Wert gemindert.

Und wenn das BGH-Grundsatzurteil wirklich so verstanden werden muß, wie es in Ihrem Artikel dargestellt ist, käme dies zumindest einer Teil-*Enteignung* sehr nahe. *Hier* sollten die Richter in ihrer Begründung deutlich Farbe bekennen, damit die betroffenen Bürger notfalls ihre Konsequenzen ziehen können.

Mit freundlichem Gruß
Y. Schaper,
Wolfenbüttel

Furcht vor dem Untergang

„Hardthöhe über Genscher verwundert"; WELT vom 12. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren,

in dem obigen Bericht wird mitgeteilt, Herr Genscher habe im Bundesverteidigungsministerium den Eindruck erweckt, *als* kenne er die Details der Grundlagen für die Bundeswehr-Planung *nicht.* Man *darf* wohl unterstellen, daß dem Herrn Vizekanzler die Einzelheiten der Planung sehr wohl bekannt sind, zumal er, wie aus Ihrem Bericht hervorgeht, zweimal durch den Bundesminister der Verteidigung unterrichtet worden ist. *Hierauf deutet auch Genschers* Hinweis, die Verlängerung des Grundwehrdienstes stehe auf der Prioritätenliste der FDP „ganz unten". Warum wohl diese Äußerung?

Die Beantwortung dieser Frage dürfte recht einfach sein. Sie ergibt sich aus der Profilierungssucht – oder sollte man nicht sogar von einer *Profilneurose sprechen? Stets* wedelt der FDP-Schwanz mit dem CDU/CSU-Hund, mag es sich um den Rückzieher des Bundesinnenministers Dr. Zimmermann beim Ausländerrecht oder um Probleme der Bundeswehr handeln. Immer wieder wird von der FDP betont, ohne sie seien die Unions-Parteien nicht regierungsfähig. *Hieraus spricht die keineswegs* unberechtigte Furcht vor dem endgültigen Untergang, nachdem sie aus der Hälfte der Länder-Parlamente als offenbar überflüssig verschwunden ist.

Die Unions-Parteien wären indessen gut beraten, wenn sie der FDP klar und deutlich zeigen würden, wo die Grenzen der Erpreßbarkeit liegen. Es könnte *nämlich* sehr wohl sein, daß selbst dann, wenn die FDP bei den Bundestagswahlen 1987 versuchen sollte, vermittels der Zweitstimmen auf den Krücken der Unions-Parteien wieder in den Bundestag zu gelangen, die Rechnung nicht aufgehen würde, wenn nämlich SPD plus Grüne mehr Stimmen bekommen würden als die Unions-Parteien plus FDP. Die Unions-Parteien sollten in ihre politischen Überlegungen einbeziehen, daß ihre Wähler sie nicht deshalb gewählt haben, damit der Vizekanzler die Richtlinien der Politik bestimmt, sondern der Bundeskanzler. Die Nachgiebigkeit gegenüber der FDP muß endlich ihre Grenzen haben. Das entspricht dem Wählerauftrag.

Mit freundlichen Grüßen
A. v. Kalm,
Bonn

Tote Gleise

Die Fahrpläne und die laufenden Diskussionen zeigen es immer wieder: Jahr für Jahr werden weitere Nebenstrecken wegen Unwirtschaftlichkeit stillgelegt. Dabei liegt das Problem doch nicht an den zu wenigen Fahrgästen, sondern an dem Aufwand, mit dem sie befördert werden.

Wenn man sieht, wie in manchen Gegenden alte Triebwagenzüge sich ächzend durch die Kurven quälen oder schwere Dieselloks drei bis fünf Wagen ziehen, in denen jeweils nur einige Fahrgäste sitzen, erkennt jeder Laie, daß viel zu große Gewichte bewegt und Massen energieaufwendig beschleunigt werden müssen, um wenige Personen zu befördern. Da helfen auch die neuesten Triebwagenzüge nicht. Auch sie sind zu aufwendig *und für gute Auslastung konzipiert.*

Daher ist es natürlich wirtschaftlicher, Bahnbusse einzusetzen, da hier die Relation zwischen Eigengewicht und Nutzlast unvergleichlich günstiger ist. Ich frage mich jedoch, weshalb diese Busse nicht mit leichten Spurkranzrädern versehen und auf die Schienen gesetzt werden, wo sie problemlos dahinflitzen könnten. Die Straßen würden entlastet, die Gleiskörper genutzt, aber kaum abgenutzt, und Reifen und Treibstoff könnten weitgehend gespart werden. Zudem *hätte* man in den *Stationsgebäuden* wetterfeste Warteräume. Es ist doch ein Unding, die vorhandenen teuren Gleiskörper dem Verfall preiszugeben, um auf den überlasteten Straßen einen Parallelverkehr mit Bahnbussen einzurichten.

Wie im Wirtschaftsteil vom 8. Oktober unter „Auf falschem Gleis" angeregt, könnte auch an eine Privatisierung der stillgelegten Strecken gedacht werden. Privatunternehmer hätten eher unkonventionelle Ideen, um die toten Gleise zu nutzen und neben den Bussen auch einfache Transportmittel für leichten Güter- oder Paket-Zubringerverkehr zu entwickeln.

Dipl.-Ing. Harald Seebeck,
Erlangen

> **Wort des Tages**
>
> „Man hat die Politik von der Moral und die Moral von der Religion getrennt. Und der ganze Mensch, der zugleich und in einer Person ein guter Mensch, ein treuer Bürger und ein wahrer Gottesverehrer hätte sein können und sollen, ist nun weder das eine noch das andere."
>
> Johann Michael Sailer, deutscher Theologe und Pädagoge (1751–1832)

Seele oder Geist?

„Der Weltgeist zu Pferde"; WELT vom 15. Oktober

Heinz-Dietrich Ortlieb schreibt in der Welt vom 15. Oktober, *daß* Hegel Napoleon mit der Bezeichnung „Weltgeist zu Pferde" gerühmt habe und der „Entdecker des Weltgeistes" sei. Eine kleine Korrektur scheint geboten.

Hegel nannte Napoleon die „Weltseele" und nicht den „Weltgeist". Am 13. Oktober 1806 schreibt er an Niethammer: „den Kaiser – *diese* Weltseele – sah ich durch die Stadt zum Rekognoszieren hinausreiten". Seele ist etwas vollkommen anderes als „Geist"! Und: diese Bezeichnung für Napoleon war in der deutschen Klassik üblich. Goethe, Schelling u. a. nannten den Kaiser mehrfach „Weltseele".

Hegel wird zumeist als „Buchhalter des Weltgeistes", neuerdings als „Detektiv des Weltgeistes" *genannt, nicht* als Entdecker. Als solchen hat Hegel wörtlich Anaxagoras bezeichnet.

Dr. Dr. h. c. Wilhelm Raimund Beyer,
Gründer und Ehrenpräsident der Internationalen Hegel-Gesellschaft,
Salzburg

*

Sehr geehrte Herren,

so fundiert der Gast-Kommentar von Professor Ortlieb auch sein mag, in einem Punkte muß ich widersprechen: „Hegel, der *Entdecker* des Weltgeistes, ...". Von was oder von wem anders hat denn Paulus geschrieben, als er feststellte (1. Korintherbrief 2,12): „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können ..."

Mit dem besten Dank für einen des *christlichen Abendlandes* würdigen Artikel, von dem man nur bedauern muß, daß er in unserer Epoche geschrieben werden mußte,

bin ich mit freundlichen Grüßen
O. v. Münch,
Grafenau 1

Personalien

JUBILÄUM

Zur Feier des hundertjährigen Bestehens veranstaltet die „Berliner Liedertafel" am Freitag, dem 19. Oktober, unter Mitwirkung des Prager Männerchors ein Festkonzert, auf dem außer Werken von Mendelssohn, Schubert und Poos drei Werke junger Komponisten – die Sieger eines europaweit ausgeschriebenen Wettbewerbs – aufgeführt werden. Am Samstag gibt die Liedertafel in ihrem Vereinsheim einen Empfang, wobei Dokumente, Noten und andere Andenken aus der hundertjährigen Geschichte des Vereins gezeigt werden. Das Jubiläum, das mit einem Festakt am Sonntag endet, steht unter der Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters.

EHRUNGEN

Mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ist der Generaldirektor der französischen Regionalzeitung „Courrier Français", **Albert Garrigues**, ausgezeichnet worden. Dem Publizisten ist die Auszeichnung insbesondere wegen seines Einsatzes für die deutsch-französische Verständigung zuerkannt worden. Garrigues gehört *zu* den *Initiatoren* der seit nunmehr 25 Jahren stattfindenden katholischen deutsch-französischen Publizistentreffen. Seit langen Jahren ist er Präsident der französischen Sektion.

*

Die Stadt Pulheim ehrte Dr. **Johannes Schauff** (82) durch eine Eintragung in das Goldene Buch der Stadt und einen Festakt im Ratssaal. Professor Dr. **Rudolf Morsey** und Pater **Paulus Gordan** OSB waren Festredner. Dr. Johannes Schauff gehört zu den Politikern, deren Wirken sich nicht im Scheinwerferlicht der Tagespolitik vollzog. Als junger Zentrumsabgeordneter im Reichstag machte er sich einen Namen als Siedlungsfachmann. Kritisch stand er seiner eigenen Partei gegenüber. In der parteiinternen Probeabstimmung für das Ermächtigungsgesetz stimmte er gegen dieses Gesetz; Dr. Schauff und einige andere hatten sich bei der *endgültigen Abstimmung* dem Fraktionszwang zu beugen. Von den Nationalsozialisten verfolgt, flüchteten er und seine Familie über Rom nach Brasilien, wo er sich und seiner Familie, aber auch anderen Verfolgten, eine neue Heimat schuf. Nach 1945 kehrte er nicht in die Politik zurück, obwohl z. B. Konrad Adenauer ihn dazu drängte. Seine internationalen Beziehungen bahnten der jungen Bundesrepublik zahlreiche Kontakte, seine Freundschaft mit hohen Würdenträgern des Vatikans ebnete die Aussöhnung mit Polen.

*

Dem Hygieniker und Mikrobiologen Professor **Ludwig Grün** (65) von der Universität Düsseldorf überreichte Nordrhein-Westfalens Wissenschaftsminister Dr. **Rolf Krumsiek** das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Grün hatte sich um die Erforschung des Hospitalismus und der gegen Desinfektionsmittel resistenten Keime verdient gemacht.

LÄNDERSPIEL / Formsteigerung beim 2:0-Sieg über Schweden. Rahn der Mann des Tages. Weiter mit Felix Magath?

● Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" feiert die deutsche Mannschaft und ihren Teamchef: „Deutschland scheint dabei zu sein, eine neue große Mannschaft hervorzubringen. Neutrale Beobachter sollten zufrieden über Franz Beckenbauers Einstellung zum Fußball sein. Er setzte von Anfang an auf eine offensive Elf und betonte dies noch mehr, als trotz starker Überlegenheit der Erfolg auf sich warten ließ."

● Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft hat die erste Hürde auf dem Weg zur Weltmeisterschaft 1986 in Mexiko genommen. Der 2:0-Sieg über Schweden in Köln war der Beweis eines Formanstiegs. Auffällig: Die Bereitschaft jedes einzelnen Spielers, sich bedingungslos einzusetzen und zu kämpfen. Ein Fragezeichen bleibt: Kann Magath wirklich Spielgestalter des neuen Teams sein? Die Tore fielen, nachdem er ausgewechselt worden war.

● Seinen Vornamen trägt auch Seeler, er hat den gleichen Familiennamen wie ein Weltmeister von 1954, in Mönchengladbach wird er „Günter" gerufen, weil seine Haare so blond und lang sind wie einst bei Netzer: Uwe Rahn, 22 Jahre alt, der Mann, der die Diskussionen um das erste WM-Qualifikationsspiel beherrscht. Sein Einstand in der Nationalmannschaft war die logische Fortsetzung seines Durchbruchs in der Bundesliga.

Das 2:0 von Köln in der Statistik

Deutschland: Schumacher (30 Jahre/53 Länderspiele) – Herget (28/6) – Jakobs (31/3), Förster (26/62), Brehme (23/10), Matthäus (23/28), Falkenmayer (21/2), ab 60. Allofs (27/33), Magath (31/26), ab 74. Rahn (22/1), Briegel (29/54) – Rummenigge (29/79), Völler (24/20).

Schweden: Ravelli (25/32) – Erlandsson (27/61), ab 33. Borg (31/54), Dahlquist (29/31), Hysen (25/36), Frederiksson (28/35) – Eriksson (26/17), Strömberg (24/15), Tord Holmgren (27/22), Tommy Holmgren (25/22), Gren (21/2), Corneliusson (23/14), ab 68. Holmquist (24/9).

Schiedsrichter: Robert Valentine (Schottland). – **Tore:** 1:0 Rahn (75.), 2:0 Rummenigge (88.). – **Zuschauer:** 61 000 (ausverkauft). – **Gelbe Karten:** Brehme, Rahn, Tord Holmgren, Borg, Ravelli.

Zwei Überraschungen

Zwei Überraschungen gab es in den weiteren WM-Qualifikationsspielen: Ungarn gewann in Holland 2:1, die Schweiz besiegte Dänemark in Bern mit 1:0. Bei den Holländern scheint der Sündenbock bereits gefunden. Medien und Öffentlichkeit werfen Nationaltrainer Kees Rijvers falsche Taktik und schlechte Betreuung vor. Er dürfte nicht mehr lange im Amt bleiben, weil auch die Sponsoren des Konzerns, der Hollands Mannschaft mit zwei Millionen Mark im Jahr unterstützt, der Auffassung sind: „Das ist kein Chef." Im Hintergrund lauert bereits Rinus Michels, der Holland 1974 ins Finale gegen Deutschland geführt hatte.

Ergebnisse und Tabellen

Gruppe 1						
Polen – Griechenland						3:1
Belgien – Albanien						3:1
1. Belgien	1	1	0	0	3:1	2:0
1. Polen	1	1	0	0	3:1	2:0
3. Griechenland	1	0	0	1	1:3	0:2
3. Albanien	1	0	0	1	1:3	0:2
Gruppe 2						
Deutschland – Schweden						2:0
1. Portugal	2	2	0	0	3:1	4:0
2. Deutschland	1	1	0	0	2:0	2:0
3. Schweden	3	1	0	2	4:3	2:4
4. CSSR	1	0	0	1	1:2	0:2
5. Malta	1	0	0	1	0:4	0:4
Gruppe 3						
England – Finnland						5:0
1. England	1	1	0	0	5:0	2:0
2. Nordirland	2	1	0	1	3:3	2:2
3. Finnland	2	1	0	1	1:5	2:2
4. Rumänien	1	0	0	1	2:3	0:2
● Türkei noch ohne Spiel.						
Gruppe 5						
Holland – Ungarn						1:2
1. Ungarn	2	2	0	0	5:2	4:0
2. Österreich	2	1	0	1	3:4	2:2
3. Holland	1	0	0	1	1:2	0:2
3. Zypern	1	0	0	1	1:2	0:2
Gruppe 6						
Schweiz – Dänemark						1:0
Norwegen – Irland						1:0
1. Schweiz	2	2	0	0	2:0	2:0
2. Norwegen	4	1	1	2	2:3	3:5
3. Dänemark	2	1	0	1	1:1	2:2
3. Irland	2	1	0	1	1:1	2:2
5. UdSSR	2	0	1	1	1:2	1:3
Gruppe 7						
Schottland – Island						3:0
Spanien – Wales						3:0
1. Spanien	1	1	0	0	3:0	2:0
1. Schottland	1	1	0	0	3:0	2:0
3. Island	2	1	0	1	1:3	2:2
4. Wales	2	0	0	2	0:4	0:4

Beckenbauer: „Es wächst ein neues Team heran"

ULRICH DOST, Köln

„In so einem Augenblick gehen einem viele Gedanken durch den Kopf. Ganz bestimmt war auch dieser dabei: Wärst du doch bloß nicht zurückgekommen." Felix Magath hat diesen kurzen Satz letztlich nicht weiter gedacht, aber im Ansatz ist er in seinen Überlegungen aufgetaucht, als er nach dem 2:0-Sieg über Schweden in Köln in der Kabine saß. Allein mit sich und der Welt, allein mit der Tatsache, daß er miserabel gespielt, die Fans ihn ausgepfiffen hatten, daß er ausgewechselt wurde.

Dabei sollte gerade er derjenige sein, der das deutsche Spiel bestimmt, der Spielmacher eben. Deshalb hatte ihn Teamchef Franz Beckenbauer ins Nationalteam zurückgeholt. Deshalb gab ihm Beckenbauer alle erdenklichen Freiheiten, die sich der introvertierte Hamburger in den Jahren zuvor im Konkurrenzkampf mit Hansi Müller, Bernd Schuster oder Paul Breitner nicht erkämpfen konnte und wollte.

„Ich bin nun einmal sehr sensibel, und das werde ich auch immer bleiben", sagte Felix Magath nach dem Spiel. Vor diesem Hintergrund ist die Entscheidung zu sehen, die Franz Beckenbauer im Spiel gegen die Schweden getroffen hat, in dem er den Spieler herausnahm, auf den er gesetzt hat. Beim ersten Mal, als Klaus Allofs für Ralf Falkenmayer kam, die Zuschauer aber längst die Auswechslung von Magath forderten, war Beckenbauer noch den Weg des geringsten Widerstandes gegangen. „Wir sind ja draußen auch nicht blind", meinte er, „eindeutig wurde Ralf Falkenmayer immer kraftloser." Nach weiteren 15 Minuten stand für ihn fest: „Wir müssen mit Uwe Rahn einen torgefährlichen Mann bringen. Und da heute wirklich nicht der Tag des Felix Magath war, habe ich ihn rausgenommen."

Zweifelsfrei eine Entscheidung, die Mut voraussetzt. Welcher Trainer nimmt schon seinen Spielmacher heraus? Es spricht für die fachliche Kompetenz des Franz Beckenbauer, daß er in der Situation entsprechend umdenken kann, daß er reagiert und nicht abwartet. Es gehört auch zum neuen Stil der Nationalmannschaft, wie mit solchen Entscheidungen umgegangen wird. Felix Magath sagt: „Ich habe schon damit gerechnet, daß ich raus muß. Ich war unerklärlich nervös und habe mich davon nie befreien können. Ich akzeptiere die Entscheidung von Beckenbauer." Kein Zorn, keine Selbsttäuschung, höchstens der Wille, es besser zu machen. Magath: „Beim nächsten Spiel am 16. Dezember auf Malta wird es leichter. Auswärts ist der Druck nicht so groß für mich."

Damit steht fest, daß Magath trotz der zwei mißlungenen Versuche gegen Argentinien und Schweden nach seinem Comeback weiter versuchen will, in die Rolle des Spielmachers zu wachsen. Ebenso deutlich ist damit aber auch, daß Beckenbauer ihn nicht hat fallenlassen. Beckenbauer: „Er sollte das Spiel schnell vergessen. Felix hat gekämpft wie ein Löwe, aber unglücklich gespielt. Schlecht spielen darf bei uns jeder einmal, wenn die Bereitschaft stimmt." Ähnliche Töne schlug auch Trainer Horst Köppel an: „Wir haben den Felix geholt, dann können wir ihn nicht gleich fallenlassen. Wir brauchen routinierte Spieler wie ihn. Ich meine, wir sollten erst das Malta-Spiel und dann im Februar die Begegnung in Portugal abwarten. Dann wissen wir genau, wo wir mit dem Felix stehen."

Überhaupt, Horst Köppel – war er der große Gewinner des Abends? Er hatte den Einsatz von Uwe Rahn und von Klaus Allofs gefordert und sich damit in Widerspruch zu Beckenbauer gesetzt, der Lothar Matthäus und Rudi Völler favorisierte. Beckenbauer lag mit seiner Einschätzung ja auch nicht falsch: Matthäus zeigte endlich eine ansprechende Leistung im Nationalteam, und Rudi Völlers Leistungskurve zeigte stark nach oben. Das erste, so wichtige Tor aber machten die eingewechselten Rahn und Allofs. Köppel: „Nun hört mir bloß mit dem Quatsch auf. Ich bin froh, daß der Franz und ich so offen darüber reden können, wen wir einsetzen, wie und wann wir es tun."

An Klaus Allofs wird Beckenbauer vorerst nicht mehr vorbeikommen. „Als er drin war", sagte Beckenbauer, „da lief unser Spiel besser." 33 Länderspiele bestritt der Kölner bisher. Mehrmals war er schon abgeschrieben, weil er im Nationaltrikot nie hielt, was er mit seinen Leistungen im Verein versprach. Endlich hat er sich aus dieser Umklammerung einmal lösen können. Beckenbauer: „Er hat in der halben Stunde, die er spielte, ein Pensum zurückgelegt, für das andere eine Stunde brauchen." Für die Auswechselbank als sogenannter Joker sei er sich zu schade, hat Allofs hinterher gemeint. Sein Trainer Hannes Löhr vom 1. FC Köln sieht es so: „Der Rummenigge muß spielen, der Völler soll spielen, aber der Klaus Allofs muß auch spielen." In Malta wird Beckenbauer wahrscheinlich den Versuch mit drei Angreifern unternehmen, schließlich kann dort viel für die Tordifferenz getan werden.

Über die Besetzung einer Position braucht sich Franz Beckenbauer nun nicht mehr den Kopf zu zerbrechen, wohl aber darüber, wie diese Rolle neu definiert werden kann. Beckenbauer: „Es gibt keinen, der die Rolle des Libero besser spielen kann als Mathias Herget." Beckenbauer kann das beurteilen, schließlich wurde er in dieser Rolle weltberühmt. 15 Nachfolger wurden an ihm gemessen und sind durchgefallen, Herget war auch schon dabei. Die Rolle, wie er sie vor zehn Jahren gespielt habe, so der Teamchef, sei längst nicht mehr zeitgemäß: „Wir müssen uns da etwas einfallen lassen. Wenn man eine starke Vierer-Abwehrkette hat, dann ist es nicht mehr notwendig, daß dahinter noch ein Libero spielt. Er sollte dann vor der Abwehr stehen. Schon viele Mannschaften spielen so, in Deutschland auch der HSV."

Es wird also weiter gearbeitet, nachgedacht und experimentiert in der Nationalmannschaft. Das kann ihr nur gut tun. „Wir sind schon einen Schritt weitergekommen", sagt Franz Beckenbauer, „doch bis zur Spitze ist es noch ein weiter Weg." Aber, so Beckenbauer: „Es wächst ein neues Team."




In fast inniger Umarmung erwarteten Franz Beckenbauer und Trainer Horst Köppel den Schlußpfiff in Köln. Ihre Ängste waren schon in der 75. Minute vorbei, als Uwe Rahn das 1:0 erzielte. FOTOS: SVEN SIMON/RZEPKA

Claudia Rahn über ihren Uwe: „Ich bin wahnsinnig stolz auf ihn"

B. WEBER, Mönchengladbach

Es war weit nach Mitternacht in der Sportschule Hennef. Teamchef Franz Beckenbauer hatte gerade seine Dankesrede an die Mannschaft gehalten, die sich bereits wieder zum Aufbruch rüstete. Nur um den Mönchengladbacher Uwe Rahn drängten sich die Fans noch, seine Autogramme waren so begehrt wie nie zuvor. Auch ein Ergebnis des fast sensationellen Debüts. Es war eine Premiere, die in der 76jährigen Geschichte der deutschen Nationalmannschaft ohne Beispiel ist. 75. Minute: Beckenbauer schickt den 22jährigen auf den Platz. 15 Sekunden später hatte der Blondschopf den ersten Ballkontakt, er schloß ihn – nach Zuspiel des Kölner Klaus Allofs – mit dem so wichtigen ersten Tor gegen die bis dahin unüberwindlich scheinende schwedische Abwehr ab.

Dem Glücksmoment folgte, was bei dem sonst so zurückhaltenden Rahn wirklich Seltenheitswert hat: öffentlich zur Schau gestellte Freude. Der Torschütze sauste mit hochgestrecktem Arm in die Fan-Kurve und ließ sich dort erst einmal in begeisterten „Uwe-Uwe"-Sprechchören feiern. Das Bad in der Menge hatte Folgen. Der schottische Schiedsrichter Robert Balentine zeigte Rahn die gelbe Karte und löste damit heftige Diskussionen sowie einen offiziellen Protest von DFB-Präsident Hermann Neuberger beim Welt-Fußballverband (FIFA) aus (siehe Standpunkt).

Rahn lächelte und meinte humorig: „Daß ich gleich bei meinem ersten Kurzeinsatz in der Nationalmannschaft zum Thema für den Weltverband werden würde, hätte ich ja nun doch nicht für möglich gehalten..."

Die Lage ist nicht ganz unkompliziert. Denn nur die Europäische Fußball-Union (UEFA) hat vor kurzem beschlossen, Verwarnungen durch die Schiedsrichter aussprechen zu lassen, wenn ein Torschütze bei seinem Jubel den Platz verläßt. Die FIFA hat sich noch nicht angeschlossen.

Indes, tatsächlich läßt der Regelstreit dem Mönchengladbacher völlig kalt. Eher brachte ihn schon in Bedrängnis, daß das Telefon gestern bei ihm pausenlos klingelte. Alle wollten ihm gratulieren. Schließlich wurde es so schlimm, daß er aus dem Hause flüchtete, hin zu seinem Entdecker, dem Gladbacher Trainer Jupp Heynckes. Der hat gewiß den größten Anteil an Rahns steilem Aufstieg. Der Jung-Nationalspieler zur WELT: „Heynckes hat auch dann noch an mir festgehalten, als mich die Kritiker förmlich in der Luft zerrissen haben. Das hat mich stark gemacht." Heynckes hatte seinen Verein 1980 dazu überredet, 400 000 Mark für den damals 18jährigen an Waldhof Mannheim zu zahlen. Kollege Klaus Schlappner ließ Rahn gerne ziehen: „Im nächsten Jugend-Jahrgang kommt Alfred Schön. Der ist stärker." Ein Irrtum?

Seit vier Jahren spielt der Mittelfeldspieler nun für Mönchengladbach. Und immer wieder wurde er in dieser Zeit mit der glorreichen Fußball-Vergangenheit konfrontiert. Er mußte sich stets den Vergleich mit seinem berühmten Borussen-Vorgänger Günter Netzer gefallen lassen und wurde sogar an dem berühmten Uwe Seeler und Helmut Rahn gemessen, nur weil er deren Vor- und Nachnamen trägt. „Mit dem Quatsch setze ich mich heute nicht mehr auseinander, ich will meinen eigenen Weg gehen", sagt Rahn. Wo der hinführen soll, das hat er bereits abgesteckt: „Ich will Stammspieler bei Franz Beckenbauer werden. Das wird noch einige Zeit dauern, aber ich werde es packen."

Wenn Rahn nicht gerade in Sachen Fußball unterwegs ist, kümmert er sich um seine Frau Claudia und um sein sieben Wochen altes Töchterchen Stephanie. Er spielt Tennis oder er hört sich zu Hause die Platten seines Lieblingssängers Peter Maffey an. „Uwe ist im Grunde ein stinknormaler Mensch. Einer, der von seiner ganzen Persönlichkeitsstruktur absolut unfähig ist, jemals Starallüren zu bekommen", sagte seine Claudia gestern und sie fügte hinzu: „Ich bin wahnsinnig stolz auf ihn."

SPORT-NACHRICHTEN

Langweiliges Remis

Bonn (DW) – Mit einem Remis nach nur 16 Zügen endete die 14. Partie der Schach-Weltmeisterschaft zwischen Titelverteidiger Anatoli Karpow und seinem Herausforderer Garri Kasparow. – Die Notation (Kasparow Weiß): 1.d4 Sf6, 2.c4 e6, 3.Sf3 b6, 4.g3 La6, 5.b3 Lb4+, 6.Ld2 Le7, 7.Lg2 0-0, 8.0-0 d5, 9.cxd5 Sxd5, 10.Sc3 Sd7, 11.Sxd5 exd5, 12.Tc1 c5, 13.dxc5 bxc5, 14.Se1 Sb6, 15.a4 Tc8, 16. a5 Remis.

Zimmermann Präsident

München (sid) – Gerhard Zimmermann ist in einer Vorstandssitzung einstimmig mit der kommissarischen Führung des Präsidiums der Deutschen Eisschnellauf-Gemeinschaft als Nachfolger des verstorbenen Vorsitzenden Herbert Beckmann beauftragt worden. Der ehemalige Weltklasseläufer führt zur Zeit die Technische Kommission im internationalen Verband.

Jonyer trat zurück

Budapest (sid) – Der 34 Jahre alte Ungar Istvan Jonyer hat seinen Rücktritt erklärt. Jonyer gehörte zehn Jahre lang zu den besten Tischtennisspielern der Welt, er war 1971 und 1975 Weltmeister im Doppel.

Heute: Bundesliga

Bonn (DW) – Nur 48 Stunden nach dem Länderspiel müssen zwei Fußball-Nationalspieler mit ihren Mannschaften bereits wieder in der Bundesliga antreten. Andreas Brehme mit Kaiserslautern gegen Leverkusen, Mathias Herget mit Bayer Uerdingen gegen Schalke. Außerdem: Braunscheig – Bochum.

Weller verurteilt

Pforzheim (dpa) – Box-Europameister Rene Weller ist rechtskräftig wegen Hehlerei verurteilt. Er muß eine Geldstrafe in Höhe von 15 000 Mark zahlen. Staatsanwaltschaft und Verteidigung hatten ihre Berufung gegen das Urteil der ersten Instanz zurückgezogen. Der Stiefbruder von Wellers Freundin beschuldigte den Boxer, von ihm selbst gestohlenes Silber für 10 540 Mark angekauft zu haben.

Karten zurückgeschickt

London (dpa) – Tottenham Hotspur, englischer Titelverteidiger im UEFA-Pokal, hat alle Eintrittskarten vom FC Brügge für das Hinspiel der zweiten Runde am nächsten Mittwoch nach Belgien zurückgeschickt. Der Klub forderte seine Fans auf, nicht nach Belgien zu reisen. Aus Furcht vor Ausschreitungen hatte Brügge lediglich 1000 Karten nach London geschickt. Dagegen protestierte Tottenham bei der UEFA.

Dortmund: Neuwahlen

Dortmund (sid) – Beim Fußball-Bundesligaklub Borussia Dortmund wird voraussichtlich am 13. Dezember ein neuer Vorstand gewählt. Nur das Votum der Mitglieder will Vize-Präsident Friedhelm Cramer akzeptieren, um zurückzutreten. Präsident Roring und Schatzmeister Glahn sind freiwllig dazu bereit. Dann ist der Weg frei für den früheren Präsidenten Reinhard Rauball.

ZAHLEN

TENNIS

Damen-Grand-Prix in Filderstadt, Einzel, erste Runde: Sukova (CSSR) – Benjamin (USA) 6:1, 6:3, Leand (USA) – Jausovec (Jugoslawien) 6:4, 2:6, 6:2, Goldes (Jugoslawien) – Uys (Südafrika) 6:1, 7:5. – Zweite Runde: Graf (Deutschland) – Budarova (CSSR) 6:1, 6:1, Phelps (USA) – Hanika (Deutschland) 6:0, 6:1, Pfaff (Deutschland) – Jordan (USA) 6:3, 6:1, Lindqvist (Schweden) – Scheur-Larsen (Dänemark) 7:5, 6:0. – Doppel, erste Runde: Hobbs/Jausovec (England/Jugoslawien) – Amiach/Leand (Frankreich/USA) 6:2, 7:5, Jordan/Russel (USA) – Budarova/Skuberska (CSSR) 6:2, 6:0. – **Cologne-Cup** der Herren in Köln, 1. Runde: Slozil (CSSR) – Taroczy (Ungarn) 7:6, 6:1. – 2. Runde: Wilkinson (USA) – Glickstein (Israel) 4:6, 7:5, 6:1, Ostoja (Jugoslawien) – Perkiss (Israel) 6:4, 4:6, 6:3, Gunnarsson (Schweden) – Visser (Südafrika) 6:7, 7:6, 6:1, Mecir (CSSR) – van Rensburg (Südafrika) 6:0, 6:3. – Doppel, erste Runde: Gildemeister/Motta (Chile/Brasilien) – Elter/Popp (Deutschland) 6:1, 6:4, Gunnarsson/Nystroem (Schweden) – Hocevar/Hocevar (Brasilien) 6:4, 6:2.

BASKETBALL

Bundesliga, Damen: Leverkusen – Düsseldorf 75:85, Osterfeld – Porz/Hennef 81:60, Marburg – Köln 52:83, München – Frankfurt 96:71. – **Herren**, 8. Spieltag: Charlottenburg – Köln 79:94, Osnabrück – Düsseldorf 80:68, Leverkusen – Heidelberg 91:93 n.V.

ROLLKUNSTLAUF

WM in Tokio, Damen-Kür: 1. Kneisley (USA) 320,3 Punkte, 2. Bruppacher (Deutschland) 316,2, 3. Delvinaccio (IUtalien) 312,4, 4. Miller 309,3, 5. Bergin (beide USA) 305,1, 6. Bonati (Italien)301,8, 7. Schneider (Deutschland) 299,6.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 6, 11, 16, 21, 24, 35, 37, Zusatzzahl: 36. – Quoten: Klasse 1: 308 172,20, 2: 44 024,60, 3: 3128,60, 4: 71,30, 5: 6,70. – **Spiel 77:** 1 6 2 3 0 5 9. (ohne Gewähr)

TENNIS

Eva Pfaff überraschte

sid, Filderstadt

Mit einer erschreckend schwachen Vorstellung trübte am dritten Spieltag des Grand-Prix-Turniers in Filderstadt die Münchnerin Sylvia Hanika den bislang so ausgezeichneten Gesamteindruck der deutschen Tennis-Damen. Sie hatte zuletzt doch recht beständig gespielt, um so überraschender kam dann ihre indiskutable Leistung beim 0:6, 1:6 gegen die Amerikanerin Terry Phelps. In der ersten Runde hatte Sylvia Hanika noch die Vorjahrs-Finalistin Catherine Tanvier ausgeschaltet.

Angefangen hatte dieser Tag aus deutscher Sicht mit einer kleinen Sensation. Denn zum Auftakt besiegte die Königsteinerin Eva Pfaff mit 6:3, 6:1 die an Nummer eins gesetzte Kathy Jordan (USA). Anschließend erreichte die erst 15 Jahre alte Steffi Graf in nur 44 Minuten mit 6:1, 6:1 über Iva Budarova (CSSR) ebenfalls das Viertelfinale.

Kathy Jordan erkannte neidlos die starke Leistung von Eva Pfaff an: „Sie hat kaum Fehler gemacht, ich hatte überhaupt keine Chance." Nach einer langen Durststrecke, so Eva Pfaff, sei dieser Erfolg gerade zur rechten Zeit gekommen: „Daß es so gut laufen würde, hätte ich in meinen kühnsten Träumen nicht gedacht."

Auch Steffi Graf hatte mit mehr Gegenwehr ihrer Gegnerin gerechnet, die als sehr kampfstark gilt. Steffi Graf: „Daß es so leicht werden würde, damit hatte ich nicht gerechnet."

STANDPUNKT

Der Unsinn wird Gesetz

Daß sich Bürokraten viel Unsinniges ausdenken, weil der Tag ja lang ist und sie mitunter einen Arbeitsnachweis brauchen, ist bekannt. Gefährlich wird es, wenn der Unsinn in Paragraphen gefaßt und zum Gesetz erhoben wird. Es ist schon genug darüber gespottet worden, daß der Europäische Fußball-Verband Torjubel unterbinden will. Doch Spott alleine war wohl zu schwach, bürokratischen Tiefflug zu stoppen. Sie machen Ernst mit dem Unsinn.

Uwe Rahn hat seinen ersten Länderspieltreffer gefeiert. Mit einem Jubellauf um das Tor herum, das er getroffen hatte. Dabei verließ er das Spielfeld, nun ist er im Südenbuch eingetragen mit einer Verwarnung. Noch eine, und er ist gesperrt wie einer, der tritt und Knochen bricht. Rahn traf es nicht als ersten, der Nordire Norman Whiteside ist auch einer von diesen üblen Burschen, die sich über ihren Erfolg freuen.

Dieses sauertöpfische Jubelverbot kann wohl logischerweise nur noch ergänzt werden mit der gelben Karte für trauernde Verteidiger, die gerade überwunden wurden. Es ist so selbstverständlich überflüssig wie die Bemerkung richtig ist, daß Sport immer Ausdruck von Vitalität ist. Wer Jubeln verbietet, sollte so konsequent sein, einem Menschen zu verbieten, Mensch zu sein. Das geht nicht? Im Fußball-Verband wird schon einer sitzen, dem das einfällt. DW.

DÜSSELDORF

Bruno Recht tritt zurück

sid, Düsseldorf

Der Fußball-Bundesligaklub Fortuna Düsseldorf schlittert in eine Krise. Bei der Jahreshauptversammlung am 29. Oktober tritt Präsident Bruno Recht (64), Holzhändler und FDP-Bürgermeister der Stadt, zurück. Er sagt: „Ich habe keine Lust mehr, mich in meiner Freizeit nur herumzuärgern."

Den Ärger aber hat er sich offensichtlich selbst ins Haus geholt. Zur Karnevalszeit 1983 verpflichtete er für die Geschäftsstelle Irene Gagsch, inzwischen Geschäftsführerin, der nachgesagt wird, sie wolle über Recht den gesamten Verein fest in den Griff kriegen. Die Kündigung von Manager Werner Faßbender (nach 18jähriger Tätigkeit) war bereits eine Folge dieser Konstellation. Außerdem bildete sich eine starke Opposition, die Recht nur dann wiederwählen wollte, wenn er der streitbaren Dame die Kündigung schickt. Recht: „Jetzt können ja die Kritiker aus dem Untergrund zeigen, wie sie zurecht kommen."

Wer Rechts Nachfolge antreten soll, ist noch ungeklärt. Neuer Favorit: Der Architekt Hans Hansen, der bei der Verpflichtung des schwedischen Stürmers Hasse Holmquist als Sponsor auftrat. Recht hatte den Verein schon einmal von 1961 bis 1976 geführt und war erst vor einem Jahr als Retter gefeiert worden, als er das Amt erneut übernahm. Der Verein, heißt es, habe rund zwei Millionen Mark Schulden.

Warschau verschärft die Kritik am Vatikan

Vorwurf: Deutschen „Revisionisten" wird in die Hände gearbeitet

DW. Warschau

Im polnischen Atheistenblatt „Argumenty" hat Kazimierz Kakol, ehemaliger Religionsminister in Warschau, den Papst scharf angegriffen. Kakol warf dem Vatikan vor, sich dem „antikommunistischen Kreuzzeug" Präsident Reagans angeschlossen zu haben und damit den „Revisionisten" in der Bundesrepublik in die Hände zu arbeiten. Im Westen wurde diese Schelte stark beachtet, denn Kakol hat sich gerade in den vergangenen Monaten immer wieder im Auftrag Warschaus darum bemüht, Verständnis für die Politik General Jaruzelskis zu finden. Seine Aufenthalte in der Bundesrepublik Deutschland zielten auch darauf ab, Katholiken zu einer milderen Betrachtung des Jaruzelski-Regimes zu bewegen.

Anlaß seiner massiven Kritik in „Argumenty" ist die vatikanische Instruktion zur Befreiungstheologie, mit der – so Kakols Auslegung – einseitig das Kapitel der vatikanischen Ostpolitik abgeschlossen worden sei.

Zu Zeiten der Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. sei es undenkbar gewesen, daß man sich solcher Worte des „kämpferischen Antikommunismus" bediente. Dies müsse besonders in Polen beunruhigen in einem Augenblick, da die „revisionistischen Kreise" in der Bundesrepublik ihre Ziele mit Antikommunismus zu verschleiern versuchten.

Kakol griff auch Kardinal Ratzinger an: Kennzeichnend sei, daß an der Spitze der Kongregation, die den „antikommunistischen Kreuzzug" proklamiere, ein Mann stehe, der aus dem „Land des kämpferischen Chauvinismus des deutschen Klerikalismus" komme. Dies sei vor dem Hintergrund „vieler anderer Tatsachen, die davon zeugen, daß die katholischen Bischöfe der Bundesrepublik die Rolle der westdeutschen Kirche als Dienerin der politischen, staatsrechtlichen und territorialen Vorstellungen der rechtsgerichteten Kräfte des Revanchismus sehen", besonders beunruhigend.

Positiver Ton Moskaus

■ Fortsetzung von Seite 1

forderung an die USA, endlich die beiden schon ausgehandelten Atomtest-Begrenzungsabkommen von 1974 und 1976 zu ratifizieren. Hier, so heißt es in Washington, wird der sowjetische Versuch, sich „eine Brücke zu bauen", besonders sichtbar. Die beiden Verträge liegen zwar derzeit in Washington auf Eis, könnten aber mit relativ geringem Aufwand an Rhetorik und Energie von den Amerikanern wieder belebt und dem Senat zur Ratifizierung vorgelegt werden.

Bisher lehnte die Administration die völkerrechtliche Anerkennung der Abkommen mit dem Hinweis auf bessere Verifikationsmethoden als die Überwachung von unterirdischen Atomtests durch eigene Seismographen und Satelliten ab. Man geht davon aus, daß die Sowjets bei mehreren Tests seit 1976 die vereinbarte Grenze von 150 Kilotonnen TNT verletzt, das heißt überschritten haben, und daß nur Verifikation vor Ort solchen Verdächtigungen den Boden entziehen könnten.

Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Reagan-Administration von ihrer Maximal-Forderung Abstand nimmt und sich auf einen Verifikationskompromiß einigt. Als Geste gegenüber dem Kreml, der bereitsteht, an den Verhandlungstisch über die Reduktion von Nuklearwaffen zurückzukehren, bleibt dies denkbar. Hier wie bei den Antisatelliten-Waffen ist die Anknüpfung eines neuen Dialogs noch am ehesten möglich.

Der Sprecher des Weißen Hauses, Speakes, korrigierte in einer offiziellen Verlautbarung „die offenkundige sowjetische Meinung, daß es die Pflicht der USA sei, einen Preis zu zahlen, damit die Sowjetunion zu den Abrüstungsverhandlungen zurückkehrt". Weiterhin kritisierte er indirekt die fortgesetzte Taktik des Kreml, sich über den Umweg öffentlicher Aufführungen – wie dem Interview mit einer amerikanischen Zeitung – an das Weiße Haus zu wenden statt auf den vorhandenen diplomatischen Kanälen.

Lahnstein bekräftigt: Kein Geld von Flick

STEFAN HEYDECK, Bonn

Der frühere Bundesfinanzminister, der Bertelsmann-Manager Lahnstein (SPD), hat „zu keinem Zeitpunkt" Zuwendungen vom Flick-Konzern erhalten. Vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß bekräftigte Lahnstein gestern eine dienstliche Erklärung, die er am 26. Februar 1982 auf Anforderung des damaligen Bundeskanzlers Schmidt abgegeben hatte, nach der auch nie derartige Versuche für ihn „erkennbar" unternommen worden seien.

Zu den Genehmigungsverfahren über die steuerbegünstigte Wiederanlage des Flick-Erlöses aus dem Verkauf des Daimler-Benz-Aktienpaketes beim Gerling-Konzern sagte Lahnstein, der von 1977 bis Ende 1980 vor seinem Wechsel als Chef des Bundeskanzleramtes Staatssekretär im Bundesfinanzministerium gewesen war, die Anträge seien „nach dem Gesetz behandelt worden". Zu einer Vorlage aus dem Kanzleramt vom 31. Juli 1980, nach der die Entscheidung über die Genehmigung nicht mehr vor den Bundestagswahlen am 5. Oktober 1980 fallen sollte, meinte er, er könne sich nicht erinnern, „irgendeine Aktivität" entwickelt zu haben. Ähnlich wie der frühere Bundesminister Hans Matthöfer bei seinen Vernehmungen im Frühjahr betont hatte, sagte auch Lahnstein: „Wir hatten einen hohen Grad an Selbständigkeit gegenüber dem Bundeskanzleramt. Das muß auch so sein."

Zu einer in der Liste des früheren Flick-Chefbuchhalters Diehl verzeichneten 35 000-Mark-Spende mit dem Vermerk „wg. Lahnstein" im Jahre 1980 verwies er darauf, daß die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren gegen ihn eingestellt habe. Sie habe anhand seiner Konten feststellen können, woher drei Beträge, die diese Summe ergäben, herstammten. Bei ihnen handelte es sich unter anderem um 15 000 Mark, die er für seine Tätigkeit als Aufsichtsrat beim Stinnes-Konzern erhalten hatte. Von diesem Betrag hatte er dem Gesetz entsprechend 12 000 Mark behalten und den Rest an die Bundeskasse abgeführt. Lahnstein beklagte, daß es in den zurückliegenden 32 Monaten während der Ermittlungen zu „Vorverurteilungen" gekommen sei, die ihn und seine Familie verletzt und betroffen gemacht hätten.

Koalition sagt Hilfe für Bauern zu

300 Millionen Mark für kleinere und mittlere Betriebe / Kiechle: Zwei schwierige Jahre

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Eine Klarheit brachte die gestrige Aktuelle Stunde im Bundestag zur Agrarpolitik: Die Regierungsparteien wollen für die kleineren und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe zusätzlich 300 Millionen Mark locker machen. Denn auf diesen Höfen sehe es gegenwärtig besonders schlecht aus. Dagegen plädierten die SPD-Agrarexperten dafür, die Mittel nicht aufzustocken, sondern umzuschichten.

Als „maßlose Polemik" wies Landwirtschaftsminister Ignaz Kiechle den Vorwurf der Opposition zurück, seine Agrarpolitik bedeute „für Zehntausende von Landwirten und ihre Familien keine Wende, sondern das Ende". Sie wolle, so der Minister, Angst erzeugen, „in der schäbigen Hoffnung", daraus Kapital schlagen zu können. Immerhin habe die frühere Regierung die Probleme nicht erkannt und eine Wachstumsideologie gepredigt. Jetzt müsse „mit mindestens zwei schwierigen Jahren" für die Bauern gerechnet werden.

Die Redner der Union verteidigten Kiechles Kurskorrektur vom Frühjahr. So betonte der CSU-Abgeordnete Josef Brunner, Kiechle habe handeln müssen, „sollte nicht das Gebäude der Marktordnungssysteme, das einstmals für den Schutz der bäuerlichen Landwirtschaft in der Europäischen Gemeinschaft geschaffen worden war, zusammenbrechen".

Kritik gab es aber auch aus den Reihen der Freidemokraten. „Die agrarpolitischen Entscheidungen wie die Milchkontingentierung, der Abbau des Grenzausgleichs und die dafür vorgenommene generelle, undifferenzierte fünfprozentige Mehrwertsteuererhöhung sind in dieser Form Entscheidungen gegen den bäuerlichen Familienbetrieb gewesen", betonte ihr Abgeordneter Günther Bredehorn. Die FDP habe sich trotz erheblichen Widerstandes nicht gegen die Union und den Deutschen Bauernverband durchsetzen können.

Im nächsten Jahr sollten 150 Millionen Mark zusätzlich für die Landwirte in benachteiligten Gebieten zur Verfügung gestellt werden. Von 1986 an sollten die kleineren und mittleren Vollerwerbsbetriebe von ihrer Beitragszahlung im Sozialbereich entlastet werden. Zusätzliche Hoffnungen machte der agrarpolitische Sprecher der Union, Egon Susset, schon jetzt den Bauern. Er meinte, daß durch die Einführung der Garantiemengenregelung auf dem Milchmarkt die Voraussetzung geschaffen sei für eine „vernünftige Preispolitik" bereits im Frühjahr. Angesichts der gewaltigen Butterberge und der Magermilchpulverhalden halten dies Brüsseler Experten finanziell nicht für verkraftbar.

In Gegensatz zu den Regierungsparteien plädierten die Redner der SPD dafür, die Fördermittel innerhalb der Landwirtschaft umzuschichten. Ihr Fraktionsvorsitzender Hans-Jochen Vogel forderte Kiechle auf, „den Starken das wieder zu nehmen, was sie gar nicht brauchen und es den Schwächeren zu geben, die sonst nicht überleben können". Etwas, was auch von den Grünen unterstützt wurde, die sonst mit dem Schlagwort von der „Enteignung auf kaltem Wege" operierten, womit sie den Umstand meinten, daß aufgrund des Strukturwandels in den vergangenen Jahren Betriebe aufgegeben hätten.

„Entschlossen, nicht zurückzutreten"

● Fortsetzung von Seite 1

„muß gehalten werden". Die Urheber der Indiskretionen und die Grünen zielten nicht nur auf den Bundestagspräsidenten. Sie wollten vor allem Helmut Kohl treffen.

Besonders getroffen hat Barzel die Unterstellung, er habe sich seinen Rücktritt „abkaufen" lassen. Diese schwere Entscheidung habe er allein mit sich und seiner (inzwischen verstorbenen) Frau diskutiert und persönlich entschieden. Erschwert wird die Rechtfertigung des Angegriffenen dadurch, daß er über keine Akten verfügt, anhand derer er die veröffentlichten Vorwürfe überprüfen könnte.

Im Bundestag kam es zu tumultartigen Szenen, die im Ausschluß von zwei Abgeordneten der Grünen gipfelten. Den Anlaß hatte der Abgeordnete der Grünen Jürgen Reents geliefert, der am Ende seines Debatten-Beitrags über die Regierungserklärung Kohls von einem Bundeskanzler sprach, „dessen Weg an die Spitze seiner Fraktion und an die Partei, wie wir in diesen Tagen erfahren haben, von Flick freigekauft wurde." Bundestagsvizepräsident Richard Stücklen (CSU) kündigte unter empörten Zwischenrufen aus der Regierungskoalition an, er wolle diese Äußerung anhand des stenographischen Berichts prüfen, bevor er Ordnungsmaßnahmen gegen Reents einleiten.

In der folgenden Debatte über die Entwicklungspolitik erklärte Stücklen dann: „Für diesen ungeheuren Vorwurf schließe ich den Abgeordneten Reents", der zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Saal war, „von der Teilnahme an dieser Plenarsitzung aus." Daraufhin verließen die Grünen zunächst für eine Beratung das Plenum. Anschließend wollte deren Fraktionsgeschäftsführerin Christa Nickels einen Geschäftsordnungsantrag stellen, um eine Unterbrechung der Debatte für Beratungen der Grünen über den Vorfall zu erreichen. Dies wurde jedoch von Stücklen nicht zugelassen. Daraufhin kam es erneut zu Tumulten. In dieser Situation verwarnte der Bundestagsvizepräsident Joschko Fischer von den Grünen zwei Mal und schloß auch ihn von der Sitzung aus. Als er dann die Debatte so lange unterbrach bis Fischer den Saal verlassen hatte, rief dieser Stücklen zu: „Mit Verlaub, Sie sind ein Arschloch, Herrn Präsident." Fischer, der zunächst nicht wußte, für welche Zwischenrufe er ausgeschlossen worden war, schickte noch zur Mittagsstunde „mit besten Grüßen" einen Fünf-Zeilen-Entschuldigungsbrief an Stücklen: „Werter Herr Präsident! Für die im Zustand tiefster emotionaler Erregung ausgesprochener Äußerung nach meinem Ausschluß möchte ich mich bei Ihnen in aller Form und mit dem Ausdruck großen Bedauerns schriftlich entschuldigen, da mir dies gegenwärtig mündlich untersagt ist." Nach diesem Vorfall stellte dann der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD, Jahn, Antrag auf Vertagung der Sitzung. Rudolf Seiters (CDU) rückte das Verhalten der Grünen in die Nähe der Nationalsozialisten.

40 000 Mark Agentenlohn in einem Jahr?

W. K./DW. Bonn/Karlsruhe

Auf Familienfeiern, Partys und bei Sportveranstaltungen von Angehörigen amerikanischer Streitkräfte in Hessen hat vermutlich der Ostberliner Geheimdienst zahlreiche Fotos anfertigen lassen. Diesen Verdacht untersuchen jetzt deutsch-amerikanische Sicherheitsbehörden nach der Verhaftung eines 39jährigen Fotografen in Hessen. Gegen den mutmaßlichen Agenten hat ein Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes am Freitag vergangener Woche Haftbefehl erlassen; der Haftbefehl gegen die ebenfalls festgenommene Ehefrau wurde am Mittwoch außer Vollzug gesetzt.

Honorarzahlungen von ungewöhnlicher Höhe, wie sie die Spionageabwehr festgestellt haben will, belasten den Festgenommenen. Bei den Ermittlungen wurde ein Gesamtbetrag von rund 40 000 D-Mark innerhalb eines Jahres seit Oktober 1983 recherchiert.

Die Fahnder beschlagnahmten bei dem Beschuldigten eine komplette Agentenausstattung. Er besaß ferner einen Reisepaß, bei dem es sich um eine Totalfälschung aus der Werkstatt des Ostberliner Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) handeln soll. Bei seiner Verhaftung hat der mutmaßliche Agent dem Vernehmen nach jedoch Spionage bestritten.

Der aus Nordrhein-Westfalen stammende Fotograf hatte ursprünglich im Friseurhandwerk angefangen. Über den zweiten Bildungsweg holte er das Abitur nach und studierte Medizin. Als ihm beim Vorexamen, dem Physikum, zwei Punkte fehlten, focht er das Prüfungsergebnis gerichtlich an. Darauf wurde ihm ein Punkt zugesprochen. Es reichte dennoch nicht zum Examen. Möglicherweise wurde der Mann bei dem Versuch, danach in Ost-Berlin weiterzustudieren beziehungsweise im Ostblock einen Studienplatz zu erhalten, vom Geheimdienst angeworben. Als Fotograf konnte er sich in den Einrichtungen der US-Armee ziemlich frei bewegen und war auch um eine Anstellung bemüht. Bei den Ermittlungen soll geklärt werden, ob der Fotograf sowohl Lichtbilder von US-Soldaten und Offizieren als auch von Gebäuden und möglicherweise strategischen Stellungen an den Osten geliefert hat.

Freitag, 19. Oktober 1984
Nr. 246

Bonner Erfolge

Mk. – In einer aktuellen Stunde will heute morgen der Bundestag über die Preisstabilität debattieren. Damit soll, wie der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU/CSU, Matthias Wissmann, vorab erklärte, der wirtschaftspolitische Erfolg der Bundesregierung verdeutlicht werden, der bisher nicht genügend gewürdigt worden sei. Hoffentlich wird durch die Debatte nicht etwas zerredet, was in den vergangenen Monaten keimte, nämlich Vertrauen.

Dieses Vertrauen konnte auch deswegen entstehen, weil der Preisgalopp gestoppt wurde, was die Verbraucher täglich spüren. In den sechziger Jahren, als zuletzt eine „Preissteigerung" wie jetzt von 1,5 Prozent registriert worden war, wurde darüber diskutiert, ob dieses noch als Inflation bezeichnet werden sollte. Allein schon, weil Produktverbesserungen, die natürlich ihren Preis haben, statistisch nicht berücksichtigt werden.

Der DIHT-Präsident Otto Wolff von Amerongen begründet den Umstand, daß die Zuversicht in der Wirtschaft wächst, vor allem mit dem Hinweis auf die inzwischen erreichte „nahezu höchste Stufe der Preisstabilität". Als Wettbewerbsvorteil schätzt er sie höher ein als den starken Dollar.

Daß die Bundesregierung mit ihrer Finanz- und Wirtschaftspolitik dazu beigetragen hat, wird akzeptiert. In Umfragen wird ihr doch gerade auf diesem Feld ein gewaltiger Kompetenzvorsprung bescheinigt. In einer Debatte muß der politische Gegner das Haar in der Suppe suchen, wodurch Zweifel geweckt werden kann. Hilfreich ist das nicht.

Teilhaber

hdt. – Die deutsche Bekleidungsindustrie hat in den letzten Jahren erheblich Federn lassen müssen. Durch den Wettbewerbsdruck aus Niedrigpreisländern sind namhafte Unternehmen auf der Strecke geblieben, betrübliche Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt eingeschlossen. Um so erfreulicher ist die Feststellung, daß einer der großen Hersteller wieder fest auf den Beinen steht. Die westfälische Hucke-Gruppe vermeldet nämlich nicht nur erstmalig wieder Gewinne, sondern blickt auch durchaus optimistisch in die Zukunft. Man hat dazu mit rigorosen Rationalisierungsmaßnahmen selbst erheblich beigetragen, aber so ganz ohne Hilfe von außen ging es doch nicht. Die Hausbanken, offensichtlich von der gesunden Substanz des Unternehmens überzeugt, sind gemeinsam als Beteiligungsgesellschaften in das Familienunternehmen eingestiegen und übernahmen auch über den Beirat Mitverantwortung. Wer sich so am Risiko beteiligt, kann auch in Zukunft bei den Gewinnen dabei sein.

ENERGIEPOLITIK / Elektrizitätswerke kritisieren Wiesbadener Absichten

„Hessen plant ein Gesetz gegen den Einsatz der heimischen Steinkohle"

HEINZ HECK, Bonn

Die hessischen Landtagsfraktionen der SPD und der Grünen zielen auf eine Änderung der seit der Ölkrise von 1973/74 verfolgten Energiepolitik. Mit einem Gesetzentwurf, der Ende Oktober im Landtag beraten wird, sollen unter anderem Anlagen zur Erzeugung von Strom und Fernwärme auf Gas- und Ölbasis finanziell gefördert werden. Für die vierjährige Laufzeit des Gesetzes sind 380 Millionen Mark vorgesehen.

Zum Vergleich: Da Hessen einen Anteil von knapp acht Prozent am Energieverbrauch der Bundesrepublik hat, würde eine solche Subvention im Bundesmaßstab einem Betrag von knapp fünf Milliarden Mark entsprechen.

Das „Gesetz über sparsame, rationelle, sozial- und umweltverträgliche Energienutzung in Hessen" soll nach dem Wortlaut des Entwurfs „der langfristigen Sicherung von Energiedienstleistungen zum Wohle des Landes Hessen, seiner Gemeinden und Bürger" dienen. Von „billiger" und „sicherer" Energieversorgung, wie im bundesweit geltenden Energiewirtschaftsgesetz, ist in dem hessischen Entwurf nicht die Rede.

Die seit der ersten Ölpreisexplosion von 1973/74 mit Erfolg betriebene Gas- und Ölverdrängung aus der Stromerzeugung soll mit dem Initiativantrag der beiden Fraktionen für das Land Hessen unterlaufen werden.

Als „vorrangig förderungsfähig" nennt der Entwurf unter anderem bautechnische Maßnahmen für Energieeinsparung. Subventionen soll es auch für die Umrüstung von elektrischer auf nicht-elektrische Beheizung geben. Insgesamt orientiere sich die Höhe der Förderung am Ausmaß der Primärenergieeinsparung.

Dezentrale Energienutzungsanlagen liegen den Initiatoren des Gesetzentwurfs, der dem Vernehmen nach im hessischen Wirtschaftsministerium formuliert wurde, besonders am Herzen. So können unter anderem Anlagen der dezentralen Kraft-Wärme-Kopplung auf der Grundlage von Kohle, Gas und leichtem Heizöl in den Genuß kreditverbilligender Maßnahmen und Bürgschaften kommen.

Um die mit dem Gesetz verfolgte Stärkung der Kommunen zu sichern, sollen unter anderem solche Unternehmen vorrangig gefördert werden, „deren Anteile zu mehr als 50 Prozent einer oder mehreren Gemeinden oder Gemeindeverbänden gehören".

In der geplanten Förderung der Strom- und Fernwärmeerzeugung auch auf Gas- und Ölbasis sowie der Umstellung von Stromheizung auf andere Energiearten (also auch zum Beispiel Öl) sieht die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke (VDEW) auch eine Gefährdung der derzeit verfolgten Kohlevorrangpolitik. Ihr Vorsitzender Gerhard Hecker erinnerte jetzt auf einer Tagung in Wiesbaden daran, daß Strom für die Wärmeversorgung aus der Mittellast der Kraftwerke komme, also vorwiegend Kohlestrom sei, Kohle also durch Öl verdrängt werden könne. „Damit bedeutet dieses Gesetz die Erschütterung des letzten und entscheidenden Absatzbereiches der deutschen Steinkohle." Hecker ließ offen, ob die Kursänderung in Richtung importierter Energie, vor allem Öl, bei der Abfassung des Gesetzes erkannt worden sei oder nicht. Über die Verdrängung heimischer Energie würden zugleich heimische Arbeitsplätze gefährdet.

Die mit dem Gesetz ebenfalls anvisierte Minimierung des Primärenergieverbrauchs sei „als abstrakte Zielsetzung sinnlos". Zwar müsse bei der Kohleverstromung der physikalisch bedingte Wirkungsgradverlust im Kraftwerk hingenommen werden. Doch die Alternative wäre, die deutsche Steinkohle nicht einzusetzen. Das zeigt nach Meinung Heckers die „Unsinnigkeit", den Kraftwerkswirkungsgrad zur Grundlage für energiepolitische Bewertungen zu machen.

Als unsinnig und vor allem unnötig bezeichnete er auch die geplante Dezentralisierung. Auch die Elektrizitätswirtschaft fördere die Fernwärme, soweit sie wirtschaftlich sei. So werden heute rund 80 Prozent der bestehenden Fernwärmenetze von Elektrizitätsversorgungsunternehmen betrieben. Die jährlichen Investitionen betragen rund eine Mrd. DM.

KONJUNKTUR

Spitzenverbände sind auch weiter zuversichtlich

HANS-J. MAHNKE, Bonn

In der deutschen Konjunktur geht es wieder aufwärts. Ein wichtiger Grund dafür sind die Erfolge an der Stabilitätsfront. Im Vorfeld der heutigen Aktuellen Stunde im Bundestag zu den „wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Senkung der Preissteigerungsrate", die von der CDU/CSU beantragt worden war, wiesen darauf die Spitzenverbände der Wirtschaft hin.

So betonte der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Otto Wolff von Amerongen: „Die Zuversicht in der deutschen Wirtschaft wächst." Auch für 1985 gab sich Wolff optimistisch. Er erwartet eine stetige Fortsetzung des Aufwärtstrends, wenn auch mit etwas geringerem Tempo.

Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) hält in seiner jüngsten Konjunkturanalyse eine durchschnittliche Zuwachsrate des realen Sozialprodukts von knapp drei Prozent für 1984 nicht für überraschend. Die sich bereits abzeichnende Bauflaute sei jedoch eine Belastung für das nächste Jahr. Damit ist der BDI zuversichtlicher als die fünf wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute, die in der nächsten Woche ihre Gemeinschaftsgutachten vorlegen. Der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Otto Esser, hält eine Wachstumserwartung von 2,5 Prozent „noch für realistisch".

Im Absinken der Inflationsrate auf 1,5 Prozent sieht Esser einen Erfolg der Stabilitätspolitik der Bundesregierung. Dazu habe aber auch eine stabilitätsbewußtere Lohnpolitik beigetragen. Die jüngsten Tarifverträge, die eine gewisse Flexibilisierung und Differenzierung in der Arbeitszeit und bei der Entlohnung ermöglichten, bezeichnete er als einen Weg in gesellschaftpolitisches Neuland. Es gebe nunmehr unterschiedliche Modelle, die den Betrieben eine größere Beweglichkeit in der Gestaltung der Arbeitzeit verschafften. Damit werde auch Abschied genommen von einer Politik der Nivellierung.

Der BDI weist darauf hin, daß die Industrieproduktion im Juli/August sogar das Niveau des ersten Quartals leicht übertroffen habe. Die Auslandsaufträge seien von Januar bis August um rund ein Siebtel höher als zur Jahresfrist gewesen. Die Investitionstätigkeit sei zwar in Folge der Streiks im zweiten Qaurtal deutlich zurückgegangen. Um so kräftigere Impulse erwartet der BDI für die nächsten Monate. Die Tarifabschlüsse 1984 hielten die Kostenbelastung für die Industrie in engen Grenzen.

Nach Ansicht des DIHT-Präsidenten muß die Bundesregierung für den Fall einer späteren Konjunkturabschwächung eine mittelfristige Vorsorgepolitik betreiben. Dazu böte sich vor allem ein weiterer deutlicher Schritt in der bisher unvollendeten Steuerreform an. Von den bisherigen Ergebnissen der Steuerreform seien die Unternehmen enttäuscht.

Außenhandel als Zugpferd

Von BODO RADKE, Den Haag

Die Zuwachsraten des niederländischen Außenhandels sind so beeindruckend. Der Warenaustausch mit der Bundesrepublik Deutschland, der wichtigste für die Niederlande, überschreitet dieses Jahr voraussichtlich die magische Grenze von 100 Milliarden Gulden (88,7 Milliarden Mark). Weltweit handelt es sich um den viertgrößten bilateralen Handelsstrom nach dem Warenaustausch USA-Japan, USA-Kanada und Bundesrepublik-Frankreich, wie der Präsident der niederländischen Handelskammer von Ilsemann kürzlich mit Nachdruck feststellte.

In politischen Kreisen wächst die Zuversicht, die allgemeine Ausweitung des Außenhandels werde sich als Zugpferd erweisen bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze und helfen, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen.

Während der mehrtägigen Parlamentsdebatte über den Haushaltsvoranschlag hat Premierminister Ruud Lubbers gerade die Prognose gewagt, daß von Beginn 1986 an eine deutliche Verringerung der Arbeitslosenzahlen zu registrieren sein wird. Neben den Folgen der wirtschaftlichen Konjunkturbelebung werde sich dann auch das Regierungsprogramm zur Arbeitszeitverkürzung in den Betrieben sowie im öffentlichen Dienst auswirken.

Hollands Koalitionsregierung von Christdemokraten und Liberal-Konservativen setzt seit Aufnahme ihrer Tätigkeit vor zwei Jahren auf Arbeitszeitverkürzungen – bei entsprechenden Einkommensverlusten der davon Profitierenden – als geeignetstes Mittel zum Abbau der Arbeitslosigkeit. Wirtschaft und öffentlicher Dienst seien gezwungen, zur Bewältigung der anfallenden Aufgaben mit den Einsparungen zusätzliche Arbeitsplätze zu finanzieren.

Allerdings sind die Minister des Mitte-Rechts-Kabinetts nicht bereit, sich bei der Ausführung ihres Programms illusionäre Fernziele aufdrängen zu lassen. Als der sozialistische Oppositionschef Joop den Uyl den Premier in der Parlamentsdebatte aufforderte, ein Szenario für die Verwirklichung einer allgemeinen 32stündigen Arbeitswoche bis zum Jahre 1990 zu entwerfen, bekam der ehemalige Regierungschef den Uyl von seinem Nach-Nachfolger eine ironische Abfuhr.

Dieser Joop den Uyl, gerade 65 Jahre geworden, und seine sozialistische Partei PVDA sind der dunkle Schatten, der die sonst überaus optimistische Stimmung in niederländischen Wirtschaftskreisen dämpft. Zwar lassen alle bisher vorliegenden Zwischenzahlen die Hoffnung zu, daß das Volumen des holländischen Außenhandels 1984 sowohl auf Seiten des Exports wie der Einfuhren um fast 20 Prozent über den Ergebnissen des Vorjahres liegen wird und sich der positive Trend fortsetzt. Aber im Frühjahr 1986 stehen Parlamentsneuwahlen an. Und alles deutet darauf hin, daß die über eine angebliche Demontage von Sozialstaat-Errungenschaften zugunsten von Unternehmer-Interessen lamentierenden Sozialisten dann wieder Regierungsmitverantwortung übernehmen.

Meinungsumfragen der letzten Wochen ergaben übereinstimmend einen starken Sympathiegewinn der Sozialisten bei den Wahlberechtigten, während sich die Liberal-Konservativen auf empfindliche Verluste einstellen müssen. Sie aber waren es in erster Linie, die in den letzten zwei Jahren im Regierungslager energische Maßnahmen zur Stärkung der Wirtschaft, zum Abbau der Staatsverschuldung und zur Schaffung von mehr Freiraum für individuelle Entfaltung im Gemeinschaftsleben durchsetzten.

Für nicht wenige Angehörige des linken, den christlichen Gewerkschaften nahestehenden Flügels der christdemokratischen Partei des Premiers Lubbers ist der starke Einfluß der Liberal-Konservativen als „Wirtschaftspartei" auf den Regierungskurs schon bisher ein Stein des Anstoßes. Zweifellos bekommen sie im eigenen Lager nun Auftrieb mit ihrer Forderung, die Christdemokraten sollten sich schon jetzt allmählich auf die sich abzeichnende künftige Koalition mit den Sozialisten statt mit den Liberal-Konservativen einstellen.

Selbstverständlich würde der für 1986 erwartete Koalitionswechsel nicht ohne Auswirkungen auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Niederlande bleiben. Aber vorläufig profitieren Hollands Unternehmen noch von der betont wirtschaftsfreundlichen Einstellung der jetzigen Regierung. Mehrere ihrer Minister, darunter Premier Lubbers, stammen aus dem Unternehmermilieu.

AUF EIN WORT



„Statistische Zahlen in den Medien und die Kenntnis von vereinzelten Sonderfällen lassen den Käufer – zu Unrecht – an einen total abgeschwächten Immobilienmarkt glauben, der Objekte zu Schleuderpreisen bereithält."

Edouard Souvignier, Geschäftsführer der LBS Immobilien GmbH, Karlsruhe
FOTO: DIE WELT

Koalition für Genußscheinkapital

rtr, Bonn

Bei den Beratungen über die Definition von haftendem Eigenkapital im Kreditgewerbe zeichnet sich im Finanzausschuß des Deutschen Bundestages nach Angaben von dessen Vorsitzenden Hans Gattermann eine Entscheidung für die Anerkennung von Genußscheinkapital ab. Gattermann sagte, ein Indiz hierfür sei, daß die Koalitionsparteien CDU/CSU und FDP im Ausschuß einen entsprechenden Antrag eingereicht hätten. Auf der ganztägigen Ausschußsitzung am Mittwoch in Berlin sei es zu definitiven Beschlüssen noch nicht gekommen. Bei den Beratungen habe sich im Ausschuß auch eine Entscheidung gegen einen Haftungszuschlag für die Sparkassen abgezeichnet.

AUTOMOBILINDUSTRIE

Die tägliche Produktion ist um fünf Prozent gestiegen

INGE ADHAM, Frankfurt

Weiter im Aufwind liegt die deutsche Pkw-Produktion. Wie der Verband der Automobilindustrie (VDA) mitteilt, wurden im September pro Arbeitstag 17 700 Pkw und Kombiwagen gefertigt. Die Produktion lag damit – auf den Arbeitstag bezogen – um fünf Prozent über den im September 1983 erreichten Werten. Freilich hinkt die Gesamtproduktion dieses Jahres nach den ersten neun Monaten wegen der Ausfälle in der Streikzeit noch immer hinter dem Vorjahr her. Mit bisher 2,85 Mill. produzierten Kraftwagen (davon 2,67 Mill. Pkw) macht der Abstand zum Vorjahr noch sieben Prozent aus.

Dabei zeigten die Nutzfahrzeuge mit einem Produktionsrückgang von elf Prozent nach wie vor Schwäche. Zwar zeichne sich bei den Aufträgen aus dem Inland eine „gewisse" Belebung ab, schreibt der VDA in seinem Monatsbericht. Dagegen signalisierten die Auslandsaufträge keine Besserung.

Insgesamt hat die Automobilindustrie beim Export im September weiter aufgeholt: Im September allein übertrafen die Pkw-Ausfuhren das Ergebnis im Vorjahresmonat um zwölf Prozent. In den ersten neun Monaten zusammengenommen, wurden 1,5 Mill. Pkw und Kombiwagen sowie 109 300 Lkw exportiert. Damit hat sich der Abstand zum Vorjahr weiter auf vier (im August noch fünf) Prozent reduziert; bei den Lkw allein macht das Minus elf Prozent aus.

Die Pkw-Aufträge entwickeln sich nach Angaben des VDA weiter positiv. Aus dem Inland kamen im September verstärkt während der Streikphase aufgeschobene Bestellungen, auch das Ausland ordert wieder.

VEREINIGTE STAATEN

Zentralbank stellt sinkende Kapazitätsauslastung fest

H.-A. SIEBERT, Washington

In den USA mehren sich die Beweise, daß sich das wirtschaftliche Wachstumstempo tatsächlich verlangsamt. Nach dem scharfen Rückgang der Industrieproduktion im September um 0,6 Prozent hat die Zentralbank in Washington auch eine steile Abnahme der Kapazitätsauslastung festgestellt. Sie schrumpfte im selben Monat um 0,7 Prozent, nachdem schon im August ein erstes Minus von 0,1 Prozent registriert worden war. Mit 81,9 Prozent rutschte die Auslastung unter die für 1967 bis 1982 geltende Durchschnittsrate von 82,4 Prozent. Im dritten Quartal 1983 machte sie 77,3 Prozent aus.

Als Bremse wirkte auch diesmal der einwöchige Streik bei General Motors. Damit allein ist aber der starke Rückgang nicht zu erklären. Gegenüber dem Vormonat sank die Auslastung in der verarbeitenden Industrie um 0,7 auf 82,1, im Bergbau um 0,1 auf 77,4 und bei den Versorgungsgesellschaften um 0,5 auf 83,6 Prozent. Bei industriellen Vormaterialien fiel der Index sogar um 1,1 auf 82 Prozent.

Wegen des Ausstandes sackte der Auslastungsgrad in der US-Automobilindustrie um 5,4 auf 82,5 Prozent. Zu Rückschlägen kam es jedoch auch in anderen Branchen, so zum Beispiel im Maschinenbau (minus 0,7), in der Metallverarbeitung (0,9) und bei Elektrogeräten (0,1 Prozent). Die Sektoren Luftfahrt/andere Transportausrüstungen und Instrumente verbuchten dagegen ein Auslastungsplus von 0,7 und 0,2 Prozent. Vor diesem Hintergrund verständlich wird der Rückgang der US-Herstellerpreise im September und August um 0,2 und 0,1 Prozent. Eine Durchschnittsauslastung von 85 bis 86 Prozent gilt in Amerika als Inflationsschwelle.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Hypotheken-Zinsen unter langjährigem Durchschnitt

Bonn (AP) – Die Hypothekenbanken haben jetzt wieder Hoffnung auf ein Ende der Flaute am Bau geweckt. Der Verband deutscher Hypothekenbanken teilte in Bonn mit, bei seinen Mitgliedsinstituten seien die Zinsen der Festzins-Hypotheken „deutlich" unter den langjährigen Durchschnitt gesunken. Damit gebe es „günstige Voraussetzungen" für eine Stabilisierung von Baukonjunktur und Immobilienmärkten. Wie es hieß, mußten für Pfandbrief-Hypotheken mit auf fünf Jahre festgeschriebenen Konditionen zuletzt nur noch rund acht Prozent bezahlt werden.

Gemeinsame Forschung

Washington (Sbt.) – Nach der Computer- und Stahlindustrie dürfen in den USA nun auch die Werkzeugmaschinen-Hersteller gemeinsam forschen. Das Bundesjustizministerium in Washington hat entsprechende Antitrustgesetze aufgehoben und die Gründung der DCTech Research Centers Inc. mit Sitz in der US-Hauptstadt genehmigt. Das Jointventure kann den 1981 vom Kongreß verabschiedeten Steuervorabzug für Forschungs- und Entwicklungsvorhaben in Anspruch nehmen. Es vergibt Aufträge an Universitäten und unabhängige Organisation. Technologisch ist Amerikas Werkzeugmaschinen-Industrie hinter der ausländischen Konkurrenz zurückgefallen.

„Sozialpläne begrenzen"

Bonn (Stw.) – Die von der Bundesregierung geplante Absicherung von Sozialplan-Ansprüchen im Konkurs hat die Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer (ASU) als „zu weitgehend" kritisiert. Der Verband hält die vorgesehene Obergrenze des Sozialplan-Volumens von 2,5 Brutto-Monatsverdiensten der von einer Entlassung betroffenen Arbeitnehmer für überzogen. Dieser Betrag sei doppelt so hoch wie der heutige Durchschnitt der Abfindungen. Eine Vorab-Verteilung in dieser Höhe gehe voll zu Lasten der ungesicherten Lieferanten und der dort beschäftigten Arbeitnehmer. Die ASU plädiert deshalb dafür, die Obergrenze auf 1,5 Brutto-Monatsverdienste zu senken und den Sozialplan auf ein Fünftel (statt einem Drittel) der zu verteilenden Masse zu begrenzen.

Gratisbutter für Berlin?

Berlin/Brüssel (AP) – Die Berliner kommen im nächsten Frühjahr möglicherweise in den Genuß kostenloser Butter. Die EG-Kommission prüft gegenwärtig nach Angaben der Brüsseler Sprechergruppe „mit Interesse" die Initiative eines Europa-Abgeordneten der CDU, wonach beim Kauf eines Stücks Butter ein weiteres gratis an den Kunden abgegeben werden soll. In der Diskussion stehe, den Versuch lokal und zeitlich auf drei Monate zu begrenzen.

Noch unter Zollverschluß

Helmstedt (dpa) – Das am 8. Oktober auf dem Weg in die Sowjetunion vom Zollgrenzdienst am Autobahnkontrollpunkt Helmstedt beanstandete Computer-Meßgerät aus den USA steht noch immer unter Zollverschluß. Nach Auskunft des Bundesamtes für gewerbliche Wirtschaft in Eschborn konnten Widersprüche in den Papieren der deutschen Versandfirma noch nicht geklärt werden, obwohl ihre Vertreter am Dienstag dazu nach Eschborn bei Frankfurt gereist waren. Nun sollen noch Unterlagen aus den USA herbeigeschafft werden.

Mehr Arbeitslose

Paris (dpa/VWD) – Die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich ist im September gegenüber dem Vormonat um 7,8 Prozent auf 2,42 Mill. gestiegen. Die Arbeitslosenrate beträgt jetzt 10,3 Prozent. Nach Angaben des Arbeitsministeriums ergab sich saisonbereinigt jedoch ein leichter Rückgang von 0,04 Prozent auf 2,36 Mill. Stellensuchende. Gegenüber September 1983 sei die Arbeitslosigkeit um 15,7 Prozent gestiegen.

Stromverbrauch gestiegen

Frankfurt (AP) – Der Stromverbrauch in der Bundesrepublik lag im September um 3,6 Prozent über dem Verbrauch vom September vergangenen Jahres. Wie die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke (VDEW) in Frankfurt weiter mitteilte, wurden von Januar bis September 1984 5,1 Prozent mehr Strom aus dem Netz der öffentlichen Versorgung verbraucht als in den ersten neun Monaten des Vorjahres.

Steuersatz erhöht

Paris (J.Sch.) – Die französische Regierung hat ihre Vorlage zum Finanz- und Haushaltsgesetz für 1985 gestern durch eine Verschärfung der 1981 eingeführten, auch ausländischen Besitz in Frankreich betreffenden Vermögenssteuer ergänzt. Der Satz für für über 20 Mill. Franc hinausgehende Vermögenswerte wird um 0,5 auf 2 Prozent erhöht. Gegenwärtig betragen die Sätze 0,5 Prozent ab 3,5 Mill. Franc, ein Prozent ab 5,8 Mill. Franc und 1,5 Prozent ab 11,5 Mill. Franc. Die zusätzlich hereinströmenden 300 Mill. Franc sollen zur Bekämpfung der Armut verwendet werden.

DEVISENMARKT

Pöhl: Die Eingriffe bleiben unser Betriebsgeheimnis

ot. Berlin

Die deutsche Wirtschaft hat die Folgen des Streiks überwunden und deutlich wieder Tritt gefaßt. Das sagte Bundesbankpräsident Karl Otto Pöhl vor Journalisten in Berlin nach der Sitzung des Zentralbankrates, der erwartungsgemäß keine Beschlüsse faßte. Zur weiteren Dollarkursentwicklung wollte sich Pöhl ebensowenig äußern wie zu irgendwelchen Marken, wann interveniert würde. Dies sei Betriebsgeheimnis. Auf jeden Fall seien 3,15 DM je Dollar keine Interventionsmarke.

Deutlich machte Pöhl, daß die Bundesbank genügend Munition für Interventionen hat. Die Dollareinnahmen der Bundesbank seien sehr hoch in diesem Jahr. Man bemühe sich, zu einem günstigen Kurs zu verkaufen, wenn nötig. Doch dürften die Interventionen nicht berechenbar sein.

Pöhl wies auf das Gefahrenpotential des hohen Dollarkurses für die Preisstabilität hin. Bisher habe sich das aber nur minimal ausgewirkt. Über den rapiden Rückgang des Zinses am Rentenmarkt in den letzten Tagen ist Pöhl nicht glücklich. Das geht ihm zu schnell. Vielleicht habe auch die bevorstehende Abschaffung der Kuponsteuer dazu beigetragen.

Die Wirtschaft sieht Pöhl jetzt wieder auf dem Wachstumspfad von drei Prozent. Wegen des Streiks würde der Jahresdurchschnitt aber unter dieser Marke liegen. Auch für 1985 ist er zuversichtlich. Er verweist auf die weiter positive Entwicklung der Weltwirtschaft und die lebhafte Investitionsnachfrage im Inland.

Pöhl teilte auch noch einmal mit, daß die Jahrestagung 1988 des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank in Berlin stattfindet.

WIRTSCHAFTSNOBELPREIS / Empirische Wirtschaftsanalyse erheblich verbessert

Auszeichnung für britischen Professor

WILHELM FURLER, London

Der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften geht in diesem Jahr an einen Briten. Ausgezeichnet wird Sir Richard Stone, Professor an der Universität von Cambridge. Sir Richard ist der erste Brite, dem der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften alleine verliehen wird. Zuvor war der Preis dreimal britischen Wirtschaftswissenschaftlern verliehen worden – allerdings gemeinsam mit Kollegen aus anderen Ländern.

Wie die Schwedische Akademie der Wissenschaften in ihrer Begründung zur Verleihung des Nobelpreises in Stockholm erklärte, wird Sir Richard für seine Bemühungen und Ergebnisse auf dem Gebiet der volkswirtschaftlichen Analyse ausgezeichnet. Seine Arbeiten seien „bahnbrechende Ansätze bei der Entwicklung von volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungssystemen, wodurch er die Grundlage der empirischen Wirtschaftsanalyse radikal verbessert hat", heißt es im Würdigungs-Text.

Auf die Praxis bezogen heißt dies, daß der 71jährige Sir Richard Rechnungs-Systeme entwickelt hat, die von Regierungen und Notenbanken zur Beurteilung der jeweiligen wirtschaftlichen Verfassung und des Schuldenstandes ihres Landes relativ einfach angewendet werden können. Wie ein Wirtschaftswissenschaftler der Universität in London gegenüber der WELT erklärte, ist insbesondere die Weltbank von den Gesamtrechnungssystemen des Cambridge-Professors begeistert. So soll sie von Entwicklungsländern die Anwendung verlangen, wenn es um die Entscheidung von Kredit-Vergaben geht.

Sir Richard wurde 1913 in London geboren. Während des Zweiten Weltkrieges war er Mitglied im britischen Regierungs-Kabinett. Von 1955 an hielt er an der Universität Cambridge den Lehrstuhl für Finanzwissenschaft und Revision. 1980 trat er in den Ruhestand, blieb aber Mitglied der berühmten Universität.

Der mit 1,65 Millionen Schwedenkronen oder rund 577 000 Mark dotierte Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften wird seit 1969 vergeben. Er wurde von der Schwedischen Reichsbank anläßlich des 300. Jahrestages ihrer Gründung gestiftet und im Jahr darauf erstmals an den Norweger Ragnar Frisch und den Niederländer Jan Tinnberg vergeben.

Seither ging er immerhin zwölfmal an Wirtschaftswissenschaftler der USA. Großbritannien folgt mit seinen jetzt vier Preisträgern auf dem zweiten Platz: Vor Sir Richard waren 1972 John R. Hicks, 1977 James Meade (wie der jetzige Preisträger von der Universität Cambridge) und zwei Jahre darauf Sir Arthur Lewis ausgezeichnet worden. Deutsche Wirtschaftswissenschaftler sind bislang leer ausgegangen.

NORDSEE-ÖL / Opec-Staaten geraten unter Druck

Auch London senkt den Preis

WILHELM FURLER, London

Die staatliche Ölgesellschaft British National Oil Corporation (BNOC) hat den offiziellen Preis für Nordsee-Öl von bisher 30 Dollar auf künftig durchschnittlich 28,65 Dollar je Barrel (1 Barrel = 159 Liter) gesenkt. Lediglich der Preis für Öl aus dem britischen Ninian-Feld wird nicht um 1,35 Dollar, sondern nur um 1,20 Dollar je Barrel gesenkt.

Damit ist Großbritannien dem Beispiel Norwegens gefolgt, das zu Beginn dieser Woche den Preis für sein Nordsee-Öl von 30,10 Dollar auf knapp unter 29 Dollar herabsetzte. Wie ein BNOC-Sprecher betonte, ist man durch den Schritt Norwegens unter Zugzwang geraten. Die Kunden der staatlichen BNOC, also insbesondere die großen Ölgesellschaften, haben die Preisreduzierung gefordert, nachdem der Ölpreis an den Spotmärkten um etwa zwei Dollar unter den offiziellen Kontrakt-Preis gesunken war.

Vergeblich hatte die Organisation erdölexportierender Länder, Opec, Großbritannien zu überreden versucht, den Ölpreis trotz des erheblichen Überangebots von Öl am Weltmarkt nicht zu senken. Es wird nun erwartet, daß auch die Opec ihren offiziellen Ölpreis senken wird. Eine Sondersitzung der Opec-Ölminister ist bereits für den 29. Oktober in Genf anberaumt worden.

Die Preissenkung durch die BNOC wird für den Schatzkanzler nicht unerhebliche Einbußen an Steuereinnahmen sowohl aus dem Ölverkauf als auch aus der Ölproduktion zur Folge haben. Diese Einbußen werden gegenwärtig allerdings durch einen starken Dollar und ein schwaches Pfund Sterling gemildert. Der niedrige Ölpreis ist einer der Gründe für den Verfall der britischen Währung, die gerne als „Nordseeöl-Währung" bezeichnet wird.

Es bleibt abzuwarten, wie die Welt-Ölmärkte auf die Preis-Reduzierungen der beiden Nordsee-Produzenten reagieren. Davon wird vor allem abhängen, ob die Opec-Minister ebenfalls eine Preissenkung beschließen oder es bei einer Herabsetzung der Produktions-Quoten belassen.

Bessere Aussichten für Nutzfahrzeuge

J. Sch. Paris

Die Wiederbelebung der Investitionstätigkeit hat sich auch auf den französischen Nutzfahrzeugmarkt positiv ausgewirkt. Bei den Fahrzeugen bis zu fünf Tonnen blieb der Absatz im Juli/August nur noch um 1,9 Prozent gegenüber der gleichen Vorjahreszeit zurück, gegenüber minus acht Prozent in den ersten acht Monaten. In der Klasse über fünf Tonnen stieg er sogar um sieben Prozent.

Diese Entwicklung veranlaßt den Nutzfahrzeughersteller des staatlichen Renault-Konzerns, RVI, zu einem „gemäßigten Optimismus". Immerhin war es ihm gelungen seinen Marktanteil bei den über Fünftonnern gegenüber Ende 1983 von 29,6 auf 42,3 Prozent aufzubessern. Der von Mercedes Benz blieb mit rund 20 Prozent unverändert, während die anderen Importeure mehr oder weniger große Absatzeinbußen hinnehmen mußten.

Gleichwohl hat sich die Ertragslage von RVI weiter verschlechtert. Im 1. Halbjahr 1984 entstand ein Verlust von 1,4 Mrd. Franc gegenüber minus 1,9 Mrd. Franc im gesamten letzten Jahr. Inzwischen hat RVI allerdings seinen Bestand an unverkauften Nutzfahrzeugen um wertmäßig 850 Mill. Franc beziehungsweise die Hälfte reduziert. (Die RVI-Produktion war weiter gedrosselt worden). Ihre amerikanische Tochtergesellschaft Mac Trucks brachte im 1. Halbjahr 32 Mill. Dollar Gewinn.

ITALIEN / Textil- und Bekleidungsbranche bei der Ausfuhr an zweiter Stelle

Höhere Produktion als Frankreich

GÜNTHER DEPAS, Mailand

In den ersten acht Monaten dieses Jahres sind die italienischen Ausfuhren von Textil und Bekleidung einschließlich Schuhen gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 20 Prozent auf 14 518 Mrd. Lire (2,35 Mrd. DM) gestiegen, während der Gesamtexport Italiens um 17,6 Prozent auf 80 575 Mrd. Lire zunahm. Die Textil- und Bekleidungsbranche stand damit nach der metallverarbeitenden Industrie an zweiter Stelle der Exportbereiche und an erster Stelle als Devisenbringer mit einem Außenhandelsüberschuß von beinahe 10 500 Mrd. Lire.

An Produktion und Umsatz gemessen wird die italienische Textil- und Bekleidungsindustrie inzwischen nur noch von der der USA, Japans und der Bundesrepublik Deutschland übertroffen, während sie die französische Konkurrenz auf den fünften Platz verdrängt hat. Im Export sind die italienischen Bekleidungsunternehmen dagegen führend vor den Westdeutschen mit einem Anteil vom Umsatz, der im vergangenen Jahr beinahe 37 Prozent erreichte. Demgegenüber betrug die Exportquote im Falle der westdeutschen Konkurrenz nur 21 Prozent und bei den Franzosen 19 Prozent.

Die starke Position auf den Auslandsmärkten haben sich die italienischen Hersteller in dieser Nachkriegszeit zunächst durch günstige Lohn- und Preisverhältnisse und anschließend durch ein immer ausgeprägteres Qualitäts- und Modeangebot zäh erkämpft. Während in den sechziger Jahren die Ausfuhr noch weitgehend dem Disponierverhalten der ausländischen Einkäufer überlassen war, fußt der Export heute auf eigenen Marketingkonzepten, hinter denen langfristige Produktions- und Absatzstrategien stehen. Kreativität und Flexibilität des Angebots sind längst über die Improvisierkunst hinausgewachsen und sind inzwischen Früchte harter Planung, ständig erneuerter Technologien und einer veränderten Branchenstruktur, mit der die italienische Industrie konsequent den Weg zur kleinen Betriebseinheit beschritten hat.

Damit und dem hohen modischen Gehalt, den Designer und Stylisten in den letzten Jahren der Produktion zugeführt haben, sind die italienischen Firmen in der Lage, hochmodische Qualitäten innerhalb kurzer Fristen auf den Markt zu bringen.

Zu diesem strategischen Konzept gehört nicht nur die ständige Verbesserung der Betriebsorganisationen, sondern auch die Eröffnung von Franchising-Geschäften durch die großen Konfektionsunternehmen und die Stylisten-Firmen wie Versace, Armani, Ferré und Krizia. Dahinter steht die Notwendigkeit, angesichts der Sättigung des Inlandsmarktes den Spielraum für weiteres Umsatzwachstum auf den Auslandsmärkten zu suchen. In erster Linie auf jenen Märkten wie die Bundesrepublik, die mit ihrem Fünftelanteil an der Gesamtausfuhr von Bekleidung die stärkste Traditionskundschaft stellt.

In den ersten fünf Monaten dieses Jahres (letzte Angaben) belief sich die Ausfuhr von textiler Bekleidung einschließlich Schuhen auf 1546 Mrd. Lire, 23,5 Prozent mehr als in der gleichen Vorjahreszeit, während sich der Export in die Bundesrepublik um 23 Prozent auf 402 Mrd. Lire, der nach Frankreich um sieben Prozent auf 197 Mrd. Lire und der in die USA um 85 Prozent auf 184 Mrd. Lire erhöhte.

Besonders stark ist die italienische Industrie in der formalen Herrenbekleidung und bei Strickwaren. In schneller Ausdehnung begriffen ist aber auch der Bereich der Damen-Oberbekleidung, wo der Italian Styl dem oberen Genre der französischen und deutschen Konkurrenz sowohl auf deren eigenen als auch auf Drittmärkten immer fühlbarer Konkurrenz macht.

Im 1. Halbjahr stieg die Produktion der italienischen Bekleidungsindustrie gegenüber der gleichen Vorjahreszeit mengenmäßig um sieben Prozent, während für das 2. Halbjahr mit einer Mengensteigerung von 3,5 Prozent gerechnet wird. Die Ausfuhr erhöhte sich dagegen mengenmäßig nur um etwa fünf Prozent, womit erstmals seit drei Jahren die stärkeren Antriebskräfte vom Inland ausgingen. Das schlug sich auch in der Einfuhr nieder, die erstmals seit drei Jahren im 1. Halbjahr mengenmäßig wieder zunahm. Am Inlandskonsum gemessen spielt der Import von Bekleidung allerdings weiterhin nur eine geringe Rolle: Im vergangenen Jahr importierte Italien gerade acht Prozent dessen, was die Bundesrepublik an Bekleidung einführte und 42 Prozent von dem, was sich Frankreich an Importen in diesem Bereich leistete.

DEUTSCHER UNTERNEHMERTAG BERLIN

Aufwärtstendenz gebremst

tb. Berlin

Die Zukunft sieht nach Meinung des Bundesverbandes Junger Unternehmer (BJU) nicht mehr so rosig aus wie noch vor einigen Monaten. Die lang anhaltenden Arbeitskämpfe und die Kostenbelastung der Abschlüsse haben die kräftige Aufwärtstendenz der ersten Monate dieses Jahres spürbar gebremst, sagte der zweite BJU-Bundesvorsitzende Rainer Follmann anläßlich des 4. Deutschen Unternehmertages gestern in Berlin. Er verwies dabei auf eine Konjunkturumfrage seines Verbandes, an der sich rund 500 der knapp 3000 Mitglieder beteiligten.

Danach rechnen nur noch gut 20 Prozent mit steigenden Gewinnen in den nächsten sechs Monaten. Vor einem halben Jahr waren es noch 30 Prozent. Jedes vierte Unternehmen erwartet sogar sinkende Gewinne. Die rückläufigen Gewinnerwartungen schlagen auch auf die Investitionen durch. So wollen fast 27 Prozent weniger investieren. Und die Hälfte der jungen Unternehmer wolle Rationalisierungs-Investitionen vornehmen. Damit werde die Tarifrunde ihre Wirkung erst in der Zukunft zeigen – jedoch anders als von der Gewerkschaft behauptet. „Die Arbeitszeitverkürzung wird als Rationalisierungspeitsche entlarvt", so Follmann.

Nicht gefährdet ist nach der Umfrage die Preisstabilität. Nur knapp 11 Prozent rechnen mit einem stärkeren Preisauftrieb als im Vorjahr – zwei Drittel erwarten sogar einen schwächeren Anstieg. Um den Konjunkturaufschwung abzustützen plädiert der BJU für die Auflockerung des Vermittlungsmonopols der Bundesanstalt für Arbeit und marktwirtschaftliche Lösungen im Umweltschutz.

Am Deutschen Unternehmertag beteiligen sich rund 400 selbständige Unternehmer aus dem Bundesgebiet und Berlin. Veranstalter sind neben den Jungen Unternehmern zum ersten Mal auch der Bundesverband Junghandwerk und der Bundesverband Wirtschaftsjunioren Deutschland. Der Unternehmertag versteht sich nach Angaben der Veranstalter nicht nur als politisches Forum, sondern diene vor allem der persönlichen Fortbildung.

STAHLINDUSTRIE / Länder-Interessen angenähert

Japaner investieren in USA

dpa/VWD, New York

Allein fünf der sechs großen japanischen Stahlunternehmen haben sich dieses Jahr in den USA engagiert, an US-Stahlunternehmen beteiligt oder mit diesen Joint-ventures gegründet. Die Investitionen der Japaner betrugen insgesamt über 500 Mill. Dollar. Weitere Aktionen dieser Art sind in Vorbereitung, heißt es in japanischen Stahlkreisen. So verhandelt Sumitomo Metal Industries Ltd. nach eigenen Angaben über die Bildung eines Joint-venture, das im kommenden Jahr zustande kommen soll. Auch Nippon Steel und Kobe Steel sind an Beteiligungen in den USA interessiert, haben jedoch noch nicht die richtigen Projekte ausfindig gemacht.

Von US-Seite aus hat Bethlehem Steel den Unternehmensberater McKinsey Corp. aufgefordert, im Rahmen des neuen Diversifikationsprogramms ausländische Partner zu suchen. So wurden während der Jahrestagung des International Iron and Steel Institute (IISI) Spekulationen laut, daß Bethlehem und Kawasaki Steel Corp. eine Zusammenarbeit planten. Bethlehem-Chairman Donald H. Trautlein dementierte diese Berichte jedoch.

In jedem Fall spiegeln die Investitionspläne die Annäherung der Interessen der Stahlindustrien beider Länder wider. Die US-Unternehmen, die lange Zeit auf technische Hilfe aus Japan setzten, suchen kapitalstarke Partner, um ihre Anlagen zu modernisieren. Die Japaner ihrerseits sehen sich einem stagnierenden Inlandsmarkt und wachsenden Handelsbarrieren im Stahlhandel mit den USA gegenüber.

Denn die Geschäfte der Japaner gehen zurück, aber sie verfügen über einen beträchtlichen Cash-flow, als Ergebnis großer Investitionen und der erlaubten Abschreibungen. So erwartet Kobe Steel trotz schwacher Gewinne einen Cash-flow von rund 320 Mill. Dollar für dieses Jahr, rund dreimal soviel wie bei vergleichbaren US-Stahlproduzenten. Allerdings arbeitet das Unternehmen bereits mit den modernsten Techniken, so daß eine Reinvestition in die eigenen Werke nur wenig Früchte tragen würde. Als bessere Möglichkeit erachtet die Geschäftsleitung deshalb eine Investition in US-Anlagen, wo sich größere wirtschaftliche Verbesserungen durch das eigene technische Wissen erzielen lassen.

Bis vor kurzem gab es nur wenige Manager in der japanischen Stahlindustrie, die Investitionen in den USA befürworteten, sagt Kiichi Mochizuki, General Manager bei Nisshin Steel. Langsam setze sich jedoch selbst bei den konservativsten Unternehmen die Ansicht durch, daß die USA ein guter Platz seien, um finanzielle Reserven „zu parken".

DIHT / Wolff: Unternehmen sind wettbewerbsfähig

Mikroelektronik mehr nutzen

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die These, die deutsche Industrie habe generell an internationaler Wettbewerbsfähigkeit verloren, bezeichnete der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Otto Wolff von Amerongen, gestern auf dem Symposium seiner Organisation „Restrukturierung der europäischen Industrie" als falsch. Denn selbst von Branchen, die von der Wissenschaft als traditionell und alt abgeschrieben werden, würden heute technische Spitzenleistungen erbracht.

Für die Automobilindustrie wies Wolff auf die Entwicklung des ABS-Bremssystems, des permanenten Allradantriebs und der Raumlenker-Hinterachse hin. Bei der chemischen Industrie nannte er die computergestützte Erarbeitung von Strukturformeln und die Kohleveredlung und für die Elektroindustrie das System Bildschirmtext. Gemessen am Umsatz seien die Ausgaben für Forschung und Entwicklung in der Bundesrepublik höher als in den USA und Japan.

Allerdings gebe es auch Schwachstellen, so den zu geringen Einsatz der Mikroelektronik. Dafür gebe es spezifisch deutsche Ursachen, so die traditionelle Stärke in der Präzisionsmechanik, die eine Umstellung zunächst entbehrlich zu machen schien.

Zu den positiven Maßnahmen der EG zählte Wolff technologisch breit angelegte Projekte wie Spacelab, Airbus, Ariane und Esprit. Für notwendig hält Wolff alle Bestrebungen für gemeinsame Normen und für den freien Zugang zu öffentlichen Aufträgen. Skeptisch äußerte er sich zu der Forderung, Parallelforschung in Europa zu vermeiden, weil dadurch der Wettbewerb zwischen den Unternehmen beeinträchtigt werde. Wettbewerbsdruck fördere den Fortschritt.

Arbeiter von GM streiken in Kanada

AP, Toronto

Die 36 000 Arbeiter der neun kanadischen Werke des US-Automobilkonzerns General Motors sind für ihre Forderungen nach höherem Lohn und kürzerer Arbeitszeiten in den Streik getreten. In den Werken Oshawa, Ontario, und Ste. Therese, Quebec, legte ein Teil der Belegschaft bereits mehrere Stunden vor offiziellem Streikbeginn die Arbeit nieder. Der Streik wird sich nach Angaben beider Tarifparteien innerhalb weniger Tage auch auf die Produktion in den amerikanischen Werken von General Motors auswirken. Die kanadischen Betriebe beziehen zum Teil Produkte aus den US-Werken, zum Teil beliefern sie diese. Die UAW fordert für den mehrjährigen Tarifvertrag eine Erhöhung der Löhne aller Tarifgruppen um drei Prozent pro Jahr. Zusätzlich verlangt die Gewerkschaft eine Verkürzung der Arbeitszeit.

ECU / Als allgemeines Zahlungsmittel nicht anerkannt

Bundesbank lehnt Konten ab

dpa/VWD, Brüssel

ECU existiert bislang nur auf dem Papier, auf dem sie etwa 2,25 DM wert ist. Als allgemeines Zahlungsmittel hat sie sich noch nicht durchgesetzt. Das liegt nicht zuletzt an der Deutschen Bundesbank, die die ECU im Gegensatz zu den meisten anderen Mitgliedern des Europäischen Währungssystems (EWS) nicht als Währung anerkennt. Hauptsorge der deutschen Bundesbanker ist, die ECU könne eine inländische Parallelwährung zur D-Mark werden. Ein Teil des umlaufenden Inlandsgeldes werde der Kontrolle der Zentralbank entzogen, die damit ihren Auftrag, für stabiles Geld zu sorgen, nicht mehr erfüllen könne. Deshalb sind in der Bundesrepublik auch – anders als in Belgien oder Luxemburg – ECU-Konten nicht gestattet.

Der deutsche Widerstand gegen ECU-Konten und -Bargeld hängt auch damit zusammen, daß die ECU erst in der sogenannten „Zweiten Phase" des Europäischen Währungssystems, in der man ab März 1981 der Wirtschafts- und Währungsunion näherrücken wollte, voll anerkannt werden sollte. Diese Phase hat aber bis heute nicht begonnen. Denn die ECU hat zwar zu größerer Stabilität der Wechselkurse, nicht aber zu einer ausreichenden Annäherung der Wirtschaftspolitiken geführt. Den Gedankenspielen des Auswärtigen Amtes zufolge wäre eine ECU-Münze als Symbol zur Förderung des europäischen Bewußtseins dennoch möglich, wenn sie „keine echte Parallelwährung" wäre. Dabei erwägt man eine „nur geringe Auflage im Rahmen einer einmaligen Aktion.

Voraussetzung für eine ECU-Münze wäre aber nicht nur die Zustimmung der Bundesbank, sondern das Zusammengehen aller zehn EG-Mitglieder. Am Kapitalmarkt, wo bis Ende 1983 Anleihen im Wert von 3,6 Milliarden ECU (8,1 Mrd DM) vergeben wurden, wird der ECU wegen seines Korb-Charakters und der geringen Wechselkursrisiken geschätzt. Am Euromarkt hat die ECU mit 2,34 Milliarden ECU (5,26 Mrd DM) im letzten Jahr mit einem Anteil von vier Prozent nach US-Dollar und D-Mark die anderen Anleihewährungen auf die Plätze verwiesen.

WELTBÖRSEN / Ungewisse Entwicklung der US-Wirtschaft verunsichert Wall Street

Erheblicher Kursrückgang in London

London (fu) – Die Aktienbörse in London hat den schwärzesten Tag erlebt – seit der Index führender Papiere veröffentlicht wird. Der Financial Times-Index für 30 führende Industriewerte fiel am Mittwoch um 27,9 Punkte auf 838,7, der stärkste Einbruch eines Tages. Auch gestern hielt der starke Druck auf die Kurse an, und bis zum Mittag hatte der Index um weitere zehn Punkte nachgegeben. Die Londoner Börse reagierte insbesondere auf die sich verschärfende Lage im britischen Kohlebergbau, nachdem auch die Steiger und das Gruben-Sicherheitspersonal beschlossen haben, sich dem achtmonatigen Ausstand von zwei Dritteln der Bergleute anzuschließen.

Einige Broker befürchten, daß es durch die Streikaktion zu Strom-Kürzungen oder gar Ausfällen mit allen negativen Auswirkungen auf die Wirtschaft des Landes kommen könnte. Zusätzlich verstärkt wurde der Kursdruck durch die Entscheidung der staatlichen Ölgesellschaft BNOC, den Preis für Nordsee-Öl um 1,35 Dollar je Barrel herabzusetzen, und durch den starken Wertverfall des Pfundes, der zu Spekulationen über eine mögliche Anhebung der Zinssätze geführt hat.

New York (VWD) – Uneinheitlich schloß am Mittwoch die New Yorker Aktienbörse. Während der Dow-Jones-Index für 30 führende Industriewerte um 1,88 auf 1195,89 Punkte (Vorwoche: 1177,23) nachgab, konnte der Transportindex um 4,30 auf 525,13 Punkte zulegen. Vor dem Hintergrund der unter den Anlegern herrschenden Ungewißheit über die Wirtschafts- und Zinsentwicklung in den USA gab der Dow Jones bis zum Mittag um mehr als fünf Punkte nach. Daß er sich im weiteren Verlauf wieder erholte, ist auf die Preissenkung für britisches Nordseeöl um 1,35 auf 28,65 Dollar je Barrel zurückzuführen. Die Investoren wissen ferner nach wie vor nicht, wie sich die US-Wirtschaft, deren Wachstumstempo im dritten Quartal nachgelassen hat, weiter entwickeln wird.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagsausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

Tokio (dlt) – Nach anfänglichen Verlusten festigten sich die Kurse in Tokio. Die Schwäche des Yens gegenüber dem Dollar hielt den Auftrieb aber in Grenzen. Der Dow-Jones-Index stieg im Wochenvergleich um 63 Punkte auf 10 759,9. Die Tagesumsätze schwankten zwischen 260 Mill. und 410 Mill. Aktien. Das Käuferinteresse richtete sich in erster Linie auf Blue Chips und Hochtechnologie-Werte.

Paris (J.Sch.) – Nach einer mehrwöchigen Hausse haben die französischen Aktienkurse während der letzten Tage auf breiterer Front nachgegeben. Plausible Gründe dafür gibt es allerdings nicht. Wahrscheinlich schätzt man die weitere Kursentwicklung weniger positiv ein. So kam es zu verstärkten Gewinnmitnahmen. Von einem Tendenzumschwung könne nicht gesprochen werden, heißt es in Maklerkreisen. Immerhin würden die Unternehmer, wie die jüngsten Befragungen zeigen, ihre Geschäftsentwicklung zuversichtlicher beurteilen.

CMA / Hochwertige Agrarprodukte dominieren

Exportschwäche überwunden

HANS-J. MAHNKE, Amsterdam

Auch der deutsche Agrarexport hat die Schwäche der vergangenen beiden Jahre überwunden. In den ersten acht Monaten 1984 legte er, verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres, um 13,2 Prozent auf 15,7 Milliarden Mark zu. Von Januar bis August 1983 war ein Rückgang um 5,4 Prozent registriert worden. Und das, obwohl die Ausfuhren bereits 1982 nach kräftigen Zuwächsen in den Vorjahren stagniert hatten.

Den Zuwachs in diesem Jahr führt die Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft (CMA), die diese Zahlen anläßlich einer Verkaufsförderaktion in den Niederlanden kommentierte, vor allem auf die Dominanz hochwertiger Produkte im deutschen Exportsortiment zurück. Es werde nicht in erster Linie versucht, über den Preis zu verkaufen. Daher habe sich die konjunkturelle Belebung in den Ländern mit einem hohen Pro-Kopf-Einkommen günstig auf den Absatz deutscher Agrarerzeugnisse auswirken können. Immerhin gingen, so die CMA, zwei Drittel der deutschen Agrarexporte in die EG-Staaten. Weitere 22 Prozent könnten im Opec-Raum abgesetzt werden.

Die Niederlande sind nach Italien der zweitgrößte Auslandsmarkt der deutschen Agrarwirtschaft. In den ersten acht Monaten stiegen die deutschen Lieferungen um zehn Prozent auf 1,95 Milliarden Mark. Übers Jahr rechnen die CMA-Experten damit, daß erstmals die Drei-Milliarden-Marke übertroffen werden kann. Allerdings sind in diesen Zahlen fünf bis zehn Prozent Transithandel enthalten. Die Niederlande sind immerhin der größte Exportmarkt für deutsche Obst- und Gemüseverarbeitungsprodukte, Süßwaren und Spirituosen.

In diesen Tagen hat die CMA in einem Amsterdamer Hotel eine Ausstellung deutscher Lebensmittel und Getränke sowie eine Verkaufsförderaktion für Spezialitäten in der zweitgrößten Warenhausgruppe des Landes durchgeführt. Ein wichtiges Ziel ist es, neue deutsche Artikel in das permanente Sortiment der Handelspartner einzubringen. Für die nächsten Wochen sind weitere Aktionen geplant.

HIRSCHMANN / Marktführer bei Autoantennen

Trotz Streik weiter gewachsen

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Trotz des Einstiegs in neue Techniken der Kommunikation setzt die Hirschmann-Firmengruppe, Eßlingen, die in der Antennentechnik eine herausragende Position einnimmt, auf bisherige Produktbereiche. So ist Hirschmann auf Grund der stetigen Entwicklungsarbeit beispielsweise auch weiterhin Marktführer bei Autoantennen in der Bundesrepublik.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr 1983/84 (30. 6.) hat das nachrichtentechnische Unternehmen seinen Umsatz um 8 Prozent auf 335 Mill. DM gesteigert. Erreicht wurde dieses Resultat, obwohl „mehrere Millionen Mark" auf Grund der Auswirkungen des Arbeitskampfes in der Metallindustrie am erhofften Jahresumsatz fehlten. Dieser konsolidierte Umsatz schließt auch die Werke in Österreich, Spanien und Südafrika sowie die Vertriebsgesellschaften in Holland, Norwegen, Frankreich und USA ein. In Kuwait unterhält Hirschmann einen technischen Stützpunkt zur Betreuung des Marktes im Nahen Osten. Der Exportanteil der Gruppe, die über 3200 Mitarbeiter beschäftigt, wird mit etwa 40 Prozent des Umsatzes angegeben.

Zur Strategie der Firmengruppe konstatiert der geschäftsführende Gesellschafter Richard G. Hirschmann, man ziele auch künftig auf ein stetiges und gesundes Wachstum ab, das in Einklang stehe mit der Sicherung der Eigenständigkeit des Familienunternehmens. Das als „befriedigend" bezeichnete Ergebnis sei eine wichtige Grundlage für die weiteren Aktivitäten in Forschung und Entwicklung.

Die größten Umsatzträger bei Hirschmann sind gleichrangig der Bereiche der Fernseh- und Gemeinschaftsantennen-Anlagen sowie die Autoantennen. Ein sehr starkes „Bein" bildet außerdem die Sparte der Steckverbindungen. Für äußerst wichtig hält man bei Hirschmann eine zügigere und einheitlichere Rahmensetzung bei den neuen Medien. Das Unternehmen hat sich eingestellt auf ein flexibles Gesamtsystem aus verschiedenen Übertragungstechniken, das sowohl große Kabelnetze vorsieht als auch Direktempfangssatelliten beinhaltet.

INTERNATIONALE BOOTSAUSSTELLUNG / Inlandsposition wieder gefestigt

Der Kurs steht auf Exportsteigerung

JAN BRECH, Hamburg

In guter Verfassung kommt die internationale Bootswirtschaft zur 25. Deutschen Boots-Ausstellung International in Hamburg, die mit einer Rekordbeteiligung vom 20. bis 28. Oktober dauert. Die schmerzhaften Einbrüche in den Jahren 1980 bis 1982 hat der deutsche Markt überwunden, wenn auch das Niveau von 1979 noch nicht wieder erreicht ist. Nach Angaben des Deutschen Boots- und Schiffbauer-Verbands betrug das Marktvolumen im vergangenen Jahr rund 390 Mill. DM, ein Ergebnis, das auch für dieses Jahr erwartet wird.

Ausgehend von einem seit zwei Jahren anhaltenden Boom in den Vereinigten Staaten hat sich in Europa der deutsche Markt am nachhaltigsten erholt und die Positionen der deutschen Bootsbauer gestärkt. Der Marktanteil für im Inland produzierte Boote stieg von 36 Prozent im Jahr 1979 auf jetzt fast 47 Prozent. Der noch immer mehr als die Hälfte ausmachende Importbedarf sorgt jedoch für einen starken Wettbewerb. Nach Angaben der Hersteller sind Preiserhöhungen am Markt kaum durchzusetzen. Im Serienbootsmarkt haben Rationalisierungsmaßnahmen und Typisierung des Programms mit geringerem Eigenbauanteil sogar zu Preisreduzierungen geführt.

Bei einer Produktionssteigerung von rund 10 Prozent im ersten Halbjahr wird die Auslastung der Bootsbauer trotz ungünstiger Witterungsbedingungen und Folgen des Metallarbeiterstreiks als *zufriedenstellend* bezeichnet. Das gilt auch für die zahlreichen kleinen Werften, die vor allem Eigenbauten und Rümpfe nach individuellen Wünschen sowie kleinere Serien bauen.

Im Vorfeld der Internationalen Messe in Hamburg erwartet die deutsche Bootswirtschaft, daß sich der Marktanteil deutscher Produkte weiter festigen wird und auch im Export Erfolge erzielt werden können. Die Ergebnisse des ersten Halbjahres 1984 bestätigen diese Hoffnungen. Der Wert der deutschen Bootsproduktion dürfte in diesem Jahr auf 250 Mill. DM steigen. Rechnet man Reparaturen, Umbauten und andere Serviceleistungen mit ein, setzt die deutsche Bootswirtschaft mit ihren etwa 2800 Beschäftigten mehr als eine Mrd. DM um.

Positiv haben sich im ersten Halbjahr auch die Exporte entwickelt. Sie sind der Stückzahl nach um 22 Prozent und wertmäßig um 14,4 Prozent gestiegen (rund 30 Mill. DM). Getragen wird das Auslandsgeschäft von Mittelklasse-Segelbooten und Sportbooten, hingegen stagniert die *Motorboot-Ausfuhr.* Wichtigste Exportmärkte sind die Schweiz, die Niederlande und Frankreich.

Den verbesserten Exportergebnissen stehen zurückgehende Importe gegenüber. Die Einfuhren, im Vorjahr noch um 7 Prozent auf fast 210 Mill. DM gestiegen, verringerten sich, gemessen an der Stückzahl, um 6,9 Prozent und wertmäßig um 4,9 Prozent. Verloren haben vor allem Motor- und Segelboote, während die Einfuhr von Sportbooten noch leicht stieg. Größte Lieferanten sind nach wie vor die Niederlande und Schweden. Dänemark, das in erster Linie Segelboote der Mittelklasse exportiert, folgt vor Italien, das eine starke Stellung bei Motorbooten von mehr als 12 Meter Länge einnimmt.

BAUGEWERBE/ Lage „dramatisch verschlechtert"

Forderungen an den Staat

AP/dpa/VWD, Bonn

Als einzigen Lichtblick in der nach seiner Darstellung „dramatisch verschlechterten" Baukonjunktur sieht der Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Baugewerbes (ZDB), Fritz Eichbauer, die Entwicklung beim öffentlichen Bau. Eichbauer lehnte gestern anläßlich des Baugewerbetags in München dennoch staatliche Sonderprogramme ab.

Nur durch eine kräftige und stetige Ausweitung der öffentlichen Investitionen könne die Lage spürbar verbessert werden. Eichbauer wies auf den nach seinen Worten „riesig großen" Baubedarf des Staates hin, räumte aber ein, daß die Bauwirtschaft weitere Kapazitäten abbauen müsse.

Auch die Bauindustrie hat angesichts einer „alarmierenden Entwicklung" Bund, Länder und Gemeinden aufgefordert, in ihren Haushalten bereits 1985 mehr Mittel für öffentliche Bauvorhaben zur Verfügung zu stellen. Eine entsprechende Resolution faßte in Düsseldorf der wirtschaftspolitische Hauptausschuß des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie. Darin wurde der Staat aufgefordert, seine Mittel nicht nur zu Lasten von Konsumausgaben umzuschichten, sondern zusätzliche Finanzierungsspielräume zu erschließen. Baubedarf gebe es besonders in den Bereichen Verkehr, Umweltschutz und Energieversorgung. Öffentliche Investitionen seien zudem wichtige Vorleistungen für das Engagement der *privaten Wirtschaft.*

PRODUKTIONSSTEUERN / RWI zur Kompensation

Konjunkturanregung fraglich

HARALD POSNY, Düsseldorf

Trotz verbesserter Überwälzungsmöglichkeiten von Produktionssteuern auf die Endverbraucherpreise konnte 1981 ein erheblicher Teil der Belastungen nicht an die Konsumenten weitergegeben werden. Mit dieser Feststellung tritt das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) in einer Untersuchung Überlegungen entgegen, mit höheren (indirekten) Produktionssteuern (im wesentlichen Gewerbesteuer und spezielle Verbrauchssteuern) Senkungen von direkten Steuern zu kompensieren.

Geringere Unternehmenssteuern belebten die Investitionstätigkeit nur wenig, wenn sie von Produktionssteuererhöhungen begleitet würden, die – entgegen der Absicht des Gesetzgebers – nur zum Teil überwälzt würden, *meint das* RWI. *Darüber* hinaus gelten zwar die indirekten Steuern im Gegensatz zu den direkten als „weniger merklich"; ihre Unmerklichkeit für die Endverbraucher dürfte jedoch mit steigenden Steuersätzen nachlassen. Entlastungen durch Verringerung der einkommensabhängigen Grenzbelastung stünden dann Belastungen auf der Einkommens-Verwendungsseite gegenüber.

Nach Berechnungen des RWI konnten 1970 rund 29 Prozent des Produktionssteueraufkommens auf die Endverbraucher abgewälzt werden; diese Quote „verbesserte" sich bis 1981 auf 45,7 Prozent. Im Energie- und Grundstoffbereich lag der Überwälzungsgrad deutlich höher, im Dienstleistungsbereich gegenüber 1970 deutlich niedriger. Für die Wirtschaftsbereiche insgesamt hat sich der Anteil der überwälzten Produktionssteuern an der Bruttowertschöpfung von 1,6 (1970) auf 2,1 (1981) Prozent leicht erhöht.

Höher liegt sie allerdings in einigen Bereichen, die aufgrund von *speziellen Verbrauchssteuern höher belastet* sind. Bei vollständiger Überwälzung weist die Belastung der Branchen-Endnachfrage bei 4,6 (5,5) Prozent gegenüber 1970 eine leicht sinkende Tendenz auf.

DAMENBEKLEIDUNG / Neue Ware gut verkauft

Fachhandel atmet auf

HARALD POSNY, Düsseldorf

Die meisten Inhaber von Einzelhandelsgeschäften mit Damenbekleidung atmen auf: Das Geschäft mit neuer Herbst-/Winterware ist gut angelaufen, jedenfalls besser als vielfach befürchtet. Ein Sprecher des Bundesverbandes des Deutschen Textileinzelhandels (BTE) sagte anläßlich der bevorstehenden 143. Igedo – Internationale Modemesse (21. bis 23. Oktober) in Düsseldorf, der September allein habe ein Umsatzplus von 18 Prozent gebracht. Auch der Oktober verlaufe bislang sehr zufriedenstellend.

Für das Gesamtjahr wird jedoch nach den vorangegangenen schwierigen Verkaufsmonaten nur mit einem Umsatzplus von 2 (preisbereinigt 0,5) Prozent gerechnet. Die DOB-Industrie setzte in den ersten 7 Monaten mit etwa 6,2 Mrd. DM real 7,7 Prozent mehr um, was jedoch weitgehend auf die gute Exportkonjunktur zurückzuführen ist.

Umsatzbringer des Handels scheinen in diesem Herbst (Leder-)Jacken zu werden. Als „Renner" erwiesen sich auch lange Jacken, und Strickwaren. Als „zufriedenstellend" werden die Umsätze mit neuen Kostümen und Mehrteilern bezeichnet, während Mäntel und Kleider weiter zu den Problemartikeln gehören.

Das noch offene Geschäft mit der 85er-Frühjahr-Sommer-Mode will die 143. Igedo schließen. Nach der von Igedo-Inhaber Manfred Kronen beobachteten vorsichtigen Ordervergabe des DOB-Handels steht ein erheblicher Teil des Vorordervolumens aus, der nun disponiert werden muß, damit die Ware rechtzeitig (ab März) verkauft werden kann. Die besten Chancen werden Herstellern eingeräumt, die sich durch Aufteilung in *Vorprogramm und zwei Hauptprogramme* auf das veränderte Orderverhalten eingestellt hätten und zu dieser Messe Spezialprogramme anbieten können. Zur 143. Igedo kommen über 900 Aussteller aus 16 Ländern.

Schweiz steigert Chemieproduktion

dpa/VWD, Zürich

Die chemische Industrie der Schweiz hat im 1. Halbjahr 1984 ihren Umsatz gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um elf Prozent gesteigert. Die Produktion nahm um acht Prozent zu. Nach Angaben der Informationsblatts der schweizerischen Chemieindustrie „Infochemie" in Zürich geht der höhere Umsatz vor allem auf den Konjunkturaufschwung in den wichtigsten Industrieländern zurück. Zudem habe die Normalisierung der US-Landwirtschaft eine starke Zunahme der Verkäufe von Agrochemikalien bewirkt. Auch Produktionsinnovationen hätten sich positiv ausgewirkt.

Die Produktion stieg in dem meisten Sparten, mit Ausnahme der Schädlingsbekämpfungsmittel. Auch Waschmittel und Seife stagnierten, da die *Bevölkerungszahl* in der Schweiz nicht zunehme und die Anti-Phosphat-Kampagnen sich negativ auf das Kaufverhalten ausgewirkt hätten. die Zahl der Beschäftigten blieb mit 67 730 nahezu unverändert.

HUCKE / Im Jubiläumsjahr wieder in der Gewinnzone

Vorsichtiger Expansionskurs

H. HILDEBRANDT, Nettelstedt

Die in der Oberbekleidungsbranche tätige Hucke-Gruppe, Nettelstedt, deren Stammhaus, die Bekleidungswerke Erwin Hucke oHG, in diesem Jahr ihr 50. Jubiläum begeht, hat die Durststrecke überwunden. Der mit etwas über 400 Mill. DM ausgewiesene Gruppenumsatz im Geschäftsjahr 1983/84 (30.4.) liegt zwar nur geringfügig über dem Vorjahr, ist mit diesem jedoch nicht zu vergleichen. So wurde unter anderem die eigene Weberei stillgelegt und mehrere kleinere Teilbetriebe aufgelöst oder zusammengefaßt. Entscheidend sei, daß in allen Sparten wieder Gewinne erzielt und Rücklagen gebildet werden konnten.

Die Hucke-Gruppe war vor dem Hintergrund absatz- und strukturell bedingter Schwierigkeiten der Branche *in den Jahren 1980 bis 1982 in die* Verlustzone geraten und hat seitdem mit Rationalisierungsmaßnahmen gegengesteuert. Als besonders erfolgreich erwies sich dabei die Dezentralisierung des operativen Bereiches. So werden die in drei Gruppen zusammengefaßten Bereiche der Damenoberbekleidung sowie die Kinder- und Herrenbekleidung jetzt vollverantwortlich als Profitzentren geführt. Im DOB-Bereich wurde 1983/84 ein Umsatz von rund 250 Mill. DM erzielt, weitere 100 Mill. DM entfielen auf den HK-Bereich und 55 Mill. DM auf Kinderbekleidung. Der Exportumsatz erreichte mit 111 Mill. DM 28 Prozent des Gesamtumsatzes. Der Anteil der eigenen Inlandsfertigung am Umsatz betrug 30 Prozent, in- und ausländische Zuliefererbetriebe steuerten 48 Prozent bei, 22 Prozent stammten aus dem Zukauf.

Zielrichtung für die unmittelbare Zukunft ist die optimale Nutzung der noch nicht voll ausgelasteten Inlandsfertigung und nach Möglichkeit eine vorsichtige Aufstockung, wie *Geschäftsführer Alexander Popovec* betont. Für das laufende Jahr erwartet er ein reales Umsatzplus zwischen 5 und 8 Prozent. Die Arbeitsplätze der rund 2800 Mitarbeiter in der Gruppe dürften damit gesichert sein.

Hausse am Rentenmarkt

Unbeeindruckt von dem Meinungsstreit um die weitere Zinsentwicklung in den USA hielt die Hausse am deutschen Rentenmarkt an. Die Kurse öffentlicher Anleihen wurden bei lebhafter Nachfrage bis zu einem halben Punkt heraufgesetzt. Die siebeneinhalbprozentigen Bundesobligationen Serie 49 wurden mit 101,80 DM deutlich über ihren letzten Verkaufskurs an der Börse eingeführt. Die Nachfrage nach festverzinslichen Papieren ist auf die DM-Auslandsanleihen übergesprungen, wo die Kurse um durchschnittlich einen Viertelpunkt heraufgesetzt wurden.

Bundesanleihen

		18. 10.	17. 10.
8 ¼ dgl. 83 S.44	12/88	104,4	104,1bG
8 dgl. 84 S.45	3/89	103,35bG	103,15bG
7½ dgl. 84 S.46	4/89	101,55	101,35
7¾ dgl. 84 S.47	7/89	102,5bG	102,1bG
7¾ dgl. 84 S.48	9/89	102,45bG	102bG

Bundesbahn

		18. 10.	17. 10.
F 6 Bdbahn 78 III	11/84	101,6	100
6½ dgl. 79	2/85	100,1G	100,1
8½ dgl. 73	2/85	100,65	100,6
7 dgl. 77	2/87	100,9	100,75bG
6 dgl. 77	9/87	98,75	98,7bG
6 dgl. 78 II	7/88	98,35	97,75

Bundespost

Länder – Städte

Bankschuldverschreib.

	18. 10.	17. 10.
M 7 dgl. Pf 20	99,25G	99G
S 5 Berl. Pfandb. Pf 7	103G	103G
7 dgl. Pf 31	99,75bG	99,75
6 dgl. Pf 34	96,5G	96,5G
8½ dgl. Pf 37	99G	99G
8 dgl. Pf 51	100,25G	100,25G
Hn5 BrHann. Hypo. Pf 1	118G	118G
7 dgl. Pf 80	92,75G	92,75G
7½ dgl. Pf 87	98G	98G
6 dgl. KS 29	84,25G	84,25G
7 dgl. KS 30	100,5G	100,5G
6 dgl. KO Pf 50	100G	100G
6½ dgl. Pf 10	86G	84,5bG
6 dgl. KS 1	99,8G	99,8G
M 6 Lda. Aufb. IS 15	99,1G	99,1G
6 dgl. IS 16	98,5G	98,4G
6 dgl. IS 17	97,75G	97,65bG
8½ dgl. KO 49	101,7G	101,7G
8½ dgl. KO 48	101,8G	101,6G
M 7½ Bay.Lbkgz. Pf 103	99,75	101,5G
9½ dgl. IS 726	100,75bG	100,75G
M 5 Bayer. Verbk. Pf 11	119,5G	119,5G
6 dgl. Pf 4	94,5G	94,5G
6½ dgl. Pf 3	90G	89G
6½ dgl. Pf 12	89,5GG	89,5GG

	18. 10.	17. 10.
Hn8 dgl. Pf 10	100,8G	100,8G
9 dgl. KO 53	101,3G	101,3G
7½ dgl. IS 6	101,5G	101,5G
10 dgl. IS 37	100,3G	100,3G
F 5 Pfälz Hypo. Pf 48	115G	115G
6 dgl. Pf 58	99,3G	99,3G
6 dgl. Pf 65	80T	79G
7 dgl. Pf 114	100G	100G
D 5 RW Bodencr. Pf C	–	–
5½ dgl. K	109,5G	109,5G
4 dgl. Pf 18	104G	104G

	18. 10.	17. 10.
F 7½ dgl. RS 27	101,25G	101,25G
6½ dgl. RS 60	99,25G	99,25G
7 dgl. 94	99,25G	99,25G
7 dgl. 99	101,25	100,25G
8 dgl. 101	101,5G	101,5G
7½ dgl. 102	100,5G	100,5G
9½ dgl. 126	105,25G	105,25G
D 8 LAG TS 76	101,8G	101,8G
6½ dgl. TS 77	99,4G	99,15G
5½ dgl. 78	96,65	96,5
7 dgl. 79	100,3	100,05

Sonderinstitute

Wandelanleihen

Währungsanleihen

Industrieanleihen

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

Optionsscheine

Optionsanleihen

Ausländische Aktien in DM

Warenpreise – Termine

Weiter abgeschwächt haben sich zur Wochenmitte die Gold- und Silbernotierungen an der New Yorker Comex. Auch die Kupfernotierungen gaben in sämtlichen Positionen weiter nach, demgegenüber konnten sich die Kakao- und Kaffeenotierungen befestigen.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	17. 10.	16. 10.
Dez.	349,75	350,25
März	356,25	357,75
Mai	354,00	356,50

Weizen Winnipeg (can. $/t)	17. 10.	16. 10.
Wheat Board cif. St. Lawrence 1 CW	242,02	240,77
Amber Durum	253,12	252,77

Roggen Winnipeg (can. $/t)	17. 10.	16. 10.
Okt.	135,90	135,60
Dez.	130,00	130,00
März	133,40	133,60

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	17. 10.	16. 10.
Terminkontr. Dez.	137,00	136,50
März	134,80	134,40
Mai	133,75	133,10

Kakao New York ($/t)	17. 10.	16. 10.
Terminkontr. Dez.	2224	2170
März	2175	2128
Mai	2185	2145
Umsatz	3315	2578

Zucker New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 Jan.	5,55	5,50
März	6,09	6,08
Mai	6,36	6,38
Juli	6,63	6,68

Zucker London ($/t), Nr. 6		
Dez.	143,00–145,00	147,00–148,00
März	160,20–160,40	163,00–163,20
Mai	166,00–167,00	169,60–170,00
Umsatz	2820	2544

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	17. 10.	16. 10.
schw. Sarawak spez.	462,50	462,50
weißer Sarawak	717,50	712,50
weißer Muntok	725,00	720,00

Öle, Fette, Tierprodukte

Schweine Chicago (c/lb)		
Okt.	44,90	44,80
Dez.	46,75	46,75
Febr.	48,90	49,00

Schweinebäuche Chicago (c/lb)		
Febr.	63,85	63,95
März	63,95	64,00
Mai	65,15	65,02

Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk	254,00	252,00
Kokosöl Rotterdam ($/lgt) Philippinen cif	1370,00	1370,00
Leinsaat Rotterdam ($/t) Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	289,25	290,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager	17. 10.	16. 10.
Okt.	13 203	13 200
Nov.	13 175	13 170

Kautschuk London (p/kg)	17. 10.	16. 10.
Nr. 1 RSS loco	61,00–65,00	60,00–64,00
Nov.	58,50–63,00	58,00–63,00
Dez.	59,50–64,00	59,00–64,00
Jan.	60,50–65,00	60,00–65,00
		Tendenz: ruhig

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Westdeutsche Metallnotierungen

für Leitungskupfer (VAW)		
Rundbarren	455,00–458,50	455,00–458,50
Vorziehdraht	464,00–464,50	464,00–464,50

*Auf der Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferleitsteller.

NE-Metalle

Messingnotierungen

	18. 10.	17. 10.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	382	383–384
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	427–430	427–430
MS 63	410–414	411–415

Zinn-Preis Penang

Deutsche Alu-Gußlegierungen

Edelmetalle

Internationale Edelmetalle

	17. 10.	16. 10.
Paris (1 kg-Barren) mittags	104 000	104 050
Silber (p/Feinunze) London Kasse	604,80	603,25
3 Monate	619,80	618,35
6 Monate	635,30	633,45
12 Monate	665,90	664,65
Platin (£-Feinunze) London fr. Markt	271,85	271,90
Palladium (£-Feinunze) London f. Händlerpr.	116,35	116,85

New Yorker Metallbörse

Londoner Metallbörse

3 Monate	1071,5–1072,0	1064,0–1064,5
abends Kasse	–	1037,0–1038,0
3 Monate	–	1061,5–1062,0
(Kupfer-Standard) Kasse	1046,0–1047,0	1036,0–1036,5
3 Monate	1068,0–1068,0	1057,0–1060,0
Zink (£/t) Kasse	624,00–625,00	620,00–621,50
3 Monate	621,00–622,00	617,00–617,50
Zinn (£/t) Kasse	9730–9740	9720–9730
3 Monate	9710–9720	9700–9701
Quecksilber ($/Fl.)	–	310–316
Wolfram-Erz ($/T-Einh.)	–	62–66

Lissy Lisette Mau

* 29. September 1895 † 7. Oktober 1984

ist sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Heinrich Mau und Frau Gretel

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

---

†

Wir trauern um

Valerij Martschenko

Am 7. Oktober ist im Alter von 37 Jahren der ukrainische Bürgerrechtler, Regimekritiker, Schriftsteller und Mitglied des PEN-Clubs Valerij Martschenko im Gefängniskrankenhaus von Leningrad verstorben.

Als gläubiger Christ wurde er 1973 verhaftet und zu acht Jahren Haft und Verbannung verurteilt. Repressalien, physische und psychische Folter haben die Gesundheit des Bürgerrechtlers völlig zerstört. Im Gefängniskrankenhaus wurde ihm so gut wie keine medizinische Hilfe gewährt: Man ließ ihn sterben.

Wir trauern um Valerij Martschenko. Er darf nicht vergessen werden! *Unser Mitgefühl gilt auch seiner Mutter und seinen Angehörigen.*

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt

---

Am 7. Oktober 1984 verstarb im Alter von 77 Jahren unser früherer Mitarbeiter

Reichsfreiherr

Alfred-Egon von Fürstenberg

Der Verstorbene gehörte über viele Jahre unserer Gesellschaft an. Er hat sich in dieser Zeit bleibende Verdienste erworben.

Auch nach seiner Pensionierung stand er uns mit seiner Erfahrung und seinem fachkundigen Rat zur Seite.

Wir werden ihn nicht vergessen.

MOBIL OIL AG

Wir trauern um unseren Freund, Seniorpartner und Seniorchef.

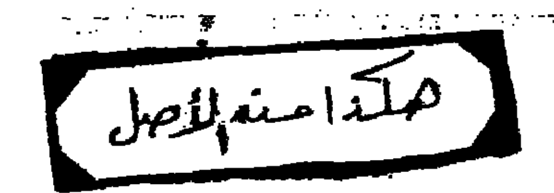
Hans H. B. Palm

Rechtsanwalt

der am 9. Oktober 1984 im Alter von 68 Jahren verstorben ist.

Rechtsanwälte
Klaus Sommer
Hans-Joachim Wolff
Steuerberater
Dr. Peter Schmidt-Massberg
Hans-Joachim Klett
und alle Mitarbeiter

Hamburg, den 19. Oktober 1984



ESPRIT / Zwölf europäische Unternehmen kooperieren in der Informationstechnik

500 Projekte werden angegangen

H. HILDEBRANDT, Frankfurt

Während in der EG-Landwirtschaftspolitik konträre Standpunkte der einzelnen Mitgliedstaaten ständig Schlagzeilen machen, wird die sich immer mehr verbessernde Zusammenarbeit im Industriebereich von einer breiten Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen. Dies trifft auch für das „European Strategic Programme in Research and Development of Information Technology“ zu, kurz und sinnig Esprit-Programm genannt.

Unter den Fittichen der EG wirken im Rahmen dieses Vorhabens seit dem Frühjahr 1982 zwölf führende europäische Informatik-Unternehmen zusammen. Ihre erklärte Zielsetzung ist der Ausbau der europäischen Kapazitäten, um die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt entscheidend zu verbessern und ihn nicht etwa den Konkurrenten aus Japan und den USA allein zu überlassen.

Deutsche Mitglieder in diesem Kreis sind die AEG, Nixdorf und Siemens. Dazu kommen beispielsweise ICL und Plessey aus Großbritannien, Bull aus Frankreich, Olivetti aus Italien und Philips aus den Niederlanden. Die Namen garantieren bereits, daß es sich hier nicht um Planungen am grünen Tisch handelt.

Erste Projekte mit Pilotfunktion laufen bereits, an ihnen sind rund 300 Fachleute der Mitgliedsfirmen beteiligt. Der Esprit-Vertrag hat vorerst eine Laufzeit von 10 Jahren, für die erste Fünf-Jahres-Phase steht ein Etat von 1,5 Mrd. Ecu zur Verfügung, der jeweils zur Hälfte aus EG-Mitteln und aus Beiträgen der Mitglieder gespeist wird.

Hintergrund der Zusammenarbeit ist nicht zuletzt die Feststellung, daß die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Informatik-Industrie nicht mehr im Alleingang von untereinander konkurrierenden Unternehmen aufrechterhalten werden kann. So liegt zum Beispiel der gegenwärtige jährliche Produktionswert integrierter Schaltungen, einem Schlüsselprodukt der Computer- und Nachrichtentechnik, sowohl in der Bundesrepublik als auch in Frankreich und Großbritannien weit unter dem von Texas Instruments, dem größten amerikanischen Hersteller. Auch in den Anwendungsbereichen klaffen Lücken. Der Anteil der computergesteuerten Werkzeugmaschinen und erst recht der von Robotern liegt sowohl in den USA als auch in Japan erheblich über den europäischen Werten.

Auf der anderen Seite gibt es durchaus Gründe für einen europäischen Optimismus. Dazu berechtigen nicht nur wissenschaftliche Leistungen, obwohl die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und der Industrie in Europa dringend einer Verbesserung bedarf. Auch in technischen Teilbereichen liegt Europa vorn, hier sind als Beispiele nur optische Leitungen zu nennen, aber auch die gesamte Telekommunikation, ebenso die Kraftfahrzeugindustrie und weite Bereiche der Weltraumtechnologie. Absolut führend ist Europa jedoch beim Software-Engineering, der Herstellung von spezifischen Anwenderprogrammen im EDV-Bereich.

Aufbauend auf diesen Voraussetzungen, geht das Esprit-Programm folgende Schwerpunkt-Aufgaben an:

1. Mikroelektronik

Verkleinerung der Mikroprozessoren mit mehr Elementen auf einem Chip bei gleichzeitig geringerem Energiebedarf. Zielsetzung ist der Abbau der noch weitgehenden Abhängigkeit von amerikanischen Anbietern.

2. Software-Technologie

Weiterer Ausbau der europäischen Führungsposition.

3. Informations-Verarbeitung

Ausbau von Datenbanken zu Wissensbanken, z. B. in der Medizin. Somit Aufbau von künstlichen Intelligenzen in Richtung auf die Mensch-Maschine-Kombination.

4. Bürosysteme

Zielsetzung sind offene Systeme, wobei es nicht darum geht, vorhandene Verfahren zu automatisieren, sondern Verfahren auf völlig neue Systeme umzustellen.

5. CIM – Computerintegrierte Fertigung

Standardisierung, komplette Steuerung einer Maschine durch einen Chip, Vernetzung integrierter Systeme.

Als Vorstufe für diese ehrgeizige Planung konnte bereits ein Information Exchange System mit dem Namen Eurocom aufgebaut werden, das schon mehr als 20 000 Mitteilungen an rund 300 interessierte Abnehmer herausgab. Nach Beendigung der Phase der Pilotprojekte werden ab 1985 rund 500 konkrete Vorhaben anlaufen. Solche im Bereich der Telekommunikation sollen schon in der kommenden Woche vom EG-Ministerrat abgesegnet werden.

„Laßt es uns gemeinsam versuchen“, sagte Dr. Jean-Marie Cadiou, Esprit-Direktor mit Sitz in Brüssel, jetzt auf einem von Nixdorf veranstalteten Seminar, „wir stehen unter Zugzwang, denn in der Informationstechnik sind nicht nur 6 Prozent aller Arbeitskräfte in Europa beschäftigt, sie beeinflußt auch ganz wesentlich mindestens zwei Drittel der Gesamtindustrie.“ Zugzwang besteht aber nicht zuletzt auch, weil inzwischen sieben der führenden japanischen Hersteller der Branche im Rahmen ihres „5. Generation-Programm“ eine ähnliche Kooperation beschlossen haben.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Neue Babcock-Aufträge

Düsseldorf (J. G.) – Der Konzern Deutsche Babcock AG, Oberhausen, erhielt weitere Aufträge zum Bau von Rauchgas-Entschwefelungsanlagen von der Steag AG für Kraftwerke mit insgesamt 2300 MW Leistung und vom RWE für den Einbau in zwei neue 600 MW-Braunkohlenblöcke. Aus der Türkei buchte der Konzern den Auftrag zur Lieferung eines 150 MW-Kraftwerksblocks, der in Konsortialpartnerschaft mit BBC, Mannheim, und französischen Firmen geliefert wird.

Oberland-Glas wird AG

Bad Wurzach (dpa/VWD) – Die Oberland-Glas-GmbH, Bad Wurzach, die als viertgrößte deutsche Glashütte gilt, soll auf einer außerordentlichen Gesellschaftsversammlung am 14. Dezember in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Dabei wird jedoch der Charakter einer Familiengesellschaft erhalten bleiben, indem der AG eine Familienholding vorgeschaltet wird.

Vorstand erweitert

Gütersloh (dpa/VWD) – Der Aufsichtsrat der Bertelsmann AG, Gütersloh, hat mit Wirkung vom 1. Januar 1985 Gerd Schulte-Hillen und Michael Dornemann in den Vorstand des Medienkonzerns berufen. Gerd Schulte-Hillen (44) ist seit dem 1. Juli 1981 Vorsitzender des Vorstandes der Bertelsmann-Tochter Gruner + Jahr AG, Hamburg. Er wird diese Position auch weiter beibehalten. Michael Dornemann (39) was bisher kaufmännischer Leiter und Bereichsvorstandsmitglied im Unternehmensbereich Musik, Film, Fernsehen in München. Er übernimmt als Vorstandsmitglied den Bereich „Unternehmensentwicklung, Strategische Planung und Operatives Controlling“. Der Aufsichtsrat stimmte ferner dem Aufbau eines neuen Unternehmensbereichs „Neue Medien“ zu, der von Manfred Lahnstein geleitet werden wird.

An Audi interessiert

Wolfsburg (rtr) – Die Volksrepublik China, die in einem Gemeinschaftsunternehmen mit der Volkswagenwerk AG bereits das VW-Modell „Santana“ produziert, ist nach Angaben eines VW-Sprechers auch an der Montage von Modellen der VW-Tochter Audi interessiert. So habe China an einer Testmontage von 100 Einheiten des „Audi 100“ im nächsten Jahr Interesse gezeigt. Ab 1986 könnte die Produktion für den chinesischen Inlandsmarkt auf jährlich 1000 Stück steigen.

Neues IATA-Mitglied

Paris (v. K.) – Die private Fluggesellschaft Nürnberger Flugdienst (NFD) hat sich dieser Tage in Paris, einem ihrer Hauptumschlagplätze im Verkehr, als neues Mitglied im Weltluftfahrt-Verband (IATA) eingeführt. Dem 1980 gegründeten Unternehmen wurde am 1. August als zweiter deutscher Luftfahrtgesellschaft nach der Lufthansa die IATA-Mitgliedschaft eingeräumt. Gleichzeitig nahm die NFD auch den Flugdienst Nürnberg-Paris offiziell auf. NFD bedient noch die Strecken von Nürnberg nach Amsterdam, Mailand sowie Brüssel (ab 1. November 1984) und beförderte im letzten Jahr über 50 000 Passagiere. Ende dieses Jahres soll die Zahl die 100 000-Marke überspringen. Der Umsatz lag 1983 bei 16 Mill. DM.

NAMEN

Frederik A. Walterscheid übernahm ab 1. Oktober die Geschäftsführung der Frankfurter Deutschland-Niederlassung der Korn/Ferry International.

Hans-Otto Steiff, über drei Jahrzehnte in der Geschäftsführung der Steiff Gruppe, Giengen (Brenz), tätig, feiert am 21. Oktober den 65. Geburtstag.

Dr. Claus Bingold, Vorstandsmitglied der Deutschen Hypothekenbank Frankfurt-Bremen AG, wird am 21. Oktober 60 Jahre.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bergisch Gladbach: Werner Wischnewski GmbH, Wermelskirchen; **Berlin Charlottenburg:** Nachl. d. Elisabeth Mödinger; Nachl. d. Tilo Krotecky; **Detmold:** Bega Blusen GmbH & Co. KG, Lemgo; **Hameln:** VMG Haushaltsbedarf Vertriebsmanagementges. mbH, Bad Pyrmont; **Hannover:** AWS Software GmbH; **Herford:** H. Nienaber GmbH & Co. KG, Spenge; **Köln:** BAJU Gelenkwellendienst GmbH; Sereno Musikverlag GmbH; Auto-Simex Autohandelsges. mbH & Co. KG; **Mainz:** Ideal-Massiv-Haus Bau und Handelsges. mbH, Bretzenheim; **Remscheid:** „sport action“ Sport und Sportmoden GmbH & Co. KG, Solingen; „sport action“ Sport und Sportmoden GmbH, Solingen; **Traunstein:** MFM Natursteinhandel und Steinmetzbetrieb GmbH, Freilassing; **Westerstede:** a) Hans-Joachim Goertz, Wiefelstede b) Ursula Goertz, Hausfrau, Westerstede; **Wuppertal:** Werkzeug Kremer GmbH & Co. KG, Mettmann 1; Werkzeug Kremer GmbH, Mettmann 1; Groh & Huhmann GmbH.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Lüneburg: Heinrich J. Tobaben Spedition GmbH.

Vergleich beantragt: Köln: BCT Computer Hilden GmbH, Hilden; **Wittlich:** Dionysius Paasch GmbH & Co. KG, Versandschlächterei, Mannebach.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke, WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.); WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje

Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankwart Seitz; Stuttgart: King-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104 Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Telefon (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Telefon (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

Szenenwechsel bei den Aktien

Inländer als Käufer – VW und Lufthansa-Vorzüge gesucht

DW. – Während in den vorangegangenen Tagen ausländische Käufer die Tendenz am deutschen Aktienmarkt bestimmt hatten, dominierten an der Donnerstagbörse eindeutig die Inländer. Der Szenenwechsel ließ die bisher von den Ausländern favorisierten Papiere in den Hintergrund treten. Dafür belebte sich die Nachfrage nach Aktien, die normalerweise von Ausländern kaum berücksichtigt werden. Kennzeichnend für die gegenwärtige Börsensituation ist die bei steigenden Kursen wachsende Neigung, Gewinne zu realisieren.

Unter Gewinnmitnahmen hatten diesmal BASF, Bayer und Hoechst zu leiden, obwohl sich die Meinung verdichtet, daß alle drei Gesellschaften für 1984 ihre Dividenden von sieben auf neun DM anheben werden. Dann würden sich hier Renditen ausrechnen lassen, die durchaus mit denen der festverzinslichen Papiere konkurrieren konnten. Lebhafte Meinungskäufe waren bei den Lufthansa-Vorzugsaktien zu beobachten, deren Kurs in jüngster Zeit wegen einer größeren Verkaufsorder unter Druck gelegen hatte. Gesucht waren zu deutlich steigenden Notierungen auch VW-Aktien. Für Stahlwerte hielt das Interesse an, allerdings wurde der weitere Anstieg des Hoesch-Kurses durch massive Glattstellungen gebremst.

Düsseldorf: Hagen Batterie verteuerten sich um 3 DM, Keramag, VGT und Riedel de Haen um je 5 DM. AEG Kabel Rheydt und Bukkau erhöhten um je 6 DM. Ver. Rumpus stockten um 18 DM auf. Kochs Adler verloren 4 DM und Deutsche Texaco und Stahlwerke Bochum 6 DM. Stinnes wurden um 25 DM zurückgenommen. Allianz Vers. erhöhten um 21 DM.

Frankfurt: Ford verloren 50 DM auf 950 DM und KSB-St. 2,80 DM auf 160 DM. KSB-Vz. stockten um 3,20 DM auf 153 DM auf. Adt erhöhten um 5,50 DM auf 80 DM. MAB-Vz. schlossen um 10 DM und Steigenberger um 50 DM fester.

Hamburg: Beiersdorf gingen zu 385 DM (plus 2 DM) und Reichelt zu 113 DM (plus 1 DM) aus dem Markt. HEW verkehrten zu 81,50 DM und NWK-Vz. zu 167 DM auf unveränderter Basis. Phoenix Gummi gaben um 1,50 DM auf 121,50 DM nach. Unverändert blieben Bremer Vulkan bei 62,50 DM sowie im Bankensektor Vereins- und Westbank bei 296 DM.

München: Nachgegeben haben Etienne Aigner um 1,50 DM, AKS um 1 DM, Audi NSU um 0,50 DM und Bay. Lloyd um 5 DM. Dywidag und Gebe AG verloren je 2 DM. NAK Stoffe erhöhten um 1,50 DM, Patrizier und Zahnräder Renk um 2 DM und Spinnerei Kolbermoor um 20 DM.

Berlin: Rheinmetall wurden um 13 DM heraufgesetzt. Herlitz Vz. konnten sich um 3 DM, DeTeWe und Schering um je 2,50 DM festigen. DUB-Schultheiss ermäßigten sich um 3 DM. Berliner Kindl und Lehmann um je 1,50 DM und Dt. Hypobank Berlin um 1 DM.

Nachbörse: freundlich

WELT-Aktienindex: 158,1 (157,0)
WELT-Umsatzindex: 3405 (3690)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf · Frankfurt · Hamburg · München

Aktien-Umsätze

Inlandszertifikate

Inland

Ungeregelt. Freiverkehr

Freiverkehr

Unnotierte Werte

Ausländische DM-Anleihen

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Ausland

New York

Toronto

London

Mailand

Wien

Amsterdam

Tokio

Zürich

Madrid

Paris

Brüssel

Kopenhagen

Hongkong

Singapur

Sydney

Optionshandel

Frankfurt, 18. 10. 84. 1627 Optionen = 60 000 (85 500) Aktien, davon 374 Verkaufsoptionen = 20 400 Aktien. **Kaufoptionen:** AEG 1-110/5,8, 1-120/3,4, 4-80/37,5, 4-100/16,9, 4-110/10,4, 4-120/6,8, 4-120/5,5, 7-100/20, 7-140/3,2, BASF 1-160/5,8, 1-160/13,5, 1-170/9,4, 1-180/3,5, 1-190/2,1, 4-160/18, 4-170/12,5, 4-180/7,9, 7-180/10,5, 7-190/7,5, 1-170/17,4, 1-180/2,4, 1-190/5, [illegible], 4-190/12,4, 4-180/7,5, 1-200/5,4-5,2, 7-190/17, 7-200/8,5, BBC [illegible], BHF 4-380/8,3, Bay. Hypo 1-200/5,4-200/16,6, 7-210/16, BMW 1-400/[illegible], 1-400/10, Commerzbank 1-160/14,65, 1-170/8,4, 1-180/2,9, 4-160/[illegible], 4-170/[illegible], 4-180/5,55, 7-170/14, 7-180/8,2, Conti 1-120/9, 1-130/3,2, 4-120/[illegible], 4-130/6,7, 4-140/3,7, 7-130/10,6, 7-150/2,2, Daimler 1-620/7,5, [illegible], Dt. Babcock St. 1-180/8, Deutsche Bank 1-350/31,8, 1-356,75-27,2, 1-370/15,4, 1-400/5,1, 1-326,75-55, 4-400/12, 4-410/8,4, 7-400/18, Degussa [illegible], Dresdner Bank 1-150/23, 1-160/16, 1-170/7, 1-180/3,4, 4-160/17,8, 4-170/11, 7-170/14, GHH St. 1-150/15, 1-160/6,6, 4-150/10, 4-170/6,1, Hoechst 1-170/20,4, 1-180/3,5, 1-190/5,4, 1-200/2,9, 4-180/12,7, 4-190/8, 4-200/5, 7-170/23, 7-200/8,8, Hoesch 1-95/18,5, 1-98,25/15, 1-100/12, 1-110/5,6, 1-120/2,6, 4-95/22,2, 4-98,25/16,8, 4-100/14,6, 4-110/8,55, 4-120/5, 7-110/11,1, 7-120/7, Karstadt 1-250/7, 1-260/4, Kaufhof 1-210/10, 1-230/6, Kloeckner 1-55/13, 1-60/10, 1-65/6,8, 1-70/3,6, 4-55/17,4, 4-60/12,4, 4-70/5,9, 4-75/4, 7-60/15,9, 7-65/10,6, 7-70/7,6, Lufthansa St. 7-170/9, Mercedes [illegible], Metallges. 4-220/16,85, Mannesmann 1-140/17,8, [illegible], 4-150/15,05, 4-160/9,1, 4-170/5, 7-160/12, 7-170/10, Preussag 1-250/18, RWE Vz. 4-160/16, 4-170/5,4, Schering 1-400/15, 4-420/13,4, 7-410/[illegible], Kali + Salz 1-210/37, 1-250/9, 4-260/21, Siemens 1-400/53, 1-410/47, 1-460/12, 1-500/3, 4-410/45, 4-450/27,2, 4-480/17, 4-490/12, 7-470/20, 7-490/17, 7-500/15, Thyssen 60/22, 4-480/16, 4-490/11, 4-500/9, 7-500/15, Thyssen [illegible], 1-80/4, 1-85/2,2, 4-80/6,7, 4-85/3,8, 7-75/12, 7-85/5,9, Veba 4-170/9, 4-180/5,6, 7-180/8,5, VEW 1-120/4, VW 1-180/17, 1-190/9, 1-200/[illegible], 4-190/20, 4-180/2, 4-190/14, 4-200/9, 4-210/5,6, 7-190/17, 7-200/12,5, 7-210/7,5, Alcan 1-85/8, Chrysler 1-100/5, 7-100/7,6, Ell 1-65/2,9, IBM 1-400/12, 4-400/23, 4-420/10, 7-420/18, Litton 7-220/10, Norsk Hydro 1-45/3, 4-45/4, 7-45/6,6, Philips 1-40/9, 1-45/4,5, 1-50/2, 4-45/7, 7-50/5,5, Royal Dutch 1-180/4,5, Sony 1-60/1,5, 4-55/1,5, 4-60/2,6, Sperry 1-11/9, 1-130/3, 4-130/3,5, Xerox 1-118/12, 4-120/8,40/3,5, Sony 4-55/5, Xerox 4-130/5,4. **Verkaufsoptionen:** AEG 1-110/6,1, 4-95/1,5, 4-100/3, 4-110/7, BASF 4-160/2, 4-170/5, 7-19/7, Bayer 1-180/2,2, 4-170/1,1, 4-180/4,8, 7-170/3,5, BMW 7-370/11, Commerzbank 1-160/1,4, 1-170/5,4, 4-180/2,4, 4-170/7,8, 7-160/4, 7-170/7,9, Conti 1-120/2, 1-127/4, 1-130/5,8, 4-130/9,2, Daimler 1-580/7, 4-550/3, 4-560/6, 4-570/7, 4-580/12,8, Deutsche Bank 1-350/7,65, 1-360/4,9, Dresdner Bank 1-160/1,4, 4-170/4,4, 7-160/3,9, 7-170/3,5, GHH St. 1-160/4, Hoechst 4-170/1, 7-170/5, Hoesch 4-110/5, Kaufhof 4-220/6,5, Kloeckner 1-65/1,4, 4,65/3, Lufthansa St. 1-150/2,4, 4-150/4, Lufthansa Vz. 4-150/4,6, Mannesmann 4-150/3,5, 7-150/3, RWE St. 4-160/2, Schering 4-380/8,1, 7-380/9,4, Kali + Salz 4-230/14, Siemens 1-420/2,1, 1-440/4,6, 1-450/9, 4-410/3,5, 7-420/7, 7-450/9,6, 7-450/22, Thyssen 1-75/1,2, 7-75/3,3, VW 1-180/2,5, 4-160/1,4, 4-170/2,6, 7-170/5,505, Alcan 4-80/2,4, Chrysler 1-85/1,9, 1-90/2,9, 1-85/4, 4-85/3, 4-90/4,2, 4-95/6,1, 4-100/11, 7-85/4,5, 7-90/8,5, 7-95/8,1, Ell 4-75/4,5, General Motors 4-220/7,4, 4-230/10, 7-220/11,2, IBM 4-340/2,1, 4-370/10,1, Litton 4,210/13, Philips 4-45/1,2, Royal Dutch 1-150/6,1. (1. Zahl Verfallsmonat [jeweils der 15.], 2. Zahl Basispreis, 3. Zahl Optionspreis)

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 18. 10.: Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	10¼–10½	5½–5¾	5¼–5½
3 Monate	10½–10¾	5¾–6	5¼–5½
6 Monate	10⅞–11⅛	5⅞–6⅛	5¼–5½
12 Monate	11⅛–11⅜	6 –6¼	5 –5½

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financiere Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 18. Oktober folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)

	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1505,00	1863,90
10 US-Dollar (Indian)**)	1275,00	1535,45
5 US-Dollar (Liberty)	480,00	661,20
1 £ Sovereign alt	241,00	298,68
1 £ Sovereign Elizabeth II.	238,00	294,12
20 belgische Franken	187,00	240,54
10 Rubel Tscherwonez	253,00	315,78
2 südafrikanische Rand	239,00	294,12
Krüger Rand, neu	1077,00	1287,88
Maple Leaf	1077,00	1287,88
Platin Noble Man	1041,00	1226,64

Außer Kurs gesetzte Münzen*)

	Ankauf	Verkauf
20 Goldmark	244,00	305,52
20 schweiz. Franken „Vreneli"	193,00	243,96
20 franz. Franken „Napoléon"	192,00	242,82
100 österr. Kronen (Neuprägung)	996,00	1199,28
20 österr. Kronen (Neuprägung)	199,00	249,66
10 österr. Kronen (Neuprägung)	104,00	135,66
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	460,00	564,30
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	110,00	148,20

*) Verkauf inkl. 13 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

18. 10. 84	Frankfurt. Devisen Geld	Brief	Wechs. Frankfurt. Sorten*) Ankfs.-Kurs[4]	Ankauf	Verkauf
New York[3]	3,1247	3,1327	3,0838	3,07	3,16
London[1]	3,706	3,720	3,680	3,66	3,81
Dublin[1]	3,098	3,112	3,048	3,76	3,91
Montreal[3]	2,3525	2,3605	2,3153	2,30	2,40
Amsterd.	88,585	88,805	88,835	87,25	89,75
Zürich	122,010	122,210	122,005	120,50	123,25
Brüssel	4,944	4,964	4,892	4,80	5,00
Paris	32,585	32,725	32,215	31,71	33,50
Kopenh.	27,695	27,815	27,375	26,50	28,25
Oslo	34,640	34,780	34,045	33,75	35,50
Stockh.**)	35,450	35,610	34,890	34,50	36,25
Mailand[2] **)	1,619	1,629	1,581	1,57	1,67
Wien	14,212	14,232	14,186	14,15	14,35
Madrid**)	1,781	1,791	1,752	1,70	1,82
Lissabon**)	1,905	1,925	1,789	1,55	2,35
Tokio	1,2560	1,2500	–	1,21	1,27
Helsinki	48,240	48,240	47,260	47,25	49,00
Buen. Air.	–	–	–	–	5,00
Rio	–	–	–	0,05	0,20
Athen*) **)	2,4380	2,4820	–	1,60	2,40
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,5010	2,6100	–	2,53	2,63
Johannesbg.*)	1,7340	1,7530	–	1,80	1,85

Alles in Hundert; 1) 1 Pfund; 2) 1000 Lire; 3) 1 Dollar; 4) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisenmärkte

Das Marktgeschehen gestaltete sich am 18. 10. nach dem lebhaften Vortag ausgesprochen ruhig. Der US-Dollar-Kurs konnte sich dabei bis 3,1380 als Tagesspitze befestigen. Zu Beginn der europäischen Märkte wurde er mit 3,1175 notiert. Die Bundesbank stellte 32 Mill. Dollar bereit zum amtlichen Mittelkurs von 3,1287. Der Anstieg der amerikanischen Privateinkommen um 0,8 Prozent blieb ohne Kurseinfluß. Im Mittelpunkt des Interesses stand das Britische Pfund, daß nach der Ölpreisermäßigung und der weiterhin aussichtslosen Situation im Bergarbeiterkonflikt, an den Devisenmärkten unter deutlichen Abgabedruck kam und sich im Interbankenhandel nur knapp über 3,70 halten konnte. Der Börsenkurs wurde mit 3,713 festgestellt. Gegenüber den übrigen Währungen überwogen jedoch die Kursverluste für die D-Mark. US-Dollar in: Amsterdam 3,5355; Brüssel 63,2825; Paris 9,6120; Mailand 1930,25; Wien 21,9840; Zürich 2,5622; Ir. Pfund/DM 3,105; Pfund/Doll. 1,1868; Pfund/DM 3,713.

Ostmarkkurs am 18. 10. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 20,00; Verkauf 23,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West.

Devisenterminmarkt

Der Rückgang der Euro-Dollar-Zinssätze um ¼ Prozent hatte am 18. Oktober am Terminmarkt stark verringerte Dollar-Abschläge gegen D-Mark zur Folge.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	1,31/1,21	3,70/3,60	7,58/7,38
Pfund/Dollar	0,06/0,03	0,10/0,06	0,10/0,05
Pfund/DM	2,30/0,90	5,30/3,90	9,80/7,40
FF/DM	23/7	51/35	101/85

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 18. 10.: Tagesgeld 5,55–5,65 Prozent; Monatsgeld 5,85–5,9 Prozent; Dreimonatsgeld 6,0–6,15 Prozent.

Privatdiskontsätze am 18. 10.: 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent. **Diskontsatz** der Bundesbank am 18. 10.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Oktober 1984 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/9 (Typ A) 5,00 (5,50) – 7,00 (7,50) – 7,25 (7,75) – 7,75 (8,00) – 8,00 (8,25) – 8,50 (8,50). Ausgabe 1984/10 (Typ B) 5,00 (5,50) – 5,97 (6,47) – 6,37 (6,87) – 6,68 (7,12) – 6,88 (7,12) – 6,91 (7,31) – 7,13 (7,48) **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,50, 2 Jahre 6,44. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,25, Kurs 100,80, Rendite 7,05.





Sicher in eine saubere Zukunft.

Technologische Spitzenleistungen im Automobilbau zu verwirklichen, ist seit jeher der Anspruch, den Daimler-Benz an sich selbst gestellt hat. Deshalb haben wir uns auch die Weiterentwicklung umweltfreundlicher Technologien zur selbstverpflichtenden Aufgabe gemacht. Unsere Kunden können die Gewißheit haben, daß wir auch auf diesem Gebiet an der Spitze des technischen Fortschritts bleiben.

Erstens:
Wir bieten Ihnen in jeder Modellreihe mindestens ein Fahrzeug mit Katalysator an (190 E, 230 E, 380 SE).

Zweitens:
Auf Wunsch kann die Katalysator-Anlage ausgebaut werden (Rückrüstung), bis ein flächendeckendes Angebot an unverbleitem Kraftstoff vorhanden sein wird. Dieses Modellangebot werden wir so schnell wie möglich systematisch und umfassend erweitern.

Drittens:
Alle Fahrzeuge, die wir heute anbieten, können Sie auch künftig mit bleifreiem Superkraftstoff fahren. Eventuelles Nachstellen der Zündung können unsere Werkstätten problemlos durchführen.

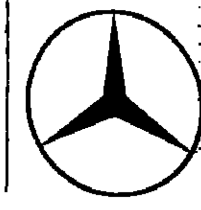
Viertens:
Wer heute einen neuen Pkw ohne Katalysator kauft, kann sicher sein, daß dieser wesentlich schadstoffärmer ist als sein jetziges Fahrzeug.

Fünftens:
Alle Mercedes-Fahrzeuge, die Sie heute kaufen, sind so konstruiert, daß eine nachträgliche Ausrüstung mit einer Anlage zur weiteren Abgasreduzierung später möglich ist. Voraussetzung ist jedoch, daß zunächst der Gesetzgeber entsprechende Werte bekanntgibt. Wir hoffen, daß auch diese Maßnahme zur weiteren Verbesserung des Emissionsverhaltens steuerlich gefördert wird.

Sechstens:
Alle Mercedes-Diesel-Pkw haben besonders niedrige Schadstoffwerte im Abgas und bleiben deshalb eine gute Alternative. Sie erfüllen die heute in den USA geltenden strengen Grenzwerte der Rußemission.

Unsere Vertretungen und Niederlassungen werden Sie beraten, welches Fahrzeug für Ihre Zwecke die richtige zukunftsorientierte Technologie besitzt.

Das schadstoffarme Fahrzeug ist für uns eine weitere Herausforderung, unserer Verantwortung als führender Automobilhersteller gerecht zu werden. Damit Sie weiter sicher in eine saubere Zukunft fahren können.



Daimler-Benz Aktiengesellschaft.

Mit sparsamen Mitteln vielschichtige Charaktere

Die Kunst Trintignants

In Gianni Amelios 1982 bei den Filmfestspielen in Venedig uraufgeführtem Film „Ins Herz getroffen" spielt der Franzose Jean-Louis Trintignant einen Mann seines Alters. Dario ist wie Trintignant Anfang 50, ein Mensch, der Höhen und Tiefen erlebt hat und in dessen Gesicht sich Desillusionierung und Zynismus eingegraben haben. Dario, Universitätsprofessor mit linksliberalen Neigungen, hat einen Sohn, den er eigentlich kaum kennt. Emilio ist gerade 15 Jahre alt und befindet sich an der Schwelle zum Erwachsenwerden. Er hätte den Vater bitter nötig, aber der kümmert sich mehr um das Wohl und Wehe seiner Studenten als um den eigenen Sohn. Die Tragödie scheint vorgezeichnet, und sie nimmt tatsächlich ihren Lauf.

Es ist derzeit Mode im Kino, den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern nachzuspüren. „Zeit der

Ins Herz getroffen – ARD, 20.15 Uhr

Zärtlichkeit", „Harry und Sohn", „La Luna" und aus jüngster französischer Produktion „Der kleine Spinner" sind nur ein paar der vielen Filme, in denen Väter oder Mütter mit ihren Sprößlingen ringen, in denen der Generationskonflikt mal humorvoll, mal bitterernst nachgezeichnet wird. In Amelios Film gerät der Vater – nicht der Sohn – in die politischen Verstrickungen des italienischen Terrorismus, erscheint Dario rein äußerlich als Revolutionär, der Sohn als der Konformist.

Aber dieser Dario ist eine zwielichtige Figur. Er spielt mit der Gefahr, liebäugelt mit Ideologien, die sich jedoch nicht festlegen lassen. Mag der Film auch ein etwas oberflächlicher Polit-Thriller sein, so ist der Charakter des Dario doch eine Paraderolle für den Franzosen Trintignant. In den meisten seiner rund 50 Filme hat der heute 54jährige Schauspieler Männer verkörpert, die nicht waren, was sie auf den ersten Blick schienen. Mit sparsamen Mitteln und beherrschter Miene, mit seinen fast ausdrucksleeren Augen und disziplinierten Bewegungen zeichnet Trintignant vielschichtige Charaktere, unsympatisch und bemitleidenswert zugleich, schwach und grausam, brutal und weich zur selben Zeit.

Der Grieche Costas-Gavras gab Trintignant in seinem politischen Film „Fett" die Rolle des Magistrators, eines unauffälligen Mannes, der sich bei näherem Hinsehen als eine starke Persönlichkeit entpuppte. Dieser Mann ließ sich durch keine politische Drohung einschüchtern. Im Vergleich zu Yves Montands Rolle war die von Trintignant in „Fett" klein, aber sie prägte sich ein.

Schon als Zwanzigjähriger stand Trintignant, als Sohn eines Rennfahrers in der Nähe der Stadt Nimes geboren, auf der Bühne. 1955 gab er sein Filmdebüt und spielte 1956 mit



Giulia (Laura Morante), eine Studienkollegin seines Sohnes, ist nicht gewillt, auf Darios (J.-L. Trintignant) Fragen einzugehen FOTO: TELEBUNK

Brigitte Bardot in „Und ewig lockt das Weib" die Hauptrolle. Doch es sollte noch einige Jahre dauern, ehe er den langen Weg zur Spitze der französischen Stars zurückgelegt hatte. Da gaben ihm Regisseure wie Dino Rigi und Roger Vadim gute Rollen, aber erst die Rollen von Claude Lelouch und Claude Chabrol machten den sensiblen Schauspieler in den sechziger und siebziger Jahren weltberühmt. So berühmt, daß er sogar in amerikanischen Star-Lexika zu finden ist, in die sich außer ihm nur wenige Nicht-Angelsachsen hineinverirrten.

Heute gilt Trintignant, der von sich sagt, er sei ein „unerträglicher Perfektionist und viel zu ernsthaft", als Idealbesetzung für schwierige, oft unliebsame Charaktere. „Ich würde gern einmal in einer Komödie mitmachen, nicht immer nur Mörder und Professoren, eifersüchtige Ehemänner, hartgesottene Rennfahrer, verkappte Homosexuelle und verklemmte Spießbürger spielen", sagt der Schauspieler. Andererseits gibt er offen zu, daß ihn schwierige Rollen letztlich mehr reizen als humoristische, obwohl ihm nachgesagt wird, er habe privat eine Menge Humor.

1972 gab er sein eigenes Regiedebüt in Frankreich mit „Ein gut gefüllter Tag" und ließ sich von seiner Frau Nadine für zwei ihrer eigenen Filme engagieren. Gefragt, was er denn auf Dauer lieber täte, selbst Regie führen oder spielen, meint Trintignant: „Das, was ich besser kann. Aber vielleicht lerne ich das andere ja auch noch."

M. v. SCHWARZKOPF

KRITIK

Sprachlose Liebe, lieblose Sprache

Schlägt das abendländische Patriarchat jäh in ein ungezügeltes Matriarchat um? Man denkt so nach, obwohl der Film, der diese Überlegungen auslöste, nur eine, wie sag' ich's, klinische Fallstudie durchspielt: **Danni** (ZDF).

Diese Danni verliebt sich in einen jungen Rundfunkmenschen, aber ihre Liebe ist eine Art „machismo" auf weiblich, zumindest aber ist sie von einem heftigen besitzanzeigenden Fürwort beherrscht. Sie nimmt von dem Mann Besitz, das geht rund 100 Minuten lang, mit viel Ausbrüchen, mit nymphomanischen Ornamenten, mit hysterischen Selbstmorddrohungen, bis zum Zusammenbruch, als nämlich der seelisch mißhandelte Mann zurückschlägt wie in alten Zeiten.

Der Autor und Regisseur des Spielfilms, Martin Gies, hat in Brigitte Karner und Robert Hunger-Bühler zwei Darsteller gefunden, die diesen bösen Stoff abhandelten, als wär's ein Stück von ihnen: der Mann in seiner Unfähigkeit, Liebe zu bezeigen, Zärtlichkeit zu akzeptieren, und die Frau in ihrer selbstsüchtigen Gier nach einem schier animalischen Miteinander – ein tristes Dokument der Sprachlosigkeit, auch der taktilen, der erfaßbaren.

Und man erkennt nicht, ob die Sprachlosigkeit von der Liebesunfähigkeit kommt oder ob, umgekehrt, die Liebe nicht blühen kann, weil die Sprache abreißt. „Meinetwegen", sagt der Mann, und höchstens noch: „Ich habe nichts dagegen." Da hilft freilich auch das Bett nicht.

Man muß sagen, die beiden Protagonisten gehören in die Klasse der Darsteller, die ihre Rolle auffüllen, will sagen, just dorthin fügen, wo der Mensch beginnt: zwischen Trauer, Einsamkeit und einem kleinen Funken Zärtlichkeit.

REGINA ROSTOW




Die Amerikaner haben mit mehr als der Hälfte der zwanzig vergebenen Preise das erste **Festival der Video-Clips** in St.-Tropez beherrscht, das am Donnerstagabend nach fünf Tagen beendet wurde. Allein die in den USA sehr populäre Gruppe „Cars" konnte neben dem Hauptpreis, dem „Goldenen Clip", fünf weitere Prämierungen in den Wettbewerbs-Disziplinen holen. An diesem ersten Clip-Festspiel nahmen 382 Produktionsgesellschaften aus 21 Ländern sowie 405 Journalisten von 148 Zeitungen, 54 Rundfunkstationen und 17 Fernsehsendern teil.





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesthemen
10.23 exclusiv
11.10 Umschau
11.25 Na, sowas!
12.10 Aus Forschung und Technik
Forschung in China
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

15.00 Der Graf von Monte Christo
Nach dem Roman von Alexandre Dumas
3. Teil: Der Wiedererstandene
Auf der Suche nach seinen Feinden, die ihn einst ins Gefängnis brachten, gelangt Dantès nach Paris. Dort muß er erkennen, daß alle ehemaligen Schurken nun ehrenvolle Posten bekleiden und angesehene Bürger sind. Dennoch findet er einen Weg, sich an ihnen zu rächen.
16.00 Tagesschau
16.10 Britta (2)
Fernsehfilm von Berengar Pfahl
Die junge Mutter will nicht heiraten
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Ins Herz getroffen
Italienischer Spielfilm (1982)
Mit Jean-Louis Trintignant u. a.
Regie: Gianni Amelio
Mit großem Entsetzen stellt Emilio fest, daß sein Vater, ein Mailänder Universitätsprofessor, eng mit der Terroristenszene zusammenarbeitet. Bald weiß er keinen anderen Ausweg, als seinen Vater an die Polizei zu verraten ...
22.00 Gott und die Welt
Bischof Tutu und der Südafrikanische Kirchenrat
Aus der Arbeit des Friedensnobelpreisträgers
22.30 Tagesthemen
23.00 Moment mal
Die ARD-Redezeit
Heute aus Hamburg
Thema: Werden die Deutschen faul?
Gäste im Studio:
Horst Michels, Edda Oppermann, Serap Yavuz, Prof. Holger Bonus, Alfred Krause und Prof. Dr. Elisabeth Noelle-Neumann
Anschl. Tagesschau

15.00 Die Hose
Deutscher Spielfilm (1927)
Mit Werner Krauss, Jenny Jugo u. a.
Regie: Hans Behrendt
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.30 Freizeit
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
Zu Gast: Die Augsburger Domsingknaben
17.50 Pat und Patachon
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.20 Rate mal mit Rosenthal
Heiteres Quizspiel für Leute wie du und ich
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Moderation: Rudolf Radke
20.15 Derrick
Ungeduldig wartet der junge Lehrer Manfred Richter in einem Schloßpark auf seinen Vater, mit dem er hier verabredet ist. Da fallen plötzlich Schüsse ...
21.15 Der Sport-Spiegel
Der bekannte Schriftsteller Günter Herburger beteiligte sich als einer von 4000 Startern an dem mörderischen 100-Kilometer-Volkslauf der Schweizer Stadt Biel. Für das Sport-Magazin berichtet er nun über seine Eindrücke von diesem „Wahnsinnslauf".
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Kulturmagazin
22.45 Sport am Freitag
23.15 Der rote Pullover
Französischer Spielfilm (1979)
Mit Serge Avedikian u. a.
Regie: Michel Dach
Trotz widersprüchlicher Zeugenaussagen und fragwürdig gewordener Indizien wurde der 22jährige Christian Ranucci von einem französischen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt.
1.10 heute



Serge Avedikian als Christian Ranucci in dem franz. Kriminalfilm „Der rote Pullover" – ZDF, 23.15 Uhr FOTO: TELEBUNK

III.

WEST
18.00 Telekolleg II
18.30 Hallo Spencer
19.00 Aktuelle Stunde
mit „Blickpunkt Düsseldorf"
20.00 Tagesschau
20.15 Die blauen Höhlen von Andros
Bericht aus der Karibik
21.00 Wissenschaftsshow
Natur und Technik
21.45 Über der Senne
Segelflieger am Teutoburger Wald
22.15 Die Schrecken des Krieges
5. Folge: Die Herren Engländer
23.20 Rockpalast
Mit der Richard Thompson Band
0.10 Letzte Nachrichten

NORD
19.15 Die Überwindung der Trägheit
20.00 Tagesschau
20.15 Rufen Sie uns an!
Zuviel Gift im Haus
21.15 Macau
Ein Stück China unter Portugals Flagge
22.00 Leute
Talkshow aus dem Café Kranzler
23.30 Nachrichten

HESSEN
18.00 Transrapid 06 – Schnellbahn ohne Schienen und Räder
18.45 Internationales TV-Kochbuch
19.00 Nachtarbeiterinnen
Drei Frauen zwischen Abend und Morgen
19.45 News of the Week
20.00 Freitags um 8
20.45 Neue Bilder vom Menschen
Der diagnostische Blick ins Innere
21.30 Drei aktuell und Sport
22.00 Leute

SÜDWEST
18.00 Streifzüge durch die Natur
18.30 Telekolleg II
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Formel Eins
20.15 Geheimnisse des Gehirns
Wenn wir gehen
21.00 Postfach 820
21.15 Mikroprozessor – Mikrocomputer
Wie ein Chip entsteht
21.45 Nach Ladenschluß
23.15 Tennis
Damen-Grand-Prix 1984 in Filderstadt

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Unser Land
19.45 Der hundertste Geburtstag
20.40 Z. E. N.
20.45 Die Mutter zwischen Symbol und Wirklichkeit
21.30 Rundschau
21.45 Nix für ungut!
21.50 Lieder – Rhythmen – Melodien
22.35 Sport heute
22.50 Die Lieblosen
0.10 Schach dem Weltmeister
0.40 Rundschau

Highnoon der Leberwürste

L. S. M. – Ohne Theater wäre das Leben fürchterlich langweilig. Wieviel Krach und Knatsch bliebe uns vorenthalten, wenn nicht in regelmäßigen Abständen irgendeine hochdramatische Intendanten-Querele unser Dasein verschönte. In Köln fand man jahrelang keinen. In Hamburg läuft der Theaterchef weg. Und in Berlin, wo man derzeit zwei hat – einen amtierenden und einen designierten –, sind diese beiden Herren zum Duell mit „Offenen Briefen" angetreten.

Die Gründe für diesen „Highnoon" an der Spree eignen sich allerdings kaum für eine spannende Inszenierung. Der designierte Intendant der Staatlichen Schauspielbühnen Berlins, Heribert Sasse, hat 21 Schauspielern aus dem Ensemble des amtierenden Intendanten Boy Gobert mitgeteilt, daß er sie nicht weiterbeschäftigen möchte. Gobert wiederum setzt genau diese 21 Gekündigten bevorzugt in Stükken ein, die noch unter seiner Amtsführung herauskommen sollen.

Die Folge: Sasse kann, wenn er im Sommer 1985 sein Amt antritt, all diese Stücke nicht mehr übernehmen, also weiterspielen lassen, weil ja dann die gekündigten Schauspieler nicht mehr da sind. Das aber ist unbedingt erforderlich, weil die drei staatlichen Theater Berlins zu groß sind, als daß man nur mit Neueinstudierungen den Spielbetrieb aufrechterhalten könnte. Sasse müßte, wollte er auf Übernahmen verzichten, mit rund zehn Premieren starten. Eine unmögliche Sache. Boy Gobert tut erstaunt. Er habe gar nicht gewußt, daß sein Nachfolger etwas von ihm übernehmen wolle. Er sei davon ausgegangen, Sasse wolle Profil gewinnen.

Das ist entweder blauäugig oder blanker Zynismus. Wenn ich mich recht erinnere, hat Gobert bei seinem eigenen Amtsantritt rund zehn Inszenierungen von seinem Vorgänger Hans Lietzau übernommen. Schon vergessen? Gobert argumentiert darüber hinaus mit dem Tarifvertrag: Gekündigte Schauspieler haben das Recht auf „Anschau"-Rollen. Das stimmt. Aber da die besagten Darsteller ja auch bisher schon nicht untätig waren und sind, also auf der Bühne zu besichtigen wären, müßte sich das Problem, von Einzelfällen abgesehen, auch ohne Blockade lösen lassen.

Gobert ärgert sich wohl auch darüber, daß Sasse seinen „Wallenstein", als krönenden Abschluß der Ära Gobert gedacht, nicht bedenkenlos übernehmen will. 15 Gastrollen für ein Stück sind Sasse zu teuer. Das ist sicher ein Argument. Aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich hier zwei beleidigte Leberwürste bekämpfen. Auf Kosten des Publikums.

WELT-Interview mit dem künftigen Berliner Generalintendanten H. Sasse

„Die eigenen Kräfte pflegen"

Heribert Sasses Berufung zum Generalintendanten der Staatlichen Schauspielbühnen Berlins hat viel Kritik ausgelöst. Nicht wenige trauten ihm von vornherein nicht zu, eines der größten deutschsprachigen Theater zu leiten. Namhafte Mitarbeiter konnte er bisher kaum gewinnen. Mit seinem Vorgänger, Boy Gobert, hat er nun auch noch Schwierigkeiten für die Übergangsphase (siehe nebenstehende Glosse). Sasse am Ende vor allem Anfang? Die WELT gab ihm Gelegenheit, in einem Interview zu den Problemen Stellung zu nehmen.

WELT: Im Zusammenhang mit Ihrer Berufung sprechen einige von einem Skandal. Sind Sie bereits im Vorfeld Ihrer Arbeit gescheitert?

Sasse: Vorweg möchte ich mir einmal die Bemerkung erlauben, daß die Vorwürfe gegen mich rein spekulativer Natur sind. Die gleichen Vorwürfe wurden schon erhoben, als ich vor sechs Jahren zum Chef des Renaissance-Theaters berufen wurde. Ich darf ja wohl behaupten, daß ich da meine Kritiker eines Besseren belehrt habe. Es ist mir gelungen, das Renaissance-Theater aus seinem Dornröschen-Schlaf zu erwecken. Und dabei haben wir ja keineswegs nur leichte Kost verabreicht. Brecht, Horváth, Kohout, Tschechow, Schnitzler – das sind keine Autoren, bei denen man mit der Wurst nach der Speckseite wirft.

WELT: Aber Sie haben mit Ihrer neuen Aufgabe jetzt schon praktische Schwierigkeiten. Wie es aussieht, können Sie aus der Ära Gobert kaum Stücke übernehmen, müssen bei Null anfangen. Haben Sie falsch disponiert?

Sasse: Gobert hat in Kenntnis des Hauses ganz genau gewußt, daß ich mindestens vier Stücke von ihm übernehmen muß, um in der Startphase den Repertoire-Spielplan aufrechterhalten zu können. Ich habe ihn bereits zwei Tage nach meiner Ernennung persönlich um eine kollegiale Übergabe gebeten. Daß ich bei 21 Schauspielern den Vertrag nicht verlängert habe, ist erstens prozentual nicht besonders viel, und zweitens ist das kein Grund, nun ausgerechnet diese Darsteller bevorzugt einzusetzen. Nur etwa sechs verfügen über keine Rollen, mit denen sie sich bei künftigen Partnern vorstellen können. Das ist eine lösbare Aufgabe. Gobert verpflichtet aber für seine letzten Inszenierungen unzählige Gäste, 15 allein für „Wallenstein". Viele davon wären ebensogut aus dem eigenen Ensemble zu besetzen. Im Interesse der Berliner hoffe ich dennoch auf eine kollegiale Lösung.

WELT: Sie müssen aber doch zugeben, daß auch Ihr eigenes jetziges Personalkonzept nicht mehr viel mit Ihren ursprünglichen Vorstellungen zu tun hat.

Sasse: Natürlich hat es Enttäuschungen gegeben. Aber sie waren kaum größer als die vieler Kollegen in vergleichbaren Situationen. Das Problem, vor dem ich in Berlin stehe, läßt sich zunächst einmal auf die Frage reduzieren: Wie gestalte ich an diesem großen Hause die Montage und die Dienstage? Die Sonn- und Festtage sind leicht zu bewältigen. Von den 20 Inszenierungen, die wir hier pro Jahr zu leisten haben, können wir aus eigener Kraft ohnehin nur die Hälfte erarbeiten. *Für den Rest muß man in* jedem Fall Gastregisseure verpflichten. Da kann man dann auch problemlos jene Glanzlichter setzen, nach denen alle Welt so laut ruft.

WELT: Muß man aber nicht bei Ihren fünf Werktagen biedere Hausmannskost befürchten?

Sasse: Wenn Sie sich die deutsche Theaterlandschaft anschauen, sehen Sie ein ziemlich gleichförmiges Bild. Überall inszenieren dieselben Leute. In den Spitzenpositionen tauchen immer wieder dieselben Namen auf. Das halte ich sowohl im künstlerischen wie im kulturpolitischen Sinne für gefährlich. So kann keine Entwicklung stattfinden. Ich möchte dem die Besinnung auf die eigenen Kräfte dieses großen, traditionsreichen Hauses gegenüberstellen. Man kann nicht immer nur nach draußen schauen, nach dem neuesten Trend. Eine kontinuierliche Ensemblepflege ist nur möglich mit drei Hausregisseuren, die sich ausschließlich um die eigenen Leute kümmern.

Gehen wir doch von den Tatsachen aus. Junge Schauspieler, und seien sie noch so talentiert, verfügen heute, wenn sie von den Schauspielschulen kommen, über eine miserable handwerkliche Ausbildung. Wie soll ich mit denen „Romeo und Julia" spielen? Dazu ist es nötig, daß wir die Nachwuchspflege in die eigene Hand nehmen. Oder Schauspieler, die im Umbruch stehen. Die werden heute weitgehend mit ihren Problemen alleingelassen. Das darf nicht sein, weil damit möglicherweise große Talente verlorengehen.

Oder nehmen Sie die Probleme mit der Gegenwartsdramatik. Ein Autor, der in einer kleinen Stadt bei einer Uraufführung einen Mißerfolg erlebt hat, der wird nirgendwo wieder nachgespielt. Gerade bei den Nachwuchsdramatikern herrscht das Wegwerf-Prinzip. Der enttäuschte Nachwuchsautor geht bestenfalls zum Fernsehen, paßt sich an – und ist für die Literatur verloren. Es gibt nur noch ganz wenige Theater in Deutschland, die es auf sich nehmen, einen Autor beim Publikum durchzusetzen. Erinnern Sie sich doch einmal daran, welcher Ausdauer es bedurft hat, bis zum Beispiel Boleslav Barlog einen Autor wie Samuel Beckett durchgesetzt hatte. Das gleiche gilt für junge Regisseure und Schauspieler. Nein, die übliche Praxis, jeden Erfolg schnell und flächendeckend zu vermarkten, ist kunstfeindlich und führt in die Stagnation.

WELT: Welche Konsequenzen wird das für Ihren Spielplan haben?

Sasse: Ich verstehe meine Arbeit auch so, daß das Theater ein Bildungsinstitut ist. In einem Zyklus von zehn Jahren sollten die Staatlichen Bühnen also einmal alle Königsdramen und alle Lustspiele von Shakespeare gespielt haben. Oder die *großen Stücke Molières, die wesentlichen* deutschen Klassiker. Die zeitgenössische Literatur wird dazu den Kontext bieten. Was ich mache, ist nicht neu, es ist aber offenbar dennoch neu, weil ich es sonst nirgends sehe. Irgendwo kommt da mal ein Klassiker hoch. Und der wird dann aus seiner Zeit, aus seinem historischen Kontext herausgerissen. Es wird versucht, ein heutiges Stück daraus zu machen.

Ich will keine musealen Aufführungen, aber ich halte es für eine Schweinerei, wenn man nur deswegen, weil unsere zeitgenössische Dramatik Mangelerscheinungen aufweist, zum Beispiel Shakespeare seiner Poesie und seiner Sprache beraubt. Ich bin vielleicht ein altmodischer Intendant, der auch glaubt, daß Kunst nicht demokratisch zu machen ist. Ich setze nach innen durch genaue Aufgabenverteilung und nach außen durch systematische Pflege von Klassik und Gegenwartsdramatik auf Kontinuität, behutsame Entwicklung und nachhaltige Förderung. Dazu bedarf es nicht großer Namen, nicht des öffentlichen Spektakels, sondern talentierter Mitarbeiter, die bereit sind, mit Phantasie und Ausdauer ihre tägliche Arbeit zu leisten.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH



„Shakespeare nicht die Sprache rauben": Generalintendant Heribert Sasse FOTO: DPA



Triumph der Oper über die Maschinenwelt: Szene aus Fellinis Film „E la nave va" FOTO: DIE WELT

Federico Fellinis neuer Film „Schiff der Träume"

Das alte Europa lebt!

Ein Journalist, ein Tenor, ein junger Poet, eine Diva assoluta der Mailänder Scala, ein Großherzog, eine blinde Prinzessin und ein liebeskrankes Rhinozeros – das sind nur einige, wenngleich vielleicht die markantesten Reisegefährten, die sich an einem Julimorgen des Jahres 1914 an Bord des Luxusliners Gloria N. begeben und gemeinsam in See stechen. Federico Fellinis neuer Film „Schiff der Träume" erzählt die Geschichte dieser Seereise.

Es beginnt wie eine alte Stummfilmchronik. Man hört nichts als das Surren des Projektors, der sepiafarbene Bilder auf die Leinwand wirft, Bilder jenes quirligen Treibens, das vor der Bordwand der Gloria N. herrscht, am Kai Nr. 10 von Neapel. Schiffsjungen, jede Menge Kinder, kleine Gauner, Straßenkünstler und neugierige Passanten lungern dort herum und winken den illustren Passagieren auf dem Ozeandampfer zu.

Ein Fotograf hält das Geschehen im Bild fest. Ein Kutscher fährt vor und überbringt dem Kapitän in einer silbernen Urne die Asche einer legendären Operndiva. Sie soll – gemäß dem letzten Willen der Verstorbenen – vor einer Insel in der Agäis ausgestreut werden. Keine Frage, daß sich zu dieser Totenfeier die Crème der internationalen Musikwelt eingestellt hat, dazu viel alter europäischer Adel und ein Scheich mit seinem Harem aus dem Morgenland.

Beinahe unmerklich nehmen die Bilder Farbe an. Der Ton wird eingeschaltet. Und wenn das Schiff ablegt, singt ein Chor aus Passagieren, Besatzung und Schaulustigen eine Abschiedsarie im Stil des Belcanto. Aber die Idylle trügt. Auf dem Achterdeck hat sich eine Gruppe serbischer Terroristen eingenistet, verwegene Gestalten, die nach dem Attentat von Sarajevo schiffbrüchig im Meer trieben und vom Kapitän herausgefischt wurden. Ein österreichischer Panzerkreuzer, der drohend am Horizont auftaucht, fordert ihre Übergabe, die der Kapitän verweigert. Die Affäre endet tragisch. Der Luxusliner, von einer Salve getroffen, sinkt.

Das ist also eine Parabel über Krieg und Frieden, den drohenden Untergang Europas und seine leichtfertige, lebenslustige Gesellschaft. Aber Fellini wäre nicht Fellini, wenn er es damit bewenden ließe. Zunächst und zuallererst ist sein Film eine Huldigung an das Kino im allgemeinen und auf seine augentäuschenden Studios im besonderen. Mit Hilfe des Bühnenbildners Dante Ferretti und seines langjährigen Kameramanns Giuseppe Rotunno rückt er auf gloriose Weise diese Studios der Cinecittà ins Bild, wo der Film auch gedreht worden ist.

Die heimliche Hauptfigur des Films ist der Dampfer Gloria N. mit seinem lichtüberfluteten Deck und seinen dumpfen, finsteren Maschinenräumen, der Schiffsküche mit den pausbäckig-biederen Köchen und den kostbar ausstaffierten Restaurants; die Kabinen und eleganten Salons, die Korridore und das Zwischendeck, wo das Rhinozeros *dumpf vor sich hinbrütet.* Parabelhafte Anspielungen sind mit den Händen zu greifen. Die Passagiere sind zunächst ein anonymes, buntes Völkchen, aber bald finden sie sich zum Chor zusammen, der – wie gesagt – immer wieder dem italienischen Belcanto huldigt. Musik von Verdi, Rossini und Debussy. In großer Opernpose präsentieren sich die Helden – ein groteskes Panoptikum.

In einer der grandiosesten Szenen stehen sie auf der Brücke hoch über dem dampfenden Maschinenraum, mächtig herausgeputzt in Sängerpositur, und geben den verschwitzten, ölverschmierten Arbeitern tief unter ihnen Kostproben ihrer Kunst. Und sie schaffen es tatsächlich, das Rattern der Maschinen zu übertönen, wobei sie sich gegenseitig auszustechen suchen. Sieg des Belcanto über die Maschinenwelt – und zugleich eine brillante Opernparodie!

Es ist der Journalist Orlando (Freddie Jones), *liebenswürdig-ironischer* Kommentator, Dokumentarist und Maître de plaisir dieser Reise, der uns die Sänger-Crew wie auch die anderen Passagiere vorstellt und näherbringt. Er blickt hinter ihre Fassade und enthüllt ihre kleinen Schwächen und großen Intrigen, ihre Rivalitäten und Sehnsüchte. Unverkennbar ist er Fellinis Alter ego, ähnlich wie der Journalist Marcello in „La dolce vita", den einst Marcello Mastroianni spielte. Aber dieses Alter ego hat sich beträchtlich gewandelt. Orlando ist weder schön noch verführerisch, er ist ein intellektueller Mann auf der Schwelle zum Alter, ein bißchen müde, manchmal selbst etwas lächerlich und geschwätzig. Mit seiner wehenden Mähne und seiner dicken gepunkteten Schleife um den Hals sieht er aus wie ein alter Clown, und das will er wohl auch sein: ein alteuropäischer Clown unter lauter anderen Clowns.

Orlando ist es, der die Katastrophe am Abend des Ersten Weltkriegs als erster ahnt und das sinkende Schiff als Parabel des Untergangs einer Welt deutet. Aber Fellini schwenkt weg von der Katastrophe und zeigt unvermittelt Cinecittà bei der Arbeit an seinem Film, zeigt Beleuchter, Kameraleute, Bühnenarbeiter und die riesige hydraulische Plattform, auf der sich ein phosphoreszierendes Meer aus Plastikplanen hebt und senkt.

In einem überraschenden Schlußbild rudert dann der Journalist Orlando alias Fellini, Chronist bis zuletzt, mit dem unerschütterlichen Rhinozeros in einem Boot auf dem Plastikmeer herum und berichtet, daß fast alle Passagiere der Gloria N. die Katastrophe überlebten. Fellini weigert sich nämlich strikt, an das Ende der Welt zu glauben, genauso wie er sich weigert, an das Ende des europäischen Kinos zu denken. Und mit solchen Kabinettstückchen wie diesem neuen Fellinifilm – „E la nave va" wurde von den italienischen Kritikern und Regisseuren unlängst zum besten Film der vergangenen Kinosaison gekürt – wäre der Kinokrise ja wohl auch beizukommen.

DORIS BLUM

JOURNAL

Aufklärung um Rücktritt von Rudolph verlangt

dpa. **Hamburg**

Völlige Aufklärung über die Vorgänge um den Rücktritt des Intendanten des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, Niels-Peter Rudolph, fordert die oppositionelle CDU-Fraktion in der Hamburger Bürgerschaft. Vor allem müsse geklärt werden, welche Rolle ein Brief von Bürgermeister Klaus von Dohnanyi (SPD) an den Intendanten gespielt hat. Über den Inhalt des Briefes, der als „streng vertraulich und persönlich" deklariert worden war und von dem Kultursenatorin Helga Schuchardt eine Kopie erhalten haben soll, ist nichts bekannt. Es müsse geklärt werden, was sich tatsächlich in den Auseinandersetzungen zwischen Rudolph, dem Bürgermeister und der Kultursenatorin abgespielt habe, sagte der Sprecher der CDU-Fraktion.

Fraktionen einig über Preisbindung für Bücher

dpa, **Bonn**

Die Fraktionen des Bundestages haben sich in einem interfraktionellen Antrag für ein Festhalten an der Preisbindung für Verlagserzeugnisse ausgesprochen. Das Parlament wird darüber voraussichtlich nächste Woche entscheiden. Bundeskanzler Helmut Kohl hatte sich auf der Frankfurter Buchmesse bereits nachdrücklich zur Preisbindung bei Büchern bekannt. Hintergrund der parlamentarischen Initiative ist ein Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof, wo eine französische Großhandelskette gegen die staatliche Buchpreisbindung in Frankreich klagt.

Berliner Antikenmuseum erweitert worden

PHG, **Berlin**

Das Berliner Antikenmuseum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat eine weitere Etage im Charlottenburger Stülerbau eröffnet. Nachdem bisher die griechischen Objekte im Vordergrund standen, hat nun endlich auch die etruskische und römische Abteilung des Museums angemessenen Raum gefunden. Im Zentrum der vielfältigen und vorbildlich inszenierten Ausstellung stehen u. a. die Bronzen aus der römischen Kaiserzeit, die vom Brandenburgischen Hof aus der Sammlung des Archäologen Bellori erworben wurden.

Jahreskongreß der Union Deutscher Jazz-Musiker

H. S. **Braunschweig**

Die „Union Deutscher Jazz-Musiker" (UDJ) veranstaltet heute und morgen im Braunschweiger Bürgerpark ihr jährliches „Jazz-Forum" mit parallel laufendem Jahreskongreß. Work-Shops und zwei Abendkonzerte sollen den zeitgenössischen deutschen Jazz-Nachwuchs vorstellen. Öffentliche Fördermöglichkeiten und Fragen sozialer Absicherung der Musiker werden ebenfalls debattiert.

P. Stein plant Verfilmung der „Drei Schwestern"

dpa, **Berlin**

Der künstlerische Leiter der Berliner Schaubühne, Peter Stein, will seine Inszenierung von Tschechows „Drei Schwestern" für das Fernsehen aufzeichnen und möglicherweise auch verfilmen. Die Inszenierung war in einer bundesweiten Kritikerumfrage zur „Aufführung des Jahres" der Spielzeit 1983/84 gewählt worden.

Unbekanntes Porträt mit „bärtigem" Raffael

AFP, **Vatikan**

Ein bisher unbekanntes Porträt Raffaels (1483-1520), das den Meister mit blondem, gekräuselten Bart und elegantem Schnurrbart zeigt, ist von den Vatikanischen Museen in der am Mittwoch eröffneten Ausstellung aus Anlaß des 500. Geburtstages des Malers dem Publikum vorgestellt worden. Das Gemälde wurde von Raffaels Freund Bartolomeo Raimondi gemalt und war Jahrhunderte in der Bibliothek der Päpste in Vergessenheit geraten, ehe es kürzlich wiederentdeckt wurde.

Hoher Zoll für polnische Literatur

J. G. G. **Düsseldorf**

Nachdem in Polen die Preise für schöngeistige Literatur, Lexika und Noten um mehr als 500 Prozent angehoben wurden, hat nun das Außenhandelsministerium verfügt, sämtliche Enzyklopädien, Lexika, Sammelbände aus Wissenschaft und Kultur mit einem Ausfuhrzoll von 100 Prozent „des Wertes" zu belegen. Bisher waren diese Sachen zollfrei. Auch Kunstwerke wie Plastiken, Keramik, Gläser und Webarbeiten, die aus der Vorkriegszeit stammen, bedürfen künftig einer Exportgenehmigung und werden außerdem mit einem Ausfuhrzoll von 200 Prozent belegt. Diese neue Verfügung des polnischen Außenhandelsministeriums läßt dabei offen, wie der Wert, der Grundlage dieser Taxe ist, festgelegt wird.

Jerusalem: Meisterwerke der Hammer-Kollektion

Auf Lenins Flohmarkt

In der Musik werden die Israelis verwöhnt. Auch beim Theater sieht es nicht schlecht aus. Ausländische und eigene Literatur wird exzessiv konsumiert. Nur bei der Malerei herrscht ein gewisses Manko. Deshalb trifft die Hammer-Kollektion, die für die nächsten Monate im Israel-Museum in Jerusalem zu Gast ist, auf ein begeistertes Publikum. Mit 130 Kunstwerken umspannt sie einen Zeitraum von fünf Jahrhunderten.

Alles, was auf dem internationalen Gemäldemarkt gut und teuer ist, kann man hier sehen: Leonardo da Vinci, Michelangelo, Dürer, Tizian, Rubens, Rembrandt, Goya, Manet, Monet, Cezanne, van Gogh, Gauguin, Toulouse-Lautrec, Picasso und manch andere. Gemeinsames Kriterium sind Geschmack und Sammelerfolg eines Mannes: Armand Hammer.

Der 1898 auf der Lower East Side in New York geborene Armand Hammer stand wie sein Vater von Jugend an im Spannungsfeld zwischen sozialistischer Vision und kapitalistischer Wirklichkeit. Sympathien für den Kommunismus und Mitleid mit der vom Bürgerkrieg geplagten Bevölkerung bewogen ihn 1921, mit einem Ambulanzwagen und Arzneimitteln in die Sowjetunion zu fahren. Dort erkannte Hammer jedoch schnell, daß der Mangel an Nahrung die Bevölkerung stärker bedrückte als Krankheiten und Seuchen. Also suchte er nach Wegen, Lebensmittel zu importieren. Bald wurde Lenin auf den jungen Amerikaner aufmerksam, und so entstand eine „Liebe auf den ersten Blick". Daraus entwickelte sich ein lebenslanges Geschäft. Der Amerikaner organisierte den Bau einer Asbest- und einer Bleistiftfabrik, half dem Sowjetstaat, dringend benötigte landwirtschaftliche und industrielle Importgüter zu beschaffen.

Während seines Aufenthalts in der Sowjetunion begann Hammers Leidenschaft für die Kunst. Angeblich begann alles auf einem Flohmarkt 1923 in Moskau, als Hammer einen in einer Manufaktur Katharinas der Großen hergestellen Marmorteller entdeckte. Bald exportierte er kostbaren Marmor und Gläser sowie Ikonen, Skulpturen und Gemälde nach New York, wo sein Bruder Viktor die Kunstwerke vorwiegend in der „Hammer-Galerie" in New York verkaufte und, nach Abzug eines stattlichen Gewinns, dafür Maschinenteile in die Sowjetunion schickte.

1930 kehrte Hammer in die Vereinigten Staaten zurück. Parallel zum Handel mit der Sowjetunion stieg er in das aufblühende Alkohol- und Ölgeschäft ein – seit Ende der 50er Jahre gilt er als Dollar-Milliardär. Einen geringen Teil seines Gewinns und einen relativ großen Teil seiner Zeit widmete und widmet er dem Erwerb von Kunstgegenständen. Sobald er ein Gemälde erworben hat, übergibt er es seiner Stiftung in Los Angeles, die die Bilder in Kalifornien und in der Nationalgalerie in Washington zeigt. Außerdem läßt er Wanderausstellungen organisieren, die in vielen Weltgegenden zu sehen sind – zur Zeit eben in Israel.

Das Wissen um diesen alten Mann und seine Eigenheiten begleitet die Israelis, die nun in Scharen in den beiden großen Ausstellungssälen des Jerusalem-Museums fast andächtig die Gemälde betrachten. Endlich sieht man die plastischen Pinselstriche in den vielfältigen Grüntönen, mit denen van Gogh 1889 das Hospital in Saint-Rémy malte. Direkt daneben hängt das Bild seines Freundes Paul Gauguin, der mit relativ kalten, aber klaren Farben einen „Guten Morgen" auf einem Feld schildert. Man kann hier die breiten Linien, die feinen Striche und die Grün-, Braun- und Gelbtöne in Degas' „Wäscherin mit Korb" betrachten oder auf einem der obligatorischen Ballettbilder die dunkleren Schattierungen des Lichts in einem geschlossenen Raum.

Rembrandts Göttin „Juno", in der die Licht-und-Schatten-Technik des niederländischen Meisters sichtbar wird, gehört genauso zu dieser frappierenden Auswahl wie Raffaels zarte Skizze der Prophetin Jona oder das fotografisch genaue Abbild eines „Frühlingssraußes" von Albrecht Dürer, der eigentlich mehr an ein vielfältig grünes Blätterbüschel gemahnt.

Es fällt schwer, die Räume zu verlassen, weil man weiß, daß Ähnliches nicht so schnell wieder in Israel zu sehen sein wird.

RUTH SELIGMANN

Tournee-Start von Astor Piazzolla in Hamburg

Tango ohne Stöckelbeine

Vor fast 25 Jahren, 1960, spielten wir in Buenos Aires unsere Tangos Nuevos und hatten es nicht leicht. Heute spielen wir sie immer noch und haben es noch immer nicht leicht", sagt Astor Piazzolla (63) nach den ersten Stücken seines Tourneestarts durch Europa im prachtvoll wiedererstandenen, *vollbesetzten Deutschen* Schauspielhaus in Hamburg – ein triumphaler Auftakt.

Daß er es schwer habe, das mag man ihm angesichts der in allen Medien zündenden Piazzolla-„Welle" so recht nicht abnehmen, diesem so überaus gütig dreinschauenden Bandoneon-Virtuosen aus Mar del Plata, 400 km südlich der argentinischen Metropole. Eben noch, wie schon vor einem Jahr, gab er, von Paris aus, gemeinsam mit Milva gefeierte Konzerte. Und soeben erschien seine neueste LP, „Astor Piazzolla y su Quinteto Tango Nuevo – Live in Wien Vol. 1" (messidor/Vertrieb „pläne" Nr. 115916). Talk- und Showmaster reißen sich um ihn und seine vier Mitspieler (Pablo Ziegler, Piano, Fernando Suarez Paz, Violine, Oscar Lopez Ruiz, Gitarre, und Bassist Hector Console).

Tango, wohin man hört und sieht, die neueste Variante in Sachen Nostalgie? Oder europäische Sehnsucht nach einer Art von Erotik und Schwermut, die hier lange verloren oder noch gar nicht gewonnen war?

Nun, des vorzüglichen Quintetts Tourneebeginn in Hamburg schob Klischee-Vorstellungen fort: Was diese fünf schwarzgekleideten Herren boten, hatte überhaupt nichts mehr zu tun mit jener argentinischen Kaschemmen-Melancholie, mit hochgeschlitztem Stöckelbein, erotisierendem Gesang und verschränkten Tanzkörpern: Piazzolla, schon als Junge Schüler des Rachmaninow-Eleven Bela Wilda und 1954 in Paris Lehrling von Nadia Boulanger, dieser Mann mit dem auf einen schwarzen Tragekasten gehobenen rechten Bein, auf dem die einst von dem Krefelder Musiklehrer H. Band erfundene Knopfquetsche ruht, hat sich schon früh darangemacht, den alten Tango umzukrempeln: „Während die Musiker im Orchester des 'traditionellen Tangos' jahrelang gelangweilt dieselben Stücke und Arrangements spielten, hatte ich meinen Spaß daran, neue Musik zu machen."

Mit seinem Quintett spielt Piazzolla nun schon 24 Jahre. Über 300 Tangos Nuevos, Konzertkompositionen, Kammermusiken und Filmmusiken hat er verfaßt, „den Geist, das Feeling und das Klima von Buenos Aires in *unsere Zeit übersetzt*", wie der Tango-Chronist Adolfo Sierra schrieb.

Einen Vorgeschmack auf seine Konzerte liefert der erwähnte Live-Mitschnitt vom Oktober 1983: Vielfacettig strukturierte Musik klingt da auf, raffinierte Intervalle, ja, „Swing", Jazzelemente, auf die schon die 1964 aufgenommene Platte mit dem Bariton-Saxophonisten Gerry Mulligan hinwies. Das ist Kunstmusik von hohen Graden, dynamisch äußerst vielfältig, mit hinreißenden Unisoni zwischen Baß und Gitarre, Gitarre und Klavier, Bandoneon und Geige. Gesungen wird hier nicht mehr, hier wird instrumentale Präzision des Understatements wie des plötzlichen kollektiven Ausbruchs zu einem Hör-Fest von unerwarteter Eindrucksfülle und Subtilität.

ALEXANDER SCHMITZ



Gewinnt dem Tango neue Seiten ab: Der Argentinier Astor Piazzolla mit seinem Bandoneon FOTO: DPA

KULTURNOTIZEN

Eine große Degas-Ausstellung veranstaltet das Pariser Kulturzentrum im Marais bis Ende Januar unter dem Thema „Degas, das Modell und der Raum".

„Das aktuelle westdeutsche Kino" lautet das Thema der 8. Filmtage in Boulogne-sur-Mer, die vom 20. Oktober bis zum 4. November dauern.

Die polnische Exilzeitschrift „Kultura", die kürzlich eine Sonderausgabe in deutscher Sprache herausgebracht hat (vgl. WELT v. 17. 10.), ist beim Burg Verlag, Untere Au 41, 7123 Sachsenheim 3 zu beziehen.

Das Fach Zahnheilkunde bietet die Freie Universität Witten/Herdecke zum Sommersemester 1985 als dritten Studiengang an.

Der Pianist Rudolph Serkin (81) hat aus Gesundheitsgründen seine geplante Europa-Tournee abgesagt.

Georges Thill, der berühmteste französische Opernsänger vor dem Zweiten Weltkrieg, ist im Alter von 86 Jahren in Lorgues gestorben.

Die Tourneedaten des Leipziger Gewandhausorchesters (vgl. WELT v. 17. 10.) beziehen sich nicht auf dieses Jahr, sondern auf 1985.

Den Dreh raus dank der neuen Drehstrom-Bahn?

Minister Dollinger testet mit 265 Sachen das Lokwunder E 120

PETER SCHMALZ, **München**

Ihm sieht keiner an, daß er Lust an der Raserei empfinden könnte. Einem Bundesverkehrsminister stände das möglicherweise auch nicht gut an. Dennoch war auf dem Gesicht von Werner Dollinger ein zufriedenes Lächeln zu sehen, als er am Mittwoch nachmittag kurz nach vier Uhr mit nicht weniger als 265 Stundenkilometern durch seine bayerische Heimat sauste, dabei einen neuen Weltrekord aufstellte und seither als der schnellste „Flitzer" von Kohls Ministern bezeichnet werden darf.

Den Bäumen hat Dollingers Schnellfahrt übrigens nicht geschadet, eher im Gegenteil: Der Minister raste völlig abgasfrei auf der Eisenbahnstrecke zwischen Augsburg und Donauwörth, wo sein Sonderzug mit einer Geschwindigkeit fuhr, die nie zuvor auf einer regulären Strecke der Deutschen Bundesbahn erreicht worden ist. Möglich wurde der Rekord durch die gelb-rote Lokomotive E 120, äußerlich ein reichlich langweiliger Leichtmetallkasten von immerhin 84 Tonnen, innerlich aber gespickt mit dem Modernsten, was Lokomitivbauer derzeit leisten können.

„Für uns ist mit dieser Maschine ein alter Traum in Erfüllung gegangen", schwärmte Bundesbahn-Vorstandsmitglied Hans Wiedemann vor den Gästen aus Europa, Japan, Amerika und sogar China. Nirgends auf der Welt gäbe es ein Triebfahrzeug, das seine elektrische Leistung so hoch nutze, so minimale Unterhaltungskosten verursache und dennoch höchst zuverlässig sei. Sie könne mit dieser Zugmaschine ihre Zugförderungskosten gut um 30 Prozent senken, hat die Bahn errechnet.

Das Revolutionäre dieser Lok, das Bahn-Experten schon mit dem Umstieg der Luftfahrt vom Propeller zur Düse vergleichen, ist der nahezu ohne Verschleiß arbeitende Drehstrommotor, mit dem schon zu Beginn des Jahrhunderts erfolglos experimentiert wurde. Erst BBC (Mannheim) und Thyssen Henschel (Kassel) gelang vor nunmehr 13 Jahren der erste vielversprechende Motor dieses Typs, der voraussichtlich weltweit die Züge ins nächste Jahrtausend ziehen wird. 1974 stießen AEG und Krauss-Maffei hinzu, um der Bahn einen schier unmöglichen Wunsch zu erfüllen: Ab Ende der 80er Jahre müssen Zug um Zug die fast 2700 E-Loks durch eine neue Generation ersetzt werden, zugleich soll anstelle der bisher zehn Typen möglichst nur noch eine benötigt werden.

Fünf Jahre später war das technische Wunder vollbracht, der erste von inzwischen fünf Prototypen der E 120 rollte auf die Gleise. Ohne jede Umrüstung beschleunigte die Lok 700 Tonnen schwere Reisezüge auf 160 Stundenkilometer oder 2700-Tonnen-Güterzüge auf 80. Der Drehstrommotor macht die Sensation möglich. Inzwischen haben die fünf Prototypen vier Millionen Testkilometer unter extremen Bedingungen absolviert, wobei ihr Fahrwerk so verbessert wurde, daß sie mühelos für eine Reisegeschwindigkeit von 200 Stundenkilometer eingesetzt werden können, sich aber auch auf Tempo 265 hochjagen lassen. Ihre Fahrkomponenten entsprechen bereits denen des Hochleistungstriebwagens ICE, der im Bahn-Jubiläumsjahr '85 als schnellster deutscher Zug in Dienst gestellt wird.

Minister Dollinger hat nun den Kauf von vorerst 36 Stück freigegeben, noch sind sich Hersteller und Bahn aber über den Preis nicht einig. Er wird wohl zwischen vier bis fünf Millionen Mark je Lok liegen, die letzte Runde des Preispokers soll am 19. November im Münchner Bundesbahn-Zentralamt geführt werden. Der Bedarf der Bundesbahn wird auf 2000 Einheiten geschätzt, die Beschaffung soll über das nächste Jahrzehnt hinaus gestreckt werden. Für die deutsche Industrie könnte die Lok ein milliardenschwerer Verkaufsschlager werden, wenn die Hoffnung Dollingers in Erfüllung geht: Daß die E 120 der Einheitstyp der europäischen Eisenbahnen wird.



Äußerlich ein langweiliger Leichtmetallkasten, innerlich aber gespickt mit dem Modernsten, was Lok-Bauer derzeit leisten können: der Mehrzweckrenner E 120 FOTO: CLAUS HAMPEL



Kühe auf der Weide: als Milch- und Fleischlieferanten haben sie einen angestammten Platz in der Landwirtschaft. FOTO: KLAUS ABS

Kein Platz mehr auf der Weide – muß die Kuh dem Damwild weichen?

Jahrhunderte war sie vom Hof nicht wegzudenken: die Kuh, ob schwarzbunt, rotbunt oder fleckig. Jetzt, so scheint es, soll sie von der Weide verdrängt werden – von Tieren, denen man bisher eher in Auen und Wäldern begegnete, dem Damwild. Diese Tierart, so die Argumentation der Landwirtschaftskammern von Bayern bis Nordrhein-Westfalen, garantiere einen höheren Ertrag durch die Fülle seiner Vorzüge gegenüber der Kuh: Damwild ist „winterfest", benötigt keine Stallungen, ist „pflegeleicht", langlebig, widerstandsfähig gegen Krankheiten, von hoher Fruchtbarkeit, frühreif, benötigt weniger Futter als die Kuh, ist gutartig und von hervorragender Fleischqualität (sehr zart, hoher Eiweiß- und günstigerer Mineralstoffgehalt). Diese bemerkenswerten Erkenntnisse stammen nicht etwa aus einem Forschungslabor der Landwirtschaftskammern – wiewohl alles auch wissenschaftlich belegt ist –, sondern aus der täglichen Praxis von nicht weniger als 1500 Landwirten in Deutschland, die zusammen an die 50 000 Stück der weißgetupften Tiere halten. Vor allem für den Landwirt mit Nebenerwerb dürfte die Rechnung stimmen, wenn er die Milchrente (die er nach freiwilliger Aufgabe der Rindviecher erhält) mit den Gewinnen aus der Damtierhaltung addiert. Und noch etwas gibt denen recht, die auf die weißgetupften Tiere setzen: der Markt. Stetig hat sich die Gunst der Verbraucher dem Wildfleisch zugewandt (schon nimmt es Rang zwei nach Rindfleisch ein). Und hier gilt wiederum das Fleisch der einjährigen männlichen Damwild-Kälber als unübertroffen. Das sind der Vorteile noch nicht alle. Wer dächte, wenn er Rotbunt oder Schwarzbunt hört, nicht automatisch an die Milch, besser gesagt an den „Milchsee" der EG, der dank der Subventionen nicht auszutrocknen scheint. Doch gerade dieser Tatsache verdankt die Kuh, daß ihr weiterhin der – wenn auch beschränktere – Platz auf der Weide wohl auch in Zukunft nicht streitig gemacht wird.

R. Z.

Schreckliches Ende einer gutbürgerlichen Familie

Ein 30jähriger Regierungsrat, der unter Spionageverdacht geraten war, wird jetzt als Mörder seiner Familie gesucht

lz, **Augsburg**

Es sah ganz nach Spionage aus: Am 22. September standen in den Zeitungen die ersten Berichte über die Verhaftung des mutmaßlichen Münchner KGB-Spions Manfred Rotsch, nur zwei Tage später war der Regierungsrat im bayerischen Finanzministerium, Hartmut Görs, mit Frau und beiden Kleinkindern aus seinem Augsburger Doppelhaus spurlos verschwunden.

„Es ist für Spione kein untypisches Verhalten, wenn eine ganze Familie überstürzt verschwindet", sagte damals die Bundesanwaltschaft und leitete entsprechende Ermittlungen ein.

Doch gestern beantragte der Augsburger Oberstaatsanwalt Franz Ammer Haftbefehl gegen den Regierungsrat. Der Spionageverdacht ist anscheinend zusammengebrochen; nun aber steht der 30jährige Familienvater unter dem schrecklichen Verdacht, seine gleichaltrige Ehefrau Ingrid und die dreijährige Tochter Stefanie ermordet zu haben.

Für die Ermittler lösen sich damit die Rätsel um zwei mysteriöse Verbrechen: Am Tag nach dem Verschwinden der Augsburger Familie wurde neben der Autobahn bei Bad Brückenau (Unterfranken) die unbekleidete Leiche eines etwa dreijährigen Mädchens gefunden. Das Kind war sexuell mißbraucht und vermutlich mit einem Kissen erstickt worden. Einige Tage später fanden Pilzsammler in einem Wald bei Soltau (Niedersachsen) die nackte Leiche einer Frau. Sie war ebenfalls erwürgt, dann mit Benzin übergossen und angezündet worden. Durch Gebißvergleich fanden die Kriminalisten heraus, daß es sich bei der Toten um Ingrid Görs handeln muß. Die Identifizierung des ermordeten Mädchens war schwieriger, zeitweise war ein amerikanisches Ehepaar in Tatverdacht geraten. Fingerabdrücke, die im Haus der Familie Görs gefunden wurden, brachten die Polizei schließlich auf die richtige Spur: Sie waren mit denen des toten Kindes identisch. Die Polizei vermutet, daß Mutter und Tochter schon am Tag vor Görs' Verschwinden umgebracht und die Leichen durch Deutschland gefahren worden waren.

Von Hartmut Görs und seinem einjährigen Sohn Michael fehlt jede Spur. Die Staatsanwaltschaft befürchtet, er könne auch das zweite Kind ermordet haben. Daß er sich selbst das Leben genommen hat, erscheint dagegen weniger wahrscheinlich. Vor seinem Untertauchen hatte Görs seinen VW Passat verkauft, 15 000 Mark abgehoben und alle Konten aufgelöst. Daneben soll er die Ausweise und die Schmuckkassette mitgenommen haben.

Im Haus selbst wurden keine Spuren einer Gewalttat entdeckt, auf dem Küchentisch stand noch das Frühstücksgeschirr. Nachbarn und Kollegen können sich das Verbrechen nicht erklären. Die Familie galt als glücklich, der junge Regierungsrat als stets korrekt.

WETTER: Windig

Wetterlage: Die Ausläufer eines Tiefs bei Schottland überqueren im Laufe des Tages die größten Teile Deutschlands; sie führen milde Meeresluft heran.

Vorhersage für Freitag:
Im Südosten noch heiter und trocken und Temperaturen bis 20 Grad. In der Mitte bedeckt und Regen, im Tagesverlauf, wie bereits im Norden, Übergang zu wechselnder Bewölkung und Schauern. Temperaturen um 15, nachts um 10 Grad, in Bayern 5 Grad. Im Norden starker bis stürmischer Wind aus Südwest, nach Süden abnehmend.

Weitere Aussichten:
Unbeständig und verhältnismäßig mild.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Berlin	13°	Kairo	29°
Bonn	17°	Kopenh.	12°
Dresden	15°	Las Palmas	24°
Essen	15°	London	14°
Frankfurt	15°	Madrid	16°
Hamburg	13°	Mailand	18°
List/Sylt	12°	Mallorca	20°
München	14°	Moskau	3°
Stuttgart	17°	Nizza	18°
Algier	20°	Oslo	7°
Amsterdam	14°	Paris	15°
Athen	20°	Prag	16°
Barcelona	21°	Rom	18°
Brüssel	14°	Stockholm	7°
Budapest	13°	Tel Aviv	24°
Bukarest	12°	Tunis	20°
Helsinki	9°	Wien	11°
Istanbul	12°	Zürich	17°

Sonnenaufgang* am **Samstag**: 6.54 Uhr, Untergang: 17.18 Uhr; **Mondaufgang:** 0.42 Uhr, Untergang: 16.11 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

LEUTE HEUTE

Geist und Mode

Das muß man den Franzosen lassen. Sie haben Esprit und machen Mode. Beides brachte jetzt Staatschef **François Mitterrand** auf den Punkt, als er vor 150 geladenen Modeschöpfern – **Marc Bohan** kam mit Lehrling **Stephanie von Monaco** – erklärte: „Sie geben der Zeit Farben. Länder ohne Mode sind grau, es sind Länder der Uniformen."

Skalpell weggelegt

Sie gehört zum Olymp der deutschen Chirurgie, und wer weiß, wie schwer es für eine Frau ist, in diesem Fach Karriere zu machen, der wird die Leistung der Münchner Professorin **Ursula Schmidt-Tintemann** erst recht zu würdigen wissen. Jetzt hat Deutschlands Vorreiterin in der Plastischen Chirurgie ihr Skalpell hingelegt. „Man muß den Mut haben, Platz für Jüngere zu machen", soll die 59jährige gebürtige Ostpreußin gesagt haben. Es war aber wohl ein anderer Grund, der sie „resignieren" ließ: vielleicht das schlechte Klima zwischen Kollegen?

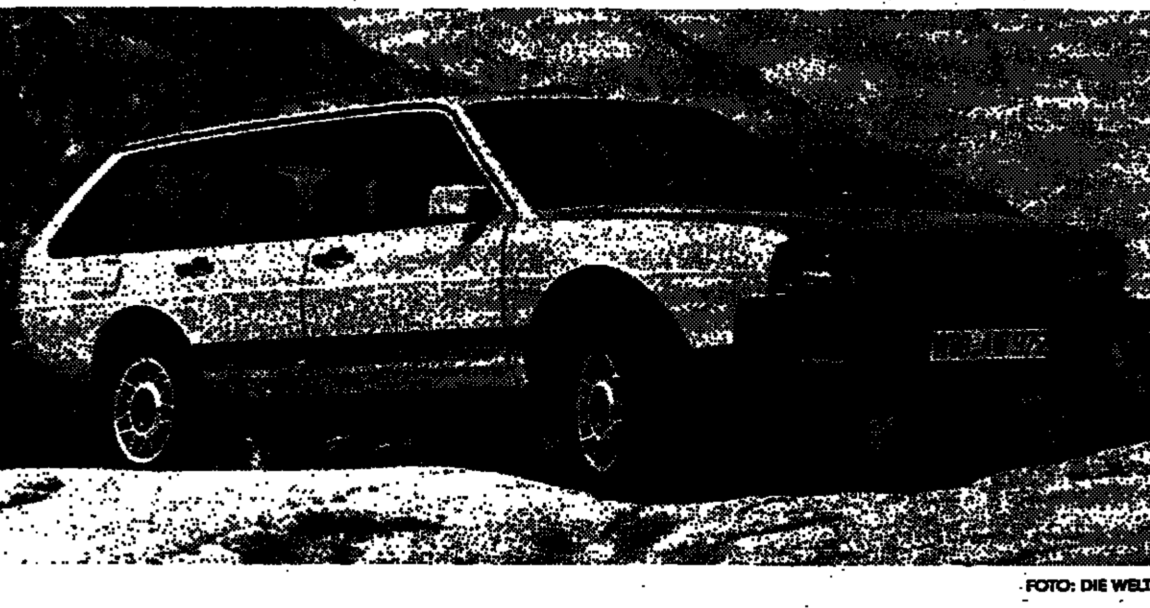


FOTO: DIE WELT

VW mit Allrad: Passat Variant syncro

Geländegängig durch permanenten Allradantrieb wie bei verschiedenen Modellen der Tochter Audi rollen in den nächsten Wochen die ersten Volkswagen vom Band. Der Passat Variant syncro kombiniert dabei als erstes Auto die Vorteile eines vierradgetriebenen Fahrzeugs mit den Möglichkeiten, die ein Kombi bietet.

Für die Zielgruppe unter den Kunden – unter anderen Ärzte, Architekten und Förster – und für Sport und Spaß wurde der Syncro (VW nennt ihn so und nicht Quattro, um sich deutlich von den Audi-Typen 80 und 100 Quattro abzuheben) mit allem ausgerüstet, was gut und teuer ist: mit 115-PS-Einspritzmotor, sportlich ausgelegtem 5-Gang-Getriebe, innenbelüfteten Scheibenbremsen und aufwendiger Innenraumgestaltung.

Dementsprechend ist der Preis für das 182 km/h schnelle Fahrzeug. Schon ohne ABS-System (3650 Mark zusätzlich) kostet der Syncro 33 725 Mark. Eine Katalysator-Vorrüstung ist vorerst nicht eingeplant. HOR

Acht Tote bei Schießerei in Palermo

rtr, **Palermo**

Bei einer Schießerei in Palermo sind in der Nacht zu gestern acht Menschen getötet worden. Die italienische Polizei teilte mit, die Leichen seien nach einem anonymen Telefonanruf am Morgen in einem Stall gefunden worden. Es bestehe der Verdacht, daß rivalisierende Mafia-Banden einen Konflikt ausgetragen hätten. Nach Entdeckung der von Kugeln durchsiebten Leichen wurden Dutzende Personen zum Verhör festgenommen. Der Bürgermeister der sizilianischen Stadt, Nello Martellucci, meinte am Tatort: „Diese nächtliche Episode war ein Akt der Barbarei." Vor sechs Wochen waren bei Neapel acht Männer getötet und sieben Passanten verletzt worden, als sich Mitglieder rivalisierender Camorra-Banden, die neapolitanische Version der Mafia, ein Feuergefecht geliefert hatten.

Primaner im Vorsitz

AP, **Pulheim**

Ein Oberprimaner leitet künftig die Sitzungen des Schulausschusses in der rheinischen Stadt Pulheim. Wie die Stadtverwaltung gestern mitteilte, wurde der 19jährige Paul Georg Fritz von der Fraktion der Grünen zum Ausschußvorsitzenden gewählt. Ihm wurde allerdings ein „fachkundiger" Stellvertreter zur Seite gestellt: ein von der CDU bestimmter Grundschulrektor.

Tigerjagd in England

rtr, **Lillebourne**

Erfolgreich auf Tigerjagd ging die britische Polizei gestern in Südengland. In der Grafschaft Kent war ein Tiger aus einem Zoo ausgebrochen. Scharfschützen erlegten den „Prinz des Dschungels" in der Ortschaft Lillebourne.

Festnahmen

dpa, **Flensburg**

Die beiden entwichenen Häftlinge, die am Sonntag beim Überfall auf das Prominentenlokal „Manne Pahl" in Kampen auf Sylt den Koch geknebelt und getötet haben sollen, sind festgenommen worden. Nach Angaben der Kriminalpolizei entdeckten Beamte den 36jährigen Bernd Illmer gestern kurz nach Mitternacht in einer Bar in Mainz. Der 23jährige Günter Bachmann wurde aus einem Hotel in Rüdesheim (Hessen) geholt.

Hexerei in Hessen

rtr, **Wiesbaden**

Die CDU-Fraktion im hessischen Landtag fordert in einer parlamentarischen Anfrage von der Landesregierung Aufklärung über „Hexerei in Hessen". Der CDU-Landtagsabgeordnete Roland Rösler erklärte gestern bei Vorlage eines Fragenkatalogs zu „Problemen okkulter Strömungen in der Gesellschaft", es gebe derzeit einen gefährlichen Magie-Boom, der einhergehe mit der Gründung geheimer Zirkel. So sei etwa am 22. August beim Amtsgericht Eltville eine „Hexenschule Rheingau" in das Vereinsregister eingetragen worden.

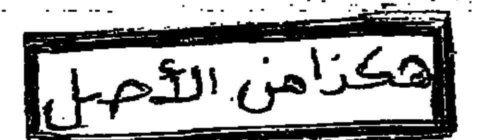
Raritäten gefragt

dpa, **Hamburg**

Das Interesse der Sammler an „guten" und teuren Briefmarken als Anlagewert ist nach Angaben des Briefmarkenexperten Wolfgang Jakubek wieder größer geworden. Auf der Herbst-Auktion seiner Firma in Hamburg wurden postfrische Originalbogen der „Sarre-Bayern", in Werten von einer, zwei und drei Mark für 58 000 Mark versteigert. Ein Unikat der Lod-Bute-Kollektion Deutsch-Neuguinea erbrachte 130 000 Mark. Ein Originalbogen „½ Sch. schwarz auf dunkelblau' Bergedorf" erhielt mit 37 000 Mark den Zuschlag. Besonders gefragt war auf der Auktion das Gebiet Deutsch-Ostafrika.

ZU GUTER LETZT

„Ein neuer Traumberuf, bisher bei uns noch nicht bekannt wie andere herkömmliche Berufssparten, faßt langsam Fuß. Der Humuswurmzüchter verspricht der Beruf der Zukunft zu werden." Aus einer Pressemitteilung der „Optimus Wurm- und Humus-Zentralfarm" in Bebra-Blankenheim.



REISE WELT mit Auto · Hobby · Sport · Spiel





„Es ist der Geist, der sich den Körper schafft . . ."

Bad Pyrmont

Sie tranken ganz langsam, Schluck für Schluck, eingedenk der klugen Sprüche, die sie unterwegs gehört hatten. Ein Zitat von den alten Ägyptern zum Beispiel: „Der Mensch ißt zuviel – von einem Viertel lebt er, von den anderen Dreivierteln leben die Ärzte".

Nach sieben Tagen Wanderung, ohne Nahrung zu sich genommen zu haben, ist ein Teller Kartoffelsuppe und ein Becher Mineralwasser aus der Pyrmonter Heilquelle die erste Mahlzeit für die 25 Frauen und Männer. Die Teilnehmer der Fastenwanderung sind zwischen 20 und 78 Jahren. Christoph Michl, der Organisator und Anführer der Gruppe nimmt als Unkostenbeitrag 160 Mark für die ganze Woche, und die Wanderer messen ihre Gewichtsabnahme nicht nach Gramm, sondern nach Kilogramm. Selbst der jüngste Marschierer, ohnehin schon schlank, hat acht Pfund abgenommen.

Fasten entschlackt den Körper und die Seele

Es hat sich gefügt, daß die Fastenwanderer am Ende ihrer Tour in einer Fastenklinik gelandet sind. Da sitzt das Wandervolk in wetterfester Kleidung. Am Nebentisch sitzen einige schwergewichtige Damen. „Heute wieder bloß hundert Gramm!" seufzt eine von ihnen, und die andern wissen schon, was gemeint ist: Wieder nur hundert Gramm an Übergewicht verloren. Und damit ist die Mittagstischrunde beim Thema.

Das Servierfräulein stellt ein Sträußchen Petersilie auf den Tisch, als Vorspeise, bis auch hier die Kartoffelsuppe kommt. Die Damen greifen zu, knabbern und sind vergnügt. Sie fühlen sich gut betreut, und das dürfen sie auch erwarten. Denn sie kuren in der traditionsreichen Fastenklinik von Dr. Otto Buchinger in Bad Pyrmont, und sie sehen am Ende der dreiwöchigen Kur einer Rechnung über 4500 Mark entgegen.

Ob luxuriös oder sportlich – das Fasten breitet sich aus, seitdem das Gesundheitsbewußtsein zunimmt. Der 38jährige ehemalige Religionslehrer Christoph Michl hat dagegen mit Hungermärschen angefangen, als er zum Beispiel gegen den wuchernden Autobahnbau in seiner niedersächsischen Heimat protestierte. Nun hat er erstmals, der Breitenwirkung wegen, zu einer unpolitischen, allenfalls gesundheitspolitischen Fastenwanderung aufgerufen: von Horneburg im Kreis Staden bis Bad Pyrmont, eine Strecke von 250 Kilometern, eine Woche lang, im Schnitt 35 Kilometer pro Tag, bei nichts anderem als Wasser, Tee und Fruchtsaft.

Sie kamen von nah und fern, guten Willens, aber nicht alle waren gut vorbereitet. Vor einem solchen Unternehmen sollte man in jedem Fall seinen Arzt aufgesucht haben, denn nicht immer ist Fasten ganz ungefährlich. Wenn es auch alle gut überstanden haben, so gab es doch Pannen, Verstimmungen, Fußschäden und handfeste Kritik am Ende. Kritik auch an Michl, er habe es an mangelnder Organisation und an Sorgfalt fehlen lassen, habe den Teilnehmern zu lange Tagesstrecken zugemutet und zu wenig Gelegenheit zum Ausruhen gegeben.

Der Zweck des Unternehmens jedoch, darin waren sich die meisten einig, sei erreicht worden: Sie haben sich selbst bewiesen, daß jeder einigermaßen gesunde Mensch, wenn er eine Woche lang fastet, sehr wohl seinen Tagesgeschäften nachgehen und sogar noch zusätzliche Anstrengungen bewältigen kann.

Sie haben zum ersten Mal erlebt: Fasten und Wandern zu gleicher Zeit – „mein Selbstvertrauen ist jetzt viel stärker"; der Küche fern sein – „vorher habe ich immer aus Kummer essen müssen"; sich den Elementen stellen – „Sturm und Regen machen mir nichts mehr aus"; die Angst vor dem Hungern überwinden – „die meiste Zeit habe ich überhaupt keinen Hunger gespürt"; im Ausgesetztsein Nähe und Hilfe der Gruppe erfahren – „ich glaube, ich habe einen Freund gefunden".

Fasten heißt sich innerlich erneuern – das predigt der theologisch und pädagogisch geschulte Christoph Michl. Die meisten seiner Zuhörer denken dabei zunächst nur an das Körperinnere, an das Entschlacken und Abspecken. Aber die Erfahrung dieser Wanderwoche macht ihnen deutlich, warum das Fasten, das Hungern aus freiem Willen, seit Moses' Zeiten den Gläubigen aller Religionen zur Pflicht gemacht wird: Es geht vor allem um die geistige Entschlakkung. Für kurze Zeit kann der Körper auf Nahrungsaufnahme fast völlig verzichten. Das Hungergefühl, das sich einstellt, verschwindet wieder, sobald die Körperreserven, also die Fettpölsterchen, abgebaut werden. Wichtig dabei ist allerdings, daß der Fastende genügend Flüssigkeit zu sich nimmt, denn auch beim Verbrauch der Körperreserven bilden sich Rückstände, die von den Nieren ausgefiltert werden müssen.

Essen und Trinken sollen bewußt erlebt werden

Der Mensch, der sich von der Natur entfernt hat, soll zurückfinden zum Ursprünglichen, soll lernen, so Michl, „gütig, genügsam und dankbar zu sein". Essen und Trinken sollen bewußt erlebt werden, wie eine heilige Handlung, und der Sinn soll geschärft werden für die Qualität der Nahrung, nicht nach den Wertmaßstäben der Fernsehwerbung, sondern wie es in den einschlägigen Büchern nachzulesen ist.

Schritt für Schritt sind die Fastenwanderer zur Einsicht gekommen, in den Meditationspausen am Lagerfeuer, in der Dorfkirche und an den Stromschnellen, im Gespräch mit den Friedensfastern am Steinhuder Meer und anderen Gruppen von Ähnlich- oder Gleichgesinnten.

Beim Eintreffen am Zielort Bad Pyrmont staunten die Zuschauer. Obwohl die Wanderer schon 40 Kilometer hinter sich hatten, ließen sie geduldig stehend die Begrüßungsreden über sich ergehen, und einige tanzten sogar zu den Willkommklängen des Posaunenchors.

Bedächtig, fast andächtig kauten sie, nach einer Woche Fasten, das erste Eßbare. Einer der Marschierer hatte unterwegs am Straßenrand einen Sack voll Äpfel aufgesammelt. Am nächsten Morgen im Jugendheim brachte ein befreundeter Pyrmonter einen Krug voll Wasser aus dem „hyligen Born", der Heilquelle des Kurorts und reichte es den Wanderern.

„Es ist der Geist, der sich den Körper schafft", sagte Friedrich Schiller. Und von der 102jährigen Frieda Riester in Sulzburg bei Sigmaringen, die zwar nicht mitmarschiert ist, aber dennoch Wesentliches zum Thema beigetragen hat, konnte man hören: „Weniger fresse! Mehr schaffe!"

TOM BENEDICT



Wandern macht hungrig. Nicht so die Fastenwanderer, die auf ihrer Tour nur Wasser und Säfte zu sich nahmen. FOTO: STEFAN RAKUS



Der Wegweiser zum Wein: Solche Gasthausschilder lassen sich noch überall im Wonnegau finden. FOTO: H. OSINSKI

Weinseligkeit im Wonnegau

Westhofen

Eine touristische Diva ist der Wonnegau nicht, obwohl er unter Weinkennern die zuverlässigsten Freunde besitzt. Hervorgegangen aus dem historischen Wormsgau, der sich im Umkreis von 25 Kilometern Durchmesser um die Königs- und Kaiserstadt Worms ausdehnt, scheint seine Anziehungskraft in dem Maße nachzulassen, wie er sich vom Rhein entfernt. Wer indes die zwischen Rheinebene und dem südlichen Rheinhessen verlaufende Bundesstraße 9 dem Wonnegau zuliebe verläßt, hat sich gleichsam einen Freifahrtschein für eine Exkursion durch das Reich des Weines erworben.

Seit dem Mittelalter führt der Wonnegau seine Bezeichnung auf die schon im 1. Jahrhundert v. Chr. nachweisbaren Wangionen zurück, einen weitgehend vergessenen Germanenstamm. Im Gegensatz zu den Wandalen, Burgunder und Alemannen, die sich rund 400 Jahre später mit einem kurzen, aber nachhaltigen Auftritt auf der geschichtlichen Bühne profilierten, so daß man noch heute nicht ohne Respekt von ihnen spricht, sind die seßhaften Wangionen für den Historiker nie von großem Interesse gewesen. Ihr Name aber hat sich in dem römischen Begriff der „Civitas Vangionum" erhalten und in der Bezeichnung Wonnegau eine fabulöse Wandlung durchgemacht, indem er für die Fruchtbarkeit seiner Äcker und Obstfluren ebenso bürgt wie für die seiner Rebengärten.

Sie nehmen mit 3796 Hektar den größten Teil der Anbaufläche ein, davon 2889 Hektar für Weißweine, 530 Hektar für Jungfelder und je sechs Hektar für Rebschnittgärten und Rebschulen. Den Rest teilen sich Weizen und Zuckerrüben, die, obwohl zwei alte und ehrbare Bodenkulturen, den Wormsgau nie zum Wonnegau gemacht hätten. Seit 1968 mit dem Landkreis Alzey vereinigt, besteht er aus 35 weinbautreibenden Gemeinden, die von einem symmetrisch ausgerichteten, dicht gestaffelten Spalier aus Rebstöcken umgeben sind, jeder einzelne potentieller Träger eines Prädikatweines. Ehrenpreise für gelungene Züchtungen werden im Wonnegau häufig verliehen.

Von einer Weinkultur in diesem Gebiet kann man erst mit der Landnahme der Franken sprechen, die als ehemalige Vasallen der Römer zwar deren Trinkgewohnheiten übernahmen, sie aber mit Hilfe der Kirche veredelten. Der Bedarf an vinum de vite – Meßwein für Klöster, Stifte und Hospize – steigerte sich in einem Umfang, daß sich die Geistlichkeit selber den Besitz von Rebgärten sicherte. Andererseits müssen genug davon vorhanden gewesen sein, denn sonst hätten adelige Grundherren nicht ohne Rücksicht auf ihren eigenen Durst zahlreiche Weingemarkungen an die Reichsabteien Lorsch und Fulda verschenken können, wie aus deren ältesten Urkunden ersichtlich ist.

Fränkische Grabeinlagen, wie die im Umkreis frühchristlicher Patronatskirchen gefundenen Bügelfibeln und Reiterscheiben, sind in ihrer schmuckreichen Lebendigkeit von einer so ausgeprägten Diesseitsbetonung, als seien ihre Träger, anstatt mit Muttermilch, mit Wein großgezogen worden. Seitdem haben ihre Nachkommen im Wonnegau nicht aufgehört, sich „das Maul zu tapezieren", wie die Weinverkostung im hiesigen Sprachgebrauch heißt. Ein seit Generationen geübtes Ritual, das inzwischen auch hier mit Probierstuben und Weinlehrpfaden zu einem ertragreichen Nebenerwerb des Tourismus werden möchte. Dazu die Wahrzeichen einer alten Weinbaugeschichte mit Kelterhaus, Kellerwegen, Weinkastellen und Weinberghütten, was alles zusammen im auswärtigen Besucher ein Höchstmaß an romantischen Erwartungen weckt.

Warum der Wonnegau, den sich immerhin jahrhundertelang klerikale und weltliche Grundherrschaften einander streitig machten, heute keine Begehrlichkeit weckt, wird man sich als Reisender hier fragen. Wahr ist, daß sich das aus schweren Kriegszerstörungen teilweise in grauer Einheitlichkeit wiedererstandene Worms seinen Nimbus als Nibelungen-, Kaiser- und Lutherstadt weitgehend bewahren konnte, während sein Umland, obwohl einst im Aktionsradius mittelalterlicher Reichspolitik, nur bei Eingesessenen noch heimatlichen Wert besitzt.

Ob uns nun der Weg gezielt oder rein zufällig in den Wonnegau führt, jedes Dorf hält Überraschungen bereit: Bürgerhäuser in fränkischem Fachwerk, von Weinlaub umrankte Wallanlagen mit Wehrgängen und Tortürmen, barocke Schloßportale, Rathäuser mit Renaissancegiebeln und überdachten Freitreppen, zahllose Adelshöfe, die heute Weingüter sind, romanische Basiliken wie St. Lambert in Bechtheim, gotische Wallfahrtskirchen und Komtureien des Deutsch-Ritterordens wie die in Oberflörsheim.

Obwohl auf die Dimension von Lokalgeschichte verkleinert, spiegelt dieses dörfliche Sammelgut über den Wonnegau hinaus das Schicksal der gesamten rheinhessischen Region. Darin nehmen die Mennoniten, nach dem 30jährigen Krieg aus der Schweiz eingewandert, einen besonderen Platz ein. Mit Fleiß und Gottvertrauen haben sie die versumpften Altrheinarme durch gezielte Anpflanzung von Weidenbäumen in blühendes Bauernland verwandelt, bevor viele von ihnen im 19. Jahrhundert nach Amerika weiterzogen. Gleichwohl bilden sie eine heute noch an ihren zahlreichen Mennonitenkirchen erkennbare, von allen respektierte konfessionelle Minderheit. In der milden Ausgeglichenheit des Klimas gedeihen Wein und religiöse Toleranz gleichermaßen.

Der Wonnegau, auch wenn er sich touristisch kaum in Szene setzt, feiert sich das ganze Jahr hindurch selbst, nicht nur im Herbst mit Weinfesten und Weinmärkten, sondern auch im Frühsommer mit dem Traubenblütenfest in der Kellergasse von Westhofen und ihren unterirdischen Höhlengewölben, die bis an den Sockel der Kirche reichen.

Westhofen gehört zu jenen alten Orten, die aus fränkischen Königshöfen hervorgegangen sind, und in denen vom Fabrikarbeiter bis zum Bürgermeister jeder sein eigener Winzer ist. Trauben und Weinblatt zieren ihre Wappen. Selbst für den Gedenkspruch, mit dem sie ihre Gefallenen der beiden Weltkriege ehren, benutzen sie den Boden eines Weinfasses.

I. MEYER-SICKENDIEK

*

Auskunft: Fremdenverkehrsverband Rheinland-Pfalz, Postfach 1420, 5400 Koblenz.

NACHRICHTEN

Wer bestellt, muß zahlen

Reservierte Hotelzimmer, die kurzfistig abbestellt werden, müssen trotzdem bezahlt werden. Dies entschied das Oberlandesgericht in Frankfurt in einem Grundsatzurteil. Eine österreichische Firma hatte Zimmer reserviert, aber kurz vor dem Termin die Buchung storniert. Das Gericht vertrat die Ansicht, daß der Zimmerpreis, abzüglich einer „Eigenersparnis" gezahlt werden müsse. (Aktenzeichen: 17 U 77/83)

Reisen nach Tibet

China will Tibet einer steigenden Zahl von Touristen öffnen. Gegenwärtig ist nur der Besuch der tibetanischen Hauptstadt Lhasa gestattet, wohin jährlich etwa 2000 Reisende kommen. 1986 soll die Zahl der Touristen verdreichfacht werden und bis 1990 auf 50 000 ansteigen. Parallel ist vorgesehen, weitere Städte der Provinz dem Tourismus zu öffnen. In Lhasa sind aus diesem Grund mehrere neue Hotels geplant.

Die Mitte Australiens

Mit der Fertigstellung des Sheraton Hotels im November werden die Arbeiten des Ferienzentrums „Yulara" im Zentrum Australiens beendet sein. Das Ferienzentrum liegt am Ayers Rock, eine der größten Touristenattraktionen des fünften Kontinents. Rund 106 000 Besucher jährlich werden am heiligen Berg der Ureinwohner Australiens gezählt. Im Ferienzentrum „Yulara" finden auf den Campingplätzen, in den Hotels und Motels etwa 4000 Personen Unterkunft.

Skiatlas

Ein neuer Skiatlas, der gemeinsam vom ADAC und von Mairs geographischem Verlag herausgegeben wurde, informiert über alle Skigebiete Westeuropas und Jugoslawiens. Das 784 Seiten umfassende Werk enthält 173 Panoramakarten und mehr als 600 Farbfotos. Neben Abfahrtslauf wird Langlauf ausführlich dargestellt. Außerdem gibt der Atlas Auskunft über Skipaß-Preise an den einzelnen Orten. Das Buch soll jährlich aktualisiert werden. Es kostet 39,80 Mark und ist auch bei ADAC-Geschäftsstellen zu erhalten.

WÄHRUNGEN

Land	Einheit	Kurs
Ägypten	1 Pfund	2,85
Belgien	100 Franc	5,00
Dänemark	100 Kronen	28,50
Finnland	100 Fmk	49,25
Frankreich	100 Franc	33,50
Griechenland	100 Drachmen	2,85
Großbritannien	1 Pfund	3,85
Irland	1 Pfund	3,16
Israel	1 Schekel	0,012
Italien	1000 Lire	1,67
Jugoslawien	100 Dinare	1,85
Luxemburg	100 Franc	5,00
Malta	1 Pfund	6,55
Marokko	100 Dirham	33,00
Niederlande	100 Gulden	89,75
Norwegen	100 Kronen	35,50
Österreich	100 Schilling	14,35
Portugal	100 Escudos	2,30
Rumänien	100 Lei	5,75
Schweden	100 Kronen	36,25
Schweiz	100 Franken	123,25
Spanien	100 Peseten	1,85
Türkei	100 Pfund	1,10
Tunesien	1 Dinar	4,10
USA	1 Dollar	3,18
Kanada	1 Dollar	2,41

Stand vom 16. Oktober – mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen (ohne Gewähr).

TOURISTIK

SCHWEIZ – ITALIEN

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

Wo der Urlaub am schönsten ist

Lassen Sie sich anregen, neue Schönheiten zu entdecken. Machen Sie mal einen Streifzug durch die Angebote der Anzeigen. In den Reiseteilen von WELT und WELT am SONNTAG werden Sie hier unter Umständen mehr Informationen für einen schönen Urlaub finden als in manchem dickbändigen Reiseführer.

KATALOGE

Amtliches Bayrisches Reisebüro (Im Hauptbahnhof, Postfach 200123, 8000 München 2): „Amerika ABC Winter '84/'85" – Mit dem Wohnmobil kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten von Amerika zu fahren, bietet das Amtliche Bayrische Reisebüro an. Die Mietwagen sind für vier bis sechs Personen geeignet. Drei Wochen kosten beispielsweise bei 2100 Meilen im Dezember 2741 Mark. In Amerika wird der deutsche Führerschein anerkannt, Voraussetzung ist aber ein Mindestalter von 21 Jahren. Der Katalog enthält außerdem Vorschläge für Badeurlaub, Busreisen, Hotelangebote, Ferienwohnungen und Kreuzfahrten in die Karibik und die Südsee. Bei den Anschlußprogrammen liegen die Preiserhöhungen unter dem Kursanstieg des Dollars, so daß ABC-Reisen nach Nordamerika nach wie vor preisgünstig bleiben.

DANZAS (Bahnhofsplatz 9, CH 8023 Zürich) „Fünf Kontinente" – Große kulturelle Rundreisen, Badeferien und „Fly and Drive"-Programme enthält der bis Herbst 1985 gültige Katalog, dessen Zielländer Ägypten, die Bahamas , die Karibik, Japan, Malaysia, Phillipinen, Rußland, Serengeti, Südamerika, Hawaii, Fidschi und Südaustralien. Preiswerter als im Vorjahr ist die Serengeti-Safari wegen der Abwertung des Tansanischen Shillings geworden. Der Grundpreis für 16 Tage mit Vollpension und Reiseleitung beträgt 5960 Mark. Dar-es-Salam ist Ausgangspunkt der Safari, die durch den tansanischen Nationalpark, den schönsten Ostafrikas, führt. Ausgedehnte Pirschfahrten und ein Flug zum Kilimanscharo, dem höchsten Berg Afrikas, stehen ebenso auf dem Programm, wie eine mehrtägige Erholungspause an der Ostküste Afrikas.

Neckermann Reisen (Postfach 111343, 6000 Frankfurt 1): „Neckermann Südamerika" – Eine Reise unter der Bezeichnung „Südamerika-Kaleidoskop" führt zu den kulturellen und historischen Höhepunkten des Kontinents. Zeugen der Geschichte des Inkareiches in Cuzco und Machu Picchu, das Anden-Hochland mit dem sagenumwobenen Titicaca-See, La Paz, die höchstgelegene Hauptstadt der Welt, das Naturwunder der Iguassu-Fälle. Die 18tägige Reise kostet ab Frankfurt 6398 Mark. Weitere Rundreisen führen in die Anden, durch Brasilien oder zu Schiff durch die Galapagos-Inseln.

Im Reisejahr '83 waren die Deutschen sparsamer

tdt, **Frankfurt**

Das Reisejahr 1983 bescherte den Urlaubsländern deutlich sparsamere bundesdeutsche Touristen als in den Vorjahren. Nach einer jetzt vom deutschen *Reisebüroverband veröffentlichten* Reisebilanz – die die ersten Gesamtzahlen für 1983 enthält – sanken die Ausgaben deutscher Auslandsreisender um 2,6 Prozent.

Die Sparsamkeit der bundesdeutschen Touristen bekamen im vergangenen Jahr besonders stark einige europäische Reiseländer zu spüren. So sanken die Einnahmen in Bulgarien um 37,3 Prozent, in Portugal um 17,6 Prozent und in Griechenland um 11,5 Prozent. Spürbare Verluste verzeichneten auch einige Mittelmeerländer. Israel mußte einen Rückgang von 8,3 Prozent hinnehmen, aber auch Marokko (minus 5,3 Prozent) und Tunesien (minus 5,4 Prozent) gehörten zu den Verlierern des Reisejahres 1983. In Frankreich sanken die Ausgaben der deutschen Urlauber um 4,9 Prozent. Wegen des hohen Dollar-Kurses gaben die Bundesbürger in den USA im vergangenen Jahr 7,1 Prozent weniger als 1982 aus.

Trotz des allgemeinen Rückgangs der Reiseausgaben bundesdeutscher Auslandstouristen konnten einige Länder ihre Einnahmen jedoch, zum Teil sogar beträchtlich, erhöhen. So verzeichnete Polen eine Steigerung der Deviseneinnahmen aus deutschen Tourismusquellen um ein Drittel. Dänemark konnte 17,4 Prozent zulegen, und die Briten verzeichneten ein Plus von 6,5 Prozent.

Und auch die heimische Fremdenverkehrsindustrie erfreute sich steigender Einkünfte durch ausländische Touristen. Allen voran gaben die US-Amerikaner 41,1 Prozent mehr als 1982 in der Bundesrepublik aus. Die Kanadier steigerten ihre Ausgaben um 27,9 Prozent und die Israelis ließen 53,9 Prozent mehr Geld in bundesdeutschen Kassen.

Insgesamt stiegen die Einnahmen der heimischen Fremdenverkehrsindustrie durch ausländische Besucher um 6,5 Prozent, so daß sich das Defizit der Reiseverkehrsbilanz 1983 um sieben Prozentpunkte auf rund 24 Milliarden Mark verringerte.

Auf die sanfte Tour

„Sanfter Tourismus" heißt die Devise. Mit einer Reihe vernünftiger Forderungen wendet sich die Alpen-Schutzkommission CIPRA, der neben der Bundesrepublik die Länder Österreich, Schweiz, Italien, Liechtenstein und Jugoslawien angehören, an die Öffentlichkeit. In ihrer „Deklaration von Chur 1984" heißt es an erster Stelle, daß umweltrelevante Planungen nach dem Grundsatz ‚von, mit und für die örtliche Bevölkerung' ablaufen sollen. Die Verkehrsinfrastruktur soll nicht weiter nur für den Tourismus ausgebaut werden. Wenn Erholungsgebiete erschlossen werden sollen, dann nur in kleinräumigen Landschaftskonzepten – auf technische Großprojekte soll verzichtet werden. Unerschlossene Landschaftsräume, in denen keine Bevölkerung ansässig sei, seien vor der Erschließung ganz zu bewahren. Aufklärung tut nach Meinung der Alpen-Schutzkommission not. So wünscht man sich eine kontinuierliche Information und Motivation sowohl der Einheimischen als auch der Gäste über die Vorteile eines umwelt- und sozialverträglichen Tourismus.

Die Rufer in der Wüste – einer Wüste aus Aufstiegshilfen, Skiautobahnen und Müllbergen – rufen nicht erst seit heute. Landschaft und Lebensraum der Alpen-Bewohner sehen Tourismus-Kritiker schon lange bedroht. Die Forderung, die Bergwelt nicht weiter zu erschließen, hat bei den Verantwortlichen in der Regel aber nur Lippenbekenntnisse zur Folge gehabt. Tourismuspolitiker, die laut die Segnungen des sanften Tourismus verkünden und doch beide Augen zudrücken, wenn ein Bürgermeister meint, ein Ferienzentrum größeren Ausmaßes würde seinem Ort Wohlstand bringen, sind nicht gerade selten. Im Konflikt zwischen Ökologie und Ökonomie siegt noch viel zu häufig das Streben nach schnellen Gewinnen.

Daß „sanfter Tourismus" kein Schlagwort ist, sondern der einzige Ausweg, wenn nicht der Tourismus das zerstören soll, was seine Basis ist: die unberührte Natur, die heile Welt, die erholsame Landschaft – das ist ein langsamer Lernprozeß. Da kann es wohl nicht genug Deklarationen geben.

B.C.

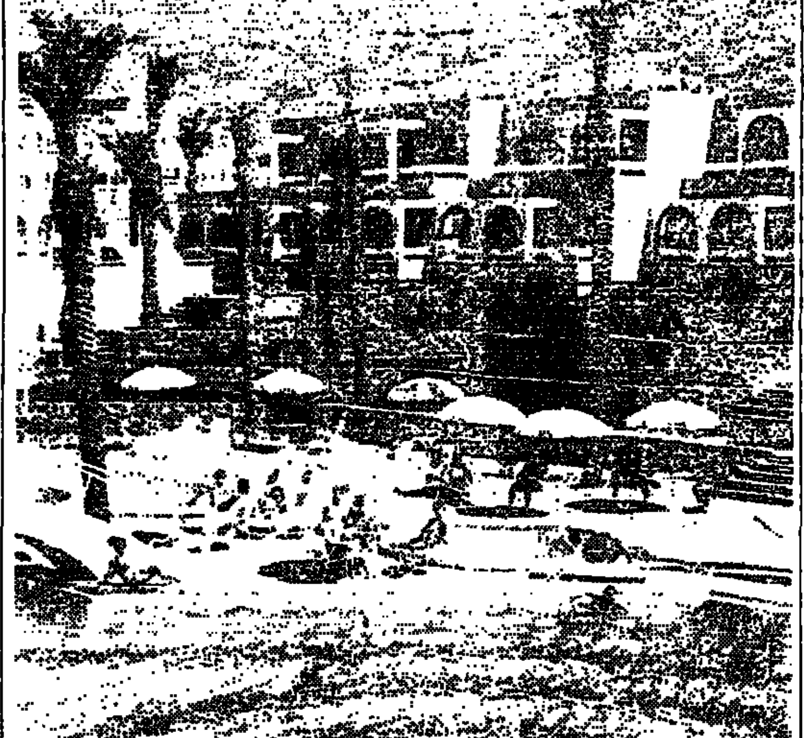
Die „Berlin" kommt aus Fernost zurück

Leh. **Bremerhaven**

„Die ‚Berlin' kommt wieder heim!" Was da vergangene Woche in Frankfurt wie die freudige Begrüßung einer langvermißten Bekannten klang, war *die Ankündigung der Reederei* Deilmann (Neustadt/Holstein) und des Schiffsreise-Veranstalters Seetours International (Weissfrauenstraße 3, 6000 Frankfurt), daß es 1985 wieder ein zweites Kreuzfahrtenschiff unter deutscher Flagge geben wird: Die MS „Berlin". Am Ende eines über zweijährigen Zeitcharters als „Princess Mahsuri" in südostasiatischen Gewässern kehrt das 1980 in Kiel gebaute Schiff unter seinem Taufnamen „Berlin" im kommenden Frühjahr mit deutscher Schiffsführung und deutschsprachigem Servicepersonal in europäische Gewässer zurück.

Nach gründlicher Renovierung und Umgestaltung lichtet die „Berlin" am 10. Februar 1985 die Anker zu einer in ihrer Art preiswerten fünfwöchigen Saison-Eröffnungsfahrt von Singapur nach Venedig. Der Preis beträgt mit An- und Abflug ab 6700 Mark. Die Reise kann auch als Teilstrecke von Singapur nach Bombay (14 Tage ab 4890 Mark) oder von Bombay nach Venedig (20 Tage ab 4390 Mark) gebucht werden. Später sind die Starthäfen der „Berlin" Travemünde, Bremerhaven, Genua und Venedig. Insgesamt bietet die „Berlin" im kommenden Jahr 20 Kreuzfahrten an. Davon liegen bei zehn Fahrten Ausgangs- und Zielhafen in Deutschland. Bei zwei weiteren Angeboten können die Passagiere wählen, ob sie in einem deutschen Hafen starten oder landen wollen. Die meisten Reisen dauern zehn bis 14 Tage.

Mit einem durchschnittlichen Preis von 375 Mark pro Passagier und Tag liegt die „Berlin" etwa 200 Mark unter der „Europa", dem Flaggschiff der Spitzenklasse, und etwa 80 Mark über den Schiffen der unteren Mittelklasse. Alle 150 Kabinen für die höchstens 330 Passagiere der „Berlin" sind mit Telefon, Radio und Fernseher, sowie mit Dusche und WC ausgestattet. Das Restaurant ist groß genug, daß alle Passagiere gleichzeitig Platz finden. Zur Crew zählt Personal der „Bavaria Hotelberufsfachschule" aus Altötting, Deutschlands einziger staatlich anerkannter Institution dieser Art. – Die 7800 BRT große „Berlin" ist durch vollbiologische Abwasseraufbereitungs- und Müllverbrennungsanlagen an Bord ein außergewöhnlich umweltfreundliches Schiff.



Nur 400 Meter bis zum Strand. Wem dieser Weg zu weit ist, kann im clubeigenen Swimmingpool baden. FOTO: PUBLIPRESS

Auch im Winter Sonne: Clubferien am Roten Meer

RW. **Eilat**

Clubreisen werden immer beliebter. Das zeigen die jährlichen Steigungsraten. Neben den bekannten Veranstaltern für diese Art von Urlaub bietet die britische Ladbroke-Gruppe Urlaub in einem Feriendorf am Roten Meer in Israel, eine ungezwungene Variante ohne viel Organisation.

Rund sieben Kilometer von Eilat liegt der „Club In – Ladbroke Village Ressort", so heißt das Dorf, nur etwa 400 Meter vom Strand entfernt. Die 168 Häuser der Anlage haben eine Fläche von je 52 Quadratmeter und sind komplett eingerichtet. Die zweistöckigen, klimatisierten Appartements sind für sechs Personen angelegt, die in zwei Zweibett-Zimmern und im Wohnzimmer (Zweibett-couch) untergebracht sind. Eine Reinigung der Häuser findet zwei- bis dreimal in der Woche statt.

Der Veranstalter geht davon aus, daß sich ein großer Teil der Urlauber selbst versorgt. Ein Supermarkt auf dem Gelände macht eine Selbstverpflegung leicht. Trotzdem ist niemand auf die eigene Kochkunst angewiesen. Es gibt eine Reihe von Restaurants.

Wie in anderen Clubs auch, werden den Gästen im Dorf, aber auch außerhalb, verschiedene Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer Ferien angeboten. Auf dem Gelände des Ferienclubs befinden sich ein Swimmingpool, zwei Tennisplätze und zwei Sportanlagen für Volleyball und Basketball.

Der „Club In" ist familienfreundlich konzipiert: Der Nachwuchs wird tagsüber mit speziellen Kinderprogrammen beschäftigt. Zu den beliebten Ferienbeschäftigungen für kleine und große Gäste zählen verschiedene Wassersportarten. Kurse im Segeln, Surfen, Wasserski und Gruppentauchen werden von einem örtlichen Wassersportverein organisiert.

Das Rote Meer ist eines der klarsten Gewässer auf der Erde. Die Korallenbänke dicht vor der Küste und die exotischen Fische, locken schon seit vielen Jahren unzählige Taucher. Aber auch die historischen Stätten Israels sind vom Feriendorf aus leicht zu erreichen. Eine Autofahrt nach Jerusalem und Tel Aviv dauert nur wenige Stunden.

*

Veranstalter: Dieser Club wird unter anderem in den Programmen von Airtours, Scharnow und Touropa angeboten.

Bequemer nach Indien reisen

Leh. **Frankfurt**

Die indische Fluggesellschaft Air India wird vom 1. November an für schnellere Verbindungen zwischen Frankfurt und Indien und zurück sorgen. Außerdem hat die Gesellschaft ihre Flugzeiten geändert, wodurch sowohl von Indien wie auch von Europa angenehmere Abflug- und Ankunftszeiten sowie günstigere Anschlußflüge möglich werden. Für den Frankfurter Flughafen bedeutet das viermal wöchentlich direkte Flugverbindungen nach Neu Delhi–Bombay, davon dreimal nonstop (mittwochs, freitags und sonntags). Die Abflugzeiten liegen sämtlich zwischen 18 und 22 Uhr, die Ankunft in Neu-Delhi zwischen sechs und elf Uhr.

Direktflüge mit der neuen Dornier 228

RW. **Hamburg**

Als drittes deutsches Unternehmen setzt die auf dem Hamburger Flughafen Fuhlsbüttel beheimatete „Holiday Express" eine von zwei Propellerturbinen angetriebene Dornier 228 für 15 Passagiere auf ihren Flugstrekken nach Dortmund, Helgoland und Westerland/Sylt ein. Am 15. Oktober erfolgte der Eröffnungsflug auf der neuen dreimal wöchentlich bedienten Regionalflugstrecke zwischen Hamburg und Rotterdam. Mit der Einführung der Dornier 228 durch „Holiday Express" ist praktisch die Nord-Süd-Achse im Regionalluftverkehr geschlossen.

Europa: Rangliste der pünktlichsten Airlines

tdt., **Frankfurt**

Nicht die Lufthansa, sondern die beiden nordeuropäischen Luftlinien Finnair und SAS sollen die pünktlichsten Airlines Europas sein. Eine *interne Statistik der Association of* European Airlines (AEA), die jeden Monat die Ergebnisse von 20 Fluggesellschaften auswertet, ergab dies zumindest für den jetzt bekanntgewordenen Monat Mai. Nach Finnair, SAS, Iberia, Austrian Airlines und Air France liegt danach bei den Abflügen die deutsche Lufthansa – pünktlich nur bei neun von zehn Flügen – gerade auf Platz sechs. Bei den Ankünften (Verspätungen bis zu 15 Minuten gelten noch als pünktlich) soll wiederum die Finnair vor SAS und Austrian Airlines führen. Auch über die Flughäfen führt die AEA Buch: der zuverlässigste ist Stockholm.

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN

HERZ – KREISLAUF MANAGERKRANKHEIT BLUTHOCHDRUCK **NERVEN**
Rheuma, Bandscheibenleiden, mod. Auffrischungsbehandlung – u. a. Thymus (THX), Prof. Aslan, Organ-Extr. – sowie alle inn. Krankheiten. Absolute Ruhe in einem herrl. gelegenen u. sehr komfort. einger. Sanatorium des Teutoburger Waldes. Internist und Badearzt im Hause. 3wöch. Pauschalkur (Arzt, Bader, Vollp.). Nachsaison ab DM 1974,-, Haus II ab DM 1785,- (beihilfefähig) Hausprosp. des Instituts für moderne Therapie, 4930 Detmold/Hiddesen, Lindenweg 4–6, Hallenschwimmbad (28° C). T. 05231/8 88 04

FRISCHZELLEN

einschl. Injektionen von Thymus-Gewebe
– 35 Jahre Erfahrung –
Eigene Herde speziell gezüchteter Bergschafe – die einzigen Spendertiere original nach Prof. Niehans

Ein natürliches Behandlungsverfahren u. a. bei:
- Herz- und Kreislaufstörungen
- Chronischer Bronchitis und Asthma
- Erschöpfungszuständen (z. B. Managerkrankheit)
- Abnützung von Gelenken und Wirbelsäule
- Nieren-/Blasen-/Prostata-Leiden, Impotenz
- Leber-/Magen-/Bauchspeicheldrüsenerkrankung

Deutsches Zentrum für Frischzellentherapie GmbH
Sanatorium Block
Brauneckstr. 53, 8172 Lenggries
Telefon 0 80 42/20 11, FS 5-26 231
Btx * 2 55 22 =

Auf Anfrage erhalten Sie ausführliches Informationsmaterial – bitte Alter und Beschwerden nennen.



NEU
Original-Aslan-Therapie
die komplette Gero H3-Kur, auf internistisch-klinischer Basis

- Wiedemann-Regeneration
- THX-Thymus-Behandlung
- Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie nach Prof. von Ardenne
- Ozon-Eigenblutbehandlung
- Gertraud-Gruber-Kosmetik
- 600 Kcal. Schlankheits-Diät
- Homöopathie-Heilverfahren
- Kneipp- und Badekuren
- Aktivprogramm

Jetzt: Chelat-Infusions-Therapie

Ein Hotel der Komfortklasse mit Kurzentrum
Restaurant, Tiffany-Bar, Hallenbad, Sauna, Kurpark, ärztl. Leitung VP ab 99,– DM
Fordern Sie die Information über die Kassen- und Beihilfefähigkeit unserer Kuren an
Kurhotel-Kursanatorium Hochsauerland
5788 Winterberg-Hoheleye
Am Kurpark · Tel. 0 27 58-313
Telex 875 629
Aufleben auf Hoheleye

Schnittfreie Operationsmethode von
KRAMPFADERN
Die in Bad Honnef entwickelte Operationsmethode der percutanen Exhairese hinterläßt keine Spuren. Mehr als 12 000 erfolgreich operierte Patienten.

Vorteile der Krampfaderentfernung durch percutane Exhairese:
- Lange und oft problematische Heilung der Schnittwunden am Bein entfällt.
- Möglichkeit, die Krampfadern zu entfernen auch bei den Fällen, wo die Schnittmethode schon gefährlich und deswegen nicht anzuwenden ist (offene Beine)
- Sofort gehfähig, dadurch Komplikationsrate stark reduziert (Embolie)
- Hinterläßt keine sichtbaren Narben.
- Kurzer Klinikaufenthalt (drei bis fünf Tage)
- Bei geeigneten Fällen sogar Möglichkeit einer ambulanten Entfernung auch in örtlicher Betäubung.

Prinzip der Methode:
Die Krampfadern werden mittels eines speziellen Instrumentariums durch etwa 1 bis 2 mm große Einstiche entfernt.
Weitere Einzelheiten erhalten Sie in der Pronn. Klinik, 534 Bad Honnef, Am Spitzenbach 16, Telefon 022 24 25 29 oder 25 19

Kurhotel Bärenstein
4934 Horn – Bad Meinberg 1, Teutoburger Wald. Tel. 05234/50 33 u. 50 34
ZELLTHERAPIE nach Prof. Niehans, moderne REGENERATIONSKUREN. NEURALTHERAPIE nach Dr. Huneke. Schroth- u. HCG-Kuren (gezielte Gewichtsabnahme), Kneippkuren, Ozonbehandlung, Thymusextrakt-Behandlung (THX), Fango. Hallenbad 28°, Solarium, Sauna, Allwetter-Tennisplatz, ruh. Lage, dir. am Wald, beihilfefähig bei Schroth- und Kneippkuren. VP 55,- bis 72,- DM. Auf Wunsch Prospekt.

Psychotherapie – Hypnosen seit 30 Jahren
Privatklinik – 2852 Bederkesa – Telefon 0 47 45 / 292
Seelische, vegetative und körperliche Erkrankungen
Individual- oder Pauschalbehandlung (Kassen), 25 Patienten

Arthrosen
Schulter-, Hüft-, Knie-, Wirbelsäulenbeschwerden, Durchblutungsstörungen (z. B. Raucherbein). Klinikaufenthalt 4–7 Tage. Fachärztliche Leitung.
Verlangen Sie unseren Prospekt (0 70 21) 64 96.
Alb-Klinik Orthopädische Privatklinik
Notzinger Str. 90, 7312 Kirchheim

Privatsanatorium am Schloß Kurheim Dirks
328 Bad Pyrmont, Schloßplatz 1, Tel. 05281/63 63 u. 52 74
Im Kurzentrum unmittelbar zum Palmengarten u. Kurpark gelegen, fachärztliche Betreuung b. Herz- u. Kreislaufkrankheiten, Rheuma- u. Gelenkkrankheiten mit den Pyrmonter Heilmitteln. Psychosomat. Aspekte bei inneren Krankheiten. Lebensberatung. Zimmer mit Bad od. Dusche u. WC. Tel., Lift, beihilfefähig, Hausprospekt. Vor- u. Nachsaison Ermäßigung.

Gezielte Sauerstoffbehandlung (HOT) im Kur-Kneippsanatorium
„Sonnenhof" Bad Iburg – Teutoburger Wald
bei Durchblutungsstörungen, Leistungsabfall, Migräne, Gedächtnisschwäche. Arzt im Hause, moderne Kneipp- u. Regenerationskuren, spez. Abnahmekost, alle Diätformen, große Kurmittelabtlg., Krankengymnastik, Sauna, Hallenbad 30°, Sonnenhimmel u. Bänke. Hausprospekt. Vollpension ab DM 89,– Tag. Krankenkassenzuschuß nach § 184 a RVO, beihilfefähig nach § 30 GewO.
4505 Bad Iburg – Postf. 1240, Tel. 05403/403-1

Psychosomatische Fachklinik

Probleme mit Alkohol, Medikamenten und psychosomatischen Beschwerden, u. a. als Folge beruflicher oder persönlicher Krisen, erfordern eine fachlich erstklassige, intensive (also zeitsparende) und vor allem diskrete Intervention. Von der akuten Situation (Entzug, intern., neurol., psychiatr. Behandlg.) bis zur Therapie muß alles zur Verfügung stehen.

Besonders für Führungskräfte, leitende Angestellte, Beamte und deren Angehörige arbeitet eine derart ausgelegte psychosomatische Fachklinik (17 erfahrene Ärzte und psychologische Fachkräfte für 46 Betten) in einem niveauvollen deutschen Heilbad. Durchschnittliche Behandlungsdauer 6–8 Wochen.

Ihre Anfragen werden sofort, individuell und diskret beantwortet.

Anfragen bitte zunächst an **Frau Kix, Obernbergklinik, Parkstraße 25, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 05222/18 01 11, Telex 931 22 12.**

Entziehungen
– 28 Tage –
KLINIK PROF. KAHLE
5 Köln-Dellbrück – Telefon 0221/68 10 16
Leiter Dr. med. Kahle

Deutscher Universitäts-Professor entwickelte verblüffend einfaches System

Neue Hoffnung in Deutschland für alle Übergewichtigen

Mit Gewichtsproblemen kämpfen viele Menschen und täglich werden es mehr. Übergewicht belastet den gesamten Organismus und führt zu gesundheitlichen Schäden. Nachhaltig Gewicht zu reduzieren aber ist für die meisten ein großes Problem.

Deshalb hat ein führender medizinischer Wissenschaftler in Deutschland ein neues, verblüffend einfaches System entwickelt: Für eine beschränkte Zeit wird dem Magen ein mit Flüssigkeit gefülltes Implantat beigegeben. Erfahrene Chirurgen unserer Klinik benötigen wenige Minuten zum Einsetzen und späteren Entfernen.

Unproblematisch und schmerzfrei.

Welche Vorteile haben Sie davon?
- Gewichtsreduzierung ohne quälenden Hunger.
- Unschädlich und auf natürliche Weise.
- Meßbare Erfolge Woche für Woche.
- Diätunterstützende Wirkung mit frühem Sättigungsgefühl

... wenn bisher alles vergeblich war fordern Sie weitere Informationen von der
Privatklinik Medicia, Ravensberger Straße 3/6
5483 Bad Neuenahr, Telefon (0 26 41) 22 84

Herz/Kreislauf · Asthma · Bronchitis
- alle Kurmittel
- indiv. ärztliche Betreuung
- Pauschalkuren, keine zusätzlichen Kosten
- Anschlußheilbehandlung nach Herzinfarkt sowie Asthma bronchiale
- 39 m² großes Appartement

Fordern Sie bitte unseren Informationsbrief an:
Ostseekurklinik Holm – an der Kieler Förde
2306 Schönberg, Telefon 04344 / 20 02

Neu in Norddeutschland
Zentrum für Durchblutungsstörungen
KURSANATORIUM BERLIN
Hauptstraße 35 A, 3052 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 51 44
Unter ärztlicher Leitung:
● Chelat Therapie ● Infusion mit Kälberblut-Extrakt ● Zelltherapie nach Prof. Niehans ● Wiedemann-Kuren (auch Thymus-Behandlung) ● Indikation bei Durchblutungsstörungen ● Verschleißerscheinungen und Vitalitätsverlust.
Sämtliche Zimmer in ruhiger Parklage mit Balkon, Dusche und WC. Ambulante Behandlung möglich, Hausprospekt anfordern. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

› Asthma, Bronchitis ‹
Klinisch-fachärztliche Behandlung. Kurmittel im Haus. Alle Diätformen. Beihilfefähig. Heilklima. Fordern Sie bitte Angebot und Hausprospekt an
Parksanatorium Benner
angeschlossen an die Espan-Klinik, Fachklinik für Erkrankungen der Atmungsorgane, zugelassen für AHB und § 184a RVO-Maßnahmen
Gartenstraße 13, 7737 Bad Dürrheim, Telefon 0 77 26 / 6 59 00.
Südschwarzwald, höchstgelegenes Solbad Europas, 700 m

Park-Sanatorium St. Georg
von MALLINCKRODT K.G.
Fachklinik für innere Medizin und Naturheilverfahren
Revitalisierungszentrum – Nachsorge
- THX-Thymus Frischextrakt orig. nach Dr. Sandberg
- SMT, Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie orig. nach Prof. v. Ardenne
- Procain Therapie orig. nach Prof. Aslan
- Ozon Therapie
- Neural Therapie
- Homöotherapie
- Fachärztliche Diagnostik und Vorsorge, internistisches „Check up"
- Schwerpunkt: Heilkuren für Rheuma und Diabetes
- Dr. Schnitzer Natur-Kost · Entschlackungs- und Entgiftungskuren
- Hallenschwimmbad 30° C · aktive Bewegungstherapie
- Moderne Badeabteilung für alle Kuranwendungen Pauschal- und beihilfefähige Sanatoriums- und Badekuren

umfangreiche Information, kostenlos von:
Park-Sanatorium St. Georg
6483 Bad Soden-Salmünster, Telefon 06056/80 05-6



ALKOHOL-PROBLEME?
Kleiner Patientenkreis (bis 10 Personen). Qualifizierte Fachkräfte. Bewährte, zwanglose, 28tägige Behandlungsmethode. Absolute Diskretion. Unser Erfolg gibt uns recht.
Privat-Sanatorium Landhaus Sonnenberg · Wolfgang Käflein
6120 Erbach-Erbuch · Odenwald Telefon 0 60 62 · 31 94



Zelltherapie am Schliersee
Regenerationskuren
unter fachlicher Leitung
„Kurhotel Stolzen"
in absolut ruhiger Lage
in der schönsten Gegend Bayerns
Info: 0 80 26/72 22 oder 7 10 28
auch am Wochenende
8162 Schliersee 2, Postfach 236

THERAPIEZENTRUM FÜR CHELAT UND FRISCHZELLEN GmbH
NEUHAUS IM SOLLING
– Ärztliche Leitung –
Behandlung gegen vorzeitige Alterungserscheinungen, Arterienverkalkung, Raucherbeine, koronare Herzkrankheit usw. Große Badeabteilung und komf. Kurhotel m. Krankenschwester angeschlossen. Im heilklimatischen Luftkurort. Bitte Prospekt anfordern! Lindenstr. 20, 3450 Holzminden/Neuhaus

Regenerationskuren
am Dümmersee
Chelat-Kur
DM 4000,-, 24 Behandlungen
Ozon-Sauerstoffkur
DM 500,-; 10 Behandlungen
3-Tage-Wochenendkur
DM 1900,-
Zellkur, 3 Ozon-Sauerstoffbeh.
Frischzellenkur
DM 1800,-; 14 Organpräparate
THX-Kur
DM 600,-; 12 Injektionen
ärztl. geleitet
ZOZ
Zentrum für Ozon- und Zelltherapie GmbH
Tagesklinik für Naturheilverfahren
Zwickertstr. 14 ☎ 054 41 79 33
2840 Diepholz 1

PSORIASIS
wird beherrschbar durch Stoffwechseltherapie, Fumarsäuretherapie, neueste Erkenntnisse in der Ernährung, Entschlackung. Nachweisbare Erfolge, rasche Besserung des Leidens. Aufenthaltsdauer gemäß ärztlicher Verordnung.
Informationswochenende zum Spezialpreis: Klinik Beau Réveil, 1854 Leysin VD ärztlich geleitet, staatlich anerkannte Spezialklinik für Psoriasis. Tel. 004125/34 25 81, Prospekte anfordern.

Name ______ Welt
Vorname ______
Straße ______
PLZ/Ort ______



Kurhotel Seidlpark Murnau
Auf geht's zur Winterkur
Im Winter fit für das Frühjahr werden! Dafür bietet das Hotel im Grünen die besten Voraussetzungen:
- Ruhige Lage im eigenen, großzügigen Park
- Außergewöhnlich komfortabel ausgestattete Zimmer
- Alle Moor- und Badekuren
- Ausgezeichnete Küche, Hallenbad, Sauna und Solarium, Kaminbar und viel Gemütlichkeit

Unser Winter-Kurangebot wird Sie auf Touren bringen
Im Winter bleiben unsere Preise auf dem Gefrierpunkt:
Pro Person im Doppelzimmer DM 86,- pro Tag inkl. Frühstück vom Buffet und Halbpension.
Der Clou. Sie buchen Halbpension und Essen à la carte nach unserer reichhaltigen Speisekarte.
Rufen Sie uns an, oder schreiben Sie uns. Wir geben Ihnen gerne genauere Informationen.
Wir sind ein anerkanntes Sanatorium und damit beihilfefähig.
Kurhotel Seidlpark
Seidlpark 2
8110 Murnau a. Staffelsee
Tel. 0 88 41 / 20 11–20 16

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl



3389 BRAUNLAGE/Harz
Klinisches Sanatorium
Dr. Klaus Barner
Arzt für innere Medizin
Dr. Gisela Maurer
Ärztin f. Psychiatrie u. Neurologie
Wirtschaftliche Leitung:
Günther Kopietz
Ruf (05520) 30 31, Hausprospekt!

Frischzellen
Kurheim 2077 Großensee bei Hamburg.
Telefon 04154/62 11

Sanatorium und Privatklinik Lentrodt
Arzt für inn. Krankheiten im Hause Herz und Kreislauf, Leber, Rheuma, Diabetes, Geriatrie, Heilfasten, Diäten. Lift. Alle Zi. m. Bad oder Du. WC. Amtstelef. Beihilfefähig.
Ermäßigte Nachsaison-Preise
Hallenschwimmbad, Sauna, Klinisches Labor, Zelltherapie, Ergometrie, Check up, Ermittlung von Risikofaktoren, Medizinische Bäder, Moor, CO_2-Trockengasbad, Massagen, Kneipp
3280 Bad Pyrmont · Schloßstraße 9 · ☎ 0 52 81/40 81

Informieren Sie sich über die erfolgreichsten Naturheilverfahren – z. B. die Wiedemann-Kur

Wir senden Ihnen kostenlos (Bitte ankreuzen):
- O Die Broschüre **Naturheil-Verfahren**, die ausführlich über erfolgreiche Therapien berichtet: Z. B. über die **Wiedemann-Kur, Zelltherapie** nach Prof. Niehans, die **THX** (Thymus-Immun-Therapie), **Ozon** (HOT) Eigenblutbehandlung, **Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie** nach Prof. von Ardenne, **Akupunktur.**
- O Unsere Patienten-Information über die **Chelat-Infusions-Therapie** und ihre Behandlungserfolge bei Herz-Kreislauferkrankungen und Gefäßstörungen.
- O Den Farbprospekt über unsere **ärztlich geleitete Privatklinik für innere Medizin**, die Ihnen allen Hotelkomfort und eine moderne Bäderabteilung bietet.

Coupon
SANATORIUM REGENA
8788 Bad Brückenau
Sinntal 1
Tel. 0 97 41 50 11

ASTHMA-KLINIK BAD NAUHEIM
Asthma – Emphysem – Bronchitis – Herz/Kreislauf
- Entwöhnung von Aerosol-Mißbrauch
- Einsparung von Cortison-Präparaten
- allergologische Diagnostik
- Intensiv-Therapie und Einleitung der Rehabilitation

Prospekt anfordern: 6350 Bad Nauheim, Tel.: 0 60 32/8 17 16

FRISCHZELLEN-THERAPIE
● *Einschl. Injektionen von Thymusgewebe* ● *Aufbereitet im eigenen Labor* ● *Wirkt regenerierend auf den alternden Gesamtorganismus sowie gezielt auf einzelne Organe.*
CHELAT-THERAPIE
● *Bei arteriellen Durchblutungsstörungen* ● *5-jährige praktische Erfahrung mit diesem Heilverfahren.*



SANATORIUM
DIE VIER JAHRESZEITEN
Färberweg 12, D-8183 Rottach-Egern, Tel. 0 80 22-2 67 80 und 2 40 41

Frischzellen am Tegernsee
inkl. Thymus
frisch im eigenen Labor zubereitet
- tierärztlich überwachte Bergschafherde
- ärztliche Leitung mit langjähriger Frischzellenerfahrung
- Biologisch-natürliche Behandlung bei vielen Organschäden und Verschleißerscheinungen
- Information auf Anfrage –, oder rufen Sie uns einfach an.

BUSCHA
FRISCHZELLENSANATORIUM GmbH
Kißlingerstr. 24–26 · 8183 Rottach-Egern/Obb. Tel. (08022) 2 40 33

HAUS *Del Sol*
3590 Bad Wildungen
Wallensteinstraße 1
Postfach 1660
Telefon 05621/4002
Prospekte anfordern
- Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie nach Prof. von Ardenne
- Schlankheitskuren (Akupunktur – HCG)
- Zell-Therapie
- Regenerationskuren (THX – Bogomoletz etc.)
- Rheuma-Spezialbehandlungen

217 001 777 asd
ist unsere FS-Nummer für die Anzeigenabteilungen WELT am SONNTAG und DIE WELT

SANATORIUM MÜHL
am Kurpark
Kneipp- und Schrothkuren
Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie
Herzinfarkt-Nachbehandlung
THX-Kuren
unter ärztl. Leitung
Bitte Hausprospekt anfordern
3422 Bad Lauterberg/Harz
Telefon 05524/40 66

FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

Nordsee

WESTERLAND, Komf. FeWo. Prs. z. Zt. Samstag–Freitag 2 Pers. 299,-, 3 Pers. 350,-. Schrum, Rendsburg 04331/50 64 (ab Montag)

SYLT-VERMIETUNG KUECHLER, 2280 Westerland
Appartements und Ferienhäuser frei
Bitte Bildprospekte anfordern.
Friedrichstr. 9 – Telefon 04651·75 77

Insel Amrum
Kft.-Ferienwohnungen im „Haus am Kurpark", Wittdün, in idealer Lage ab sof. frei. Tel. 05772/31 81

Tinnum/Sylt
ab Sept. mod. einger. Zi., Bd./Du., TV, DZ 80,-, EZ 60,- inkl. Frühst., Sauna, Sol., Bar i. Hs., Ten.-, Kegeln-, Reitmögl. i. d. Nähe. Tel. 04651/310 66

Reetdach-Friesenhaus
Nordseeinsel Nordstrand, mit dem Pkw erreichbar, frei. 04838/562

Sylt – Keitum u. Westerland
Ferienwohnungen Vor- u. Nachsaison frei, auch einige Termine Hauptsaison, teilw. m. Schwimmbad, Sauna u. Solarium.
IVG-Sylt, Bismarckstraße 5.
2280 Westerland/Sylt, 04651/2 16 00

Sylt – Strandnähe
exel. Friesen-Einzelhs., ab sof. frei
Tel. 0911/54 02 03

SYLT
FeWo, Du/WC, Pantry, F.-TV (ab 16. 10.)
1 Zim. (bis 2 Pers.) pro Tag DM 35,00
2 Zim. (bis 4 Pers.) pro Tag DM 55,00
MARWEDE
2280 Westerland/Sylt
Viktoriastraße 1–3
04651-54 33

Sylt
Ruhig gelegene Komfortwhg. für 3 u. 5 Pers. oder ganzes Reihenhaus frei. Tel. 030/491 24 30 von 7–16 Uhr

Kampen-Sylt
ruhig u. gemütlich unter Reetdach m. Blick über Heide, Dünen u. Meer. Wo'gen f. 2 bis 6 Pers., ganzjährig im LOTSENHOF u. Friesenhof GODEWIND. Hausprosp. Pf. 40, 2285 Kampen
Tel.: 04651-411 10

SYLT
Fe'wo. u. App. 1 Wo. ab 199,- DM.
App.-Verm. Lohr, Tel. 04651/6071

Nordseeinsel Nordstrand
– direkt am Wasser – Ferienhäuser mit 56 m² Wfl., allem Komfort u. 4 Schlafplätzen pr. Tg. 60,- bis 70,- DM noch frei.
Auskünfte tagsüb. b. Herrn Thiessen.
Tel. 04842/83 11

Ostsee

Timmendorfer Strand
Ferien-Traumwhg. im Maritim Golf- u. Sporthotel, 120 m², 2 Schlafzi., Seeblick. Tel. 04503/63 01

Bayern

Ferienwohnungen Inzell/Obb.
Ideal für Eislauf, Langlauf und Alpin-Ski
1, 2 und 3-Raum-Appartements für 2 bis 5 Personen im neuen Gästehaus des DORINT Inzell. Aller Komfort inkl. Farb-TV, Telefon, Balkon, Hallenbad, Sauna im Hause. 150 km Wanderwege, großes Loipen-Netz, Eislauf-Zentrum, Ski-alpin für Anfänger und mittlere Läufer. Bis Salzburg nur 30 Minuten.
Appartement für 4 Personen 1 Woche ab 225,–
Buchung/Prospekt: 8221 Inzell, Lärchenstr.
DORINT Tel. 0 86 65-60 51

Oberstdorf/Allgäu
komf. Fwhg., 4 Pers. 0711/34 52 311

Schönes, komf. 12-Pers.-Haus im
Oberallgäu
außer 20. 12.–6. 1. noch Term. frei.
NS 7–10 Pers. DM 170,-. 08323/85 15

Zugspitzdorf Grainau
Komf.-Ferienwohnung für 4 Pers.
Tel. 0711/3 45 23 11

Garmisch-Partenk., neu erb. Komf.-Ferienwohnungen, ruh. Lage, 2–5 P., J. Ostler, Gästehaus Boarlehof, Brauhausstr. 9, Tel. 08821/5 06 02

Schwarzwald

Haus Sunneschi die Komfortferienwohnungen im Herzen von Badenweiler, ganzj. geöffnet. Bitte rufen Sie an 0 76 32 / 50 53.

Titisee/Schwarzwald
Neue Kft.-Fer'whg. 60 m², 2–4 Pers., 2 Zi., Kü./Bad, Terrasse, große Liegewiese, sehr ruh. Südlg., 2 Fahrräder. Loipe beim Haus. Tel. 07651/81 74

Verschiedenes Inland

Herbstferien Sauerland
Fewos und Bungalows von 32 bis 79 qm, alle mit größtem Komfort. Bad, Balkon o. Terrasse, TV, Telefon – für Familien bis 6 Pers. Herrl. Wanderwege ab Haustür, Schwimm- und Tennishalle, Kegelbahn, Kinderhort, Tanz, zwei Restaurants.
1 Woche 4 Personen ab 350,–
DORINT Ferienpark · Tel. 0 29 81-20 33
5788 Winterberg-Neuastenberg

Nordsee – Sauerland
Waldhessen – Pfalz – Odenwald
Schwarzwald
Winterurlaub im Ferienhaus
In deutschen Landen. Nah, gut und preiswert. Ferienhäuser bis 6 Personen, aller Komfort.
Weihnachten/Neujahr noch frei.
Januar u. Februar z. T. interessante Sonderangebote.
Kostenlosen Katalog anfordern.
Hein & Co.
Gladbecker Str. 148-170
4250 Bottrop, Tel. 0 20 41/3 10 61
(Mo.-Sa. v. 8.00-18.30 Uhr)

Bad Bevensen
Voll eingerichtete Ferienappartements mit WC, Du, Tel., TV-Anschluß, zum Selbstbewirtschaften. Stark ermäßigter Nachsaisonpreis: DM 50,-/ Tag f. 2 Pers.
Klaus Seelinger, Haus Ilmenau
Im Ilmenautal 7, 3118 Bad Bevensen
Tel. 05821/4 10 08

Schweden

Schweden
Ferienhäuser, Blockhäuser, Bauernhöfe
Katalog anfordern!!!
Südschwedische Ferienhaus-Vermittlung
Box 117, S-28900 Knislinge, T. 004644-60855

Dänemark

Insel Als (Alsen), Dänemark
Weihnachtsferien. Ferienhäuser z. vermieten. – Nord-Als Turistservice, Storeg. 85-a, DK 6430 Nordborg. 00454/45 16 34

Weihnachten in Dänemark
Katalog 1985 erscheint jetzt!
Für Weihnachten sowie natürlich das ganze Jahr lang – überall in Dänemark u. speziell a.d. südlichen Nordsee – über 100 grosse winterfeste Luxus-ferienhäuser mit u.A. SAUNA, SOLARIUM, KAMIN, Waschmaschine, Geschirrspüler und 4 Schlafzimmern.
Ferner wie gewöhnl. 1000 schöne kinderfreundl. Häuser jeder Preislage. Spez. Farbkatalog über BORNHOLM.
Aut. Büro SONNE UND STRAND
DK-9440 Aabybro. Tel. 0045-8-24 56 00
(9-20 Uhr, auch samstags/sonntags)

Spanien

Mallorca
Komf. Bungalows zu verm., 1 Woche (2 Pers.) DM 255,-, 3. Woche frei. PARBAL SA, Puerto de Andratx, Spanien, Tel. 003471-67 19 84

Gran Canaria, Playa del Ingles
Freistehender Bungalow, 2 Schlafzi., Swimmingpool, 300 m z. Strand
Tel. 02191/268 62

Teneriffa Whg. bei Puerto verm. 0228/66 22 66

Villa/Teneriffa
Im Süden, beste Lage, Blick aufs Meer, 3 Schlafzi., 3 Bäder, große Küche u. Wohnzi., Terrasse, Swimmingpool, sof. frei zu verm. 2 Pers. bis 3 Wochen pro Tag DM 99,-, jede weitere Person DM 20,-. Tel. 0231/57 93 35, Frl. Grottker, Mo.–Fr. von 9–16 Uhr

Ibiza
Lux. Haus m. Blick auf Meer u. Stadt. 3 Do.-Schlafzi. Kamin-Wohnraum, Kü., Bäder, Terr., Garage u. Heizung, auch f. Jahresmieter
Tel. 0203/33 09 34

Vermietung
Studio ca. 40 m², Ampurias, Brava Rosas (Span.). Nachsaison 35 DM pr. Tg. WS 56731 an WELT am SONNTAG, Postfach, 2000 Hamburg 36

Teneriffa – Hierro – La Palma – La Gomera – Reservation (seit 1954)
Ausges. Hotels, Apptmts. u. Ferienhäuser. Indiv. Termine. Günstige Direktflüge. Sonderflüge, Langzeiturl.
Tel. (02361) 2 29 67

Costa del Sol
Urlaub – Langzeit – Überwintern – im ausgeglichensten Klima Europas. Reihenhaus, Nähe Estepona. Tel. 030/402 20 61/401 89 34

Schweiz

AROSA/Graubünden (Schweiz)
Aparthotel Hof Arosa
Winter 1984/85 noch einige wunderschöne Appartements (2–6 Personen) zu vermieten. Hallenbad und Sauna im Hause, Tennis- u. Squashhallen in der Nähe.
Tel. 004181/31 15 76

Bei Davos
Exkl. Chalet m. Sauna, Traumlage Südhg., Terr., Balk., T. 02421/73345

Laax-Flims
Ferienwohnung, 5 Bett., frei ab 5. 1. SF 100,-/120,-. Tel. 04102/52720

Lenzerheide/Graubünden
2-Zimmer-Wohnung, Schwimmbad u. Tennisplätze. Tel. 040/81 78 16

Pontresina/St. Moritz
Ferienwhg. f. 3 Pers. bis 20. 12. frei, Woche SFR 390,-, Blick Bernina-Massiv, Skilift ab 1. 12. in Betrieb.
Tel. 05331/4 28 13

AROSA · Graubünden/Schweiz
„Rothornblick": Die Top-Appartements ab Fr. 950,- p. Woche. Großes Hallenbad, Tennis- u. Squashhallen.
Tel. 004181/31 02 11

Zermatt/Schweiz
komf. Ferienwohnung zu vermieten, 4–5 Pers., 5 Min. von der Talstation „Klein Matterhorn".
Telefon 0041-28-673143

Wir vermieten komfortable Ferienwohnungen in Laax-Flims-Falera
sunside Ferienwohnungen
Tel. 0041-81 39 25 55
Haus Val Tomiglia, CH-7032 Laax/Murschetg

Ascona / Lago Maggiore
für einen milden, sonnigen Winter – elegante 1- u. 2-Zimmer-Whg. mit herrlichster Aussicht jetzt zu niedrigen Winterpreisen.
Tel. Schweiz 0041-93-35 31 73

Verbier, Ski total, Fe.-Wo. f. 2 Pers. m. Terr., Panorama, zentr., ruhig. Tel. 0234/23 21 80

Wintersport i. Tessin u. Sonnenwandern a. Lago-Mag., Fer.-Kft.-Wohng. (2 Zi., Kü., Bad), 5 Min. v. Ski-Lift u. Bergbahn i. Zentr. v. Locarno. Sonnenterr., TV, Tel., Hallenbad u. Garage vorh., Meldg. bitte u. 02504/3414

Frankreich

Cote d'Azur: Herrl. Wohnung in einer der schönsten Villen. 100 m², 2 Schl'zi., TV, Video, Tel., kpl. einger. Küche (Geschirr u. G'spüler etc.), großes Bad, alles gekachelt, Park ca. 3000 m², gr. Pool, Sonnenterrasse, Fitneßraum u. sonst. Komfort. Ausgez. Referenzen. Deutschspr. Familie (35/38 J. u. 3 Kinder), Tiere angenehm. 400 m z. Meer, saubere Strände. 150,- bis 250,- DM pro Tag. Tel. 033-42.71.63.37 (deutsch).

Herrliche Ferienwohnungen in Menton an der Côte d'Azur, dir. am Meer, ab 2. 11. 84 zu vermieten.
Tel. 07851/52 38

FRANCE REISEN
Ihr Partner für individuelle Skireisen
SKI in Frankreich
das größte Spezialprogramm per LUXUSBUS · FLUGZEUG · AUTO
Der neue Ski-Katalog ist da, heuer auch mit **SKI-SCHWEIZ!**
8500 Ferienwohnungen u. Chalets gemütliche Skihotels in den beliebtesten Skiorten.
Wer schnell bucht, sichert sich die besten Angebote und erhält 2–5 % Frühbuchernachlaß bis 31. Oktober '84.
Großer Farbkatalog kostenlos
Telefon: 0 89/28 82 37
Theresienstr. 19 · 8000 München 2

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMAN

Das Großmeisterturnier der traditionellen „Dortmunder Schachtage" wurde diesmal etwas schwächer besetzt als in vorigen Jahren, und so hat man die beiden renommierten Großmeister – Adorjan (Ungarn) und Lobron – auf den beiden ersten Plätzen erwartet. Es kam jedoch anders: 1. Grünfeld (Israel) 7½ aus 11, 2.–3. Zapata (Kolumbien) und Adorjan 7, 4.–5. Michailtschischin (UdSSR) und Spraggett (der neue Landesmeister von Kanada), 6. Georgadse (UdSSR) 6, 7–8. Lobron und Dr. Ostermeyer 5½ usw. 50 Prozent waren für Dr. Ostermeyer ein befriedigendes, für Lobron sicherlich enttäuschendes Resultat. Der in Deutschland lebende junge Amerikaner hat jedoch sehr kämpferisch gespielt – folgende Partie ist ein typisches Beispiel für seinen interessanten Stil.

Sizilianisch. Lobron–Spraggett

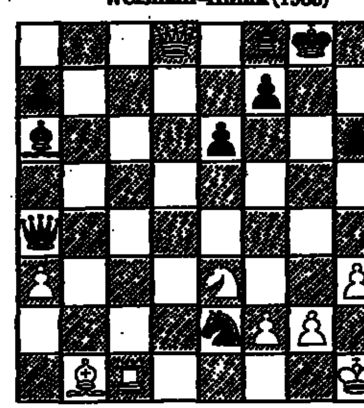
1.e4 c5 2.Sf3 e6 3.d4 cd4: 4.Sd4: Sf6 5.Sc3 d6 6.g4 h6 7.h4 Le7 8.Lg2 (Nach 8.Tg1 oder 8.Th3 kann Schwarz mit d5!? fortsetzen, was zu großen Komplikationen führt, zum Beispiel Tg1 d5 9.Lb5+ Kf8 10.e5 Sfd7 11.De2 Lh4: 12.Le3 Se5: 13.0-0-0 Sbc6 14.Sb3 a6 15.Lc6: Sc6: 16.f4 Le7 17.g5! usw. Die Alternative 8.Tg1 h5 wurde in der 1. Partie des WM-Wettkampfes Karpow-Kasparow angewandt.) **Sc6!?** (Interessant ist g6 9.g5 hg 10.hg Th1: 11.Lh1: Sfd7 12.Sdb5 Sb6 13.Lf4 e5 nebst Le6 oder 10.Lg5: Sc6 11.Sdb5 Sh5!) **9.g5 hg5: 10.hg5: Th1:+ 11.Lh1: Sh7 12.f4** (Falls sich nun Schwarz etwa mit a6 passiv verhält, kommt er nach Le3 nebst Dh5 in Nachteil.) **Sd4: 13.Dd4: e5! 14.fe5: Lg5: 15.Lg5: Dg5: 16.ed6: Dh4+ 17.Kd2 Df4+ 18.Kd3 Dg3+ 19.Kc4!** (Eine ungewöhnliche Königswanderung! Das Gegenspiel von Schwarz kompensiert jedoch den Bauernverlust.) **Le6+ 20.Kb4 Tc8 21.Tg1!?** (Führt zu neuen Verwicklungen und objektiv zum Ausgleich, aber auch mit 21.Ka3 Tc4 war nicht mehr zu erreichen, zum Beispiel 22.Dd3 Dd3: 23.cd Td4 usw.) **Tc4+! 22.Kb5!** (Denn 22.Dc4:? würde nach Dd6:+ 23.Kc5 a5+ 24.Kb5 Ld7+ 25.Kc4 b5+! 26.Sb5: Le6+ sofort verlieren!) **Dh2 23.d7+ Kd8 24.Da7: De5+ 25.Sd5 Ld5: 26.ed5: De2?** (Bald wird er seinen Entschluß, auf Gewinn zu spielen, bereuen! Db2:+! 27.Kc4: Dc2:+ hätte zum Dauerschach geführt.) **27.Db6+ Kd7: 28.Lf3 Te5+! 29.Kb4!** (Nach 29.Kc5:? Dc2:+ gäbe es das Dauerschach *immer noch!*) **Dd2+ 30.Ka4 Dd4+ 31.b4 Dg1: 32.bc5: Dd4+ 33.Kb3! De3+ 34.c3 Df3: 35.Db7:+ Kd8 36.Da8+ Kd7 37.Db7+ Kd8 38.Db8+ Ke7 39.Dd6+ Ke8 40.De5+ Kd8 41.Db8+ Ke7 42.Dc7+ Kf6 43.Dd6+ Kg5 44.De5+ Kg6 45.c6 Sf6 46.c7 Dd1+ 47.Kb2 Dg4** (Das Vorrücken der weißen Bauern scheint gestoppt zu sein, Weiß hat jedoch nach dem Abbruch eine wunderschöne Pointe vorbereitet): **48.a4! Dd7 49.d6 Se8 50.Db5! Db5:+ 51.ab5: Sd6: 52.c4!!** (Nur so geht es – 52.b6? verliert natürlich nach Sc4+ noch, und 52.Kb3? führt nach Se8 53.Kb4 Kf6 54.Kc5 Ke6 55.Kc6 Se7+ 56.Kb7 g5 nur zum Remis.) **Sc4:+ 53.Kc3 Sd6** (Sb6 54.Kd4 Kf6 55.Kc5 und gew.) **54.b6 Kf6 55.b7 Sb5+ 56.Kc4 Sc7: 57.b8D Se6 58.Kd5** aufgegeben.

Lösung vom 12. Oktober

(Ka7,Sf3,Ba4,b5;Kh6,Sc4,Bb6,g7,h5):

1.Sd2! Sd2: 2.a5! aufgegeben. Der Weg zum Sieg von Weiß ist noch interessant: ba5: 3.b6 Sc4 4.b7 Se5 5.Kb8!! Sc6+ (Sd7+ 6.Kc8 Sb6+ 7.Kd8) 6.Kc7 Sb4 7.Kb6 oder 2... Sc4 3.a6! Sd6 4.Kb6 h4 5.Kc5! h3 6.a7 Sb7+ 7.Kb4 h2 8.a8D h1D 9.Dh8+ u. g.

Weisman–Hulak (1983)



Weiß am Zug gewann

(Kb1,Dd8,Tc1,Lb1,Se3,Ba3,f2,g3,h3;-Kg8,Da4,La6,f8,Se2,Ba7,e6,f7,h6)

DENKSPIELE

Luftballon füllt Luftballon

Ein fast vollständig mit Luft gefüllter und ein nur zu einem Viertel aufgeblasener Luftballon werden an ihren Öffnungen miteinander verbunden. Wird der Kleinere dann vom Größeren aufgeblasen werden?

Überraschungseffekt

Huschke benutzt beim Fotografieren gerne Weichzeichner, welche um die Lichter im Bild einen diffusen, hellen Schleier legen. Neulich vergaß er aber diesen Vorsatz. „Das macht nichts!" sagte er sich aber, „Das Filtern kann ich ja beim Vergrößern der Negative nachholen!" Gesagt, getan – aber das Ergebnis überraschte Huschke ziemlich! Wissen Sie schon, wieso?

Magisch springende Reihe

Die folgende Zahlenreihe entstand unter Mitwirkung einer bestimmten Figur und eines gewissen Quadrates:

1 8 3 4 9 2

Welches ist die nächste Zahl?

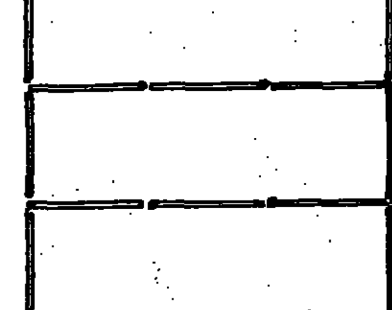
Wärme-Strahler?

Eine leere Kaffeedose, – innen mit schönem blankem Weißblech – steht offen im Zimmer. Sie halten Ihre Hand hinein – und kurz darauf merken Sie: dort drin ist es wärmer! Ihre Hand berührt das Blech und jetzt fühlen Sie: das Blech ist deutlich kühler! Schlummern in der Dose noch unentdeckte Energiequellen?

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann

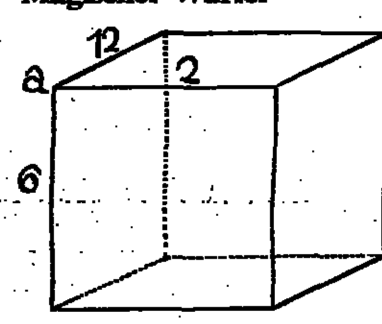
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

Immer diese Quadrate!



Drei Hölzchen sollen umgelegt werden, um drei Quadrate zu erhalten!

Magischer Würfel



An die zwölf Kanten des Würfels sollen die Zahlen von 1 bis 13 derart angeschrieben werden, daß die Summe der drei Kanten, die an jeder Ecke zusammenstoßen immer 20 ist. Die Zahl 11 entfällt. Die Zahlen, die auf den Kanten stehen, die die Ecke a bilden, sind als Beispiel schon eingetragen.

Auflösungen vom 12. Okt.

Eisenbahnromantik

Wasserdampf ist farblos. Wir sehen „Dampfwolken" erst, wenn der Wasserdampf unter 100 Grad abgekühlt und kondensiert ist. Unterdessen hat sich die Lokomotive schon ein Stück weiterbewegt. Der „Dampf" bildet sich also erst ein Stück *hinter* dem Schornstein.

Aha-Effekt

$$\begin{array}{r} 1 \\ +\,99 \\ \hline 100 \end{array}$$

Scharade

Arbeit + Stier = Arbeitstier

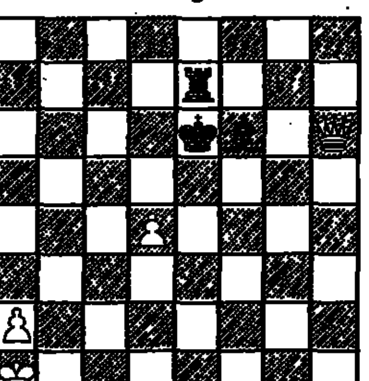
Humoreske

„Warnung vor dem bisschen Hund"

Homonym

Satz (Satz Briefmarken, Satz = Hopser, Satzgewinn, Satz beim Sprechen)

Doppelquadrat



Plumps

Wenn Eisengewichte auf einem Spielzeugschiff lasten, drückt ihr Gewicht das Schiff tief ins Wasser. Dieses verdrängt dabei viel mehr Wasser, als es nur die Gewichte tun, wenn sie ins Wasser fallen. Danach sinkt also der Wasserspiegel.

Das große Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
dt. Dichter	europ. Kleinstaat	Hauptstadt i. Nahost	Kleidungsstück		8	Staatenbund	Stadt in der Steiermark		österr. Dichter	Name für Attila	Abk. f. zum Exempel	weibl. Kosename		dt. Dichter	holl. Käsesorte		Farbton	Staat im Pazifik	amerik. Filmpreis
						aktuell. Lesestoff			10								japan. Hohlmaß		
			ital. Zustimmung			Rabenvogel (Mz.)								griech. Insel					
Fluß zur Drina			Fluß in Sibirien			1			altägypt. König		Stadt in Kurland						dt. Sozialist	12	
eigentl. Name d. Beaumarchais						Stadt in Südtirol		Fluß durch Bangkok						Jahreszeit		Fluß zum Ebro			
		5	dt. Philosoph		einer d. Begr. der SPD						Hauptstadt i. Europa	Zeichen für Americium	Stadt a. Blauen Nil		3				
Vorfahr		griech. Mathematiker						Lichtspieltheater		Stadt in Böhmen						Baustein		islam. Geistlichkeit	chem. Element
Küstenfahrzeug					Kürbisgewächs		Wandteppich						Werk von Beethoven		griech. Gott				
Turkvolk		Dichtungsform (Mz.)	13	Verbrauchszucker						Oper von Thomas		Schmelzüberzug							
							Herrschertitel		Angeh. e. nordafrik. Volkes			11			Lasttier				7
Geländeform				Warnvorrichtung		berühmt. Diamant									griech. Insel		Abk. f. Maine		
span. Artikel			Sitzmöbel			6		früh. türk. Titel				Mailänder Opernhaus		frz. Stadt an der Maas					
Staat der USA									Hochland in Asien		Halstuch						Stadt i. Unterfranken	Abk. f. Oersted	Zeichen für Zinn
					2	Name für Goethes Lili		Oper von Puccini						tschech. Opernkomponist		griech. Göttin			
scherzh. Gewehr	Staat in Ostafrika		Staat in Europa		Staat in Westafrika						Urahnen d. Schotten		Volk in der Lausitz						
belg. Bildhauer								Ureinwohner Neuseelands		Elendsviertel (Mz.)						männl. Kurzname		Fischmarder	Volk in Obervolta
					Insel bei Wismar		islam. Wallfahrtsort						König v. Norwegen		chem. Grundstoff				
Nadelbaum		Nutztier d. Lappen		Korsar		4				Sohn Noahs		Herzogtitel d. Fouché							
Fluß zum Ebro							Abk. f. Evangelium		breiter Schal						Zeichen für Thallium	9	Abk. f. Turbinenschiff		
Fragewort				Gewässer in Hessen								Seebad an der Riviera							
Fluß zur Donau				Sohn Jakobs					Zeichen für Mangan			Komp. v. „Dollarprinzessin"					japan. Meile		187

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13

SCHACH

Aufgabe Nr. 1331 – Urdruck
Ernst Lüddemann, Hamburg
Hans Klüver gewidmet

Nebenstehende Aufgabe (Ka1 Dh6 Ba2 d4, Ke6 Te7 Lf6) ist ein Hilfsmatt-Dreizüger mit zwei Lösungen (Schwarz zieht, Weiß setzt matt).

Amateur wird Meister

Wie er das macht, erfährt man aus dem unter diesem Titel beim Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, jetzt in der 3. Auflage erschienenem Buch von Max Euwe/Walter Meiden. Es umfaßt 204 Seiten mit 179 Diagrammen und kostet kartoniert 26 Mark. Ratschläge über Eröffnung, Mittelspiel und Endspiel, über Strategie, Taktik und psychologisches Verhalten bringen die Spielstärke des Amateurs an die Meisterbasis heran.

H.K.

Auflösung des letzten Rätsels

WAAGERECHT: 2. REIHE Paragraphendschungel 3. REIHE Pieta — Rabat 4. REIHE Velin — Rasur — gelb 5. REIHE Sodom — Nigeria 6. REIHE Thomas — Murat — em. 7. REIHE Aal — Times — Taiga 8. REIHE Kupon — Spreu 9. REIHE Atrium — Vesta — Rif 10. REIHE si — Leger — Peseta 11. REIHE Bataver — fair — Gaze 12. REIHE Lenin — Logistik 13. REIHE Sake — Pas — Lade 14. REIHE Eremitage — Tamino 15. REIHE Io — UNO — Senat — da 16. REIHE Iden — Homer — Streu 17. REIHE Lehen — Welpe 18. REIHE Geier — Pirat — Mao 19. REIHE Gur — Gabun — Anhang 20. REIHE Zitat — Managua — Kea 21. REIHE Gang — Gebaren — Steiss

SENKRECHT: 2. SPALTE Majestaetsbeleidigung 3. SPALTE Hadrian — Roemer 4. SPALTE Kapitol — Tide — Zn 5. SPALTE Gin — Kuban — ledig 6. SPALTE Re — Samum — Sinter 7. SPALTE Athos — legato — Gag 8. SPALTE Spa — Tower — Hekate 9. SPALTE Rodin — Legion 10. SPALTE Sesam — Veto — Puma 11. SPALTE Meier — Seminar 12. SPALTE Drusus — Flaker — Ne 13. SPALTE Isar — Strass — Waran 14. SPALTE Nappa — Tapet 15. SPALTE Habit — privat — Aus 16. SPALTE Gut — tele — Spinat 17. SPALTE genau — Liste 18. SPALTE Gier — Reagen — Maki 19. SPALTE Liegnitz — Dodekanes 20. SPALTE Alabama — Feehe — Autogas = KOORDINATE

GOURMET-TIP



Anreise: Autobahn bis Radolfzell, weiter über die B 33 nach Konstanz, Richtung Zentrum. Linkerhand der Rheinbrücke verläuft die Seestraße am Bodenseeufer.
Öffnungszeiten: Täglich geöffnet von 11.30 bis 24 Uhr, warme Küche bis 24 Uhr. Tischbestellung ratsam. Ferien im Februar.
Anschrift: Seehotel Siber, Seestraße 25, 7750 Konstanz. Telefon 07531/63 044.

Seehotel Siber

Konstanz, das sich gern „Perle des Schwäbischen Meeres" nennen läßt, hat außer seinen prachtvollen historischen Gebäuden (Münster, Konzil, Altes Rathaus, Stephanskirche, Hus-Haus) und seiner bezaubernden Lage am Bodensee auch Feinschmeckern Lohnendes zu bieten. Aus dem „Stephanskeller" in das eigene „Seehotel" umgezogen, kann Bertold Siber – mit Michelin-Stern und Kochmützen geehrter Küchenchef – seine kulinarischen Köstlichkeiten nun in einem angemessenen Rahmen servieren. Eine aufwendig restaurierte Jugendstilvilla am Seeufer beherbergt in der Beletage die eleganten und mit üppigen Blumenarrangements dekorierten Restauranträume, die 70 Personen Platz bieten. Die Terrasse davor ist an warmen Tagen ein idealer Platz, um beim Aperitif mit Blick auf Schwäne und Segelyachten die Menüfolge auszusuchen.



Geschackvoll eingerichtet: das Restaurant im Seehotel FOTO: DW

Mittags werden ein einfaches Tagesmenü mit regionalen Spezialitäten und Gerichte à la carte offeriert, deren Preise auf der wöchentlich wechselnden Karte zwischen 24 und 46 Mark liegen. Da gibt es beispielsweise eine köstliche warme Hummerterrine (28 Mark), ein Kalbsbriesragout mit Langustenschwänzen auf Artischockenböden (22,50 Mark) und Steinbutt mit Hummerfarce im Salatblatt (44 Mark). Die abendlichen Menüs liegen zwischen 65 und 110 Mark, wobei das Galamenü acht Gänge umfaßt, die köstlichen Petit fours zum Kaffee nicht zu vergessen.

Bertold Siber huldigt seit langem einer modernen leichten Küche, in der frische Produkte der Saison schonend zubereitet werden, und in der auch die regionalen Spezialitäten wie fangfrische Fische aus dem Bodensee und Gemüse von der Insel Reichenau ihren Platz haben. Selbstverständlich finden sich auch die Weine vom Bodensee auf der Karte (ab 35 Mark etwa), wenngleich die meisten der 180 Sorten französische und italienische Weine der Preisklasse um 50 Mark sind. Weinnasen können sich aber auch an einem 1962er Romanné Conti für einen halben Tausender erfreuen.

Wer das große Menü genießt, der wird häufig Gelegenheit haben, die Siberschen Spitzenleistungen auf dem Gebiet der Terrinen zu bewundern, eine zarte aromatische Gemüseterrine etwa, eine Wildlachsterrine oder die warme Hummerterrine mit einer dicken Trüffelscheibe und einer leichten Sauce nebst Zucchini und weißen Rüben sind von vollendeter Harmonie. Die Perfektion zeigt sich ebenso bei auf den Punkt genau gegarten Fleisch- oder Geflügelgerichten, wobei die Gemüsebeilagen stets „Biß" haben. Das Käsebrett offeriert etwa ein Dutzend gepflegter französischer Sorten, doch Schleckermäuler werden sich noch Appetit für die Desserts bewahren, zum Beispiel für die hinreißende vierfache Variation zum Thema Pflaume: Pflaumenparfait mit Armagnacpflaume und frischen Zwetschgen und Sabayone von Pflaumenessenz. Am Wochenende gibt es einen Dessertwagen.

Den Digestif können die Gäste in der schicken Bar unten im Seehotel nehmen, durch dicke Türen und das Restaurant von den Hotelzimmern in den oberen Stockwerken getrennt. Wer es ruhiger liebt, unternimmt einen Mondscheinspaziergang am See. Und wer sein Glück versuchen will – das Spielcasino liegt gleich nebenan. Allerdings ist das Geldausgeben im Seehotel in den meisten Fällen wohl mit mehr Genuß verbunden...

PETER BORG



Der Meister im Kreise seiner Kollegen: Bertold Siber. FOTO: HELLA WOLFF-SEYBOLD

Ferien in Flandern: Wo alle Kinder Prinzen und Prinzessinnen sind

Knokke

Wer weiß das schon: Von Holland bis Frankreich, von Knokke bis De Panne breitet sich am 65 Kilometer langen Nordseestrand das größte Paradies der Welt aus – für Kinder. Sie sind im Königreich Belgien alle Prinzessinnen und Prinzen. Residieren dürfen sie überall, spielen in zahlreichen Freizeitparks an der Küste und im Inland. Die sieben schönsten: Aviflora bei Ingelmunster, Bellewaerde Park (Ieper), Boudewijnpark (Brügge), Dadi Park (Dadizele), Klein Strand (Jabbeke), Meli Park (De Panne), Stockmanhoeve (Damme).

Urlaub mit Kindern, das ist an Flanderns Küste ein Vergnügen – auch im Herbst. Die Natur mischt dann auf ihrer Palette die Farben täglich neu. Der Horizont rückt in unendliche Ferne. Wenn der Wind dicke Löcher in die grauen Wolken bläst, dann gießt er das seltsam strahlende Licht über die flandrische Landschaft. Städte und Dörfer, rote Tupfen aus Backstein inmitten der Polder zeigen ein Bild, das schon die Großen der flämischen Schule auf ihre Leinwand bannten. Und in den schnurgeraden pappelgesäumten Kanälen erscheinen Angler und Windmühlen in silbernen Spiegeln.

An den Stränden knattern Drachen im Wind, und in der Ferne ziehen die Fähren, die Fischerboote und die Küstenmotorschiffe vorbei. Das Königreich für Kinder hat dort an der See einen der schönsten Schätze: „Het Zwin".

Ein verlandeter Meeresarm bei Knokke war einst die Einfahrt zur Fahrrinne nach Damme, dem Hafen der prächtigen burgundisch geprägten Welthandelsmetropole. Als das Meer die Zufahrt zuspülte, verlief damit die Geschichte Brügges sozusagen im Sande – und schuf eines der schönsten Vogelparadiese der nördlichen Halbkugel. Diese unberührte, rund 150 Hektar große Dünen- und Brackwasserlandschaft wird alljährlich in der Winterzeit von der Nordsee überflutet und schafft damit eine Fauna und Flora, die vielen bedrohten Vogelarten Zuflucht bietet: Brand- und Stockenten, Austernfischern, Säbelschnäblern, Wasserläufern, Kiebitzen, Regenpfeifern, Möwen, Lerchen, Rebhühnern, Seeschwalben, Wildgänsen und -enten und sogar rund einer Hundertschaft Störchen. Die staksen mit lautem Schnäbel-Geklapper zwischen den Ankömmlingen einher. In Volieren und Teichen sind rund 500 verschiedene Vogelarten zu beobachten, die sich im freien Zwin dem Auge entziehen.

Viele Kinder sehen so zum erstenmal in ihrem Leben Tiere, die sie sonst nur noch aus Bilderbüchern kennen. Während im Sommer Scharen von Touristen und Schulklassen über malvenfarbige Wiesenteppiche ziehen, herrscht im Herbst und im Winter Stille. Von den hohen Dünen aus kann man bei klarer Sicht die Türme von Damme und Brügge und die holländische Halbinsel Walcheren sehen.

Neben diesem Refugium für Mensch und Tier liegt das Strandjuwel des belgischen Königreiches: Knokke, das Westerland von Belgien, wenn auch flämisch-sittsamer. Die milde Herbstsonne und der fast menschenleere zwölf Kilometer lange Strand, die mehr als 20 Meter breite Promenade, auf der sich die Besucher in unendlicher Perspektive zu verlieren scheinen, machen jetzt den besonderen Reiz aus.

Wenn die Blätter zu fallen beginnen, tun es auch die Preise in den exklusiven Geschäften, die die Promenade säumen, Dependancen aller großen Häuser der Welt, Antiquitätenläden und Galerien.

Müßig zu sagen, daß Tennis, Golf, Reiten, Segeln eine Selbstverständlichkeit sind und daß auch ein Casino, mit Magritte-Gemälden geschmückt, Spieler einlädt. Müßig auch, über die Küche zu reden. Sie ist bekanntermaßen mindestens so gut wie die französische. Billig aber ist's allemal nicht. Wer ein Ferienhaus oder Appartement bewohnt und gern kocht, kann in hervorragend sortierten Lebensmittelgeschäften alles finden, was Leib und Seele zusammenhält.

Wie überall an den Stränden, haben auch in Knokke die Kinder plein pouvoir. Besonders beliebt sind die Cyclo-Cars, Fahrrad-Mobile, die von bis zu acht Personen getreten werden können. Sie bestimmen ganzjährig das Bild der Straßen. Ein Spaß, den sich auch die ganze Familie gönnt.

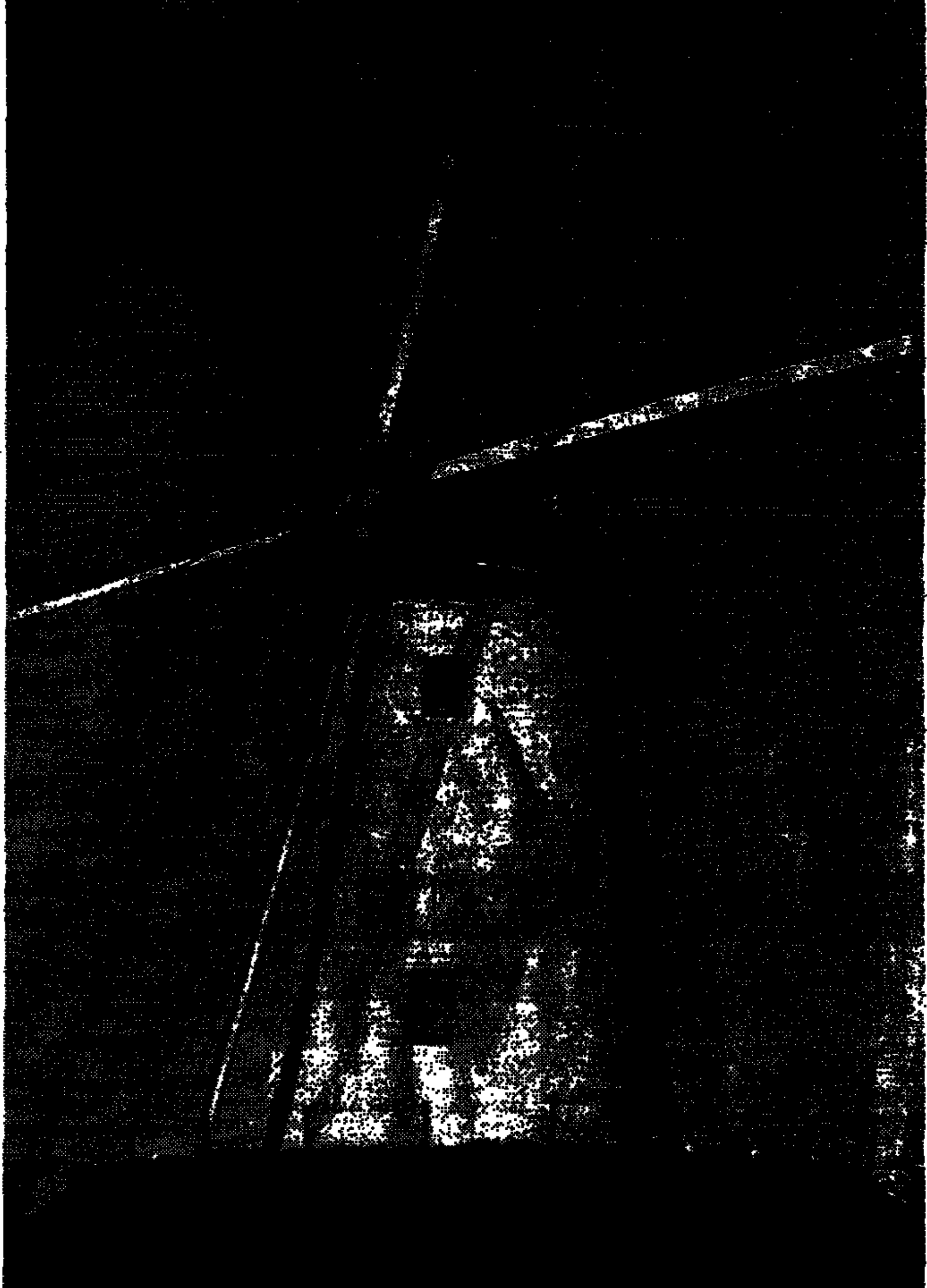
In wenigen Auto-Minuten, einer Fahrrad-Stunde oder einem Halbtagsmarsch hat man die Stille des Hinterlandes erreicht. Zum Beispiel das malerische Damme (20 Kilometer von Knokke in Richtung Brügge), das Charles de Coster mit seinem Schelmenroman Ulenspiegel aus dem Schlaf weckte.

Hier, so der Roman, wurde der Freiheitsheld geboren, der nicht nur die grausamen Spanier, sondern auch seinen sauf- und freßlustigen Begleiter Lamme Goedzak ertragen mußte. Dessen Namen trägt auch eines der zahlreichen, liebevoll restaurierten Häuser mit ihren Backsteingiebeln und Sprossenfenstern rund um den alten Markt.

Im neuen Glanz erstrahlt auch das restaurierte Renaissance-Stadthaus, das überragt wird vom mächtigen Turm der Marienkirche in Backsteingotik. Von Damme aus fahren Boote über den stillen Kanal nach Brügge, vorbei an Windmühlen, grasenden Kühen und Fischern, die an den Schleusen mit Senknetzen in dem dunklen Gewässer auf Fang gehen.

Alle Schätze Brügges zu besichtigen, wäre für Kinder eine Anstrengung, aber aus dem Gewimmel in den engen alten Gassen, die vom mächtigen Turm, dem Belfried überragt werden, gibt's Fluchtwege. Zum Beispiel in den Beginen-Hof. Im pappelüberwölbten, von weißgetünchten Stiftshäusern eingesäumten grünen Innenhof herrscht auf behördliche Anordnung „würdevolle Ruhe".

Beginenhöfe gab es früher in fast allen größeren Gemeinden. Etwa neunzig gibt es heute, zwölf sind bewohnt. Der von Brügge, „Zum Weingarten", schon 1244 erwähnt, ist unbestreitbar der idyllischste. Er liegt am stillen Minnewater, einem alten Hafenbekken, in den Trauerweiden die Äste senken. Bis 1927 lebten auch hier Beginen, Frauen, die als weltliche Schwestern zwei Gelübde auf Zeit abgelegt hatten; Gehorsam und Frömmigkeit. 1927 zogen Benediktinerinnen ein.



Die Scellemolen am Brügge-Sluis-Kanal bei Damme FOTO: JENS-MARTIN LÜDDEKE

Fast „schräg gegenüber" die Liebfrauenkirche. Sie birgt neben zahlreichen Kostbarkeiten wie dem Schrein der heiligen Ursula in einem Seitenschiff eine Preziose: die „Maria mit dem Kinde" von Michelangelo. Das Werk, das er als 26jähriger 1501 begann und 1503 vollendete, zeugt vom damaligen Reichtum der Stadt. Der in Florenz ansässige Brügger Kaufmann Moscheron schenkte das Kunstwerk 1506 der Kirche.

Der Weg zurück in die Gegenwart dauert nur wenige Minuten, und Reichtümer der Neuzeit sehen anders aus. Sie sind im „Kampen von Knokke" zu besichtigen in „Het Zoute", dem Villen- und Grünviertel des Seebades mit seinen modernen Nobelhotels wie dem „Dorint", aber auch altehrwürdigen Häusern, die die Namen „Ascot", „Carlton", „Balmoral", „Ducs de Bourgogne", „Majestic" oder „Windsor" tragen. Eindrucksvolle Zeugen für die lange Tradition dieses Seebades.

JENS-MARTIN LÜDDEKE

*

Angebot: Das Appartmenthotel Dorint bietet 42 großzügig ausgestatteten Studios mit Balkon, Bad, separatem WC, kleiner Küche (voll eingerichtet), Telefon und Farbfernsehen, wo sich der Gast zurückziehen kann. Die Gäste können aber auch den vollen Service des Hauses genießen. Es gibt ein ausgezeichnetes Restaurant. Bei Regen und Wind können die Gäste im Whirlpool entspannen oder in Sauna und Solarium Gesundheit tanken. Kinder sind hier herzlich willkommen. Sieben Übernachtungen mit Frühstück kosten im Appartement für zwei Erwachsene und zwei Kinder rund 2065 Mark.

Auskunft: Belgisches Verkehrsamt, Berliner Allee 47, 4000 Düsseldorf 1.

Aberdeen: Rosen blühen noch im Dezember

Aberdeen

Silbern schimmert der Granit, wenn es die Sonne gut meint. Und sie meint es erstaunlich gut an der im Vergleich zum Westen trockenen Ostseite des Landes. Wie könnte Aberdeen sonst schon siebenmal „Blumenstadt der Britischen Inseln" geworden sein, ein Prädikat, das der englische Fremdenverkehrsverband jedes Jahr vergibt. Blumen sprießen überall, eine Million Rosenbüsche ziehen sich kilometerlang an den Straßen entlang, häufig blühen sie noch im Dezember.

Mit 183 000 Einwohnern – nach Glasgow und Edinburgh Schottlands drittgrößte Stadt – war die Metropole der Grampian-Region einmal berühmt für den harten Granitstein. In den sechziger Jahren wurde aber das letzte der früher einmal 90 Granitbergwerke wegen Unrentabilität geschlossen.

Auch das Attribut, Schottlands führender Fischereihafen zu sein, hat Aberdeen an das nördlich gelegene Peterhead abgeben müssen. Trotzdem gilt einer der ersten Besuche des pflichtbewußten Touristen dem Aberdeener Fischmarkt. Man braucht an den Wochentagen am Hafen nur der Nase zu folgen und kann bis neun Uhr an Schellfisch- und Kabeljau-Auktionen teilnehmen.

Etwa 120 000 bundesdeutsche Touristen kommen pro Jahr nach Schottland. Sie machen in der Regel eine Rundfahrt und, ungerechterweise, einen großen Bogen um das Verwaltungszentrum der Nordsee-Ölförderung. Die rund 6000 ausländischen Ölexperten fallen in Aberdeen gar nicht auf, noch sind etwa unangenehme Auswirkungen des flüssigen Goldes im Stadtbild zu entdecken. Dafür ist es in dem „großen Fischerdorf", als das es noch gern Anfang der siebziger Jahre bezeichnet wurde, lebendig geworden, hat sich die Auswahl in den Geschäften verbessert und herrscht wenig Arbeitslosigkeit. Immerhin arbeiten schätzungsweise 400 Firmen mit 30 000 Beschäftigten direkt oder indirekt für das Off-shore-Centre.

Wenn die Hotels in der Stadt selbst auch relativ teuer sind, so braucht man nur in die schöne Umgebung zu fahren und findet reiche Auswahl an Unterkünften. Dazu gehört der wenige Kilometer entfernte Landsitz Ardoe House Hotel. Und wie überall in Großbritannien stehen reichlich Bed-and-Breakfast-Unterkünfte für den Feriengast bereit. Am drei Kilometer langen Sandstrand sollte man in Herbst nur noch spazierengehen, denn an Badefreuden ist bei dem kühlen Klima weniger zu denken. Statt dessen lockt das Marischal College, das wahrscheinlich imposanteste Granitgebäude in der Welt, und direkt gegenüber das sehenswerte Heim des Bürgermeisters Skene, der hier im 17. Jahrhundert gelebt hat.

Aberdeen hat alles, was zu einer wohlhabenden Stadt gehört: Museum, Kunstgalerie, ein Theater und schöne Parks und Anlagen. Dech ist das reizvollste Touristenziel „Old Aberdeen" mit seiner kopfsteingepflasterten Highstreet, seiner alten Universitätskapelle und der St. Machar's Kathedrale. Der größte Teil des Gebäudes stammt aus dem 15. Jahrhundert, das Hauptschiff ist aus Granit, die beiden festungsartigen Türme sind aus Sandstein. Aberdeen ist fürwahr einen Umweg wert.

JULIE STEWART

*

Auskunft: Britische Zentrale für Fremdenverkehr, Neue Mainzer Straße 22, 6000 Frankfurt.